R. Eccl. 566 h. Klein

Geschichte des Christenthums

in

Oesterreich und Steiermark

seit der ersten Einführung desselben in diese Länder bis auf gegenwärtige Zeit.

Verfaßt von

Anton Klein,

Domherrn bei St. Stephan in Wien, emeritirtem Professor der Kirchengeschichte an der Universität zu Wien.

Sechster Band.

Wien 1842.

Druck und Verlag der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Siebenter Zeitraum.

Vom Westphälischen Frieden bis zur Regierung K. Josephs II. 1648 — 1780. = 132.

§. 854. Anmaßungen der heimlichen Protestanten. Verordnungen dawider.

Den Protestanten in den Oesterreichischen Ländern hatte der Kaiser bei den Westphälischen Friedensunterhandlungen zuerst nichts weiter zugestehen wollen, als bis 1656 sie, jedoch ohne alle Religionsübung, zu dulden. Später hatte er sich aber bewegen lassen, einzuwilligen, daß die protestantischen Edelleute für immer, mit Beibehaltung ihrer Standeswürde und ihrer Güter, aber ohne Uebung ihrer Religion, im Lande verbleiben, und daß die Unterensischen den Lutherischen Gottesdienst in, ausser dem Lande, z. B. in Ungarn gelegenen Ortschaften besuchen dürften. Die Protestanten vom gemeinen Stande aber waren gehalten, katholisch zu werden, oder auszuwandern. Allein nicht geneigt, Eines von Beiden zu thun, maßten vielmehr auch sie sich die den Edelleuten ertheilte Erlaubniß an, zum Lutherischen Gottesdienste ausser Landes zu gehen. Ueberdieß versammelten sie sich in ihren Häusern zu

einer Art Privatgottesdienst, wobei sie gemeinschaftlich bethcten, sangen, und aus der heiligen Schrift, aus Lutherischen Predigt- oder Andachtsbüchern sich vorlesen ließen. Lutherische Edelleute ließen zu einem solchen Privatgottesdienste, den auch sie anstellten, ihre Unterthanen zu, und nahmen ein zahlreiches Gefolge als Dienerschaft mit sich zum Gottesdienste außer Landes. Protestanten überhaupt luden Prediger und Schullehrer ihres Bekenntnisses aus Ungarn zu sich, um sich ihres Dienstes zu bedienen, und es fehlte nicht an solchen, die der Einladung folgten, ja auch ohne Einladung sich einschlichen. So kam im J. 1651 der Prediger von Hallau in Ungarn nach St. Johann bei Hartberg in Steiermark, und nahm daselbst eine Soldatenfrau von dem in der dortigen Gegend eingelegten Militär zur Beicht nach Lutherischer Weise vor. Der Propst von Vorau erhielt von den ständischen Verordneten den Auftrag, den Prediger zu verhaften und nach Gräz zu liefern. — Gegen die erwähnten Anmaßungen überhaupt aber wurden in den Jahren 1651 und 52 Patente erlassen, worin befohlen wurde, daß kein unkatholischer Prediger oder Schullehrer in die Oesterreichisch-Deutschen Erbländer zu kommen, und Niemand, wessen Standes er auch sei, einen solchen zu beherbergen sich unterstehe, daß außer den Edelleuten Niemand zum protestantischen Gottesdienste außer Landes gehe; daß die zu einem solchen Gottesdienste reisenden Edelleute nicht mehr als drei, wenn sie vom Herren- und nicht mehr als zwei Diener, wenn sie vom Rit-

terstande seien, mit sich nehmen, und auch diese, wenn sie gleich protestantisch wären, zu ihrem Gottesdienste an fremden Orten nicht zulassen, daß Niemand unkatholische Religionsbücher aufbewahre, und mit Lesen oder Vorlesen derselben, mit Singen und Bethen unkatholischen Privatgottesdienst halte, — wobei den Vorlesern insbesondere Strafen an Leib und Vermögen angedroht wurden, — daß, wenn das Hochwürdigste öffentlich zu Kranken, oder in Prozession herum getragen werde, Jedermann, die Protestanten nicht ausgenommen, vor demselben niederknieen, und wer im Wagen oder zu Pferde sei, zu diesem Ende absteige.

§ 855. Unternehmen, die heimlichen Protestanten zu bekehren.

Weil das Jahr 1656 herannahte, bis zu welchem alle nicht adelige Protestanten entweder katholisch werden, oder das Land verlassen sollten, so wurde ferner befohlen, daß sich dieselben durch die dazu bestellten Personen in der katholischen Religion unterrichten und alsdann ihren Entschluß fassen sollten. Um dieses Geschäft zu betreiben und zu leiten, wurde 1652 für Oesterreich, wo noch allenthalben viele Protestanten übrig waren, eine eigene Reformazions-Kommission angeordnet, und an deren Spitze Matthäus Kolweis, seit 1650 Abt zu Lilienfeld, gestellt. Dieser fing sein Geschäft zu Wien an, und fuhr damit in dem Viertel unter dem Manharzberge fort. Für die übrigen Landesviertel wurden andere Kommissäre bestellt, für jenes ob dem

Manharz-Berge nahmentlich Benedikt Leiß, Abt zu Altenburg, und Joachim, Freiherr, nachmals Graf von Windhag. Die Kommissäre hatten eine Anzahl Ordensgeistlicher, besonders Jesuiten bei sich, mit welchen sie die Ortschaften bereiseten, und durch welche sie die noch übrigen Protestanten über den katholischen Glauben belehren, und zur Annahme desselben ermahnen ließen. Alle die bei diesem Geschäfte zu thun hatten, fanden — wenigstens an vielen Orten — große Hindernisse, hartnäckigen Widerstand, selbst üble Begegnung. Zu Zacking, nordwärts von St. Pölten, verbarg der Ortsbesitzer, Helfrich Jörger, obwohl er früher geächtet, und dann aus Gnaden in seine Herrschaften wieder eingesetzt worden war, seine Lutherischen Unterthanen in seinem dortigen Schlosse, um sie der Kommission zu entziehen. Ueberhaupt waren in der Gegend von St. Pölten noch im Jahre 1654 viele Protestanten übrig. Ein noch übriger Bericht jener Kommission sagt, daß das Zurückbringen der Protestanten zur katholischen Kirche in genannter Gegend nicht gut von statten gehe, und gibt zugleich als Ursache davon dieses an, daß die Bauern eine größere Strenge von Seite der Kommission erwarteten, weil sie bei den angewandten gelinderen Maßregeln ihre Erklärung für den katholischen Glauben bei ihren Lutherischen Herrschaften nicht genugsam entschuldigen könnten, und sonach von diesen verschiedentlich geneckt und gedrückt würden. Wenn die Furcht vor Diesem wegfällt, setzt der Bericht hinzu, so sind die Lutherischen Bauern

eben nicht so schwer zu bekehren. Wirklich erklärten sich bei Gelegenheit dieses Reformations-Unternehmens, im ganzen Lande mehre Tausend für den katholischen Glauben, wiewohl nicht alle aufrichtig und für die Dauer, wie die Folgezeit zeigte. Diejenigen, welche gegenwärtig durchaus nicht zur katholischen Religion sich bekennen wollten — deren Anzahl aber nicht groß war — mußten das Land verlassen, wozu sie die nöthigen Päße bekamen.

§. 856 Beschwerden der protestantischen Edelleute. Fruchtlose Verwendung des Reichstages für sie beim Kaiser.

Bei Gelegenheit dieses Reformatzions-Unternehmens traten auch einige vom Adel zur katholischen Kirche über. Es waren zu dieser Zeit noch immer dieselben Familien, wie beim Abschluße des Westphälischen Friedens, in einer Anzahl von ungefähr 70, mit beiläufig 230 Personen, der Lutherischen Lehre zugethan, und darunter waren Familien aus den Geschlechtern von Auersberg, Ditrichstein, Hardeck, Herberstein, Hofkirchen, Jörger, Landau, Polheim, Sinzendorf, Starhemberg, Trautmannsdorf. Unter den jetzt Bekehrten war ein Graf aus dem letztgenannten Geschlechte, der mit allen Unterthanen seiner Herrschaft Bruck an der Leitha katholisch wurde. Die Unterthanen folgten meistens, wie sonst, also auch jetzt, dem Beispiele ihrer Herrschaften. Doch war dieß nicht immer der Fall. Da ereignete es sich nun freilich, daß der katholische Herr selbst, der landesfürstlichen Kommission mit strengeren Maß-

regeln an die Hand ging, und, weil er seine Unterthanen durch Auswanderung nicht verlieren wollte, sie daran zu verhindern, und durch Gefängniß und harte Behandlung zum Bekenntnisse des katholischen Glaubens zu zwingen suchte. — Die noch übrigen protestantischen Edelleute, welche im Protestantismus verharrten, ließen auf einem zu Wien gehaltenen Landtage dem Kaiser eine Schrift überreichen, worin sie sich beschwerten, daß man ihnen nicht mehr gestatten wolle, ihren Kindern durch Testament protestantische Vormünder zu setzen, daß man den verwitweten protestantischen Müttern die Kinder wegnehme, und diese katholischen Personen zur Erziehung übergebe, daß man ihre in das Ausland geschickte Kinder in das Vaterland hereinfordere, daß man ihnen den Privatgottesdienst, und die Zulassung ihres Gesindes zum protestantischen Gottesdienst verbiethe, daß man ihnen befehle, vor dem Hochwürdigsten niederzuknieen, und vor Gericht bei allen Heiligen zu schwören, daß man ihnen keine Ehrenämter verleihe, daß man ihnen die Kopulationen, Pathenstellen, die Beisetzung in ihren Erbbegräbnißstätten, ja sogar das kirchliche Begräbniß verweigere u. a. m. Von diesen Beschwerden bathen sie, befreit zu werden. Da aber dieselben theils grundlos und übertrieben, theils gegen unlängst vom Kaiser erlassene Befehle gerichtet waren, so bekamen sie auf ihre Beschwerde- und Bittschrift keine Antwort. Sie wandten sich nun an die auf dem Reichstage zu Regensburg anwesenden protestantischen Reichsständeglieder, besonders an die

Königin von Schweden, Christine, und ersuchten sie um ihre Verwendung beim Kaiser, welcher gegen Ende des Jahres 1652 selbst nach Regensburg kam. Wirklich überreichten im Mai des folgenden Jahres die Abgeordneten des Kurfürsten von Sachsen im Nahmen aller protestantischen Reichsständeglieder, und dann auch die Schwedischen Abgeordneten im Nahmen ihrer Königin dem Kaiser ein Verwendungsschreiben, worin für sämmtliche Protestanten im ganzen Oesterreichischen Kreise um Religionsfreiheit und Verschonung mit Bedrängnissen an Leib, Gut und Ehre, um Wiederaufnahme der Ausgewanderten oder Vertriebenen, für die unterensischen Protestanten aber insbesondere um die Erlaubniß gebethen ward, im Lande auf ihre Kosten vier Kirchen zu erbauen, deren eine samt einer Schule in der Nähe von Wien sein sollte, in welche Stadt selbst die Prediger zu ihren daselbst befindlichen Glaubensgenossen sollten kommen dürfen. Der Kaiser gab auf diese Verwendungsschreiben, dergleichen ihm auch späterhin, noch im J. 1654, in welchem der Reichstag im April geschlossen ward, von den protestantischen Reichsständegliedern überreicht wurden, gar keine Antwort. Vielmehr erließ er im September 1655 ein neues Patent, worin das Lesen unkatholischer Bücher, und der Besuch des protestantischen Gottesdienstes außer Landes bei schwerer Strafe verbothen, die Beobachtung der katholischen Kirchengebräuche, insbesondere die Knieebeugung vor dem öffentlich erscheinenden Hochwürdigsten eingeschärft, ingleichen

befohlen war, keinen Protestanten zu einem Landesmitgliede anzunehmen, oder zu einem Amte zu befördern, keinem eine Vormundschaft zu gestatten, die ins Ausland geschickten Protestantischen Kinder herein zu fordern, u. a. m. Auch noch im J. 1657 fand es der Kaiser für gut, die von ihm und von seinem Vater erlassenen Religionsverordnungen zu erneuern.

§. 857. Ursprung der Piaristen. Ihr erstes Kollegium in Oesterreich.

In eben den Jahren, in welchen der Reichstag zu Regensburg gehalten wurde, und die Reformazionskommission ihr Geschäft trieb, wurden wieder mehre Klöster in Oesterreich und Steiermark errichtet. Im Jahre 1652 bekamen die Piaristen das erste Kollegium in Oesterreich. Der Stifter dieses geistlichen Ordens war Joseph von Kalasanzo, ein Edelmann aus dem Spanischen Königreiche Aragonien, der zuerst Domdechant und Generalvikar von Urgel in jenem Königreiche war, aber 1591, noch ziemlich jung, diese seine Aemter und Würden niederlegte, nach Rom ging, und hier als Privatgeistlicher seine Zeit unter Andachtsübungen und Liebeswerken zubrachte. Bei einer Pest, die nach einigen Jahren in Rom ausbrach, besuchte er häufig die Wohnungen der armen Kranken, um ihnen geistliche und leibliche Hilfe zu bringen, und sah bei dieser Gelegenheit, wie viele Kinder, die ihre Aeltern durch die Pest verloren hatten, sich allein überlassen, aus Mangel an Erziehung und Unterricht auf böse Wege geriethen. Er nahm

sie daher in ein hiezu von ihm erkauftes Haus auf, und unterrichtete sie daselbst im Lesen, Schreiben, Rechnen und in der Religion, wobei er ihnen besonders Frömigkeit einzuflößen suchte. Sein Beispiel rührte mehre andere Geistliche; sie gesellten sich zu ihm, um ihn in seinen Bemühungen zu unterstützen, und verbanden sich im Jahre 1600 mit Genehmigung des Papstes, Klemens VIII., zu einer eigenen Gesellschaft für den ersten Unterricht von Knaben, unter der Leitung Josephs, der den Titel eines Präfekten annahm. Allein die meisten traten nach und nach aus Ueberdruß vor dieser Beschäftigung, oder aus andern Ursachen wieder aus der Gesellschaft. Dieß bewog den Kalasanzo, von Papst Paulus V. zu erwirken, daß seit 1617 jedes Mitglied die drei gewöhnlichen Mönchsgelübde, jedoch nicht auf feierliche Weise, ablegen mußte, wodurch ein jeder für immer an die Gesellschaft gebunden wurde. Die feierliche Ablegung der Gelübde schrieb vier Jahre später P. Gregor XV. vor, erhob die Gesellschaft zur Würde eines regulären geistlichen Ordens, und bestätigte die von dem Gründer verfaßten Ordensregeln. Auch verlieh er dem neuen Orden alle Privilegien der Bettelmönche, indem seine Glieder, wie diese, vom Almosen lebten, und zu dessen Einsammlung ausgingen. Kleidung erwählten sie fast dieselbe, die die Weltpriester und die Jesuiten trugen, nur mit dem Unterschiede, daß sie den Rock vorn nur mit drei ledernen Knöpfen zusammen machten, und den Mantel nur bis an die Kniee gehen ließen. Der Orden, zu dessen oberstem

Vorsteher Joseph von seinen Mitgenossen gewählt ward, wurde der Orden der fromen Schulen genannt, um dadurch anzuzeigen, daß es sein Hauptzweck sey, die Jugend durch den Unterricht vorzüglich zur Frömigkeit anzuleiten. Von nun an verbreitete er sich nicht nur durch Italien, sondern wurde auch durch den Bischof von Olmüz, Kardinal Ditrichstein, in Mähren eingeführt, wohin der Stifter selbst Glieder desselben schickte. Einige boshafte Mitglieder des Ordens brachten es in Verbindung mit auswärtigen Feinden desselben dahin, daß der Papst, durch Verläumdung getäuscht, im Jahre **1643** den Kalasanzo seines Obervorsteheramtes entsetzte, und drei Jahre darnach den Orden selbst in eine einfache Gesellschaft von Weltpriestern, ohne Gelübde verwandelte. Dessen ungeachtet wurde neun Jahre nachher, zu einer Zeit, wo diese Herabsetzung noch fortdauerte, den Piaristen, welche schon seit längerer Zeit auch die lateinische Sprache, die Rede- und Dichtkunst lehrten, und in Mähren und Böhmen gute Früchte hervorbrachten, zu Horn in Oesterreich von dem kaiserlichen Vizekanzler, Ferdinand von Kurz, ein Kollegium erbaut, und mit den nöthigen Einkünften versehen. Zwanzig Jahre nach dem Tode des Ordensstifters, der **1648** gestorben war, setzte P. Klemens IX. die Gesellschaft der Piaristen in die vorige Verfassung und Würde eines Regularordens wieder ein.

§. 858. Kapuziner zu Waidhofen an der Thaia, und zu Hartberg. Augustiner zu St. Johann in Steiermark. Karmeliten zu Mannersdorf.

Da die Kapuziner durch Eifer in seelsorgerlichen Verrichtungen, nahmentlich im Predigen und Beichthören, zum großen Seelennutzen der Gläubigen, und zu nicht geringer Erleichterung der für große Pfarrbezirke oft nicht hinreichenden Geistlichkeit fortwährend sich auszeichneten, so wurden auch im gegenwärtigen Zeitraume mehre neue Klöster für sie errichtet, und zwar gleich in den ersten sechs Jahren desselben zwei, eines zu Waidhofen an der Thaia in Oesterreich, das andere zu Hartberg in Steiermark. Das erstere, wozu der Grundstein im J. 1652 gelegt wurde, kam durch die freiwilligen Beiträge from gesinnter Personen, unter denen Maria Margaretha, Gräfin von Raupach, das Meiste beitrug, zu stande; das andere hatte den Grafen von Saurau, Wolfgang Rudolf, zum Gründer. Die Kirche bei letzterem wurde 1654 angefangen, und 1658 von dem Bischofe von Seckau, Johann Markus, zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweiht. Nicht weit von Hartberg, bei Herberstein, an der Stelle der dem Deutschen Orden gehörigen Johanneskapelle, stiftete um gleiche Zeit Johann Maximilian, Graf von Herberstein, damahliger Landeshauptmann von Steiermark, ein Kloster für die Augustiner-Barfüsser. Der Deutsche Orden, der in der Gegend mehre Grundstücke und Einkünfte besaß, hatte schon im 14. Jahrhunderte;

mit Bewilligung des Erzbischofes von Salzburg, einen Seelsorger aus seinen Ordenspriestern bei jener Kapelle angestellt, der den Ordensunterthanen in jener Gegend die seelsorgerlichen Verrichtungen leistete, und zugleich eine von einem Herrn von Herberstein im 14. Jahrhunderte bei derselben Kapelle gemachte Stiftung von Jahrtägen und andere Messen zu besorgen hatte. Dieß gab dem Grafen Johann Maximilian Veranlassung, jene Kapelle, und die in der Umgegend gelegenen Ordensbesitzungen, die insgemein unter dem Nahmen des Gutes oder der Herrschaft St. Johann begriffen wurden, an sich zu bringen, um daselbst ein Kloster für Mönche strengerer Lebensart zu stiften. Er tauschte also im J. 1652 jene Herrschaft von dem Deutschen Orden gegen die zwei ihm gehörigen Güter: Meretinzen, im Petauerfelde, und Großklag im Luttenbergerbezirke ein, beschloß, an der Stelle der Johanneskapelle eine ganz neue Kirche und ein Kloster für strengere Augustiner zu erbauen, erwirkte hiezu im J. 1653 die Genehmigung des Kaisers und des Bischofs von Seckau, begann hierauf den Bau und fertigte sodann im J. 1653 den Stiftbrief aus, laut welchem das Kloster dem Orden der unbeschuhten Augustiner übergeben wurde, und von diesem mit zwölf Geistlichen zu besetzen war, welche nicht nur ihre Ordensregel beobachten und den Gottesdienst in der Kirche halten, sondern auch daselbst Beicht hören, den Kranken und Sterbenden mit geistlicher Hilfe beistehen, und überhaupt den benachbarten Pfarrern in der Seelsorge aushelfen sollten.

Bereits im J. 1654 nahmen die Barfüsser-Augustiner, deren erste aus dem Kloster zu Wien hieherkamen, von dem neuen Kloster zu St. Johann Besitz. Es waren ihrer nur vier Priester und drei Laienbrüder; die volle Zahl von zwölf Geistlichen wurde erst in den folgenden Jahren hergestellt. — Endlich wurde noch um diese Zeit, nähmlich im J. 1654 bey Mannersdorf am Leithaberge, in einer rauhen Waldgegend, die Wüste St. Andreas genannt, von der Kaiserin Eleonora, Ferdinands II. Witwe, und ihrem Stiefsohne, K. Ferdinand III., ein Kloster für unbeschuhte Karmeliten gestiftet. Der Kaiser, der den Grundstein zur Kirche legte, ließ auch in dem daran stossenden Walde eine Einsiedelei für die Mönche bauen. In der Folge wurden noch mehre Einsiedeleien daselbst theils von Gliedern des kaiserlichen Hauses, theils von einigen Ungarischen Bischöfen errichtet.

§. 859. Guidobald, Erzbischof von Salzburg. Amtsthätigkeit des Erzherzogs Leopold Wilhelm Bischofs von Passau.

Im J. 1653 starb Paris, der Erzbischof von Salzburg. Zu seinem Nachfolger wurde erwählt Guidobald, ein Graf von Thun, vorher Domdechant von Salzburg, ein Mann von erst 38 Jahren. Er erhielt später auch das Bisthum Regensburg und die Kardinalswürde. Durch die eingetretene Friedenszeit wurde er in den Stand gesetzt, das Militär und die Steuern zu vermindern, wodurch er bei seinen Unterthanen sehr beliebt wurde. — Der Bischof von Passau, Erzherzog Leopold, befand sich noch im-

mer als Statthalter in den Niederlanden. Er wurde 1655 zum Bischof von Breslau von den dortigen Domherrn verlangt, ein Verlangen, welches der Papst, Alexander VII., unter den größten Lobsprüchen des Erzherzogs genehmigte. Dieser ruhte nun nicht, bis ihn der König von Spanien im folgenden Jahre der Statthalterschaft enthob. Hierauf begab er sich nach Passau und Wien, und besuchte nach einiger Zeit auch seine Bisthümer Olmüz und Breslau. Wiewohl er gegen seinen sehnlichen Wunsch, den Angelegenheiten der Religion und Kirche sich ganz zu widmen, fast unaufhörlich mit weltlichen Geschäften beladen war, so versäumte er doch dabei jene Angelegenheiten keineswegs, sondern ließ sich die gute Regierung seiner Bisthümer mit allem Eifer angelegen sein. Er verfaßte zu diesem Ende für die Pfarrer Vorschriften, die er auch im Drucke herausgeben, und ihnen mittheilen ließ. Darin wurden sie angewiesen zu untersuchen, wer in ihren Pfarren seine Kinder zu Hause, und durch welche Lehrer, ob nicht etwa durch heimliche Protestanten unterrichten lasse, an der Bekehrung der Protestanten in ihren Pfarren mit allem Eifer und mit aller Sorgfalt zu arbeiten; jährlich an das Konsistorium zu berichten, wie viele Protestanten sie bekehrt haben, und wie viele deren noch übrig seien. Bischof Leopold suchte ferner nur unbescholtene und wohlunterrichtete Seelsorger anzustellen, deßgleichen nur eben solche Männer zu höheren Kirchenämtern zu befördern; bei allen Anzustellenden sah er auf Rechtschaffenheit, Ei-

fer, Kenntnisse und Einsicht, ließ deßwegen die Bewerber genau prüfen und nur die würdig Befundenen befördern. Im J. 1656 verordnete er, daß die Dechante die vorgeschriebenen Visitazionen mit aller Sorgfalt, und zwar jährlich — es müßte nur ein größerer Distrikt zwei Jahre erfordern — vornehmen, und den vorgefundenen Zustand ihm schriftlich berichten sollen. Von seinen Generalvikaren ließ er sich alle Jahre über den Zustand der Kirchen, nahmentlich über folgende Punkte Rechenschaft ablegen: ob, wie, und mit welchem Erfolge die Visitazion vorgenommen worden; ob dem Visitator durch mächtige Weltliche ein Hinderniß in den Weg gelegt, ob und wie dieß gehoben worden; wie mit den exemten Klöstern und deren Pfarrverwesern zu Werke gegangen worden; ob in den Kirchen, besonders in den Kathedral- und Kollegiatkirchen der Gottesdienst sorgfältig begangen, häufig Messe gelesen, fleißig gepredigt, und die geistlichen Tagszeiten gehörig gehalten worden; in welchem Zustande die Kirchen- und die Wohngebäude der Seelsorger sich befinden; wie die Kirchengeräthe und Altäre aussehen; wie die Geistlichen mit dem Volke sich benehmen; was ihr Wort und ihr Beispiel für eine Wirkung habe; wie sie sich kleiden; ob alle Stellen mit tauglichen Seelsorgern besetzt seien; ob unter den ausgesetzten Seelsorgern Ordensgeistliche und warum jeder derselben angestellt sei; ob ein Seelsorger mehre Pfründen zugleich habe; ob dieß der Mangel an Seelsorgern erfordere; wie ein solcher, mehre

Pfründen zugleich Besitzender, denselben Genüge leiste; wie die jungen Leute in den Seminarien besorgt werden; was die Pfarrer für einen Eifer zeigen, die Witwen und Waisen zu schützen, die Sitten zn verbessern, böse Gewohnheiten und abergläubische Gebräuche abzustellen, den katholischen Glauben auszubreiten, die Kühnheit der Protestanten niederzuhalten; mit welchem Fleiße und welcher Sorgfalt Kinder und unwissendes Volk in der Christlichen Lehre unterrichtet werde; ob die Seelsorger ihre Angehörigen zum Empfange der Firmung ermahnen und anleiten; ob die Pfarrer den Lohn für ihre Verrichtungen selbst bestimmen, oder ob er vom Konsistorium bestimmt sei, und welcher; ob die fromen Stiftungen und Vermächtnisse gehörig erfüllt werden; in welcher Verfassung sich die Klöster, besonders die Nonnenklöster befinden; wie die Klosterzucht, insbesondere die Klausur beobachtet werde; ob es in der Diözese müßige, herumschweifende, öffentliches Aergerniß gebende, übel berüchtigte Priester gebe.

Solche Sorgfalt in der Verwaltung des bischöflichen Amtes blieb nicht ohne gute Früchte. So ward unter den Geistlichen der Unmässigkeit im Essen und Trinken ein Ziel gesetzt, die Beischläferinen wurden entfernt, und die sich deren doch halten wollten, bestraft, die Unwürdigen überhaupt wurden ihrer Pfründen entsetzt, der Eifer unter den Geistlichen wurde belebt, ihr Ansehen gesteigert, neue Seminarien wurden errichtet, oder die vorhandenen vergrößert, die Kirchengebäude und Kirchengeräthe wur-

den verschönert, Messen, Predigten, Christenlehren und die kirchlichen Zeremonien wurden ordentlich gehalten, erstorbene frome und milde Stiftungen wieder ins Leben gerufen, Tausende von Protestanten, und darunter mehre angesehene Familien bekehrt, die Abwartung des Gottesdienstes und der Empfang der Sakramente emporgebracht, die Beobachtung der Kirchensatzungen hergestellt, Friede und Einigkeit befördert, die Sitten allenthalben verbessert.

§. 860 Kaiser Leopold I. Zustand der Protestanten in unsern Ländern.

Am 3. April 1657 ging Kaiser Ferdinand III. mit Tod ab. Ihm folgte sein damahls erst 16 Jahre alter Sohn Leopold in Oesterreich und den damit vereinigten Ländern. Was das Kaiserthum betrifft, so fehlte es nicht an Kurfürsten, welche den Erzherzog Leopold Wilhelm, Bischof von Passau, zum Kaiser wählen wollten. Allein, so wie dieser schon früher, als nach dem im J. 1654 erfolgten Tode des Römischen Königs Ferdinand IV., Leopolds älteren Bruders, einige Kurfürsten geneigt waren, ihn selbst zum Nachfolger im Kaiserthume zu wählen, für seinen Neffen Leopold sich verwendet hatte, so brachte er auch jetzt die Kurfürsten, die ihn wählen wollten, auf dessen Seite, und trug so dazu bei, daß jener wirklich im J. 1658 zum Kaiser erwählt wurde. Er wohnte seiner im nähmlichen Jahre vorgenommenen Krönung bei, kehrte mit ihm von Frankfurt nach Wien zurück, und begleitete ihn auch, als er 1660

seine Erbstaaten bereis'te. — Der neue Kaiser wiederhohlte gleich im Anfange seiner Regierung, nähmlich am 14. August 1657, die von seinem Großvater, Ferdinand II. für die Stadt Wien gegebene Verordnung, daß kein Protestant das Bürgerrecht in ihr sollte erlangen können, eine Verordnung, die er am 17. November 1668 erneuerte. Protestanten gab es zwar noch genug, sowohl in Oesterreich als in Steiermark, aber seit die oben erwähnte Reformazionskommission im Jahre 1656 ihr Geschäft beendigt hatte, durfte keiner mehr als solchen sich bekennen, sondern alle, — die Edelleute ausgenommen — mußten vielmehr an dem katholischen Gottesdienste Theil nehmen, und die übrigen katholischen Kirchengebräuche beobachten. Uebrigens kommt unter den politischen Ereignissen, welche sich in den ersteren Jahren der langen Regierung Kaisers Leopold zutrugen, hier zu bemerken, daß im J. 1665 durch den Tod des Erzherzogs Franz Sigmund, Besitzers von Tirol, eines Enkels Erzherzogs Leopold, der vor Leopold Wilhelm, Bischof von Passau gewesen war, jene Oesterreichische Nebenlinie ausstarb, und demnach Tirol und die Vorlande in Schwaben mit dem übrigen Körper der Oesterreichischen Länder aufs neue und für immer vereiniget wurden.

§. 861. Leopold Wilhelms Tugenden. Erzherzog Karl Joseph, Bischof von Passau. Wenzel, Graf von Thun, sein Nachfolger. Maxmilian Gandolf, Bischof von Seckau.

Drei Jahre vor dieser Ländervereinigung war bereits der Bischof von Passau, Erzherzog Leopold Wilhelm, aus dieser Welt geschieden. Nicht volle 48 Jahre alt, war er am 20. November 1662 gestorben. Obschon er vier Bisthümer: Passau, Straßburg, Olmüz und Breslau zugleich besaß, hatte er doch nie die Priester- somit auch nicht die Bischofsweihe empfangen. Uebrigens war er einer der trefflichsten Fürsten aus dem Hause Oesterreich, eben so sehr durch politische Tugend, durch Einsicht und Thätigkeit in Staatsgeschäften, durch Feldherrntalente, als durch echten Religionseifer und wahre Frömigkeit ausgezeichnet. Insbesondere verdienen von ihm genannt zu werden, seine Gerechtigkeitsliebe, seine Sorgfalt für die Erhaltung der Kriegszucht, seine Klugheit, Großmuth, Güte, Freigebigkeit, sein Gleichmuth, seine Gelassenheit bei Beleidigungen, seine Bescheidenheit, Keuschheit. Religiöse Tugenden, die an ihm glänzten, waren: Sorgfalt für die gute Regierung der ihm anvertrauten Kirchen, Abscheu vor jeder Sünde, Einrichtung seiner Handlungen nach dem Willen Gottes, Einrichtung seines Hofes nach den Vorschriften der Frömigkeit, Ergebenheit gegen das Oberhaupt der Kirche, körperliche Abtödtung, eifriges Gebeth, tiefe Verehrung des Altarsakramentes, der Gottesmutter und der übrigen Heiligen. Daher

liebten nnd verehrten ihn auch alle, die ihn näher kannten, Hohe wie Niedere. — Kurze Zeit vor seinem Tode hatte er auf einem zu Wien gehaltenen Ordenskapitel das Großmeisterthum des Deutschen Ordens seinem Neffen Karl Joseph, einem jüngeren Bruder des Kaisers Leopold übergeben, nachdem derselbe vorher zum Koadjutor in jener Amtswürde verlangt worden war. Eben so war Karl Joseph bereits auch zum Koadjutor seines Oheims für das Bisthum Passau verlangt worden, und wurde nun nach dessen Tode sein Nachfolger darin. Weil er aber erst 13 Jahre alt war, so führte die Regierung des Bisthums der Domdechant von Passau, Johann Hektor, Baron Schad, als Generalvikar, indem gleich bei der Annahme des Prinzen zum Koadjutor festgesetzt worden war, daß er bis zu seinem 20. Altersjahre an der Regierung keinen Theil haben sollte. Allein er erreichte dieses Altersjahr nicht; er war von schwächlicher Gesundheit, und starb schon am 27. Jänner 1664, nachdem er das Jahr vorher auch noch für Olmüz uud Breslau zum Bischof verlangt worden war. — Nach seinem Tode wurde Wenzel, Graf von Thun, ein jüngerer Bruder Guidobalds, des Erzbischofs von Salzburg, Domherr von Passau und Dompropst von Salzburg, 35 Jahre alt, einmüthig zum Bischof von Passau erwählt. Im folgenden Jahre 1665 wurde er auch Bischof von Gurk. Er zeichnete sich aus durch ordentliche Einrichtung seines Hofes, gute Wirthschaft, Gerechtigkeit und durch herrlichen Wiederbau der Domkirche und der

bischöflichen Residenz, die 1662 mit einem großen Theil der Stadt Passau abgebrannt war. — Auch die Seckauer-Diözese bekam um gleiche Zeit mit jener von Passau, einen neuen Bischof, den Maximilian Gandolf, einen Grafen von Kuenburg, bisherigen Bischof von Lavant, nachdem der vorige Bischof von Seckau, Johann Markus, wenige Tage nach dem Tode des Erzherzogs Karl Joseph, nach einer dreißigjährigen Regierung gestorben war.

§. 862. Karmeliten ob der Lehmgrube. Barnabiten zu Maria Hilf und zu Mistelbach.

Auch unter Kaiser Leopold wurden viele neue Klöster in unsern Ländern errichtet, theils aus frommer Gesinnung überhaupt, theils um die katholische Religion gegen den noch nicht ganz erloschenen Protestantismus zu befestigen, theils um die Seelsorge und den Unterricht zu befördern. Ums Jahr 1662 entstand das Kloster der beschuhten oder gelinderen Karmeliten auf der Lehmgrube. Das ehmals daselbst gestandene Franziskanerkloster mit der Kirche zum h. Theobald lag noch seit der Türkischen Belagerung Wiens im J. 1529 im Schutte; der Grund gehörte jetzt dem Freiherrn Chaos von Richthausen. Von diesem erkaufte ihn im J. 1661 Pater Gabriel, Provinzial und Generalkommissär des beschuhten Karmelitenordens mit barem Gelde, damit dieser Orden, nach dem vor hundert und acht Jahren erfolgten Verluste seines Klosters in der Stadt am Hofe, wieder eines zu Wien errichten könnte. Es wurde

demnach auf dem erkauften Grunde, jedoch etwas weiter aufwärts, ein neues Kloster samt Kirche für gedachte Karmeliten erbaut, und die Kirche, wie es Sitte dieses Ordens war, dem h. Joseph zu Ehren geweiht. — Beinahe um dieselbe Zeit erhielten auf dem oberhalb der Lehmgrube gelegenen Grunde, damahls von einem Einkehrwirthshause der in ihre Heimath zurückkehrenden Schiffleute, „auf dem Schöff oder Schiff" genannt, die Kirche zu Maria-Hilf, und das dabei errichtete Barnabiten-Kollegium ihr erstes Entstehen. Die Barnabiten in der Stadt bei St. Michael bauten nähmlich auf dem um diese Stadtkirche herum gelegenen Freithofe Zinshäuser, und legten dafür einen anderen Freithof außer der Stadt an, wozu sie ums J. 1610 einige Weingärten und Wiesen auf dem Schöff erkauften. Am neuen Freithofe errichteten sie eine kleine hölzerne Kapelle, in welcher einer ihrer Geistlichen, Zölestin Johannelli, ein Marienbild zur öffentlichen Verehrung aussetzte, welches nach seinem Urbilde in Passau, Maria-Hilf genannt wurde, und von welchem nachmahls der ganze Grund den Nahmen bekam. Da der Zulauf des Volkes zu dem Bilde immer größer ward, und bei demselben frome Gaben niedergelegt wurden, so erbauten die Barnabiten dabei ein Haus für etliche Priester ihres Ordens, welches später in ein förmliches Kollegium verwandelt wurde. — Ein anderes solches bekamen die Barnabiten schon jetzt, im J. 1661 zu Mistelbach. Veranlassung dazu gab das Bedürfniß, die Zöglinge dieses Ordens in Oesterreich selbst

zu bilden, wozu sie früher nach Italien geschickt werden mußten. Schon K. Ferdinand II. schenkte den Barnabiten in Wien zu diesem Zwecke die Pfarre zu Mistelbach samt dem Patronatsrechte über dieselbe; aber die von anderen Seiten dawider erhobenen Hindernisse waren Ursache, daß erst jetzt der Wille des Gebers vollstreckt und das neue Kollegium errichtet werden konnte, in welches das Noviziat der Oesterreichischen Barnabiten nun verlegt wurde.

§. 863. Pauliner zu Ulimie. Franziskaner zu Rain.

In Steiermark wurden um diese Zeit zwei Klöster gestiftet, eines zu Ulimie oder Wliemel, das andere zu Rain oder Ran, beide im Zilierkreise. Der Stifter des ersteren war Johann Zagmardi, Vizegespan der Warasdiner-Gespanschaft. Er brachte den Ort Ulimie, welcher ein von der h. Emma erbautes Schloß war, ums Jahr 1661 an sich, übergab ihn zwei Jahre darauf den Paulinern, deren damahls gleich sechs einzogen, und umstaltete ihn in ein förmliches Kloster samt Kirche, welches in der Folge 22 Mönche enthielt. Zu Rain oder Ran bewarben sich die Einwohner schon im J. 1657 um Franziskaner. Im J. 1660 gab der Waldinspektor, Mathias Vorsher, sein dortiges Gut, wozu auch ein Garten gehörte, unentgeltlich zum Kloster- und Kirchenbaue her. Zwei verwitwete Gräfinen von Frangipan traten bei, und vollendeten durch ihre Freigebigkeit nach einigen Jahren das Ganze, welches den Franziskanern übergeben ward.

§. 864. Ursprung der Ursulinen. Ihr Kloster zu Wien.

Im J. 1664 kamen die ersten Ursulinen in unsere Länder und zwar nach Wien. Die Stifterin derselben war Angela Merici, eine frome Frauensperson zu Breszia im Venezianianischen, welche daselbst im J. 1537 mehre andere frome Jungfrauen bewog, unter ihrer Leitung, nach Art der geistlichen Brüderschaften, zu geistlichen und leiblichen Werken der Barmherzigkeit, insbesondere aber zur Unterweisung von Mädchen und Jungfrauen in der Religion und Gottesfurcht und in weiblichen Arbeiten sich zu vereinigen. Die so vereinten Jungfrauen wohnten nicht beisammen, legten nur das Gelübde der Keuschheit auf einfache Weise ab, und wurden nachmahls Ursulinen genannt, weil sie sich die heilige Ursula zur Schutzpatronin erkoren hatten. Ihr Verein wurde im J. 1544, vier Jahre nach dem Tode der Stifterin, auf die Verwendung mehrer adeliger Frauen, die sich desselben annahmen, vom Papst Paulus III. durch eine eigene Bulle gutgeheißen, in welcher zugleich den Vorsteherinen desselben die Macht ertheilt wurde, die Verfassung nach Gutbefinden abzuändern. Dieser Macht bedienten sich zuerst jene Ursulinen, die 1611 zu Paris zusammen getreten waren, dazu, daß sie sich im folgenden Jahre das Klosterleben erwählten, und die drei Mönchsgelübde auf feierliche Weise ablegten, zugleich auch wegen dieser Lebensart auf den Unterricht und die Erziehung junger Mädchen sich beschränkten, eine Veränderung, welche

P. Paulus V. im J. 1618 auf Ansuchen des Kardinals Sourdis, Erzbischofs von Bordeaux, feierlich bestätigte. Diese klösterlichen und auf Mädchenunterricht beschränkten Ursulinen, nebst denen aber auch die außerklösterlichen noch eine Zeit lang an verschiedenen Orten fortdauerten, bekannten sich zwar zur Regel des heiligen Augustin, nahmen aber dabei viele Jesuitische Einrichtungen an, wurden allmählig durch ganz Frankreich verbreitet, und bekamen auch in dem benachbarten Lüttich ein Kloster. Aus diesem ließ die Kaiserin Maria Eleonora, Witwe des Kaisers Ferdinand III. im J. 1664 eine Anzahl nach Wien kommen. Hier wohnten sie zuerst in einem Hause in der Dorotheergasse. Um Kloster mit Schule und Kirche für sie zu errichten, wurden fünf Bürgershäuser in der Stadt in der Johannesgasse zusammen gekauft. Nachdem 1675 Alles vollendet war, bezogen sie das neue Kloster. Die Kirche ward zu Ehren der h. Ursula geweiht. Die Ursulinen ertheilten nicht nur Unterricht in den Deutschen Schulgegenständen, sondern nahmen auch Mädchen zur sämmtlichen Verpflegung und Erziehung in ihr Kloster.

§. 865 Lorenz, Bischof von Neustadt. Kollegium und Residenz der Jesuiten daselbst.

Erzherzog Leopold Wilhelm, der den Jesuiten stets gewogen war, hatte in seinem Testamente vom J. 1662 die Stiftung eines Kollegiums für dieselben zu Neustadt angeordnet. Dieser Anordnung zu folge kam im J. 1665 eine Anzahl Jesuiten in genannte

Stadt, und wurde unterdessen, bis das Kollegium für sie hergestellt war, von dem dortigen Bischofe, Johann Thuanus, in seiner eigenen Residenz aufgenommen, und mit den nöthigen Lebensbedürfnissen versehen. Der Bischof war nähmlich ein besonderer Freund der Jesuiten, deren zwei ihn bei dem Reformazionsgeschäfte, welches er im J. 1652 zu Neustadt und in der Umgegend nach Auftrag des Kaisers vorzunehmen hatte, mit dem besten Erfolge unterstützt hatten. Zwar starb Bischof Johann schon im Jäner 1666; aber auch sein Nachfolger, der gleich darauf im Februar ernannt wurde, beherbergte und verpflegte einstweilen die Jesuiten. Johanns Nachfolger war Lorenz Aidinger, ein geborner Baier, früher Kurat bei St. Stephan, Doktor der Theologie, und Lehrer des Erzherzogs, nun Kaisers, Leopold, dann Dompropst bei St. Stephan zu Wien. Im folgenden 1667. Jahre bezogen die Jesuiten ihr unterdessen fertig gewordenes, und inner der Stadt beim Neunkirchnerthore errichtetes Kollegium, und fuhren daselbst fort, die Lateinischen Schulen zu halten, die sie bereits in der bischöflichen Wohnung eröffnet hatten. Auch versahen sie das vom Bischof Lorenz ihnen übergebene Predigtamt in der Domkirche. Nach 80 Jahren bekamen sie eben auch zu Neustadt, aber ausser den Mauern, vor dem Wienerthore, ein kleineres Wohnhaus oder eine so genannte Residenz, vermög eines Vermächtnisses von 40,000 Gulden, welches Franz von Zungenberg, ein bei der Belagerung von Ofen im J. 1686 zu den Kaiserlichen übergegan-

gener, und von den Jesuiten im Christlichen Glauben unterrichteter und getaufter Türke in seinem Testamente hiezu bestimmt hatte. Die Bestimmung des Ortes, wo die Residenz errichtet werden sollte, hatte die Ausführung der Stiftung so lange verzögert. Endlich wurde nach der Bestimmung des Kaisers der genannte Ort erwählt, und daselbst die Kirche, die dem heiligen Leopold geweiht wurde, und daneben das Wohngebände, in welchem stets vier Jesuiten zum Dienste der Kirche sich befanden, im J. 1747 zu Stande gebracht.

§. 866. Dominikaner zu Münzbach. Serviten zu Schönbühel.

Im J. 1666 bezogen Dominikaner das Kloster, welches der bereits oben §. 855 in der Geschichte des Reformazionsgeschäftes erwähnte Freiherr von Windhag, in dem ihm gehörigen Marktflecken Münzbach, im unteren Mihlviertel, oder im Machlande für diesen Orden seit 1659 zu bauen angefangen hatte. Da ihrer aber anfangs nur vier waren, so hatte das Kloster nur den Nahmen und Rang einer Herberge, und der Vorsteher der dasigen Mönche wurde nur Vikarius, nicht Prior genannt. Es fehlte nähmlich noch die gehörige Ausstattung zum Unterhalte eines ganzen Konventes oder förmlichen Klosters. Der Stifter erklärte, die sämmtlichen Güter, Einkünfte und Rechte der ihm gehörigen Pfarre zu Münzbach, die ohnehin schon seit langer Zeit von dem Orden versehen wurde, demselben zu gedachtem Ende übergeben, und die Pfarre ganz dem Kloster zu Münzbach ein-

verleiben lassen zu wollen. Auf diese Erklärung wurde in einer allgemeinen 1672 zu Rom gehaltenen Ordensversammlung die Errichtung eines ganzen Konventes zu Münzbach bewilliget. Aber der Widersprüche wegen, welche die Weltgeistlichkeit gegen die Einverleibung der Pfarre erhob, konnte diese erst im J. 1678 nach erlangter Bewilligung des Bischofs von Passau vollzogen werden. Die Pfarrkirche ward nun zugleich Kirche des Klosters, welches ohnehin neben derselben und ohne eine eigene Kirche erbaut worden war.

Um dieselbe Zeit, als die Dominikaner zu Münzbach, bekamen die Serviten zu Schönbühel, einem Starhembergischen Marktflecken, etliche Stunden unter Melk, an der Donau, ein neues Kloster. Veranlassung dazu gab eine Bethlehemische Krippe und ein heiliges Grab, welches Konrad Balthasar, Graf von Starhemberg nach einer in Palästina an Ort und Stelle selbst gemachten Zeichnung bei der Pfarrkirche zu Schönbühel im Großen hatte verfertigen lassen. Um Beides zu bewahren, und zu den betreffenden Zeiten daselbst den Gottesdienst und die entsprechenden Zeremonien zu halten, stiftete er im J. 1666, nach Andern 1672, ein Kloster für zwölf Serviten zu Schönbühel in dem Marktflecken. Es wurde ihnen auch die Kirche des nächstgelegenen Schlosses gleiches Nahmens übergeben.

§. 867. Kapuziner zu Oberhollabrunn, und zu Mureck. Beschuhte Augustiner zu St. Leonhart in den Windischen Büheln.

Die Kapuziner bekamen um diese Zeit zwei neue Klöster, eines zu Oberhollabrunn in Oesterreich, und eines zu Mureck in Steiermark. Das erstere erbaute, ganz auf seine Kosten, Gundacker, Graf von Dietrichstein. Der Bau wurde 1665 begonnen und nach zwei Jahren vollendet. Das zweite wurde im J. 1667 zu bauen angefangen, die Kirche aber erst 1672 eingeweiht. Den Platz zu Kirche und Kloster hatte Wolfgang Freiherr von Stubenberg, Besitzer des Marktes Mureck, hergegeben; an dem Bau hatten aber auch die Einwohner Theil genommen, auf deren Verlangen eben die Kapuziner hieher berufen wurden, die nun die Sonn- und Feiertags- und auch die Fastenpredigten in der Pfarrkirche übernahmen, und allmählig einen solchen Zulauf bekamen, daß jährlich bei 50,000 Menschen bei ihnen beichteten und kommunizirten. Von dem nähmlichen Wolfgang von Stubenberg wurde um dieselbe Zeit bei St. Leonhart in den Windischen Büheln, einem Marktflecken in Süd-Steiermark, ein Kloster für beschuhte Augustiner gestiftet. Bereits zwischen 1636 und 1640 war auf dem, nächst St. Leonhart gelegenen so genannten Burgstallberge mit Bewilligung und Mitwirkung Wolfgangs, dem der Berg gehörte, von der Gemeinde zu St. Leonhart und von der Nachbarschaft eine Kirche zu Ehren der h. h. Dreinigkeit

erbaut worden. Sie ward bald eine Wallfahrtskirche, und nun wollte Wolfgang von Stubenberg ein Kloster dabei errichten, welches er im Dezember 1662 dem Provinzial der beschuhten Augustiner antrug, die den Antrag auch annahmen. Es erhoben sich aber Schwierigkeiten darüber mit dem Stifte Admont, welchem die Pfarre St. Leonhart gehörte, in deren Bezirk das neue Kloster errichtet werden sollte. Im J. 1665 ward zwischen beiden Theilen, unter Vermittlung des Bischofs von Seckau, ein gütlicher Vergleich zu stande gebracht, und nun erfolgte die Uebergabe der Kirche samt Zugehör an den Augustiner-Provinzial, der auch alsbald eine Anzahl seiner Leute in ein nächst der Kirche erbautes Haus einführte. Ein eigentliches größeres Kloster aber wurde erst mehre Jahre später unter dem zweiten Vorsteher jener Augustiner daselbst erbaut.

§. 868. Minoriten zu Linz. Karmeliten und Karmelitinen zu Neustadt. Franziskaner zu Mautern in Steiermark.

Noch waren nicht alle Klöster, die im 16. Jahrhunderte durch den Drang der Religionsneuerungen untergegangen waren, wieder hergestellt, nahmentlich noch nicht das Kloster, welches die Minoriten zu Linz in der Mitte jenes Jahrhundertes hatten verlassen müssen. Zwar hatte K. Ferdinand II. im J. 1626 befohlen, es ihnen zurückzustellen, aber allerlei Hindernisse verzögerten lange Zeit die Erfüllung dieses Befehles. Erst jetzt, unter Kaiser Leopold, im J. 1667 bekam der Orden das Kloster zu-

rück, und die dazu gehörige Kirche erhielten die Minoriten gar erst im J. 1679 nach wiederhohlten kaiserlichen Dekreten. — Neustadt bekam in jenem 1667. Jahre zwei Klöster, eines für Mönche, das andere für Nonnen des reformirten Karmelitenordens. Damit ging es so her. Die Kaiserin M. Eleonora, Kaisers Ferdinand III. Witwe, faßte im J. 1651 am Jahrestage ihrer Vermählung den Entschluß, zu Neustadt ein Nonnenkloster zu stiften, wollte aber nach ihrer fromen Gesinnung die Gutheißung ihres Entschlusses, und die Bestimmung, was es für Nonnen sein sollten, vom Papste erhalten. Darüber vergingen aber nicht weniger als sechzehn Jahre. — Im J. 1667, im Februar, erklärte das Fräulein Susanna Felizitas, aus dem Geschlechte der Freiherrn von Löbel, daß sie zu Neustadt ein Kloster für unbeschuhte Karmeliten stiften wolle. Wirklich wurden auch bald mit Bewilligung des Kaisers solche Mönche nach Neustadt geschickt, und einstweilen in einem für sie erkauften Hause untergebracht, worauf sie aber noch mehre andere Häuser nach einander bezogen, bis ihnen der Deutsche Orden ein seiniges, im nordöstlichen Theile der Stadt gelegenes, unter gewissen Bedingungen überließ, das sie dann in ein förmliches Kloster umstalteten, bei welchem ihnen K. Leopold im J. 1697 eine Kirche erbauen ließ, die aber erst nach 20 Jahren vollendet und zu Ehren der h. Theresia geweiht wurde. — In dem nähmlichen 1667. Jahre, in welchem die Karmeliten nach Neustadt kamen, er-

folgte endlich die päpstliche Gutheißung des Entschlusses der Kaiserin Eleonora, zu Neustadt ein Nonnenkloster zu stiften, und die Bestimmung, daß diese Nonnen Karmelitinen sein, und unter der Aufsicht und Leitung der Mönche dieses Ordens daselbst stehen sollten. Es ging nun alsbald eine Anzahl Karmelitinen aus dem Kloster der Siebenbüchnerinen zu Wien nach Neustadt ab. Hier wurden sie zuerst in einem Hause in der Neunkirchnergasse, welches einer Gräfin von Erdödi gehörte, untergebracht; aber Kaiser Leopold ließ ihnen nach einiger Zeit, nächst dem Fleischhackerthore Kloster und Kirche bauen, wozu er selbst im September 1668 den ersten Stein legte. Im J. 1675 wurde der Bau vollendet und die Nonnen in das neue Kloster eingeführt. Zu ihnen trat Maria Euphrasia, Gräfin von Zaradek, geborne Freiin von Löbel, die schon in ihrem 18. Jahre Witwe geworden war, und zur Errichtung und Unterhaltung dieses Klosters ein Ansehnliches beitrug, so daß sie als Mitstifterin desselben erkannt wurde; imgleichen ihre Schwester, die oben erwähnte Anna Felizitas, die Stifterin der Karmeliten zu Neustadt. Sie legten zwar mit päpstlicher Dispense nicht die drei Ordensgelübde ab, ließen sich aber einkleiden, und verharrten mit Beobachtung der Klausur bis an ihr Lebensende im Kloster. — Endlich stiftete noch in diesen sechziger Jahren Gottfried, Graf von Breuner, geheimer Rath des Kaisers und innerösterreichischer Präsident, in dem ihm gehörigen Marktflecken Mautern in der obern Steiermark ein Kloster für zwölf

Franziskaner, wozu im Oktober 1669 der Grundstein gelegt wurde. Der Stiftbrief, worin den Mönchen Brennholz, Kleidung, Wein und Getreide alljährlich in hinlänglicher Menge zugesichert ward, wurde im Jänner 1670 ausgefertiget. Der Stifter übergab den Mönchen auch eine von ihm nächst der Kirche erbaute Loretto-Kapelle, und ein, tausend Schritte davon, errichtetes heiliges Grab.

§. 869. Maximilian Gandolf, Erzbischof von Salzburg. Wenzel Wilhelm, Bischof von Seckau. Wilderich, Bischof von Wien. Leopold Kollonitsch, Bischof von Neustadt.

Im Jahre 1668 starb der Kardinal und Erzbischof von Salzburg, Guidobald, nach einer vierzehnjährigen Regierung. Nach ihm wurde der bisherige Bischof von Seckau, Maximilian Gandolf, zum Erzbischof erwählt, der sich um das ihm anvertraute gläubige Volk besonders dadurch verdient machte, daß er in den abgelegensten Ortschaften 13 neue Pfarrvicariate errichtete. Zu seinem Nachfolger in Seckau ernannte er den Wenzel Wilhelm, einen Grafen von Hochkirchen. Das Jahr darauf gingen auch die Bischöfe von Wien und von Neustadt mit Tod ab. Jener starb im Mai in seinem 72. Altersjahre, und bekam zum Nachfolger Wilderich, Freiherrn von Walderdorf, Domherrn von Mainz und von Würzburg, Dompropst von Speier, und wirklichen geheimen Rath des Kaisers, der auch die Stelle des Reichsvizekanzlers eilf Jahre lang rühmlich verwal-

tet hat. Als Tugenden von ihm werden vorzüglich Sanftmuth, Leutseligkeit Standhaftigkeit, Geistesgegenwart und Mildthätigkeit gegen die Armen, besonders gegen die neubekehrten gerühmt. Seine Amtsverrichtungen übte er in der ersteren Zeit persönlich mit vielem Eifer aus, später aber zwang ihn eine langwierige Krankheit, einen Weihbischof aufzunehmen, wozu er den Schotten-Abt, Johann Schmiedberger wählte, dem er die meisten Geschäfte seines Hirtenamtes überließ.—Lorenz,, der Bischof von Neustadt, folgte jenem von Wien, Philipp Friedrich, nicht ganz drei Monathe später, im Tode. Hierauf ernannte der Kaiser zu seinem Nachfolger den bisherigen Bischof von Neutra, Leopold Grafen von Kollonitsch, der in Ungarn im Lutherthume geboren, dann katholisch geworden, in früheren Jahren Maltheser-Ordensritter gewesen war, und als solcher durch Muth und Tapferkeit gegen die Türken sich ausgezeichnet hatte. Jetzt, da er das Bisthum von Neustadt erhielt, ernannte ihn der Kaiser wegen seiner Ergebenheit und Thätigkeit zugleich zum geheimen Rath und zum Präsidenten der ungarischen Hofkammer. Bischof Leopold predigte selbst, ertheilte den Kindern Religionsunterricht, versah die Kranken, auch öfters zur Nachtzeit, mit den heiligen Sakramenten, und bezeigte sich sehr wohlthätig gegen die Hilfsbedürftigen.

§. 870. Vertreibung der Juden von Wien. Kirche zum heil. Leopold in der jetzigen Leopoldstadt.

Leopold, der Bischof von Neustadt, trat auch bei der Vertreibung der Juden auf, welche im Jahre 1670 erfolgte. Die Juden waren auch damahls, wie von jeher, allgemein verhaßt. Man beschuldigte sie verschiedener Verbrechen, nicht nur des Wuchers, Betrugs, Diebstahls, die häufig von ihnen begangen wurden, sondern auch des Stehlens von Christenkindern, um sie in ihrer Religion aufzuziehen, des Meuchelmordes plötzlich verschwundener Personen, und des Einverständnisses mit den damahligen Ungarischen Mißvergnügten und mit den Türken. Näheren Anlaß zu ihrer Vertreibung aus Wien gab eine Feuersbrunst, welche im Februar 1668 in dem so eben vollendeten Theile der Burg plötzlich und heftig ausbrach, den K. Leopold seit 1660 von der alten Burg, oder dem Schweizerhofe bis zum Amalienhof hatte bauen lassen, durch welche Feuersbrunst das neue Gebäude größtentheils niedergebrannt wurde. Dieser Brand wurde von dem Volke den Juden zugeschrieben, obschon man in Erfahrung brachte, daß ihn die Unvorsichtigkeit eines darin arbeitenden Tischlergesellen verursacht hatte. Dessen ungeachtet bath zwei Monathe nach dem Brande der Magistrat den Kaiser um die Vertreibung der Juden von Wien, mit dem Anerbiethen, alle bisher von ihnen getragenen Lasten zu übernehmen. Doch die Juden wußten zur Zeit noch durch reichlich an den rechten Mann

gebrachtes Geld die Erfüllung der Bitte des Magistrates zu hintertreiben. Als aber die Gemahlin des Kaisers, Margaretha Theresia, in einer durch zu frühe Niederkunft entstandenen Krankheit ihre Vertreibung zu bewirken, gelobt hatte, konnte sie nichts mehr retten. Bereits im Juli 1660 wurde in den Gässen der Stadt öffentlich ausgerufen, daß alle nicht mit Haus oder Vermögen ansässige Juden nicht nur Wien, sondern auch ganz Oesterreich zu räumen hätten. Im Februar des folgenden Jahres erschien ein kaiserlicher Befehl, wodurch die Verbannung auf alle Juden erstreckt, und demjenigen die Todesstrafe angedroht wurde, der sich bis zum Fronleichnamsabende desselben Jahres noch in Wien würde blicken lassen. Diesen kaiserlichen Befehl verlas, und setzte samt seinen Beweggründen von der Kanzel in der Kirche der Karmeliten, eben im untern Werd, wo damahls die Judenstadt war, auseinander der Bischof von Neustadt, Leopold Graf von Kollonitsch, der zur Erwirkung desselben nicht wenig beigetragen hatte. Nachdem die Juden den untern Werd verlassen hatten, überließ ihn der Kaiser samt den darauf befindlichen Judenhäusern dem Magistrate für die Summe von 100,000 Gulden, welche zur Befriedigung der Gläubiger der Juden verwendet wurden. An der Stelle der neuen Sinagoge, die die Juden dort angelegt hatten, wurde eine Kirche zu Ehren des heil. Leopold erbaut, wozu der Kaiser selbst im August 1670 den Grundstein legte. Derselbe ertheilte das Patronat und das Vogteirecht über diese neue Kirche, bei welcher nach

seiner Verordnung Weltpriester anzustellen waren, dem Magistrate, und verlieh dem unteren Werde, der nun nach ihm Leopoldstadt genannt wurde, mehre Freiheiten und Privilegien. Der Magistrat aber errichtete mit des Kaisers Genehmigung im J. 1671 daselbst ein Zucht-Besserungs- und Arbeitshaus. Es waren aber noch nicht 20 Jahre verfloßen, so nisteten sich die Juden in der Stadt und in den Vorstädten wieder ein, und wußten es durch ihr Geld zu bewirken, daß sie wie vorher geduldet wurden.

§. 871. Sebastian, Bischof von Passau. Vertrag zwischen Oesterreich und Salzburg über verschiedene streitige kirchliche Gegenstände.

Am 6. Jänner starb Wenzel, der Bischof von Passau. Sein Nachfolger wurde am 10. März desselben Jahres Sebastian Graf von Pötting, einem ehemahligen Orte bei Murstätten im Viertel ob dem Wiener-Walde. Er war früher Dompropst von Passau, und seit 1665 Bischof von Lavant. Er wünschte dieses Bisthum beizubehalten; allein der Papst versagte, ungeachtet der Verwendung des Kaisers, seine Einwilligung, weil ihm nicht unbekannt war, daß die Einkünfte des Passauer-Bisthums ohnehin zureichend seien, und daß überdieß der vorige Bischof Wenzel 100,000 Dukaten zum Unterhalte der Kirche hinterlassen habe. Bischof Sebastian richtete sogleich sein Augenmerk darauf, daß die Seelsorger, an denen beim Antrite seiner Regierung wenigstens hin und wieder in der Diözese Mangel war, die nöthige

Anleitung bekämen, das Volk gehörig zu unterrichten, und die Kirchengebräuche recht auszuüben. Er ließ zu diesem Ende eine Art von kleinen Katechismus für die Seelsorger in Lateinischer Sprache verfassen, der den Titel hatte: Lehrmeister der Christkatholischen Lehre" mit der Bestimmung, auf die darin enthaltene Weise das Volk in der Christlichen Lehre zu unterrichten. Es wurden demnach im J. 1674 auch dem Passauer-Offizialate zu Wien so viele Exemplare des Buches zugeschickt, daß jedem Pfarrer zwei gegeben werden konnten. Im folgenden Jahre ließ er den Seelsorgern ein Buch mittheilen, worin eine Anweisung, die Kirchengebräuche recht zu verrichten, enthalten war, und z. B. von der Besorgung der heiligen Oehle zur rechten Zeit, von der österlichen Kommunion, von der Beobachtung der Fasten, von der Erklärung der Christlichen Lehre zu bestimmten Zeiten, von der genauen Verwaltung der Sakramente gehandelt wurde.

Zwischen dem Erzbischof von Salzburg, Maximilian Gandolf, und dem Kaiser Leopold wurde 1674 ein Vertrag über verschiedene kirchliche Gegenstände abgeschlossen, über welche zwischen beiden Theilen Uneinigkeiten entstanden waren. Solche Gegenstände waren: die Gerichtsbarkeit in Streitigkeiten über die Personen und über die Sachen der Geistlichen; die Sperr, Inventur und Abhandlung der Verlassenschaft der Geistlichen; die Uebergabe der Güter und Einkünfte von Geistlichen; die Visitazion der Klöster und Pfarren in geistlichen und weltlichen Dingen; der Rang zwischen

geistlichen und weltlichen Kommissären; die Inventuren und Wahlen in den Abteien und anderen Prälaturen. Was über diese Gegenstände festgesetzt worden ist, stimmte größtentheils mit den Bestimmungen des im J. 1592 zwischen K. Rudolf II. und Urban dem Bischof von Passau über dieselben Gegenstände abgeschlossenen Vertrages überein.

§. 872. Paulaner zu Thalheim. Serviten zu Gutenstein. Augustiner zu Gräz.

Auch in diesen siebzger Jahren des 17. Jahrhundertes wurden wieder mehre Klöster in Oesterreich und Steiermark errichtet. Das erste darunter war das Kloster der Paulaner zu Thalheim in Oesterreich ob der Ens, welches, nachdem es 137 Jahre in fremden Händen gewesen, der Paulaner-Ordenspriester, Renatus Hanst, nach einem dreijährigen Prozesse wider den damahligen Besitzer, den Freiherrn Tobias von Nütz, im J. 1671 dem Orden gewann, worauf es von diesem in Besitz genommen, und anfangs nur als ein so genanntes Vikariat mit acht Priestern und zwei Laienbrüdern besetzt wurde. — Das zweite war ein Servitenkloster, welches Johann Balthasar II. Graf von Hojos bei dem ihm gehörigen Gutenstein auf dem sogenannten Mariahilfer-Berge gründete, indem er zur Besorgung einer auf diesem Berge 1665 errichteten Kapelle mit einem Marienbilde, wohin viele Wallfahrten geschahen, im J. 1672 Serviten berufte, und ihnen ein Kloster erbaute, welches aber erst 1685 vollen-

det wurde. Der Serviten waren anfangs nur zwei Priester und ein Laienbruder, sie wurden aber in einiger Zeit bis auf zwölf vermehrt. Ihrem Kloster wurde auch die Pfarre des Marktes einverleibt.

Das dritte um diese Zeit errichtete Kloster war eines zu Gräz für unbeschuhte Augustiner. Diese hatten, gleich nachdem ihr Kloster zu St. Johann bei Herberstein gestiftet worden war, im J. 1655 außerhalb Gräz, in der Leonhardigasse, in einem Hause, welches ihr Stifter, der Landeshauptmann J. Maximilian, Graf von Herberstein, für sie erkauft hatte, ein so genanntes Hospizium oder eine Herberge, hauptsächlich für ihre Kranken errichtet, die zu Gräz allerdings mehr ärztliche Hilfe fanden als bei Herberstein. Als aber diese Augustiner schon im folgenden Jahre mit Bewilligung K. Ferdinands III. und der Bischöfe von Salzburg und Seckau ihr Hospizium in ein Kloster verwandeln und dabei eine Kirche zu Ehren der heil. Anna erbauen wollten, da widersetzten sich nicht nur die Klöster zu Gräz — die Jesuiten und Karmeliten allein ausgenommen — sondern auch die benachbarten Pfarrer zu Straßgang, St. Peter und St. Leonhart, und selbst der Magistrat von Gräz. Dieser führte an, daß der Ort, wo das Kloster erbaut werden sollte, zu nahe bei den Festungswerken der Stadt gelegen sei; jene widersprachen aus dem Grunde, weil, da die unbeschuhten Augustiner als Bettelmönche ebenfalls Sammlungen vornehmen würden, die ohnehin nicht wohlhabenden Einwohner der Vorstädte und der

umliegenden Dörfer zu sehr beschwert und die vorigen sammelnden Klöster verkürzt werden würden. Der eifrigste unter den Gegnern des neu zu errichtenden Klosters war der Minoriten-Quardian zu M. Hilf, der sogar, ohne Vorwissen des Landesfürsten nach Rom sich wandte, und von der dortigen Kongregation über die Bischöfe und Ordensgeistlichen, unterm 11. Jäner 1658 ein förmliches, an den Erzbischof von Salzburg als Ordinarius erlassenes Verboth gegen die Errichtung des beabsichtigten Klosters zu erwirken wußte. Selbst am kaiserlichen Hofe wußten es die Gegner dahin zu bringen, daß Kaiser Leopold im Oktober 1661 an die innerösterreichische Regierung den Befehl erließ, die Augustiner mit ihrer Ansiedlung zu Gräz gänzlich abzuweisen.

Diese ließen sich jedoch, von ihrem Stifter dem Grafen von Herberstein ermuthigt und unterstützt, nicht abschrecken. Sie erklärten in einer an den Kaiser gerichteten Bittschrift, zu Gunsten der Bettelklöster in Gräz auf ihr Recht, Sammlungen vorzunehmen, Verzicht leisten zu wollen, und wiesen eine Summe von 29,000 Gulden nach, die ihnen von verschiedenen Seiten her zu ihrem Unterhalte zugesichert oder schon angewiesen waren. Der Landeshauptmann aber, Graf von Herberstein, ließ durch seine vertrauten Leute die Kapitalien ausforschen und verzeichnen, welche die Gräzer-Bettelklöster in den öffentlichen Fonden liegen hatten. Die Summe fiel so groß aus, daß der Graf bei Hof zeigen konnte, der Lebensunterhalt derselben sei dadurch schon so sehr gesi-

chert, daß sie des Sammelns füglich sich enthalten könnten, und daß eine Schmälerung des Ertrages der Sammlungen, wenn sie doch fortgesetzt würden, nichts Furchtbares für sie sein könne. Auf diese Vorstellungen ertheilte der Kaiser im Mai 1665 den Augustinern die Bewilligung, zu Gräz ein Kloster zu errichten, jedoch unter der Bedingung, einen andern, der Vertheidigung der Stadt nicht nachtheiligen Platz dazu zu erwählen, und sich des Sammelns zu enthalten. Als hierauf der Kaiser diese seine Entschließung dem Erzbischofe von Salzburg mittheilte, und ihm zugleich die Beförderung der Errichtung des neuen Klosters empfahl, zeigte ihm dieser das von Rom an ihn ergangene Verboth an. Der Kaiser war darüber um so mehr erstaunt und aufgebracht, weil eine solche Verwendung an den päpstlichen Hof, und deren Annahme von Seite desselben, und dessen Vorgehen in einer solchen Angelegenheit den besonderen Rechten und Privilegien des Oesterreichischen Hauses in Kirchensachen entgegen war. Der Kaiser ließ daher durch seinen Bevollmächtigten zu Rom, den Kardinal von Hessen, bei dem päpstlichen Stuhle wider ein solches Verfahren feierlich protestiren, sich für die Zukunft dagegen verwahren, und die Aufhebung des von demselben in dieser Angelegenheit erlassenen Verbothes verlangen, welche auch erfolgte. Den Vizedomen, Erzpriestern, Dechanten, Pfarrern, Stiftern und Klöstern wurde in einem an sie erlassenen Zirkularschreiben, unter Androhung der kaiserlichen Ungnade verbothen, in solchen Fällen

je nach Rom sich zu verwenden. Der Minoriten-Quardian aber und sein Konvent, bekamen einen scharfen Verweis, mußten binnen acht Tagen eine demüthige Abbitte nach Hof senden, und heilig versprechen, in Zukunft keinen solchen Schritt mehr sich zu erlauben, indem sonst alle ihre weltlichen Güter und Einkünfte gesperrt werden würden. Nun erkauften die Augustiner von St. Johann bei Herberstein im J. 1668 ein Haus und Gründe, am Ende des Münzgrabens zu Gräz, um daselbst das neue Kloster samt Kirche zu erbauen. Aber erst im J. 1673, nachdem unterdessen die übrigen Klöster und der Magistrat ihre Einwilligung schriftlich eingeschickt hatten, wurde am 12. Oktober, und zwar vom Kaiser selbst, der damahls seine Vermählung mit seiner zweiten Gemahlin, Klaudia Felizitas, Tochter des Erzherzogs Ferdinand Karl in Tirol, in dem bei Gräz gelegenen Schlosse Eckenberg feierte, der Grundstein dazu gelegt. Vollendet wurde der Bau des Klosters im J. 1682, der der Kirche erst sieben Jahre später. Indessen waren die Augustiner doch schon im J. 1673 aus ihrem Hause in der Leonhardigasse, welches sie verkauft hatten, in jenes im Münzgraben gezogen, und ihr erster Prior war der nachmahls so berühmt gewordene Pater Abraham a. s. Clara, bis ins J. 1689, in welchem er nach Wien versetzt wurde. Unter ihm zeichneten sich diese Augustiner durch den eifrigen geistlichen Dienst aus, den sie im J. 1680, als die Pest in Gräz, besonders auch im Münzgraben und in der Nachbarschaft

wüthete, den damit Behafteten erwiesen. Vorzüglich that sich Einer unter ihnen, Daniel vom h. Leo, durch unerschrockenen Muth und unermüdete Austheilung der Wegzehrung an die Pestkranken dergestalt hervor, daß der Magistrat von Dankbarkeit gerührt, nach erloschener Seuche, ihm den Revers einhändigte, durch den sein Kloster zur Unterlassung des Sammelns sich hatte verpflichten müssen. Unter dem zweiten Prior, der seit 1689 dem Kloster vorstand, führten die Augustiner zu Gräz verschiedene öffentliche Andachten, als zur heiligsten Dreieinigkeit, zu den heiligen Joachim und Anna, Valentin, Apollonia und Nothburga, in ihrer Kirche ein, und begingen sie mit großem Eifer, Erbaulichkeit und Pracht. Durch alles dieses gewannen sie immer mehr die Achtung, Neigung und das Vertrauen der Vornehmen sowohl, als der Gemeinen, und ihr Kloster gelangte allmählig zu einem sehr blühenden Zustande.

§. 873. Karmeliten zu Linz. Kapuziner zu Poisdorf und zu Scheibs. Franziskaner zu Heunburg. Ursulinen zu Linz. Kapuziner am linken Donauufer daselbst.

Aehnliche Hindernisse, wie der Errichtung des Augustinerklosters zu Gräz, wurden von ähnlichen Gegnern aus ähnlichen Beweggründen der Errichtung eines Karmelitenklosters zu Linz entgegengesetzt, und konnten nur durch ein scharfes Drohungsschreiben des Kaisers selbst gehoben werden. Der Stifter dieses, für unbeschuhte oder strenge Karmeliten bestimmten Klosters war Ernst, Freiherr von Kai-

serstein. Dieser, der vorher ein angesehener Offizier gewesen war, trat 1670 selbst in den strengeren Karmeliten-Orden, und bestimmte in seinem dem zu folge gemachten Testamente einen hinreichenden Theil seines Vermögens zur Errichtung eines neuen Klosters ob oder unter der Ens; die Bestimmung des Ortes, wo es errichtet werden sollte, überließ er den Ordensobern. Da zwischen Wien und Trient kein anderes Kloster dieses Ordens war, so erwählte man Linz als einen angemessenen Ruhepunkt für einen auf der Visitatzion begriffenen Provinzial, und für hin und her reisende Ordensgenossen. Im Mai 1674 wurde der Grundstein zu dem neuen Kloster gelegt, nachdem der Kaiser durch seinen Befehl die dawider erhobenen Schwierigkeiten beseitigt hatte. — In den nächsten Jahren wurden zwei Kapuzinerklöster in Oesterreich unter der Ens errichtet; das eine zu Poisdorf im Viertel unter dem Manharzberge an der Straße nach Brünn, das andere zu Scheibs im Viertel ob dem Wiener-Walde, ungefähr in der Mitte desselben. Jenes zu Poisdorf, wohin die Kapuziner im J. 1673 kamen, und den ihnen angewiesenen Platz nach Ordenssitte durch Ausstecknng eines Kreuzes bezeichneten, ließ Ernst, Graf von Molard und Reineck, k. k. Kammerherr und Oberküchenmeister von 1677 bis 1681 erbauen. Zu diesem schenkte der erste Karthäuser-Prälat von Gaming, Ludwig von Zirian, als Grundherr, den außer den Mauern von Scheibs gelegenen Platz her, den die Kapuziner 1677 in Besitz nahmen; den Bau aber, der im folgen-

genden Jahre angefangen, und 1784 vollendet wurde, ließ Albert Graf von Zinzendorf auf seine Kosten führen.

Um dieselbe Zeit erhielten auch die Franziskaner ein Kloster zu Heunburg. Mehre derselben aus dem Kloster zu Wien, waren im J. 1645, als die Pest zu Heunburg wüthete, zum geistlichen Dienste für die davon Ergriffenen hieher geschickt worden, und hatten sich durch eifrige Dienstleistung die Neigung und das Vertrauen der Einwohner in dem Grade erworben, daß der Stadtrath ihnen ein Kloster zu Heunburg zu errichten, und für ihren Unterhalt zu sorgen beschloß. Dieser Beschluß kam aber erst nach mehr als dreißig Jahren, verschiedener Hindernisse wegen, zur Ausführung. Im Dezember 1676 nahmen die Franziskaner den ihnen angewiesenen Platz in Besitz, und im August des folgenden Jahres wurde der Bau der Kirche und des Klosters angefangen, der durch die fromen Beiträge verschiedener Wohlthäter im J. 1682 völlig zu stande kam. Es war dieses Kloster gleichsam ein Ersatz für das Minoritenkloster, welches die Minoriten zur Zeit des Lutherthums im J. 1552 hatten verlassen müssen, das neun Jahre darauf in ein Proviantmagazin verwandelt, und seit dem nicht wieder hergestellt worden war. — Zu Linz kam im J. 1679 ein Kloster für Ursulinen zu stande, welches unter dem Schutze des Kaisers, von den Ursulinen in Wien, mit Hilfe fromer, von verschiedenen Seiten geleisteter Beiträge angelegt wurde. Eben daselbst wurde zwei Jahre später ein zweites

Kapuzinerkloster am linken Ufer der Donau errichtet, um den dortigen Anwohnern, die noch gar keinen Priester unter sich hatten, schnelleren und reichlicheren geistlichen Dienst, besonders für den Fall zu bereiten, wenn beim Eisgange durch Beschädigung oder Zerstörung der Donaubrücke die Verbindung zwischen den beiden Ufern unterbrochen würde. Auch dieses Kloster kam durch die freiwilligen Beiträge from gesinnter Menschen zu stande.

§. 874. Große Pest zu Wien.

Die Erlaubniß, das erwähnte Kloster zu errichten, hatten die Kapuziner vom Kaiser erwirkt, als er sich 1680 zu Linz befand, wohin er mit der kaiserlichen Familie von Prag gekommen war, in welch letztere Stadt er sich 1679 begeben hatte, als zu Wien die Pest überhand nahm. Diese brach daselbst zuerst im Frühlinge in der Leopoldstadt aus, verbreitete sich von da, noch in geringem Grade, durch die übrigen Vorstädte, und raffte meistens gemeine, der Unmässigkeit und Unreinlichkeit ergebene Menschen hinweg. Aber im Sommer wuchs ihre Stärke und die Zahl ihrer Opfer immer mehr. Um die Mitte Augusts verließ der Hof die Stadt. Die übrigen Glieder der kaiserlichen Familie, außer dem Kaiser richteten ihren Weg sogleich nach Prag; der Kaiser selbst wallfahrtete vorher noch nach Maria-Zell. Nach der Abreise des Hofes wüthete die Pest mit aller Heftigkeit auch in der Stadt, und verschonte die Vornehmen so wenig, als die Gemeinen. Viele verließen

Wien; von den Zurückgebliebenen floh Einer den Andern, zum Begraben der Todten mußte man Leute mit Gewalt zwingen, zum Krankenwarten nöthigte man das zusammengefangene dienst- und herrnlose Gesindel, und zuletzt die aus den Kerkern losgelassenen Verbrecher; selbst Aerzte und Wundärzte mußten mit Gewalt in die Spitäler gebracht werden. Im September erreichte die Seuche ihren höchsten Grad, und tödtete damahls binnen 24 Stunden. Viele Aerzte und Geistliche, besonders Augustiner und Kapuziner, wurden Opfer ihres Berufes. Für die Linderung des allgemeinen Elendes und für die Erhaltung der öffentlichen Ordnung that Niemand mehr, als Ferdinand Wilhelm Eusebius, Fürst von Schwarzenberg. Täglich ritt er vor und nach Mittag auf Plätzen und in Gässen herum, theilte reichliches Almosen aus, ließ aber auch vor allen Stadthoren Galgen aufrichten und die Uebertreter der Kontumaz-Anstalt, die Diebe, die in die verlassenen Häuser und zu den wehrlosen Kranken drangen, ja selbst den Obervater des Lazarethes, und mehre Pestknechte wegen verübten Betruges und Gewaltthätigkeiten mit unerbittlicher Strenge aufhenken. Im Oktober nahm die Seuche ab, und mit Ende November erreichte sie ihr Ende. Bei 80000 Menschen hatte sie hinweggerafft, ungefähr die Hälfte der ganzen damahligen Bevölkerung. Sie wird deßwegen gewöhnlich die große Pest genannt. Doch ward die Zahl der Hingerafften in einigen Jahren durch Einwanderer, die besonders aus Schwaben und Franken herbei-

strömten, größtentheils wieder ersetzt. Aber auch über das Land bis in die Gebirge hatte sich die Pest verbreitet, und z. B. in Gutenstein eine Anzahl der Einwohner weggerafft. Im folgenden Jahre drang sie auch in die Steiermark, und richtete nahmentlich zu Gräz eine beträchtliche Verheerung an. Die Zahl Aller, die in Oesterreich an der Seuche während ihres ganzen Verlaufes starben, beträgt bei 130,000.

§. 875. Johann Ernst, Bischof von Seckau. Emerich Bischof von Wien.

Im J. 1679 starb der Bischof von Seckau, Wenzel Wilhelm, zu dessen Nachfolger noch in dem nähmlichen Jahre am 29. Dezember Johann Ernst, ein Graf von Thun, von dem Salzburger-Erzbischofe ernannt wurde. — Wilderich der Bischof von Wien, der schon seit langer Zeit kränklich war, hatte zwar die Pest überlebt, starb aber im September des folgenden 1680. Jahres an der Wassersucht. Nach ihm ernannte der Kaiser zu diesem Bisthum den Kapuziner Emerich Sinelli. Dieser war der Sohn eines Fleischhauers zu Komorn. Nachdem er die Lateinischen Schulen zu Linz, die Philosophie zu Ingolstadt studiert hatte, trat er 1644 in seinem 21. Altersjahre zu Gmunden in den Kapuziner-Orden, allwo er das Probejahr bestand und die Ordensgelübde ablegte. Bei der etliche Jahre darauf vorgenommenen sogenannten Reformazion wurde er als Missionär verwendet, und bekehrte als solcher viele Lutheraner, besonders im Viertel unter dem Manharz-Berge. Da er die

Gabe der geistlichen Beredsamkeit in vorzüglichem Grade besaß, so wurde er als Prediger nach Prag geschickt, wo er sieben Jahre lang mit Beifall und Nutzen predigte, und sowohl dem kaiserlichen als päpstlichen Hofe bekannt wurde. Papst Klemens X. ernannte ihn zum Vorsteher der katholischen Missionen im ganzen Bezirke der Wienerischen Nunziatur. Ausser dem bekam er den Auftrag, in der Schottenkirche zu Wien die Predigten zu halten, welches er seit 1659 durch 22 Jahre mit solchem Eifer und Beifall leistete, daß er insgemein der beredsame Emerich genannt wurde. Hiedurch berühmt und beim Kaiser beliebt, ernannte ihn dieser nach Wilderichs Tode zum Bischofe von Wien, welches Amt er auf Befehl des Papstes Innozenz XI. annehmen mußte. Zugleich ernannte ihn der Kaiser auch zu seinem Konferenzminister. Er setzte auch als Bischof das Predigen bei den Schotten mit dem vorigen Eifer und Beifalle fort.

§. 876. Maßregeln wider die heimlichen Protestanten in unsern Ländern und in Salzburg.

Unter Leopolds Regierung traten allmählig immer mehre Protestanten vom Oesterreichischen und Steiermärkischen Adel, und darunter die meisten vornehmen Geschlechter zur katholischen Kirche über. Die im Protestantismus verharrenden Edelleute besuchten den unkatholischen Gottesdienst, den die Schwedischen, Dänischen und Brandenburgischen Gesandten zu Wien in ihren Wohnungen anstellten. Aber am

26. Jäner 1683 ließ der Kaiser den unkatholischen Ständegliedern und Edelleuten den Besuch dieses Gottesdienstes unter harter Strafe durch den Landmarschall verbiethen, ein Verboth, welches am 24. Juli 1688 mit aller Schärfe wiederhohlt wurde. Indessen dauerten die Anhänger der protestantischen Lehre sowohl unter dem Adel, als dem gemeinen Volke besonders auf dem Lande in mehren Gegenden Oesterreichs ob und unter der Ens und der Steiermark in nicht geringer Anzahl fort, hielten in ihren Häusern in geheim Religionsübung durch Bethen, Singen, und Lesen aus der Bibel, aus Lutherischen Predigt- oder andern Religionsbüchern, und verpflanzten dadurch, so wie durch mündlichen Unterricht die Anhänglichkeit an das Lutherthum und die Abneigung gegen die katholische Religion auf ihre Nachkommen.

Auch im Salzburgischen gab es noch viele heimliche Lutheraner. Sie traten in den ersteren achtziger Jahren des 17. Jahrhundertes mit dem Bekenntnisse und der Privatübung ihres Glaubens immer mehr hervor; meinten, sie müßten geduldet, es müßte ihnen sogar freie Religionsübung gestattet werden, und widersetzten sich offenbar, als man sie zur katholischen Religion zu vermögen suchte. Dieß geschah insbesondere im Pfleggerichte Windisch-Matrei zu Tefferecker und in der Umgegend. Der Anführer dieser Widerspenstigen hieß Joseph Scheitberger. Er wurde auf 50 Tage in ein dasiges Kapuzinerkloster gesperrt, um sich über die Annahme der katholischen Religion zu besinnen. Da er aber im Lutherthum

verharrte, so mußte er, wie die Uebrigen, die eben so gesinnt waren, das Land verlassen. Es waren deren bei Ein Tausend, die nun meistens in das Würtembergische zogen. Scheitberger wanderte mit ungefähr 50 Anderen nach Nürnberg. Hier verfaßte er ein Glaubensbekenntniß in acht Artikeln, und einen kleinen Lutherischen Katechismus. Er kam öfters heimlich ins Salzburgische zurück, um seine Schriften unter seine verborgenen Glaubensgenossen zu vertheilen und diese zu stärken. Sie hielten sich nun ruhig verborgen, äußerlich die katholische Religion bekennend, innerlich das Lutherthum fortpflanzend, bis zum Jahr 1730.

§. 877. Empörungen in Ungarn wider K. Leopold. Einfälle in unsre Länder.

Traurig für Oesterreich war das Jahr 1683, in welchem die Türken und mit ihnen vereint Ungarische Rebellen, die damahls gemeinhin Kruzen genannt wurden, in das Land einbrachen, einen großen Theil desselben verheerten, und Wien, wiewohl vergeblich, belagerten. Im J. 1664 war zu Vasvar mit den Türken auf 20 Jahre Friede geschlossen worden, der, obwohl sie im vorhergehenden Jahre bei St. Gotthart eine starke Niederlage erlitten hatten, für Ungarn gar nicht vortheilhaft war. Darum erzeugte er auch großes Mißvergnügen bei mehren Ungarischen Großen und Edelleuten. Dieses Mißvergnügen benützten einige der Ersteren zur Anlegung und Verfolgung ehrgeitziger Pläne. Selbst der Pala-

tin Wesselini verband sich mit ihnen, und nach seinem 1667 erfolgten Tode trat der Graf Peter Zrini an ihre Spitze. Dieser wollte jenen Theil von Ungarn, welchen der Kaiser besaß, demselben entreissen, und ihn selbst mit dem Titel eines Fürsten von Ungarn, unter dem Schutze des Sultans besitzen. Die vorzüglichsten der mit ihm zur Ausführung dieses Planes durch Eidschwüre Verbundenen waren seine beiden Schwiegersöhne Rakotzi und Nadasdi, sein Schwager Frangipani, Stephan Graf von Tököli und der Statthalter von Steiermark, Erasmus Graf von Tattenbach. Nachdem der Kaiser von dem Beginnen der Verschwornen unterrichtet worden war, schickte er zu Anfang des Frühjahres 1670 ein par Truppenkorps nach Ungarn. Zwar brachen die Verschwornen los, und belagerten und eroberten mit den von ihnen zusammen gebrachten Kriegsvölkern mehre feste Plätze. Allein es gelang den Kaiserlichen, schon am 17. April dieses Jahres, den Zrini und Frangipani gefangen zu nehmen. Tattenbach wurde in Gräz, und Nadasdi auf seinem Oesterreichischen Gute Pottendorf verhaftet. Rakotzi wurde auf Fürbitte seiner Mutter begnadiget, mußte aber zur Strafe 300,000 Gulden bezahlen, und in alle seine Schlösser kaiserliche Truppen aufnehmen. Tököli starb, während seine Schlösser von den kaiserlichen Truppen angegriffen wurden. Sein Sohn Emerich floh, so wie viele andere in den Aufruhr verwickelte Große und Edelleute, nach Siebenbürgen. Die Schlösser aller Geflüchteten wurden von den kaiserlichen Sol-

daten besetzt, und ihre Güter in Beschlag genommen. So wurde der Aufruhr zwar für dießmahl in kurzem unterdrückt; da aber die Protestanten in Ungarn, deren viele an demselben Theil gehabt hatten, nun im allgemeinen von den Katholischen verfolgt, und das Land überhaupt härter behandelt wurde, so verbreitetete sich daselbst, besonders unter den Protestanten, ein heftiges Mißvergnügen. Auf dieses rechnend, brachen die nach Siebenbürgen geflüchteten Theilnehmer des vorigen Aufruhres im September 1672 in Ungarn ein, wo sie gleich starken Zulauf erhielten, von dem Pascha von Großwardein unterstützt wurden, mehre Plätze einnahmen, andere umstellten, und über die kaiserlichen Truppen verschiedene Vortheile gewannen. Diese wurden in den folgenden Jahren immer größer und häufiger, so wie die Aufrührer auch immer mehr an Zahl und Stärke zunahmen. Zwar die Pforte, selbst in Kriege verwickelt, verweigerte ihnen noch immer ihren Beistand, so oft sie sich auch um denselben bewarben; aber Apafi, der Fürst von Siebenbürgen, trat 1677 auf ihre Seite, nachdem schon fünf Jahre früher einer der Großen dieses Landes, Michael Teleki, gemeine Sache mit ihnen gemacht hatte, und mit einigen tausend Mann nach Ungarn ihnen zu Hilfe gezogen war. Frankreich, welches von jeher die Mißvergnügten in Ungarn aufgehetzt, und ihnen Beistand versprochen hatte, schloß in demselben 1677. Jahre durch seinen Gesandten zu Warschau mit den Bevollmächtigten des Siebenbürger-Fürsten ein

Bündniß wider den Kaiser, und noch im Oktober desselben Jahres führten zwei Französische Offiziere 6000 in Pohlen geworbene Soldaten, und einige Horden Tataren den ungarischen Aufrührern zu Hilfe, mit denen sich auch 4000 Siebenbürger vereinigten. Jene, so verstärkt, drangen nun immer weiter gegen Westen vorwärts, und fielen noch in demselben 1677. Jahre in Oesterreich ein, wo sie die Gegend um Neustadt und das Marchfeld barbarisch verheerten. Im folgenden Jahre übernahm der von Rachsucht und Ehrgeitz gleich besessene Emerich Tököli den Oberbefehl über die Aufrührer und ihre Verbündete. Er erfocht mehre Vortheile über die Kaiserlichen, nahm verschiedene Schlösser und Städte ein, und ließ die Tataren nach Mähren und Oesterreich streifen. Nach Steiermark und Krain unternahmen die Truppen der benachbarten Türkischen Paschen verheerende Züge, dergleichen sie sich jetzt um so eher erlaubten, weil Kara Mustafa, der in diesem 1678. Jahre Großwesir geworden war, feindselige Gesinnungen gegen den Kaiser zeigte, und von ihm einstweilen für die Fortdauer des Friedens Tribut forderte. In den folgenden Jahren 1679 und 1680 wurde der kleine Krieg, der in Ungarn geführt wurde, durch die Pest, und durch mehre Waffenstillstände, von denen der letzte bis Ende Juni 1681 zu dauern hatte, unterbrochen. Der Kaiser trat während dieser Zeit mit den Aufrührern zu wiederhohlten mahlen in Unterhandlung, und suchte sie durch bedeutende Zugeständnisse zur Unterwerfung und Ruhe

zurückzuführen. Aber Französische Sendlinge, die die Kruzen zur eifrigen Fortsetzung des Kampfes anspornten, und auch bei der Pforte für sie und gegen den Kaiser eifrig sich verwendeten, vereitelten jeden Vergleich. Wirklich beschloß der Sultan im J. 1681 die Aufrührer auf das nachdrücklichste zu unterstützen, und ließ zu diesem Ende ein aus 10,000 Siebenbürgern, Moldauern und Wallachen zusammengesetztes Korps unter dem Oberbefehle Apafis, denselben nach Ungarn zu Hilfe ziehen. Doch richtete es wegen Uneinigkeit der Anführer wenig aus, und Tököli schloß zu Ende des Jahres wieder einen Waffenstillstand auf sechs Monathe mit den Kaiserlichen.

Der Kaiser ließ durch Gesandte, die er zu Anfang des Jahres 1782 nach Konstantinopel schickte, mit der Pforte über die Fortdauer des Friedens unterhandeln. Aber der Großwesir machte solche Forderungen, die der Kaiser nicht annehmen konnte. Die Pforte, Frankreich und Tököli waren nähmlich schon überein gekommen, daß Tököli Ober-Ungarn mit dem Titel eines Fürsten von Ungarn unter dem Schutze der Pforte besitzen, und ihr dafür Tribut entrichten sollte. Der Vertrag hierüber wurde im Mai 1682 von Tököli zu Ofen unterzeichnet, und dieser, nachdem er sich die meisten festen Plätze Ober-Ungarns unterworfen hatte, zu Filek, wo er mit den Kruzen, Apafi mit den Siebenbürgern, und der Pascha von Ofen mit 30,000 Türken um die Mitte Augusts sich vereinigten, als Fürst von Ungarn aus-

gerufen. Uebrigens schloß Tököli im November abermahls einen sechsmonathlichen Waffenstillstand mit dem Kaiser.

§. 878. Türkenkrieg. Belagerung Wiens.

Im folgenden 1683. Jahre unternahm endlich die Pforte den schon lange wider den Kaiser beschlossenen Krieg. Dieser, davon unterrichtet, schloß zu Ende März ein Bündniß mit Pohlen, worin ihm 40,000 Mann Hilfstruppen wider die Türken versprochen wurden. Auch die Kurfürsten von Baiern und Sachsen und andere Reichsständeglieder sagten ihm ihre Hilfe zu. Die Pforte ließ ein über 200,000 Mann starkes Heer ins Feld rücken, wozu noch ein anderes von 30,000 Wallachen, Moldauern, Siebenbürgern und Kruzen kam. Sie hatte den Plan, nicht nur dem Kaiser ganz Ungarn zu entreißen, sondern auch dessen Deutsche Länder, oder wenigstens einen Theil derselben zu erobern, und daraus ein eigenes Paschalik zu bilden, dessen Hauptstadt Wien sein sollte, und welches der Großwesir als ein eigenes Türkisches Fürstenthum sich selbst zugedacht hatte. Wider ihre Gewohnheit rückten die Türken bei Zeiten ins Feld; indessen ging das große Heer unter der Anführung des Großwesirs doch erst am 12. Juni bei Esseg über die Sau. Der Kaiser konnte der Türkischen Macht nur ein kleines Heer von 30,000 Mann entgegen stellen, welches zwar unter der Anführung Karls, Herzogs von Lothringen, in Ungarn aufgestellt war, sich jedoch bei der Annäherung der Türken

in der Art zurückzog, daß das Fußvolk am linken Ufer der Donau über Preßburg durch das Marchfeld, die Reiterei aber unter der Anführung des Herzogs selbst am rechten Ufer über Heunburg auf Wien marschirte. — Indessen waren einzelne Truppen von Tatarn und Kruzen bis nach Wien vorausgeeilt, um, wo möglich, den Kaiser selbst in ihre Hände zu bekommen. Dieser verließ seine Hauptstadt mit dem Hofe am 7. Juli, und nahm, um den Türken auszuweichen, den Weg am linken Donauufer über Korneuburg erst nach Linz, und von da nach Passau. Am Abende desselben Tages stand schon das Kamaldulenserkloster auf dem kahlen Berge, von den streifenden Feinden angezündet, in Flammen. Die Mönche waren bereits entflohen, nachdem sie die wichtigsten Sachen theils verborgen, theils mit sich genommen hatten. Am 13. Juli lagerte das große Türkische Heer vor Wien, und es begann die Belagerung, welche bis zum 12. September durch volle zwei Monathe währte. An demselben Tage, als bereits früh morgens die Türkische reguläre Reiterei die Gegend Wiens umschwärmte, ließ der Stadtkommandant selbst, Rüdiger von Starhemberg, Generalfeldzeugmeister, die Vorstädte in Brand stecken. Mit ihnen brannten auch die meisten daselbst befindlichen Kirchen und Klöster ab. Nur das Servitenkloster in der Rossau mit seiner Kirche wurde stehen gelassen, weil man es der Vertheidigung der Stadt nicht hinderlich, den Feinden nicht vortheilhaft fand. Da der bei dem Türkischen Heere befindli-

che Hospodar, oder den Türken zinsbare Fürst der Wallachei, in diesem Kloster sein Quartier nahm, so blieb es samt der Kirche auch unter den Türken verschont. Dagegen brannte gleich am 14. Juli das Schottenkloster samt der Kirche und mehren benachbarten Palästen ab, angezündet durch einen Brand, den der heftig wehende Wind aus der noch brennenden Rossau in die Stadt getrieben hatte. Es geschah aber dießmahl nicht, wie bei der ersten Türkischen Belagerung Wiens, daß die meisten zerstörten Kirchen und Klöster auf immer eingingen, sondern sie wurden nach der Befreiung des Landes vom Feinde alle wieder hergestellt. — Der Oberfeldherr, Herzog von Lothringen, der am 8. Juli seine Reiterei durch die Stadt in die Leopoldstädter-Insel geführt hatte, verließ diese, nachdem er die Stadt mit einer, ungefähr 14,000 Mann starken Besatzung versehen hatte, — zu welcher noch bei 8000 waffenführende Bürger und andere Einwohner der Stadt kamen, — am 16. Juli, zog mit der ganzen Reiterei über den großen Donauarm in das Marchfeld, ließ die Brücken hinter sich abbrechen, schlug sein Hauptquartier bei Eipeldau auf, und stellte von Preßburg bis Krems starke Posten an der Donau aus, um einen Uebergang der Feinde auf das linke Ufer zu verhindern.

§. 879. Verheerung des Landes durch den Feind.

Während das türkische Heer Wien belagerte, unternahmen einzelne Abtheilungen desselben Streif-

züge durch das ganze flache am rechten Ufer der Donau gelegene Land, brannten fast alle Orte ab, in die sie kamen, nachdem sie sie vorher ausgeplündert hatten, tödteten die Einwohner, die ihnen in die Hände geriethen, zum Theil, zum Theil schleppten sie sie gefesselt in die Gefangenschaft fort. Dieß letztere Schicksal hatten 5000 Männer, 7000 Weiber, 23,000 Knaben, und 9000 Mädchen, und unter allen diesen waren bei 200 aus angesehenen Adelsgeschlechtern. An den von den Türken in Brand gesteckten Orten wurden insbesondere auch die Kirchen und Klöster, wo deren waren, ein Raub der Flammen. Von letzteren gingen nahmentlich auf diese Art zu Grunde die Klöster zu Heunburg, Maria-Brunn, Mödling, Baden, Enzersdorf, Klein-M. Zell, Heiligenkreuz, Neulengbach. Die Geistlichen, die in einigen dieser Klöster verblieben waren, oder auf der Flucht den Türken in die Hände geriethen, wurden von ihnen gleich anderen Einwohnern entweder ermordet, oder in die Sklaverei fortgeführt. Zu Heunburg wurden bei 300 Menschen, die sich in das dortige Franziskanerkloster geflüchtet hatten, von den Türken niedergemetzelt, eh sie es in Brand steckten. Zu Bertholdsdorf bei Mödling vertheidigten sich die Einwohner eine zeit lang von ihrem mit einer Mauer umgebenen Freithofe aus, und von einem starken steinernen Thurme herab. Da sie sich jedoch wegen Mangel an Mund- und Kriegsvorrath nicht lange halten konnten, so ergaben sie sich dem dahin gekommenen Türkenhaufen auf Kapitulazion. Doch

die Feinde hielten diese nicht, sondern machten, als die Einwohner in ihrer Gewalt waren, dieselben sämmtlich, ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes nieder. An festere Plätze, an Städte, machten sich die streifenden Feinde entweder gar nicht, oder vergebens. So griffen sie z. B. St. Pölten nicht an, sondern begnügten sich, die herumgelegenen Dörfer und Flecken niederzubrennen. Vor Neustadt kam zwar ein Haufe, und forderte es auf, sich zu ergeben; allein eine volle Ladung aus dem Blockhause genügte, den Haufen in die Flucht zu sprengen, und seit dem erschien kein Türke mehr vor dieser Stadt. Nach Klosterneuburg dagegen kamen sie viermahl, das erste mahl schon am 16. Juli, wo sie die von den Einwohnern freiwillig verlassene untere Stadt samt dem dasigen Franziskanerkloster und der Pfarrkirche zu St. Martin in Brand steckten. Die obere Stadt aber bestürmten sie sowohl dießmahl als später am 26. Juli, 22. August, und gegen Ende desselben Monathes, wiewohl ihrer immer mehre kamen, vergeblich. Ein Laienbruder des Stiftes, Marzellinus Ortner, der mit einem Chorherrn zurückgeblieben war, während der Propst und die übrigen nach Oberösterreich sich geflüchtet hatten, hatte sich an die Spitze der Einwohner gestellt, und passende Vertheidigungsanstalten getroffen, und war später von einer Anzahl Soldaten, die ihm von dem jenseits der Donau gelagerten kaiserlichen Heere zugeschickt wurden, unterstützt worden. Zuletzt war selbst ein General mit noch mehrer Mannschaft her-

über gekommen. So wurde die obere Stadt mit dem Stifte gerettet, und dem Feinde nicht unbedeutender Verlust zugefügt. — Uebrigens streiften die feindlichen Haufen sehr weit im Lande herum. Westwärts drangen sie bis gegen die Ens, ja einige kecke Tatarenschwärme wagten sich gleich anfangs bis über Linz hinauf, um den Kaiser in ihre Hände zu bekommen, doch zogen sie sich bald zurück, als ihr Versuch vergeblich abgelaufen war. Südwärts drangen Türkenhaufen bis Scheuchenstein, und Gutenstein, von welch letzterem Orte sie siebzehnmahl von den Einwohnern und ein par hundert hieher geflüchteten kaiserlichen Soldaten, welche das dortige Schloß besetzt hatten, abgetrieben wurden; ferner bis Wilhelmsburg, welches von seinen Bewohnern wirksam gegen sie vertheidigt wurde, bis Ramsau, welches sie samt der Kirche in Brand steckten. Nach Lilienfeld gelangten die Türken nicht; der Abt dieses Stiftes, Matthäus Kohlweis, hatte wirksame Vertheidigungsanstalten in der Gegend umher getroffen, hatte durch Verhaue und Mauern die Päße gesperrt, seine Unterthanen bewaffnet, und wagte mit den muthigsten derselben selbst glückliche Streifzüge gegen die umherschwärmenden Feinde, in welchen er später durch Bairische Dragoner, die unter dem Kommando zweier Rittmeister in diese Gegend sich verirrt hatten, oder versprengt worden waren, kräftigst unterstützt wurde. Wohin aber die Feinde immer kamen, da wurde von ihnen Alles schonungslos verwüstet.

Solche Verwüstung traff etwas später auch einen Theil des am linken Donauufer gelegenen Landes, das Viertel unter dem Manharz-Berge, insbesondere das Marchfeld. Tököli nähmlich und der Pascha von Groß-Wardein setzten zu Anfang Augusts über die March, und verheerten das Marchfeld mit Feuer und Schwert. Zu gleicher Zeit versuchten die Wien belagernden Türken oberhalb dieser Stadt, am alten Tabor, eine Brücke über die Donau zu schlagen, und einen Theil ihres Heeres hinüber zu schicken, der mit jenen vereint, die dortigen kaiserlichen Truppen aufreiben sollten. Allein, so wie die an der Donau aufgestellten Kriegsvölker die Türken an der Herstellung einer Brücke über diesen Fluß glücklich verhinderten, so zog der kaiserliche Oberfeldherr, Karl von Lothringen, gegen den Tököli und den Pascha von Großwardein, und schlug sie mit großem Verluste über die March zurück. Dessen ungeachtet streiften bald wieder feindliche Abtheilungen über diesen Fluß, und plünderten und verbrannten viele Ortschaften im Marchfelde, wie auch in den diesem Felde nordwärts gelegenen Gränzgegenden Oesterreichs und Mährens. Als der Herzog von Lothringen um die Mitte Augusts mit der Hauptmacht nach Tuln gezogen war, um den Bau einer daselbst zu schlagenden Brücke zum Uebergang des Befreiungsheeres zu decken, ging der Pascha von Großwardein am 22. August wieder über die March. Während Tököli zu gleicher Zeit über Göding in Mähren eindrang, rückte der Pascha in Oesterreich bis zum Bisamberge

vor, und schlug sein Lager bei Stammersdorf. Nun wurde auch diese Gegend, die der Feind bisher nicht erreicht hatte, weit und breit verheert, und unter vielen andern Orten auch Lang-Enzersdorf, Groß-Ebersdorf, Groß-Rußbach abgebrannt. Aber der Herzog von Lothringen, von der Unternehmung des Feindes in Kenntniß gesetzt, brach eiligst von Tuln auf, überfiel den Pascha in seinem Lager am Bisamberge, und brachte ihm eine solche Niederlage bei, daß er nur mit wenigen Begleitern über die March entkam. Auf die Nachricht davon zog sich auch Tököli, der unterdessen bis Nikolsburg gekommen war, über die March zurück.

Auch Steiermark wurde zur Zeit der Belagerung Wiens, zwar nicht von den Türken, aber von den Ungarischen Rebellen oder Kruzen heimgesucht. Man hatte sich jedoch auf ihre Besuche gefaßt gemacht. Aus Kärnten und Krain waren Hilfsvölker geschickt worden, welche sich auf dem Gräzerfelde, bei Leibniz und Wildon lagerten. Steiermärkische Truppen unter dem Grafen von Herberstein besetzten die Mur. Doch die Einfälle geschahen nordwärts bei Fürstenfeld, wo die Feinde Speltenbach und einen Stall in der Vorstadt von Fürstenfeld abbrannten. Hier mit einem Verluste von ungefähr 300 Mann zurückgeschlagen, wandten sie sich nach Hartberg, konnten sich aber dieses Städtchens, dem einige hundert Mann von den Landestruppen zu Hilfe geeilt waren, nicht bemächtigen. Unterdessen verheerten sie alle Ortschaften, wohin sie kamen, unter andern auch Klaffenau,

einen dem Stifte Vorau gehörigen Ort. Dem Stifte selbst näherten sie sich bis auf eine halbe Stunde, zogen sich aber, als sie Truppen zu ihrem Empfange bereit fanden, von selbst zurück, und gaben bald darauf, aus derselben Ursache, alle ihre Versuche, das Land zu verheeren, auf.

§. 880. Wiens Vertheidigung und Entsatz. Leopold Kollonitz Bischof von Neustadt in Wien.

Unterdessen vertheidigte sich die Stadt Wien, welcher die Feinde besonders durch Minen, dadurch bewirkte Sprengung der Stadtmauern und hierauf unternommene Stürme immer heftiger zusetzten, auf das heldenmüthigste. Nebst dem tapfern und unermüdeten Kommandanten, dem Grafen von Starhemberg, machte sich um Wien während der Belagerung hochverdient der Bischof von Neustadt, Leopold, Graf von Kollonitz, der diese ganze Zeit in genannter Stadt zubrachte. Er spendete reichliches Almosen unter die dürftigen Einwohner, welches aber eigentlich der Fürst von Schwarzenberg, der schon während der Pest Wiens Wohlthäter gewesen war, und Szecheni, der Primas von Ungarn, hergaben. Er feuerte die kämpfenden Vertheidiger durch seinen Zuruf an, trieb die verzagten und saumseligen auf ihre Plätze, besuchte die Spitäler, sorgte für die Kranken und Verwundeten und brachte ihnen und den Sterbenden auch geistlichen Trost. Er verwendete die zum Kampf Unfähigen, die Weiber, Kinder und Greise, zu anderen für das Allgemeine nothwendigen oder nützli-

chen Diensten, nahmentlich zu Verfertigung von Klei- dungsstücken für die Streitenden. Er lenkte die Lösch- anstalten, und wachte gegen Theurung und Mangel. Durch das redliche Zusammenwirken solcher Männer, und überhaupt Aller, die in der Stadt waren, ge- lang es, eine so heftige und langwierige Belagerung bis zur Ankunft des ersehnten Entsatzes glücklich aus- zuhalten. Dieser erfolgte endlich am 12. September, nachdem in den ersteren Tagen dieses Monathes 27,000 Pohlen unter ihrem König Johann Sobjeski, 12,000 Sachsen, und eben so viele Baiern unter ihren Kur- fürsten, dann noch bei 8000 andere Reichstruppen in Oesterreich angekommen waren, und sich am 7. September mit einander, und mit dem 27,000 Mann starken kaiserlichen Heere unter dem Herzog von Lo- thringen, zu einer über 80,000 Mann starken Armee vereinigt hatten. Diese ging am 8. September über die Brücke bei Tuln, marschirte dann über Kloster- neuburg auf den Kahlenberg, und brach von hier am 12. September auf die Türken los, die, obwohl ihnen die Belagerung bei 50,000 Mann gekostet hat- te, doch noch gegen 170,000 Mann stark waren. Sie wurden aber von den Christen völlig geschlagen, liessen ihr ganzes, an Mundvorräthen, Geld, und Kostbarkeiten überaus reiches Lager im Stiche, und flohen unaufhaltsam, und nur von zwei Dragoner- regimentern bis an die Fischa verfolgt, aus Oesterreich nach Ungarn. Das Geld und die Kostbarkeiten im Lager nahmen sich die Soldaten, das Uebrige über- liessen sie den Wienern, die am folgenden Tage vor

die befreite Stadt hinausströmten. Der Bischof von Neustadt ging auch hinaus in das Lager, und sammelte daselbst über 500 herumirrende Christenkinder, deren Aeltern der Großwesir bei dem Anrücken des Christenheeres samt allen in dem Türkischen Lager gefangen gehaltenen Christensklaven, bei 30,000 an der Zahl, hatte niedermetzlen lassen. Der Bischof führte die gesammelten verlassenen Waisen in die Stadt, und sorgte für ihre Unterkunft. Er sorgte auch für die in der Schlacht verwundeten und verstümmelten Soldaten, und verschaffte ihnen die nöthige Pflege. Der Schade, welchen durch den dießmahligen Einfall der Türken das Land und mit dem Land die Kirche an ihren zeitlichen Gütern erlitten hat, war zwar ausserordentlich groß, aber es blieb von nun an, von diesem Feinde für immer verschont. Der Krieg gegen ihn wurde in diesem und den folgenden Jahren in Ungarn fortgesetzt; er erlitt Niederlage auf Niederlage, und mußte in dem erst im Jäner 1699 zu Karlowitz mit ihm geschlossenen Frieden ganz Ungarn bis auf das Temeswarer-Banat abtreten, und auf seine bisherige Oberherrschaft über Siebenbürgen Verzicht leisten. Seit ihrer Niederlage bei Wien hörten die Türken auf, dem Christlichen Europa furchtbar zu sein.

§. 881. Ernst Trauthson, Bischof von Wien. Christoph Rojas, Bischof von Neustadt.

Binnen wenigen Jahren, nähmlich zwischen 1685 und 1690 wurden alle unsere Landesbisthümer er-

ledigt, und bekamen neue Vorsteher; und zwar zuerst die Bisthümer von Wien und von Neustadt. Emerich, der Bischof von Wien, der die Türkische Belagerung mit ausgehalten hatte, starb am 23. Hornung 1685, eh er noch den Kardinalshut erhalten hatte, um den der Kaiser für ihn, seiner großen Verdienste wegen, zu Rom ansuchte. Ein Monath nach seinem Tode ernannte der Kaiser für das erledigte Bisthum den Ernst, einen Grafen von Trauthson und Domherrn von Straßburg und Salzburg. Ernst erzeigte sich freigebig gegen die Armen und gegen dürftige Klöster, verwendete viel Geld auf die Ausschmückung der Stephanskirche, erbaute daselbst auch die Aller-Heiligen-Kapelle, die nach ihm auch die Trauthsonische genannt wurde, und ließ ein Verzeichniß und eine Beschreibung der in Wien befindlichen Grabsteine und anderer Denkmähler verfertigen, welches Werk ein wichtiger Beitrag zur Geschlechts- und Wappenkunde ist. — Um dieselbe Zeit, als Bischof Emerich starb, ernannte der Kaiser den Bischof von Neustadt, Leopold, Grafen von Kollonitz, der sich bei der Belagerung Wiens um diese Stadt so hoch verdient gemacht hatte, zum Bischof von Rab, der er jedoch auch nicht immer blieb, sondern nach einiger Zeit zum Erzbischof von Kolocza in Ungarn und zugleich zum Kardinal, endlich im J. 1695 zum Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn erhoben wurde. Zu Leopolds Nachfolger in Neustadt wurde in demselben Monath März, in welchem der Kaiser für das Wiener-Bisthum den Grafen von Trauthson,

Ernst, bestimmte, Christoph Rojas von Spinola ernannt, der zwar aus einem vornehmen Spanischen Geschlechte abstammte, aber in den Niederlanden geboren, und zu Köln Franziskaner geworden war. Als solcher lehrte er Philosophie und Theologie mit vielem Beifalle, bewies auch große Geschicklichkeit in Führung ihm übertragener Geschäfte und besonderen Eifer für die Vereinigung der Protestanten mit der katholischen Kirche. Kaiser Leopold, nachdem er ihn kennen gelernt hatte, berief ihn im J. 1661 nach Wien, und schickte ihn zuerst nach Spanien, dann an verschiedene Deutsche Höfe, um mit ihnen über engere Verbindung mit Oesterreich zu unterhandeln. Um ihm dabei einen ansehnlicheren Charakter zu verleihen, machte ihn der Kaiser zuerst zum Titularbischofe von Stephanien in Ungarn, dann verlieh er ihm 1666 das größtentheils über Türkisch-Kroazien sich erstreckende Bisthum von Tinninien. Bei seinen Unterhandlungen mit den protestantischen Höfen bemühte sich Rojas insbesondere, dieselben für eine Vereinigung mit der katholischen Kirche zu gewinnen, weil dadurch die politische Vereinigung ungleich fester und dauerhafter geworden wäre. Er trat zu diesem Ende auch mit den vorzüglichsten Theologen und Gelehrten, die die Protestanten damahls in Deutschland hatten, nahmentlich mit Leibniz und mit Gerhart Molanus, Abte zu Lokkum in Niedersachsen, in Unterhandlung. Man schien der kirchlichen Vereinigung nicht ungeneigt zu sein, allein gegen die Verwirklichung derselben erhoben sich unbe-

siegbare Schwierigkeiten und Hindernisse, obwohl einige angesehene katholische Fürsten und Theologen an Rojas Bemühungen Theil nahmen, und P. Innozen XI. selbst sie guthieß, und durch ausgedehnte, dem Rojas ertheilte Vollmacht unterstützte. Als dieser Bischof von Neustadt wurde, war die Aussicht auf gedachte Vereinigung schon größtentheils verschwunden. Desto eifriger widmete sich nun Rojas der Verwaltung seines Bisthums, und nahm selbst durch Predigen und Sakramente-Ausspenden an der Ausübung der Seelsorge Theil. Zwar wurde er in der Folge noch einmahl zur Beförderung des Vereinigungs-Werkes aufgeregt und verfaßte zu diesem Ende eine eigene Schrift in Lateinischer Sprache, unter dem Titel: Aufrichtiger Bericht über den Stand der Kirchenvereinigung, aber bald darauf verschwand die Hoffnung auf diese Vereinigung gänzlich.

§. 882. Johann Ernst von Thun, Erzbischof von Salzburg. Rudolf Joseph Bischof von Seckau. Johann Philipp, Bischof von Passau.

Der Erzbischof von Salzburg, Maximilian Gandolf, starb in einem Alter von 96 Jahren am 3. Mai 1687, nachdem er im vorigen Jahre den Kardinalshut erhalten hatte. Nach ihm wurde der Bischof von Seckau, Johann Ernst, zum Erzbischof erwählt. Unter dessen zahlreichen wohlthätigen und nützlichen Werken verdient hier die Errichtung eines Priesterhauses zu Salzburg zur praktischen Ausbil-

bildung absolvirter theologischer Schüler für die Seelsorge und zur Versorgung abgelebter und untauglich gewordener Seelsorger Erwähnung. Zu seinem Nachfolger im Seckauer-Bisthume ernannte der neue Erzbischof seinen Bruder, Rudolf Joseph, Domherrn von Salzburg und Passau. In diesem letzteren Bisthume ging der Bischof Sebastian im J. 1689 mit Tod ab, nachdem er ein Jahr vorher wahnsinnig geworden war, seit welcher Zeit vom Kapitel bestellte und vom Papst bestätigte Verweser das Bisthum verwaltet hatten. Nach Sebastians Tode gelangte durch die Wahl des Domkapitels zum Bisthum einer der dortigen Domherrn, der früher, eh er Domherr von Passau wurde, Reichshofrath geworden war, und zugleich eine Domherrnstelle von Salzburg besaß, nähmlich Johann Philipp, jüngster Sohn Johann Maxmilians, Grafen von Lamberg, kaiserlichen Obersthofmeisters. Philipp 1651 geboren, war von scharfem Verstande, einnehmender Beredsamkeit, großen politischen Fähigkeiten und Kenntnissen, erhabener Seele, die alles Schlechte und Unanständige verabscheute, majestätischer Gestalt und Angesicht. Er wurde am Pfingstfeste 1690 von Leopold, Grafen von Kollonitz, damahls Kardinal und Erzbischof von Kolocza, zum Priester und zum Bischofe geweiht, und erhielt vom Papste, auf die Verwendung des Kaisers, die Erlaubniß, seine Salzburger-Domhernstelle beizubehalten. P. Innozenz XII. ernannte ihn 1700 zum Kardinal, und er war nach dem Kardinal Georg

Hasler aus dem 15. Jahrhunderte wieder der erste unter den Passauer-Bischöfen, der mit dieser Würde geschmückt war. Er erhielt sie auf die Verwendung des Kaisers, und Friedrichs August, Kurfürsten von Sachsen, zu dessen Erhebung auf den Königsthron von Pohlen er als Gesandter des Kaisers eifrig mitgewirkt hatte. Denn der Kaiser bediente sich seiner häufig in Staatsgeschäften, und ernannte ihn im J. 1700 zu seinem Prinzipal-Kommissär bei dem nun beständigen Reichstage zu Regensburg, in welcher Stelle er auch von den folgenden Kaisern Joseph und Karl bestätiget wurde. Deßwegen war er meistens von seinem Bisthume abwesend, und wiewohl er den weltlichen Vortheil desselben verschiedentlich und beträchtlich beförderte, so widmete er doch dem geistlichen so geringe Sorgfalt, daß es der Papst für nöthig fand, in dem Schreiben, worin er seinen Nachfolger bestätigte, die Ermahnung beizufügen, daß die unter Bischof Philipp wegen dessen häufiger Abwesenheit vernachlässigte Kirchenzucht wieder hergestellt werde. Uebrigens stellte Bischof Philipp das Seminarium zu Passau, welches von Bischof Leopold I. gestiftet, hernach aber samt der Stadt in Asche verwandelt worden war, und schon über 30 Jahre im Schutte lag, an einem besseren Platze und in größerem Umfange wieder her. Die Kirche zu Maria Taferl samt dem dortigen Priesterhause ließ er erneuern. Er unterstützte auch mit jährlichem Beitrage das von den Jesuiten besorgte Kollegium, welches in Linz zur Bildung katholischer

Jünglinge aus den protestantischen nördlichen Ländern, die dann für die Verbreitung ihrer Religion in diesen Ländern wirken könnten, gestiftet worden war, und daher die Nordische Stiftung genannt wurde.

§. 883. Ursulinen zu Gräz. Serviten zu Fronleuthen. Kapuziner zu Leoben. Dominikanerinen zu Windhag.

Nach der Befreiung Oesterreichs von den Türken wurden im Laufe der folgenden achtziger und neunziger Jahre des 17. Jahrhundertes wieder mehre Klöster errichtet. Hierunter gehört zuerst ein Kloster der Ursulinen zu Gräz. Eine wohlhabende Frauensperson in dieser Stadt, schrieb mit Verheissung der nöthigen von ihr zu machenden Stiftung, so lange an verschiedene Ursulinenklöster, besonders an das zu Wien, bis endlich im Juli 1686 mehre Nonnen aus demselben, einige auch von Görz und Klagenfurt, in Gräz eintraffen. Allein kaum waren sie da, so starb jene Frauensperson plötzlich, ohne ein Testament gemacht, und für die angekommenen Nonnen etwas verfügt zu haben. Ihr sämmtliches Vermögen fiel also ihrer einzigen Tochter als gesetzmässiger Erbin zu, und diese war nicht geneigt, eine Stiftung für die Ursulinen zu machen. Diese blieben jedoch, im Vertrauen auf Gottes Fürsehung in Gräz, und setzten den bereits unternommenen Mädchenunterricht mit allem Eifer fort. Dieß sowohl, als ihre Uneigennützigkeit und ihr Schicksal machte ihnen mehre from und wohlthätig gesinnte Personen so sehr geneigt,

daß sie durch deren Unterstützung nicht nur den nöthigen Lebensunterhalt, sondern nach und nach auch ein förmliches Kloster und eine Kirche bekamen. Unter ihren Wohlthätern that die verwitwete Gräfin von Wagensberg, eine geborne Fürstin von Lichtenstein, am meisten für sie. — Gebahnter war der Weg den Serviten, welche um dieselbe Zeit, da die Ursulinen nach Gräz kamen, zu Fronleuthen, etliche Stunden nordwärts von dieser Stadt, gestiftet wurden. Ihr Stifter war Christoph, Graf von Abele, des Kaisers geheimer Rath, der ihnen auf seine Kosten Kloster und Kirche erbauen ließ, welche letztere im J. 1687 zu stande kam. — Länger uud schwieriger ging es her, bis die Kapuziner ein Kloster zu Leoben bekamen. Maria, die Gemahlin eines Edelmannes, Nahmens Georg von Tessalon, wollte aus religiösem Triebe ein ihr gehöriges, eine halbe Stunde außer der Stadt gelegenes Landgut dazu verwenden. Allein ihr Gemahl widersetzte sich geraume Zeit, bis er endlich doch dahin gebracht wurde, seine Einwilligung dazu zu geben. Aber erst nach seinem Tode, im November 1689, geschah die Uebergabe des Ortes an den Kapuziner-Orden, und im folgenden Jahre wurde der Grundstein zu Kloster und Kirche gelegt, welche letztere im Oktober 1692 geweiht wurde. Außer der Frau von Tessalon trug Anna Katharina Panthier zum Kloster- uud Kirchenbau so vieles bei, daß sie für eine zweite Stifterin angesehen wurde.— In dem nähmlichen 1689. Jahre stiftete derselbe Joachim Graf von Windhag, der schon vor ungefähr

30 Jahren den Dominikanern ein Kloster zu Münzbach errichtet hatte, auch für die Nonnen dieses Ordens eines in dem ihm gehörigen Marktflecken Windhag im Mihlviertel. Die ersten Bewohnerinen desselben kamen aus dem Dominikaner-Nonnenkloster in Tuln, wo des Stifters Tochter Nonne war, die nun des neuen Klosters zu Windhag erste Priorin wurde.

§. 884. Elisabethinen zu Grätz. Ursprung dieses Ordens.

Im J. 1690 kamen die ersten Elisabethinen nach Grätz. Diese Nonnen führen ihren Nahmen von der heil. Elisabeth, Tochter des Königs von Ungarn, Andreas II., und seit 1221 Gemahlin Ludwigs, Landgrafen von Thüringen und Hessen, den sie aber schon nach sechs Jahren, da sie erst 21 Jahre alt war, durch den Tod verlor. Wie sie schon von ihrer frühesten Jugend an, und insbesondere während ihres Ehestandes, überaus from, besonders aber gegen die Armen und Kranken mildthätig sich bezeigt hatte, so widmete sie diesen auch in ihrem Witwenstande, mitten unter harten Verfolgungen, denen sie von Seite der Verwandten ihres Mannes ausgesetzt war, eine vorzügliche Sorgfalt und Liebe, und ließ im J. 1229 ein Spital für Kranke und Nothleidende zu Marburg in Hessen erbauen, welches sie, um seine Fortdauer desto mehr zu sichern, unter den Schutz des Deutschen Ritterordens stellte. Die geistliche Aufsicht darüber übergab sie den Franziskanern zu Marburg, deren für Weltliche oder so genannte Terzia-

rier eingerichtete Ordensregel sie sich selbst zur Beobachtung vorsetzte. In das von ihr gestiftete Spital ging sie selbst, pflegte die dasigen Kranken, auch solche, die mit den eckelhaftesten Krankheiten behaftet waren, mit der größten Sorgfalt, und starb endlich auch in demselben, am 19. November 1239 in ihrem 24. Altersjahre. Sie hatte zwar keinen Orden gestiftet, aber das von ihr gegebene Beispiel wirkte auf andere so, daß nicht nur für das von ihr gestiftete Spital immerfort from und wohlthätig gesinnte Frauenspersonen zum Krankendienste sich vorfanden, sondern diese Anstalt auch an andern Orten nachgeahmt wurde. Angelina Korbaria in Italien vereinigte solche krankenwartende Frauenspersonen zu einer klösterlichen Gesellschaft, deren Glieder die drei gewöhnlichen Gelübde abzulegen, und sich überdieß zum Krankendienste für Personen des weiblichen Geschlechtes in dem Klosterspitale feierlich zu verpflichten hatten. Uebrigens nahmen sie nebst mehren anderen für ihre besondere Bestimmung eingerichteten Satzungen jene oben erwähnte Regel des dritten Ordens des heil. Franziskus zur Beobachtung an. Diese vom päpstlichen Stuhle gutgeheissene, und zu einem religiösen Orden erhobene Gesellschaft verbreitete sich durch mehre katholische Länder, nahmentlich auch durch das am Nieder-Rhein gelegene katholische Deutschland. Hier lernte sie Maria Theresia, Gemahlin Jakobs, Grafen von Leslie, kaiserlichen Generals, als sie mit ihm im Französischen Kriege in jener Gegend sich aufhielt, kennen, und beschloß, von der Wohl-

thätigkeit dieser Anstalt durchdrungen, dieselbe auch im Vaterlande einzuführen, zu welchem Ende sie im J. 1690 drei solche Elisabethinen von Düren, einem drei Stunden von Jülich entlegenen Städtchen, nach Gräz kommen ließ. Allein erst vier Jahre später, nachdem die zur Stiftung erforderlichen Kapitalien angewiesen, und ein passender Bauplatz ausgemittelt worden war, erfolgte des Landesfürsten und des Ordinariates Bewilligung zur Erbauung eines Klosters sammt Kirche, welche noch im nähmlichen Jahre angefangen und im J. 1698 vollendet wurde.

§. 885. Orden der Trinitarier.

Zu Wien wurde im J. 1690 ein zwar schon beinahe 500 Jahre alter, aber für unsere Länder noch neuer Orden, der Orden von der Erlösung der bei den Ungläubigen gefangen gehaltenen Christensklaven, gemeinhin der Orden der Trinitarier, d. i. von der heiligsten Dreieinigkeit, eingeführt. Die Stifter desselben waren Johannes von Matha ein Französischer Edelmann aus der Provence, Doktor der Theologie und Priester, und Felix, aus dem Französischen Königshause von Valois, der in einiger Entfernung von Paris in einem Walde als Einsiedler lebte. Nachdem in den neunziger Jahren des 12. Jahrhundertes Johannes von Matha zu Felix sich gesellt hatte, beschlossen Beide in Erwägung des unglücklichen und für das Seelenheil gefahrvollen Zustandes, in welchem so viele tausende, bei den da-

mahligen Kriegen mit den Ungläubigen in deren Gefangenschaft und Sklaverei gerathene Christen sich befanden, einen eigenen Orden zu stiften, dessen Mitglieder sich zur Aufgabe machten, durch gesammeltes Geld solche Christensklaven loszukaufen, und im Nothfalle sich selbst für sie in die Sklaverei zu begeben. P. Innozenz III., zu dem sich Johannes und Felix begaben, um die Genehmigung ihres Vorhabens zu erwirken, ertheilte ihnen dieselbe 1298 in einer eigenen Bulle, und verordnete, daß der neu zu errichtende Orden als auf Eingebung des dreieinigen Gottes selbst gestiftet, nach der heiligsten Dreieinigkeit benannt, daß alle Kirchen des Ordens derselben geweiht werden, und daß seine Mitglieder an ihrem Ordenskleide eine dreifache Farbe haben sollten, nähmlich ein rothes und blaues Kreuz vorn auf dem Bruststücke des weißen Talares. Der Bischof von Paris schrieb für den neuen Orden, dessen Glieder nebst den drei gewöhnlichen Mönchsgelübden nach das vierte, die Auslösung der Gefangenen betreffende, abzulegen hatten, eine ziemlich strenge Lebensregel vor, worin ihnen unter andern auch der Genuß des Fleisches — die Sonn- und Feiertage außer der Advent- und Fastenzeit allein ausgenommen — untersagt war. Diese Regel wurde zwar von P. Klemens IV. im J. 1267 um vieles gemildert, und später noch mehr vernachlässiget, im 16. Jahrhunderte aber in Spanien wieder in ursprünglicher Strenge hergestellt, und auch das Barfußgehen eingeführt, weßwegen diese Spanischen auch Barfüsser-

Trinitarier genannt wurden. In Frankreich und Spanien breitete sich dieser Orden nach seiner ersten Stiftung am meisten aus, nach der Glaubensneuerung war er auf diese Länder und auf Italien beschränkt. Das Bedürfniß nach demselben hörte nie auf, so wie die Kriege mit den Muhamedanern nie aufhörten, indem nach dem Erlöschen der Kreuzzüge statt der Sarazenen die Türken auf den Kampfplatz traten, und die Kriege mit den Mauren in Spanien und an den Afrikanischen Küsten fortdauerten.

§. 886. Trinitarier zu Wien.

Pohlen, welches im 17. Jahrhunderte in häufige Kriege mit den Türken verwickelt wurde, fühlte nun gleichfalls das Bedürfniß nach dem Orden der Trinitarier, weßwegen der Pohlenkönig, Johann Sobjeski, im J. 1685 mehre Glieder desselben aus Spanien nach Lemberg zur Errichtung eines Klosters daselbst kommen ließ. Johannes vom h. Antonius, ihr Vorsteher, erhielt von seinem Ordensgeneral den Auftrag, auch in Wien um ein Kloster sich zu bewerben. Bei dieser Bewerbung wurde er nebst anderen vorzüglich von dem damahligen ersten Minister des Kaisers, Ferdinand Bonaventura, Grafen von Harrach, welcher den Orden schon früher, als Gesandter in Spanien, kennen gelernt und lieb gewonnen hatte, mit dem Erfolge unterstützt, daß K. Leopold 1688 seine Einwilligung ertheilte, worauf, nachdem das damahlige Adlersburgische Gartenhaus in der Alservorstadt als der schicklichste

Platz ausgemittelt und angekauft worden war, daselbst im Mai 1690, zu welcher Zeit schon drei Ordensgeistliche hier anwesend waren, der Grundstein zum neuen Kloster von dem Bischofe von Wien gelegt, fünf Jahre später aber, die dasige Hauskapelle in eine förmliche Kirche verwandelt wurde, zu welcher der Kaiser selbst im April 1695 den Grundstein legte. Die Kosten des Baues wurden durch die wohlthätigen Beiträge verschiedener from gesinnter Personen bestritten, so wie auch die neuen Ordensmänner von solchen Beiträgen und vom Almosensammeln sich erhalten mußten. Von den Almosengeldern mußte nach der Vorschrift des Ordens immer der dritte Theil zur Auslösung der Christensklaven bei Seite gelegt, dasjenige aber, was ausdrücklich hiezu gegeben wurde, ganz dafür verwendet werden. Diese ihnen durch ihren Orden gebothene Pflicht der Auslösung fingen die hiesigen Trinitarier alsbald zu erfüllen an. Schon im J. 1691 begab sich zu diesem Ende Einer von ihnen, Nahmens Maurus, an die Afrikanische Küste und kam im Juni desselben Jahres mit 16 losgekauften Christensklaven nach Wien zurück, mit denen er unter einem ungeheuren Zulauf des Volkes einen feierlichen Einzug in die Stephanskirche hielt. Dieses Auslösungswerk setzten die hiesigen Trinitarier dergestalt fort, daß von ihnen bis zum Jahr 1771, also binnen 80 Jahren, 3434 Christen aus der Sklaverei befreit wurden, woraus theils auf ihre Thätigkeit, theils auf die Menge der ihnen zu Theil gewordenen milden Beiträge geschlos-

sen werden kann. Uebrigens wurde das Kloster der Trinitarier zu Wien, die Mutter von mehren andern, welche in Steiermark, Böhmen, Mähren, Ungarn, Siebenbürgen, ja selbst in Servien und Konstantinopel errichtet wurden.

§. 887. Franziskaner zu Feldsberg. Schloß und Kirche auf dem Leopoldsberg. Dreifaltigkeitssäule auf dem Graben zu Wien.

Im J. 1693 wurde wieder ein zur Zeit der Glaubensneuerungen eingegangenes Kloster, das der Franziskaner zu Feldsberg, welches bisher noch immer im Schutte lag, hergestellt. Der Wiederhersteller war Adam, Fürst von Lichtenstein, dessen Vorfahrer bereits ihren Willen, daß das von ihrem Hause gestiftete, aber auch dem Untergange preis gegebene Kloster wieder hergestellt werde, schriftlich aufgesetzt hatten. Fürst Adam ließ das Kloster, zu welchem bereits 1686 der Grundstein gelegt wurde, viel größer und ansehnlicher, als es ehmals war, wieder erbauen. Im J. 1692 wurde der Bau vollendet, und das Kloster von Franziskanern nach einer Abwesenheit von 150 Jahren wieder bezogen. Adams Gemahlin, Edmunda Theresia, verbesserte nach dem 1712 erfolgten Tode ihres Gatten, die Stiftung der Franziskaner zu Feldsberg um Vieles. — Erwähnung verdient auch die Erbauung der Kirche auf dem Leopoldsberge, welche im J. 1693 erfolgte. Ein Schloß mit einer Kapelle hatte auf diesem Berge bereits der heilige Leopold im J. 1101 erbauet. Von seinen Nachfolgern, die ihre Residenz in dem wieder erweckten Wien

nahmen, verlassen, wurde es im 15. Jahrhunderte von den Wienern und von dem Ungarnkönige, Matthias Korvinus, einige mahle verwüstet, im J. 1529 aber, damit es den Türken nicht zu einem festen Posten dienen möchte, auf Befehl K. Ferdinands I. völlig zerstört, und blieb von nun an im Schutte liegen. Als 1679 die Pest ausbrach, machte K. Leopold zur Abwendung derselben das Gelübde, die zerstörte Kapelle auf jenem Berge wieder herzustellen, und legte auch am 9. August desselben Jahres den Grundstein dazu. Aber die seit dem nur verstärkte Wuth der Pest, dann die immer drohender werdende Gefahr vor den Kruzen und Türken, und endlich ihr Einbruch selbst in den folgenden Jahren verzögerten den Wiederbeginn des von den letzteren noch dazu im J. 1683 aufs neue zerstörten Bauwerkes; und erst im J. 1693, nachdem der Kaiser sein Gelübde in der Stephanskirche vor dem Bischof erneuert hatte, wurde der Bau der Kapelle aufs neue unternommen, und seit dem mit allem Eifer bis zur gänzlichen Vollendung fortgesetzt. Die Kapelle, die ehmals dem h. Georg geweiht war, wurde nun dem h. Leopold gewidmet, und seit dem bekam der Berg den Nahmen des Leopoldsberges. Und so wie schon ehmahls bei der Georgskapelle ein Benefizium von Johanna, der Gemahlin Herzogs Albert des Lahmen gestiftet, aber bei der Zerstörung im J. 1529 in die Burgkapelle zu Wien übertragen worden war, so wurde auch jetzt bei der neu erbauten Leopoldskapelle ein eigener daselbst wohnender Geistlicher ge-

stiftet. K. Leopold ließ nähmlich auch das Schloß nächst der Kapelle wieder aufbauen, welches aber erst 1718 gänzlich vollendet wurde. Damahls regierte schon K. Karl VI. und dieser ließ auch die Kapelle in eine förmliche schöne Kirche verwandeln, welche 1730 vollendet wurde.—Auch die Dreifaltigkeitssäule aus weißem Salzburger-Marmor auf dem Graben zu Wien verdankt ihr Dasein einem Gelübde, welches K. Leopold im J. 1679 zur Abwendung der Pest gemacht hat. Sie wurde im J. 1693 zu stande gebracht.

§. 888. Serviten zu Jaitendorf. Kapuziner zu Schwechat. Piaristen zu Wien in der Josephstadt. Franziskaner zu Lanzendorf.

Neue Klöster wurden in den folgenden Jahren noch fünf, und zwar alle in Oesterreich unter der Ens gestiftet. Das erste war ein Servitenkloster, welches Maxmilian, Baron von Sala, 1694 in dem ihm gehörigen, zwei Stunden von St. Pölten gegen Wien seitwärts der Poststraße gelegenen Jaitendorf besonders in der Absicht stiftete, damit sie den benachbarten Herrschaften auf ihren Schlössern und den benachbarten Pfarrern mit Messelesen und seelsorgerlichen Verrichtungen aushelfen möchten. — Das zweite war ein Kapuzinerkloster zu Schwechat, welches auf anhaltendes Bitten der dasigen Gemeinde durch die Beiträge verschiedener Wohlthäter, unter denen sich M. Theresia, Gräfin von Kolato, am meisten auszeichnete, erbauet wurde, und zu welchem K. Leopold selbst am 3. Oktober 1697 den Grundstein leg-

te. — Das dritte war ein Piaristenkollegium zu Wien in der Josephstadt. Der Stifter desselben, wozu jedoch die Piaristen selbst im J. 1697 den Grund und Boden um 10,000 Gulden erkauft hatten, war der Kaiser Leopold, welcher auch hier samt seinem Sohne Joseph am 2. Oktober 1698 den Grundstein legte, und in welchem 1701 die Piaristen Deutsche und Lateinische Schulen eröffneten. Die nächst diesem Kollegium erbaute, und an der obern Decke mit schönen Gemählden geschmückte Kirche ward erst 1716 unter dem Titel Maria Treu eingeweiht, und drei Jahre darauf zur Pfarrkirche der unterdessen in der Gegend herum entstandenen Josephstadt erhoben. — Das vierte war ein Franziskanerkloster zu Ober-Lanzendorf. Es verdankte seine Entstehung einer in der dortigen Kapelle zur Verehrung ausgesetzten Marienstatue, zu welcher seit einiger Zeit so viele Gläubige wallfahrteten, daß die Pfarrgeistlichkeit von Laa, wohin Lanzendorf damahls eingepfarrt war, ihren geistlichen Bedürfnissen nicht mehr genügen konnte. Der Marktrichter von Mödling, Wolfgang Fichtl, der sich für jene Marienstatue und die dahin gemachten Wallfahrten besonders interessirte, überreichte 1694 eine Bittschrift an die Kaiserin Eleonora, K. Leopolds Gemahlin, worin er bath, auf seine und anderer Gutthäter Kosten bei der Kapelle zu Lanzendorf eine Wohnung für mehre Priester erbauen zu dürfen, welche den Wallfahrtern die nöthigen geistlichen Dienste zu leisten hätten. Die Sache wurde vor die betreffenden geistlichen und weltlichen Behörden gebracht,

und als die Frage entstand, was für Geistliche in Lanzendorf eingeführt werden sollten, entschied der Kaiser, so sehr sich auch die Kapuziner darum bewarben, für die Franziskaner, denen auch im November 1696 die Kapelle übergeben wurde. Im April 1698 wurde der Grundstein zu dem neuen Kloster gelegt, zu welchem der damahlige Ortsbesitzer von Lanzendorf den Grund herschenkte. Man erbaute aber auch eine neue Kirche, von welcher die alte Kapelle eingeschlossen wurde. Zu ihr legte wieder der Kaiser selbst im September 1699 den Grundstein. Sie kam, so wie das Kloster, durch die milden Beiträge der kaiserlichen Familie, und anderer Gönner, worunter Graf Rüdiger von Starhemberg, Philipp Graf von Sinzendorf, Paul Fürst von Esterhazi und seine Gemahlin Eva, geborne Tököli, Hermann Klöckher, Dompropst von Wien waren, samt den Altären zu stande, und wurde im April 1703 zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes, und der Heiligen Franziskus Serafikus und Emerich eingeweiht, und später im J. 1727 wegen stets zunehmender Menge der Wallfahrter dergestalt erweitert, daß die Kapelle in die Mitte zu stehen kam.

§. 889. Hieronimitaner zu Schönbach. Ursprung dieses Ordens.

Einen ähnlichen Ursprung mit dem zu Lanzendorf hatte das fünfte in dieser Zeit, und zwar zu Schönbach für Hieronimitaner errichtete Kloster. Dieser nun erst in Oesterreich eingeführte Orden war

schon in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhundertes von Petrus Gambakorti gestiftet worden, einem Sohne des Dogen der damahligen Republik Pisa und Lucka, der deßwegen auch gemeinhin Petrus von Pisa genannt wurde. Petrus entsagte in seinem 25. Lebensjahre allen zeitlichen Gütern und Ehrenstellen, und begab sich auf einen nicht weit von Zesana im päpstlichen Gebiethe gelegenen Berg, um daselbst ein strenges Einsiedlerleben zu führen. Er fand Nachahmer, die sich zu ihm gesellten, für die er ums J. 1380 von gesammeltem Almosen ein Kloster erbaute, die er so in Mönche verwandelte, und denen er, nachdem ihre Anzahl gewachsen war, nebst den drei gewöhnlichen Mönchsgelübden eigene Satzungen gab, in denen eine vollkommene Armuth, häufiges Gebeth, schmale Kost, vielmahliges Fasten, ja sogar Selbstgeißelung vorgeschrieben war. Klöster nach dieser Einrichtung wurden allmählig in ganz Italien errichtet, besonders da mehre Einsiedlervereine in diesem Lande die von Gambakorti gemachte Einrichtung annahmen. Alle diese unter einander verbundenen Klöster machten nun einen großen Verein oder einen eigenen Mönchsorden aus, dessen Glieder Hieronimitaner genannt wurden, weil sie sich den heil. Hieronimus zum Patron und Gegenstande ihrer besonderen Verehrung erwählt hatten. In Deutschland fand dieser Orden erst im 17. Jahrhunderte Eingang. Im J. 1611 wurde nähmlich das erste Kloster für denselben zu Reif nächst Arko in Wälsch-Tirol, und 1695 ein zweites auf dem Forstberge bei Meran errichtet. Etli-

che Jahre hierauf beschloß Margaretha, verwitwete Gräfin von Stratmann, geborne Gräfin von Traun und Abensberg, auch zu Schönbach ein solches Hieronimitanerkloster zu errichten. Das dortige Marienbild wurde nähmlich häufig besucht, es waren aber keine Geistlichen da, die den Wallfahrtern hätten dienen können, indem der Ort, während der Herrschaft der Religionsneuerungen, durch Entziehung der kirchlichen Güter und Einkünfte seine Pfarre verloren hatte, und eine Filiale der zwei Stunden davon entfernten Pfarre Traunstein geworden war. Nachdem also K. Leopold zu Anfang des Jahres 1700 seine schriftliche Einwilligung hatte ausfertigen lassen, baute und begüterte die erwähnte Gräfin ein Kloster für 20 Hieronimitaner-Mönche bei der Wallfahrtskirche zu Schönbach, deren erste aus dem Kloster auf dem Forstberge in Tirol hieher kamen. Aber auch die Wallfahrtskirche ließ die Gräfin neu erbauen. Sie wurde im J. 1706 geweiht. Der Bischof von Passau, Johann Philipp, stellte an derselben die alte Pfarre wieder her, und übergab sie nun denselben Hieronimitanern. Diese mietheten bald nach ihrer Ankunft zu Schönbach, auch zu Wien im Kölnerhof einen ganzen Trakt für ihre jungen Geistlichen, welche unter der Aufsicht und Leitung eines Ordenspriesters mit dem Titel eines Superiors, den höheren Studien auf der Universität sich widmeten, und in der dortigen, den Aposteln Philipp und Jakob geweihten Hauskapelle den Gottesdienst verrichteten. Sie hatten diese Wohnung im Kölner-

hofe unter dem Nahmen eines Hospiziums oder einer Herberge bis zu ihrer Aufhebung im folgenden Zeitraume inne.

§. 890. Franz Anton von Buchheim, Bischof von Neustadt. Franz Anton von Harrach, Bischof von Wien. Franz Anton von Wagensberg, Bischof von Seckau.

Unterdessen hatte Neustadt einen neuen Bischof bekommen. Der Bischof Christoph war nähmlich im März 1695 gestorben und an seine Stelle war Franz Anton, aus dem damahls gräflichen Geschlechte von Buchheim ernannt worden. Er war früher Domherr von Passau gewesen, war zwar, als er nach dem Tode seines Bruders der einzige männliche Sprosse seines uralten Geschlechtes geworden war, aus dem geistlichen Stand aus- und in den Ehstand getreten, nachdem ihm aber seine Gemahlin frühzeitig und ohne Kinder verstorben war, war er in den geistlichen Stand zurückgekehrt, und beschloß als Bischof von Neustadt sein Leben und sein Geschlecht. Er war, wie sein Vorgänger bemüht, eine Kirchenvereinigung zwischen den Katholicken und Protestanten in Deutschland zu bewirken, und unternahm zu diesem Ende eine Reise nach Ober- und Nieder-Sachsen. Doch auch seine Bemühungen waren vergeblich. Uebrigens führte er einen tugendhaften und fromen Lebenswandel, bezeigte sich gegen Arme und Nothleidende sehr wohlthätig, und verwendete die reichlichen Einkünfte seiner Familiengüter zum Besten seines Bisthums. — Der Bischof von Wien, Ernst

Graf von Trauthson, starb am 7. Jäner 1702 und bekam zum Nachfolger den Grafen von Harrach, Franz Anton, einen Sohn des oben erwähnten Staatsministers Ferdinand Bonaventura, Dompropst von Passau und Domherrn von Salzburg, einen Mann, der sich durch Mässigung, Milde und Frömigkeit auszeichnete. — In demselben 1702. Jahre ging auch der Bischof von Seckau, Rudolf Joseph, mit Tod ab. An seine Stelle wurde Franz Anton Adolf, ein Graf von Wagensberg und Domherr von Salzburg ernannt.

§. 891. Einfälle der Baiern und Kruzen in unsere Länder.

Von 1703 bis 1709 waren unsere Länder wieder ein Schauplatz feindlicher Verheerungen. Diese wurden von Ungarischen Aufrührern, an deren Spitze der junge Franz Rakoczi getreten war, verübt. Des Kaisers Räthe waren damit umgegangen, die Verfassung Ungarns jener der Deutschen Erbländer gleich zu machen, und dieß hatte bei den Meisten, besonders bei den Großen gewaltiges Mißvergnügen erregt. Die katholische Geistlichkeit in Ungarn suchte die Protestanten, besonders in jenen Distrikten, die unlängst von der Türkischen Herrschaft befreit worden waren, zur katholischen Religion zurück zu bringen, und bediente sich hiezu auch gewaltsamer Mittel, machte sie aber dadurch auch höchst schwierig und zum Aufstande geneigt. Frankreich, welches damahls wegen der Nachfolge in Spanien, dessen Königsstamm 1700 ausgestorben war, mit Oesterreich Krieg

führte, ermangelte nicht, die Mißvergnügten zur Empörung aufzustacheln, und ihnen Beistand zuzusagen. Die Empörung brach auch wirklich im Frühjahre 1703 aus; und da der Kaiser seine meiste Kriegsmacht gegen die Franzosen in Deutschland und Italien hatte, und daher den Empörern nur wenige Truppen entgegenstellen konnte, so vermehrte sich der Zulauf zu ihnen so sehr, daß Rakoczi im November 1703 schon bis nach Preßburg vordringen konnte, und Streifpartheien seiner Anhänger die Gränzen Oesterreichs nord- nnd südwärts der Donau überschritten, und im Marchfeld und bis gegen Baden hin, Raub, Mord und Brand verübten. Auch in die nordöstliche Steiermark fielen sie ein, und verheerten nebst andern die Kirche und das Kloster der Augustiner zu Fürstenfeld. — Ein anderer Feind fügte zu Anfang des folgenden 1704. Jahres dem Lande ob der Ens großen Schaden zu. Nähmlich Maximilian Emmanuel, Kurfürst von Baiern, hielt es in dem über die Nachfolge in Spanien geführten Kriege mit den Franzosen wider Oesterreich, drang in den ersten Tagen des erwähnten Jahres, nachdem er die Stadt Passau mittelst Kapitulatzion in seine Gewalt gebracht hatte, über Peuerbach und Weitzenkirchen bis Eferding, und trieb in der von ihm besetzten Strecke des unbewehrten Landes große Brandschatzungen und Kontributzionen ein. Seine Truppen, wenn sie auch nicht Mord und Brand verübten, erlaubten sich doch allenthalben Plünderung, Erpressung und Mißhandlung. Indessen wurden die Bai-

ern doch in kurzem durch ein von den Ständen eiligst erlassenes Landaufgeboth und durch das Heranrücken der mit dem Kaiser verbundenen Reichsarmee zur Räumung des Landes bewogen. — Auf der andern Seite zeigten sich die Ungarischen Aufrührer die auch jetzt wieder Kruzen genannt wurden, und deren Macht und Muth durch ihre vorjährigen Erfolge sehr gewachsen waren, desto kecker. Sie wagten sich jetzt bis in die Vorstädte Wiens. Ein Haufe von ihnen streifte im März 1704 von St. Marks über die Landstraße, und erschoß den Wirth beim rothen Hahn. Nachdem so die Stadt aufgeschreckt worden war, eilten sie plötzlich fort, und waren nirgends mehr zu finden. Im darauf folgenden Juni erschien Graf Karoli, einer der vorzüglichsten Anhänger des Rakoczi, abermahls mit mehr als 5000 leichten Reitern auf der Landstraße, und sprengte mit einigen Waghälsen sogar bis gegen das Stubenthor. Doch die augenblicklich zu den Waffen geeilte Bürgerschaft bewog sie zum schnellsten Rückzuge, und ließ ihnen nicht Zeit, die Vorstädte, wie sie vorhatten, in Brand zu stecken. Dafür thaten sie dieses an den gegen Ungarn hin gelegenen Dörfern, und zerstörten damahls auch das so genannte Neugebäude, welches die Türken verschont hatten, weil hier bei der ersten Belagerung Wiens durch sie, das Zelt ihres Sultans Soleiman gestanden war. Um Wien gegen die Wiederhohlung solcher Ueberfälle zu sichern, wurden nun die Vorstädte mit der sogenannten Linie umgeben.

§. 892. Fortsetzung. Friede mit den Kruzen.

Auch Oesterreich nordwärts der Donau, auch Steiermark wurde damahls wiederum von den Kruzen heimgesucht. In das letztere Land drangen sie, nachdem sie im Sommer den General Rabatta, Schloßhauptmann von Gräz, der mit ein par tausend Mann nach Ungarn gezogen war, um den dortigen kaiserlichen General Heister zu verstärken, bei Magersdorf umzingelt und beinahe aufgerieben hatten. Nun rückten sie, Alles umher verwüstend, gegen Gräz vor, griffen es aber doch nicht an, sondern wandten sich in die nördliche Steiermark, wo sie über 50 Dörfer, Märkte und Schlösser in die Asche legten. Sie kamen auch nach Vorau, wo sie von dem Stifte Brandschatzung verlangten, die man ihnen aber verweigerte, und wo sie sich auf dem Freithofe von Dechantskirchen bei Friedberg lagerten, von wo sie jedoch in kurzem nach Ungarn abzogen, nachdem sie erfahren hatten, daß General Heister den Ihrigen am 26. Dezember bei Tirnau eine große Niederlage beigebracht hatte. — Im Februar 1705 ließ Rakoczi, der im vergangenen Jahre von den Theilnehmern der Ungarischen Empörung in Siebenbürgen zum Fürsten dieses Landes ausgerufen worden war, und im September des gegenwärtigen zum Haupte der Ungarischen Konföderirten, wie seine Anhänger sich nannten, erwählt wurde, wiederum einige seiner Horden bis in die Nähe von Wien streifen. Unterhandlungen, die der Kaiser bald hierauf mit ihm

und seinen Anhängern anknüpfen ließ, wurden durch deren übertriebene Forderungen vereitelt. Auch starb K. Leopold während denselben am 5. Mai 1705. Sein Sohn und Nachfolger Joseph both den Aufrührern völlige Vergessenheit und Abhilfe aller gegründeten Beschwerden, aber gleichfalls vergeblich an. Sie setzten vielmehr nun eine eigene Regierung ein, welche Gesetze für ganz Ungarn erließ. Der Krieg dauerte demnach fort, und im Spätjahre 1705 drangen wieder Abtheilungen von Kruzen über die Leitha und March, und verheerten die Oesterreichischen Gränzgegenden. Dasselbe geschah im J. 1706, in welchem nahmentlich auch Zistersdorf mit dem dortigen Franziskanerkloster von ihnen in Brand gesteckt wurde, ein Schicksal, welches dieses Kloster samt dem ganzen Orte schon im J. 1683 gehabt hatte. Der Graf von Forgatsch, einer der vorzüglichsten unter den Aufrührern, fiel im J. 1706, nachdem er Ungarisch-Altenburg eingenommen hatte, von dieser Seite in Oesterreich und auch in Steiermark ein. Ein im Mai dieses Jahres geschlossener Waffenstillstand wurde zu neuen Unterhandlungen benützt. Aber die Forderungen der Empörer, daß die Erblichkeit der Ungarischen Königsfolge aufgehoben, daß kein ausländischer Soldat in das Land gelegt, daß keinem Ausländer ein öffentliches Amt in Ungarn verliehen, daß Rakoczi als Fürst von Siebenbürgen anerkannt werde, wollte der Kaiser nicht zugestehen. Der Krieg wurde also zu Ende des Juli wieder erneuert, und Oesterreich und Steiermark hatten in

den Jahren 1707 und 1708 nochmahl Einfälle und Verwüstungen von den Rebellen auszustehen. Im letzteren Lande brannten sie im J. 1707 den Pfarrhof und die Kirche zu Dechantskirchen ab, und im J. 1708 fiel Anton Eßterhazi, einer der hitzigsten Kruzen, mit 7000 Mann bei Radkersburg in Süd-Steiermark ein, wo sie auf gewöhnliche Weise haus'ten, und dann viele tausend Stück Vieh mit sich forttrieben. Auch nach Frieberg in Nordsteiermark kamen die Rebellen, wurden aber von den Bürgern, die aus dem dasigen Schlosse, wohin sie sich zurückgezogen hatten, einen Ausfall machten, mit Verlust zurückgeschlagen. Von nun an blieben zwar Oesterreich und Steiermark von den Kruzen unangefochten, aber in Ungarn dauerte der Krieg noch über zwei Jahre fort, und erst im J. 1711, nachdem die kaiserlichen Heerführer immer größere Fortschritte in Ungarn gemacht, und der Kaiser den Empörern zu wiederhohlten mahlen völlige Verzeihung, und den Protestanten freie Religionsübung zugesichert hatte, kam der Friede mit den zu ihrer Pflicht zurückgekehrten Mißvergnügten zu stande, den nur Rakoczi, der durchaus Fürst von Siebenbürgen sein wollte, mit einigen wenigen Andern nicht annahm, und lieber flüchtig ausser dem Vaterlande starb. Die Uebrigen beschworen den Frieden zu Szathmar am 1. Mai 1711, nachdem K. Joseph 14 Tage vorher an den Blattern gestorben war, dem nun sein Bruder Karl in der Regierung der Erbländer so wie im Kaiserthume nachfolgte.

§. 893. Zwist zwischen Kaiser Joseph I. und Papst Klemens XI.

Während des mit der Ungarischen Empörung gleichzeitigen Krieges um die Nachfolge in Spanien, entstand ein bedeutender Zwist zwischen dem Kaiser Joseph und dem Papste, Klemens XI. Der Herzog von Parma und Piazenza, welche Länder der päpstliche Hof als seine Lehen betrachtete, hielt es in diesem Kriege mit den Franzosen, weßwegen die kaiserlichen Truppen in Italien im J. 1706 die Winterquartiere in seinen Ländern nahmen, und in folge eines Uebereinkommens, welches der Herzog hatte beschwören müssen, große Kontributzionen erhoben, zu welchen auch die Geistlichkeit beitragen mußte. Beides sah der Papst als eine Verletzuug der durch Kirchengesetze festgestellten Befreiung der Kirche von bürgerlichen Lasten an, und erklärte in einer hierüber erlassenen Bulle, Alle, die an dieser Verletzung Theil hätten, in die darauf gesetzten Kirchenstrafen verfallen, und das Uebereinkommen mit dem Herzog von Parma für nichtig. Der Kaiser dagegen ließ, weil der Papst den Französischen Prinzen, Philipp von Anjou, als König von Spanien anerkannte, im folgenden Jahre seine Truppen in das päpstliche Gebieth einrücken, und auch hier Kontributzion erheben. Nicht lange danach zog ein anderes kaiserliches Heer durch das päpstliche Gebieth in das Königreich Neapel, welches damahls zur Spanischen Monarchie gehörte, und ging gar nicht schonend in jenem Gebiethe um. Im Königreich Neapel und in dem gleichfalls

von den Kaiserlichen besetzten Herzogthume Mailand wurde den Einwohnern aller Verkehr mit den päpstlichen Unterthanen verbothen, und die Gelder, welche sonst die Geistlichkeit jener Länder nach Rom zu schicken hatte, wurden nun zurückbehalten. Ueberdieß ließ der Kaiser die päpstliche Seestadt Komachio, als ein altes Reichslehen besetzen, und in einer im Druck herausgegebenen Schrift nicht nur die oben erwähnte päpstliche Bulle widerlegen, sondern auch erweisen, daß die Herzogthümer Parma und Piazenza keine päpstlichen, sondern, wie Komachio, Reichslehen seien. Dieß gab zu mehren Streitschriften von beiden Seiten Anlaß, in welchen kaiserlicher Seits sogar das Recht des Papstes auf den Besitz der Stadt Rom in Anspruch genommen wurde. Klemens XI. glaubte nun nachdrücklicher verfahren zu müssen, und erließ demnach im J. 1708 eine Bulle wider den Kaiser, worin er ihm nach heftigen Vorwürfen Kirchenbann und Krieg drohte. Und in der That ließ er, als seine Drohung keine Wirkung machte, ein Korps ausrüsten, welches aber von den kaiserlichen Truppen überall geschlagen wurde. Da diese im J. 1709 gegen Rom selbst vordrangen, so sah sich der Papst genöthiget, mit dem Kaiser Frieden zu machen. Den Bedingungen desselben zufolge, entließ der Papst seine Soldaten bis auf die im Friedensstande gewöhnliche Zahl, worauf sein Gebieth von den kaiserlichen Truppen geräumt wurde, Komachio und einige Plätze in den drei nördlichen Statthalterschaften ausgenommen, worin bis zum Abschlusse

des allgemeinen Friedens, welcher in den Jahren 1713 und 14 erfolgte, kaiserliche Besatzungen blieben. In Betreff der Lehensherrlichkeit über Parma, Piazenza und Komachio wurde nichts ausgemacht.

§. 894. Oratorianer zu Wien. Ursprung derselben.

Unterdessen waren wieder einige neue Klöster in unsern Ländern entstanden, und zwar im J. 1701 eines zu Wien für die so genannten Oratorianer. Sie hießen auch Philippi-Nerianer von ihrem Stifter Philipp Neri, einem Florentiner, der aber zu Rom studierte, und 1551 daselbst zum Priester geweiht ward. Er pflegte mit seinen Beichtkindern in dem Oratorium der Kirche, bei welcher er angestellt war, täglich Unterredungen über geistliche Gegenstände zur Belebung und Stärkung ihres Tugendeifers anzustellen, und mit der Zeit auch andere Uebungen der Frömigkeit damit zu verbinden. Nachdem ihm die damahlige St. Georgskirche zu Rom übergeben worden war, nahm er mit Bewilligung des Papstes mehre Priester, die sich an ihn hielten, zu sich, mit der Bestimmung, in jener Kirche den Gottesdienst zu halten, und im Oratorium derselben, mit den Gläubigen, welche wollten, geistliche Uebungen anzustellen. So entstand eine Versammlung oder Gesellschaft von Weltpriestern, welche von dem Oratorium, worin sie geistliche Uebungen vornahmen, Oratorianer genannt wurden. Diese lebten übrigens wie andere Weltpriester, jeder auf seine eigene Kosten, waren verpflichtet, ihrem Vorsteher in Din-

gen, welche den Zweck der Gesellschaft betraffen, zu gehorchen, legten aber nicht die Gelübde der Ordensgeistlichen ab, und konnten nach Belieben aus der Gesellschaft wieder austreten. Diese Anstalt, die vom P. Paulus V. zu Anfang des 17. Jahrhundertes förmlich gut geheißen wurde, fand bald auch ausser Rom Beifall, und wurde zu Neapel und in andern Städten Italiens, ferner in Spanien, Frankreich, Pohlen, endlich auch in Baiern eingeführt. In diesem letzteren Lande errichtete eine solche Versammlung Oratorianer zuerst in dem Städtchen Affhausen der dasige Pfarrer und Dechant J. Georg Seidenbusch. Zum apostolischen Missionär in Deutschland ernannt, ging er nach Wien, wo er nicht nur in den Kirchen, sondern auch auf öffentlichen Plätzen geistliche Lieder sang, und das Volk zur Busse und Frömigkeit ermunterte. Nachdem er dieß einst auch in der Dreifaltigkeitskapelle nächst dem Doktor-Lazenhof gethan hatte, lud ihn der daselbst angestellte Benefiziat, Bartholomäus Menhofer ein, es öfters in dieser Kapelle zu wiederhohlen, welcher Einladung Seidenbusch dergestalt folge leistete, daß er in jener Kapelle gewöhnlich geistliche Uebungen mit dem daselbst sich versammelnden Volke anstellte. Als hernach eine Domherrnstelle bei St. Stephan erledigt wurde, brachte Seidenbusch, besonders auf Verwendung der Kaiserin Eleonora von Pfalz-Neuburg, K. Leopolds dritter Gemahlin, einer sehr fromen Frau, es dahin, daß sie dem Benefiziaten Menhofer verliehen, ihm selbst aber das Benefizium bei der Dreifaltigkeitskapelle mit

der Erlaubniß, auch die Seelsorge daselbst auszuüben, und eine Versammlung Oratorianer einzuführen, im J. 1701 ertheilt wurde. Seidenbusch machte alsbald von dieser Erlaubniß Gebrauch, und seit dem waren hier Oratorianer.

§. 895. Ursprung der Theatiner. Ihre Einführung zu Wien.

Zwei Jahre darauf kamen auch Theatiner oder Kajetaner nach Wien. Diese haben ihre Nahmen von ihren Stiftern, deren einer Kajetan von Thiene, ein Edelmann von Vizenza, vormahliger Doktor der Rechte, der andere Johann Petrus Karafa, Bischof von Theate im Neapolitanischen war. Letzterer legte seine Amtswürde nieder, um sich zu Rom mit Kajetan und zwei Geistlichen in eine Gesellschaft zu vereinigen, die es zur Aufgabe sich machte, durch eifrige und erbauliche Verrichtung des Gottesdienstes, durch Ermunterung zum öftern Empfang der hh. Sakramente, durch fleißiges Predigen, Bestreiten der Irrlehren, Trösten der Kranken u. dgl. das Seelenheil und die Frömigkeit zu befördern, und durch allmählige Verbreitung ihrer Gesellschaft eine Verbesserung der Geistlichkeit zu bewirken. Sie führten die drei Mönchsgelübde unter sich ein, verschmähten alle bestimmten Einkünfte und Besitzungen, wollten aber auch nicht betteln, sondern von dem leben, was ihnen die Gläubigen ungebethen bringen würden. P. Klemens VII. genehmigte im J. 1524 diese Gesellschaft, und verlieh ihr die Privilegien der regulirten Chorherrn von der Lateranischen Versamm-

lung. Sie wurde nicht nur zu Rom in kurzem zahlreicher, sondern verbreitete sich auch durch das übrige Italien, besonders seit dem im J. 1555 Karafa, unter dem Nahmen Paulus IV., Papst geworden war, und seit dem sie als Missionäre unter den Gläubigen und zu den Ungläubigen reiseten. Im 17. Jahrhunderte fanden sie auch in Frankreich und in andern katholischen Ländern ausser Italien Eingang. In Wien führte sie ein, Christian August, ein Prinz aus dem Hause Sachsen-Zeiz, welcher katholisch, Priester, und Bischof von Rab geworden war, und später noch Kardinal und Erzbischof von Gran wurde. Zum Kloster widmete er seinen eigenen Palast in der Stadt an der hohen Brücke, und in dem am 24. August 1703 unterzeichneten Stiftbriefe bestimmte er, daß die aufzunehmenden Mitglieder von väterlicher und mütterlicher Seite vom Adel sein, daß bei der Aufnahme vorzüglich auf geborne Sachsen Rücksicht genommen werden sollte, — weßwegen, so wie vom Geburtslande und Stammhause des Stifters dieses Kloster auch die Sächsische Stiftung genannt wurde — und daß die Mitglieder desselben nebst den vom Orden vorgeschriebenen allgemeinen Verrichtungen und seelsorgerlichen Geschäften, noch die besondere Verpflichtung auf sich haben sollten, täglich nach dem Speisen ein von ihm selbst verfaßtes Gebeth für das Haus Oesterreich in der Hauskapelle versammelt zu verrichten. Unter den Mitgliedern dieses Klosters waren mehre gelehrte und merkwürdige Männer, als Johann Hlozek, erster Vorsteher oder Propst

desselben, vorher Professor an der Universität zu Prag, Andreas Hamilton, Missionär in Persien und Indien, Gustav Rosa, früher kaiserlicher Dragoner-Oberst, und dann Feldmarschall des Russischen Kaisers Peter I.

§. 896. Kapuziner zu Knittelfeld und zu Schwamberg.

Steiermark bekam zwei Jahre nach der Einführung der Kajetaner in Wien zwei Kapuzinerklöster in kurzer Zeit nach einander, eines zu Knittelfeld, das andere zu Schwamberg. Jenes verdankte seinen Ursprung den Einwohnern dieses Städtchens, welche sich darum bewarben, die landesfürstliche und die bischöfliche Bewilligung erwirkten, den Grund dazu hergaben, und die Kosten des Baues, der im Herbst 1705 begonnen wurde, durch gemeinschaftliche Beiträge bestritten. — Das Kapuzinerkloster zu Schwamberg, welches vorzüglich wegen den in den dasigen Alpen zerstreut herum wohnenden Gebirgsbauern nothwendig wurde, kam durch die milden Beiträge der benachbarten Herrschaften zu stande, unter welchen Georg Ferdinand, Graf von Falbenhaupt, den Grund dazu herschenkte, und am 22. Dezember 1706 den Kapuzinern unter den üblichen Feierlichkeiten übergab. Die dabei erbaute Kirche wurde erst im J. 1714 geweiht. Zu diesen beiden Kapuzinerklöstern wurde der Zugang der Gläubigen allmählig so stark, daß sie jährlich bei 30,000 Kommunikanten zählten. Ausser dem leisteten sie den benachbarten Pfarrgeistli-

chen durch Predigen und Krankenversehen die ergiebigste Aushilfe.

§. 897. Gesellschaft der Englischen Fräulein.

Im J. 1706 wurden die Englischen, eigentlich Engländischen, Fräulein zu St. Pölten eingeführt. Sie haben diesen Nahmen daher, weil die ersten, durch welche diese Gesellschaft entstanden ist, aus England waren. Sie heißt auch das Marianische Institut, vermuthlich darum, weil sie die heil. Jungfrau zur Patronin sich gewählt hat. Aber auch die Gründerin hieß Maria, und war ein Edelfräulein von Wart, geboren zu York in England im J. 1585. Wegen des Druckes, dem die Katholicken in England unterworfen waren, verließ sie mit mehren katholischen Edelfräulein ihr Vaterland und ließ sich mit ihnen zu St. Omeer in den Französischen Niederlanden nieder. Hier vereinigten sie sich im J. 1609 zu einer religiösen Gesellschaft, die sich die Aufgabe stellte, Mädchen, besonders vom Adel, in den ersten Schulgegenständen, in der Religion, und in weiblichen Arbeiten zu unterrichten, oder auch ganz zur Erziehung zu übernehmen. Zur Einrichtung ihrer Lebensart wählten sie sich die Regel des heil. Ignazius von Lojola mit den nöthigen Abänderungen, und legten auch die drei Gelübde ab, aber nicht mit kirchlicher Feierlichkeit, und nur für so lange giltig, als Eine in der Gesellschaft bliebe, aus welcher auszutreten einer Jeden frei stehen sollte, eine Freiheit, die jedoch später dahin beschränkt wurde, daß der

Austrit nur aus wichtigen von dem Diözesanbischofe gut geheissenen Ursachen sollte erfolgen können. P. Paulus V. genehmigte auf den Bericht des Bischofs von St. Omeer diese Gesellschaft, und nachdem sich von ihr ein guter Ruf verbreitet hatte, wurden solche Englische Fräulein auch in andere Städte, nach Lüttich, Trier, Köln, München, Preßburg, Neapel eingeladen, um daselbst ihre Gesellschaft einzuführen. Die Stifterin selbst, Maria von Wart, kam auf diese Art nach München. Es fehlte ihnen aber auch nicht an Feinden in verschiedenen Orten, welche an den päpstlichen Stuhl Briefe erliessen, worin sie das Unternehmen der Englischen Fräulein als vermessen und die weiblichen Kräfte bei weitem übersteigend schilderten, ihnen selbst aber Irrlehren, und einen freien unzüchtigen Wandel zur Last legten. Durch solche wiederhohlte, von verschiedenen Orten nach Rom geschickte Klagen, wurde P. Urban VIII. bewogen, die Gesellschaft der Englischen Fräulein, zwanzig Jahre nach ihrem Entstehen, aufzuheben, den Gliedern derselben zu befehlen, in ihre Heimath, zu ihren Aeltern oder Verwandten, zurückzukehren, die Stifterin selbst aber zu München im Hornung 1630 in dem dortigen Klarissenkloster einsperren zu lassen. Hier mußte sie über sieben Jahre in einem harten Gefängnisse verbleiben. Unterdessen wurden Untersuchungen über die gemachten Beschuldigungen angestellt, und nachdem dieselben als falsch befunden worden waren, befahl der Papst, daß Maria von Wart, welche die ganze Zeit hindurch, die sie im Gefängnisse

zubringen mußte, ergeben und auf Gott vertrauend sich erwiesen hatte, in Freiheit gesetzt werden, aber nach Rom kommen sollte, um über die Leitung der von ihr gestifteten Gesellschaft dem Papste Red und Antwort zu geben. Maria gehorchte und verantwortete sich vor dem Papste mit dem Erfolge, daß sie im September 1637 mit der Erlaubniß, ihre Gesellschaft wieder herzustellen, und mit Empfehlungsschreiben an die bei den Fürstenhöfen angestellten Nunzien auf das liebreichste entlassen wurde. Nun wurden die Gesellschaften der Englischen Fräulein nicht nur an den Orten, wo sie seither unterdrückt waren, wieder hergestellt, sondern auch weiter verbreitet, und dieß um so mehr, da sie von verschiedenen Bischöfen, nahmentlich von denen zu Salzburg, Freising und Augsburg unter ihren besonderen Schutz genommen und öffentlich angerühmt wurden. Eine päpstliche Bestätigung ihrer Regel, um welche seit mehren Jahren verschiedene angesehene Bischöfe, und endlich der Kurfürst von Baiern, Maximilian Emmanuel, angehalten hatten, erfolgte endlich im Juli 1703 durch P. Klemens XI.

§. 898. Englische Fräulein zu St. Pölten.

Die Gesellschaft der Englischen Fräulein zu St. Pölten wurde von Jakob Freiherrn von Kriechbaum, damahligen Vizepräsidenten der n. Ö. Regierung, und von seiner Schwester Marianna gestiftet. Zur Gründung derselben kamen im J. 1706 sechs Fräulein und zwei Laienschwestern von München,

dahin, denen die gedachte Schwester des Stifters als lebenslängliche Oberin vorgesetzt wurde. Die Gräfin von Küsel, eine geborne Montekukuli, kaufte für sie ein Haus, und schenkte es ihnen zur Wohnung. Mehre Gönner, die ihnen ihre jungen weiblichen Angehörigen zur Erziehung übergaben, besonders aber der Freiherr von Kriechbaum, sorgten für ihren Lebensunterhalt. Derselbe Freiherr legte auch im Nahmen der Kaiserin Elisabeth, K. Karls VI. Gemahlin, den Grundstein zu ihrer zwar kleinen aber schönen Kirche, welche 1718 geweiht wurde. Der Bischof von Passau schrieb ihnen im J. 1713 gewisse Satzungen vor, worin unter andern der Propst von St. Pölten als bischöflicher Kommissär über sie gesetzt, und verschiedenes über die Aufnahme der Novizinen und über die Befugnisse der Oberin bestimmt wurde. Die Fräulein waren meist vom Adel, doch konnten auch Bürgerliche aufgenommen werden. Die Oberin aber, die immer auf lebenslang gewählt wurde, mußte vom Adel sein.

§. 899. Karmelitinen zu St. Pölten und zu Linz.

Gleich im nächsten Jahre nach der Einführung der Englischen Fräulein kamen Karmelitinen nach St. Pölten. Maria Antonia Josepha, verwitwete Fürstin von Montekukuli, geborne Kolloredo, eine besondere Freundin des Karmeliten-Ordens, stiftete ihnen in genannter Stadt ein Kloster. Im J. 1707 kamen die ersten Nonnen hieher. Im April des folgenden Jahres legte Elisabeth, die Gemahlin Karls, nachmah-

ligen Kaisers, auf ihrer Durchreise zu ihrem Gemahl nach Spanien, den Grundstein zum Kloster, das nach vier Jahren vollendet, und von den Nonnen feierlich bezogen wurde. Später zog sich auch die Stifterin dahin zurück, und starb daselbst im J. 1738. — Im J. 1710 bekam auch Linz Karmelitinen. Hier wurden sie von der kaiserlichen Familie selbst gestiftet. Eh nähmlich K. Leopolds jüngerer Sohn, Karl, im J. 1703 nach Spanien reis'te, um dieses Reich gegen den Französischen Prinzen, Philipp von Anjou, zu behaupten, begab sich K. Leopold mit demselben und mit seiner Gemahlin Eleonora in das Kloster der Karmelitinen zu Wien, und erklärte hier feierlich, der heil. Theresia, Spaniens Schutzpatronin zu Ehren, für die von ihr reformirten Karmeliten-Nonnen ein Kloster zu Linz stiften zu wollen, wenn Karl einen glücklichen Erfolg seiner Unternehmungen in Spanien haben würde. Ein solcher Erfolg war zwar noch nicht gewiß, schien aber nachmahls keinem Zweifel mehr zu unterliegen, als K. Joseph im J. 1709 zur Erfüllung des von seinen Aeltern gemachten Versprechens seine Bewilligung gab. Dem zu folge reis'ten im September 1710 die für das neue Kloster bestimmten Karmelitinen von Wien nach Linz, bezogen aber daselbst einstweilen ein für sie gemiethetes Haus, bis im Hornung 1712 der Bau des Klosters begonnen wurde, zu welchem die aus Spanien zurückkehrende Gemahlin Karls im Juli 1713 die Zeremonie des Grundsteinlegens ver-

richtete. Der Einzug der Nonnen in dasselbe erfolgte im Oktober 1716.

§. 900. Elisabethinen zu Wien.

Ungeachtet man in Wien schon viele Klöster für das weibliche Geschlecht und mehre Spitäler hatte, so war doch das Bedürfniß nach Pflege weiblicher Kranken zu fühlbar, als daß man nicht auch darauf hätte kommen sollen, die Elisabethinen daselbst einzuführen. Auf Einladung der Gräfin von Küsel kamen im August 1709 vier derselben aus dem Kloster zu Gräz in Wien an, unter denen sich auch die bisherige dortige Oberin, M. Josepha Ruppe, eine geborne Kölnerin befand. Zur ersten Unterkunft wurde ihnen das damahls Doktor-Thronische Gartenhaus in der Ungergasse, welches eine Hauskapelle hatte, — dasselbe, in welchem jetzt das Priester-Defizienten- und Krankenhaus ist — eingeräumet. Nachdem unterdessen die landesfürstliche und bischöfliche Bewilligung zur Erbauung eines eigenen Klosters erwirkt worden war, wurde hiezu von der verwitweten Fürstin Montekukuli das Barthalottische Haus samt Garten zu Anfang der Landstraße erkauft, im April 1710 von den Nonnen bezogen, und noch in demselben Monathe der Krankendienst angefangen. Der Bau des Klosters samt Spital und Kirche, wurde 1715 vollendet. Er kam durch die Beiträge mehrer Personen von hohem Adel, vorzüglich aber der Elisabeth, Tochter der Kaiserin Eleonora, damahliger Gubernantin der Oesterreichischen Niederlande zu

stande, welche auch den nöthigen Unterhalt für die Zukunft anwies. Die Kaiserin Eleonora selbst stiftete 20 Betten in das Spital. Uebrigens gingen aus diesem Kloster in den folgenden Jahren Nonnen in verschiedene Städte, nach Klagenfurt, Linz, Brünn, Ofen, Teschen, Breßlau, Straubing, München ab, um daselbst Elisabethinen=Klöster anzulegen.

§. 901. Kapuziner zu Irdning. Pauliner zu M. Trost nächst Gräz.

In den nächsten Jahren nach Einführung der Elisabethinen zu Wien wurden wieder in Steiermark zwei Klöster gestiftet, eines bei Irdning, einem Marktflecken im Judenburger=Kreise, das andere zu M. Trost nächst Gräz. Das zu Irdning verdankte seinen Ursprung der Beatrix, Gemahlin Sigmunds Friedrichs, Freiherrn von Welsersheimb, die, als es mit ihr zum Sterben kam, das ihr verheirathete Schloß Falkenburg nächst jenem Marktflecken zu einem Kapuzinerkloster bestimmte. Auf zehn Meilen in der Runde war damahls noch kein Kloster, und die herumwohnenden Pfarrer bedurften demnach zur besseren Verwaltung der Seelsorge bei ihren großentheils auf und zwischen den Bergen zerstreuten Pfarrkindern einer solchen ergiebigen Aushilfe, dergleichen die Kapuziner allenthalben zu leisten pflegten. Um so weniger machte der Freiherr von Welsersheimb Anstand den letzten Willen seiner Gemahlin zu erfüllen. Am 27. April 1711 übergab er das Schloß den Kapuzinern, welches sofort in ein Kloster umstaltet, und

mit einer Kirche versehen wurde. — Zur Stiftung des Klosters zu Maria-Trost nächst Gräz gab Anlaß eine Marienstatue mit dem Jesukinde auf dem Arme, welche ursprünglich in der Kirche zu Rein gewesen, dann im J. 1676 dem Maxmilian Freiherrn von Wilfersdorf geschenkt worden war, der sie in der Kapelle seines auf dem Puerberge, eine Stunde ausser Gräz, gelegenen Schlosses zur Verehrung aussetzte. Nachdem der Zugang des Volkes zu dieser Statue, welche wegen des Trostes, den es da fand, Maria Trost genannt wurde, auch aus fernen Gegenden, mit der Zeit immer größer geworden war, entschloß sich der damahlige Besitzer des Schlosses, Franz Kaspar Kanduzi von Heldenfeld, der innerösterreichischen geheimen Stelle Registrator, dasselbe in ein Kloster für Paulinermönche, welche den Wallfahrtern die geistlichen Dienste leisten sollten, zu verwandeln. Dieß geschah denn auch, nachdem 1711 die Bewilligung des Salzburger-Diözesanbischofes und des Landesfürsten erfolgt war. Zu einer neuen und zwar prächtigen Kirche neben dem Kloster wurde 1714 der Grundstein von dem geheimen Rath und Präsidenten der innerösterreichischen Hofkammer, Karl Weickhart Grafen von Breuner gelegt, und zwar im Nahmen des Kaisers, der den Bau größtentheils aus dem Aerarium bestreiten ließ. Den Hochaltar und die zwei im Kreuze der Kirche stehenden Seitenaltäre errichtete auf seine Kosten Franz Anton Adolf, Graf von Wagensberg, damahls Bischof von Chiemsee, früher von Seckau, aus weißgrauem, aus demselben Puer-

berge, worauf die Kirche steht, gebrochenem, die übrigen sechs Seitenaltäre aber der hohe Adel von Steiermark aus Italienischem Marmor.

§. 902. Franz Anton Harrach, Erzbischof von Salzburg. Franz Ferdinand Rumel, Bischof von Wien.

Unterdessen hatten einige unserer Landesbisthümer neue Vorsteher bekommen. Der Bischof von Wien, Franz Anton Graf von Harrach, war im Oktober 1705 zum Koadjutor des bereits alten und schwächlichen Erzbischofes von Salzburg, Johann Ernst II., mit der Zusicherung der Nachfolge nach dessen Tode, gewählt worden, hatte dem zu folge das Wiener-Bisthum niedergelegt, und war nach Salzburg gegangen. Statt seiner ernannte K. Joseph I. seinen vormahligen Erzieher, Franz Ferdinand, Freiherrn von Rumel, zum Bischofe von Wien. Dieser war 1642 zu Weiden in der Oberpfalz geboren, und erst in seinem 35. Lebensjahre in den Weltpriesterstand getreten. Er zeichnete sich durch gelehrte Kenntnisse aus, und lieferte Uebersetzungen aus verschiedenen Sprachen. Als er nach Wien gekommen war, erwählte ihn K. Leopold auf Empfehlung des damahls in dieser Stadt anwesenden Pfalzgrafen von Neuburg zum Erzieher und Lehrer des Kronprinzen Joseph. Zur Belohnung seiner Verdienste ernannte ihn der Kaiser 1696 zum Bischof von Tinninien in Kroazien, und verlieh ihm mehre angesehene und einträgliche Pfründen, die er aber nun alle niederlegte, als er Bischof von Wien geworden war. Er verwaltete

sein Amt mit solchem Eifer, daß er alle Verrichtungen desselben, so lang es seine Kräfte erlaubten, in eigener Person ausübte. Er verordnete, daß das Hochwürdigste mit größerer Feierlichkeit, unter andern mit mehren Fackeln, dergleichen manchmahl bei hundert gezählt wurden, zu den Kranken getragen, daß für die Sterbenden das Zügenglöckchen geläutet, daß in der Stephanskirche jeden Sonntag nachmittags eine Christenlehre gehalten werden sollte. Unter seinen Tugenden ragten seine Sanftmuth, sein Gleichmuth bei günstigen und ungünstigen Ereignissen, und seine Gottergebenheit besonders hervor. Auch war er ein Feind aller Zweideutigkeit und Wohldienerei. Sein Vorgänger Franz Anton Graf von Harrach wurde durch den im J. 1709 erfolgten Tod Johann Ernsts wirklicher Erzbischof von Salzburg. Wie zu Wien, so zeichnete er auch zu Salzburg durch Mildthätigkeit gegen seine Unterthanen und durch Freigebigkeit gegen die Dürftigen sich aus.

§. 903. Joseph Dominikus Lamberg, Bischof von Seckau. Raimund Rabatta, Bischof von Passau. Missionen.

Der neue Erzbischof von Salzburg beförderte im J. 1712 den Bischof von Seckau, Franz Anton Adolf, auf das Bisthum von Chiemsee, und ernannte statt dessen zum Bischof von Seckau den Joseph Dominikus, einen Grafen von Lamberg, Neffen des Kardinals und Bischofs von Passau, Johann Philipp. Joseph Dominikus war ein Sohn des Franz Joseph Statthalters des Landes ob der Ens und

1680 auf einem Familiengute bei Steier geboren. Er hatte die Theologie in Rom studirt, und sich daselbst die Gunst des Papstes, Klemens XI. in dem Grade erworben, daß dieser ihn zu seinem Hausprälaten und zum Referenten der beiden Signaturen machte. Sein Oheim Johann Philipp machte ihn aber zum Domherrn von Passau, und zum Präsidenten des Passauerkonsistoriums zu Wien. Auch bekam er die Propstei von Matsee, ließ sich nach vollendetem 24. Altersjahre 1704 zum Priester weihen, und wurde im folgenden Jahre zum Dompropst von Passau erwählt. Sein Oheim starb im Oktober 1712. Nach ihm wurde durch Mehrheit der Stimmen der wählenden Domherrn Bischof von Passau der dasige Domherr Raimund aus den Grafen von Rabatta, einem Florentinischen, ins Friaul eingewanderten Geschlechte, das mehre Staatsmänner und einen General in Oesterreichischen Diensten aufzuweisen hatte. Raimund war, als er Bischof wurde, 43 Jahre alt. Bereits als Domherr hatte er die Kapitelpfarren in Oesterreich und Baiern zur Zufriedenheit visitirt, und war später zum Oekonom des Kapitels bestellt worden. Er war berühmt wegen Frömigkeit, Freigebigkeit, Vorsichtigkeit, Großmuth, Gerechtigkeit und Freundlichkeit. Seine Wahl zum Bischofe erfolgte nach fast allgemeinem Wunsche am 18. Jänner 1713. In Erfüllung seiner Hirtenpflichten war er streng und gewissenhaft. Was er glaubte, das der Verehrung Gottes und dem Seelenheile förderlich sein könne, das unternahm er.

Dieß zeigte sich insbesondere bei den apostolischen Missionen, d. i. jener Veranstaltung, vermög welcher, durch Seeleneifer und Predigergaben ausgezeichnete Priester verschiedener geistlicher Orden, Missionäre genannt, von einer Pfarre in die andere zogen, überall Bußpredigen hielten, Beicht hörten und das Volk in der Christlichen Lehre unterwiesen. Diese Missionen wurden unter Bischof Raimund in der Passauer-Diözese eingeführt, und mit großem Seelennutzen gehalten, indem auf die eindringenden Predigten der Missionäre Viele sich bekehrten, das Entfremdete zurück stellten, die Verläumdungen wiederriefen, mit ihren Feinden sich versöhnten, von unzüchtigem Leben abliessen u. dgl. Da die Missionäre in das Amt der ordentlichen Seelsorger eingreifen mußten, so fehlte es dieser Anstalt nicht an Gegnern. Aber Bischof Raimund beschützte sie mit seinem ganzen Ansehen und mit aller seiner Macht. Zu Kirchenämtern beförderte er nur untadelhafte Priester. Die Kirchenzucht unter der Geistlichkeit hielt er aufrecht, wirkte aber hierin mehr durch sein Beispiel, als durch Strenge. Unsere Länder hatten sich also zu dieser Zeit sehr würdiger Oberhirten zu erfreuen, durch welche die Religiosität und Sittlichkeit nothwendig gewinnen mußten.

§. 904. Salesianen zu Wien. Ihr Ursprung.

Im J. 1717 wurden die Salesianen zu Wien eingeführt. Sie haben ihren Nahmen von dem heiligen Franz von Sales, Bischofe von Genf, der aber,

nachdem diese Stadt Kalvinisch geworden war, zu Annessie in Savojen seinen Sitz hatte. Er gründete in letzterer Stadt 1610 eine religiöse Gesellschaft gemeinschaftlich und gleichförmig lebender Frauenspersonen, die keine körperliche Strenge zu beobachten hätten, nur Keuschheit und Gehorsam auf eine einfache Weise, ohne kirchliche Feierlichkeit geloben, desto mehr aber der Liebe, der Demuth, der Selbstverläugnung sich befleißen, und Kranke besuchen und pflegen sollten. Zur ersten Vorsteherin dieser Gesellschaft bestellte er ein seiniges Beichtkind, die frome Johanna Franziska, verwitwete Baronin von Chantal, geborne Fremiot. Wiewohl nun diese vom Bischofe Franz errichtete Gesellschaft solchen Beifall fand, daß sie in kurzer Zeit auch in andern Städten eingeführt wurde, so verwandelte er sie doch nach einiger Zeit auf Anliegen des Kardinals und Erzbischofs von Lion und des Papstes selbst in einen förmlichen Nonnen-Orden mit den drei feierlichen Gelübden und der Klausur, mit der Regel des heil. Augustin, und mehren eigenthümlichen Vorschriften. P. Paulus V. bestätigte ihn 1618 unter dem Nahmen des Ordens von der Heimsuchung Mariens. Weil nun diese Nonnen die Kranken nicht mehr besuchen konnten, so übernahmen sie Mädchen zu erziehen, und zwar Mädchen vom Adel, so wie es auch mit der Zeit bei ihnen Ordensbrauch wurde, fast nur Frauenspersonen vom Adel unter die Nonnen aufzunehmen. Allmählig bekam dieser neue Orden immer mehr Klöster in Italien, Frankreich, Deutschland, in den Niederlanden

und selbst in Pohlen, so zwar, daß man deren zu Anfang des 18. Jahrhundertes bei 160 zählte. Aus den Niederlanden ließ die Kaiserin Amalia, Kaisers Joseph I. Witwe, im J. 1717 eine Anzahl derselben nach Wien kommen, um dem weiblichen Adel der Oesterreichischen Monarchie eine angemessene Erziehungsanstalt zu bereiten. Kloster und Kirche ließ sie ihnen am Rennwege auf dem Grunde des Hauses und Gartens des Freiherrn Quarient von Roll erbauen, und legte zum ersteren den Grundstein am 11. Mai 1717, an welchem Tage die nachmahlige Kaiserin M. Theresia geboren wurde. Im J. 1719 war der Bau in so weit vollendet, daß die Kaiserin die Nonnen, welche unterdessen in dem benachbarten gräflich Parischen Hause gewohnt hatten, in das Kloster feierlich einführen konnte. Nachdem noch ein Flügel an der linken Seite der Kirche, welche 1730 vollendet wurde, aufgeführt worden war, bezog diesen die Stifterin selbst, und verlebte daselbst ihre noch übrigen Lebensjahre bis zu ihrem am 10. April 1742 erfolgten Tode.

§. 905. Englische Fräulein zu Krems.

Sechs Jahre nach der Stiftung der Salesianen zu Wien, bekamen die Englischen Fräulein ein zweites Haus ihrer Gesellschaft in Oesterreich, und zwar zu Krems. Dieses stiftete im J. 1723 die erste Oberin des Hauses zu St. Pölten, Marianna, Freiin von Kriechbaum, von dem Vermögen, das sie von ihrem verstorbenen Bruder, dem Vizepräsidenten der

n. Ö. Regierung Jakob, der schon das Meiste zur Stiftung des Hauses in St. Pölten beigetragen, ererbt hatte. Es war zwar gleich bei der Einführung der Englischen Fräulein zu Krems festgesetzt worden, daß diese die jedesmahlige Oberin zu St. Pölten auch für die ihrige anzuerkennen hätten. Nachdem aber Marianna von Kriechbaum im J. 1739 gestorben war, verweigerten die Englischen Fräulein zu Krems ihrer Nachfolgerin zu St. Pölten, Katharinen von Asseburg, den Gehorsam, und wollten lieber unter der Oberin zu München stehen. Die Sache wurde an den Papst, Benedikt XIV., gebracht, und nach dessen Auftrage erklärte der Bischof von Passau, nach gepflogener Untersuchung im J. 1742, daß die Oberin zu St. Pölten General-Oberin nicht nur über das Gesellschaftshaus zu Krems, sondern über alle etwa noch zu errichtenden Häuser der Englischen Fräulein in den gesammten Ländern der Oesterreichischen Monarchie, dergleichen später wirklich noch zu Prag und zu Ofen gestiftet wurden, sein sollte.

§. 906. Sigmund Kollonitz, Bischof von Wien. Moriz Gustav, Bischof von Neustadt. Erhebung des Wiener-Bisthums zum Erzbisthum. Vergrößerung seines Sprengels.

Franz Ferdinand, Bischof von Wien, war im März 1716 nach einer langwierigen Krankheit gestorben. Nach ihm ernannte der Kaiser zum Bischof von Wien den Sigmund Grafen von Kollonitz. Dieser im J. 1676 geboren, hatte die philosophischen

und theologischen Wissenschaften in Rom studirt, und war daselbst Doktor der heil. Schrift geworden. Nach seiner Zurückkunft ließ er sich im J. 1699 zu Wien zum Priester weihen, und wurde dann Domherr von Gran, Titularbischof von Skutari, und 1708 Bischof von Waizen. Von diesem Bisthume, um welches er sich vielfach verdient machte, wurde er noch im Todesjahre des Bischofs Franz Ferdinand auf jenes von Wien übersetzt. — Der immer zunehmende Glanz des Hauses Oesterreich schien es zu verlangen, daß auch die Würde des Bisthums in der ebenfalls immer ansehnlicher werdenden Haupt- nnd Residenzstadt Wien erhöht werde. Demnach suchte K. Karl VI. im J. 1720 beim P. Klemens XI. um die Erhebung dieses Bisthums zum Erzbisthume an, welches den Bischof von Neustadt zum Suffraganbischofe hätte. Der Papst ertheilte zwar noch in demselben Jahre hiezu seine Bewilligung, aber Salzburg, welches nach der seit vielen Jahrhunderten bestandenen Einrichtung kein anderes Erzbisthum ausser sich in diesen Ländern wissen wollte, erhob Einspruch dagegen. Dieser Einspruch, und der 1721 erfolgte Tod des Papstes Klemens verzögerten die Ausführung der Sache. Doch auch der neue Papst Innozenz XIII. gab auf wiederhohltes Ansuchen des Kaisers seine Zustimmung zur Erhöhung des Wiener-Bisthums, und bestätigte in einer neuen Bulle vom 10. Oktober 1722 die Bewilligungsbulle seines Vorgängers. Beide Bullen wurden am 25. Februar 1723 in der Stephanskirche in Gegenwart des Kaisers öffentlich verkün-

det, und dem neuen Erzbischofe Sigmund das von Rom überschickte Pallium, das Zeichen der erzbischöflichen Würde, von seinem nunmehrigen Suffragan, dem Bischofe von Neustadt, übergeben.

Dieser war damahls Moriz Gustav, aus den Reichsgrafen von Manderscheid-Blankenheim, vorher Domherr von Straßburg und Dompropst von Köln, bereits der dritte Nachfolger des Bischofs Franz Anton, Grafen von Buchheim. Denn als dieser 1718 gestorben war, hatte der Kaiser den Ignaz von Lowina, einen gebornen Walliser, der seine Studien zu Wien im Konvikt zu St. Barbara als Kleslischer Alumnus vollendet hatte, dann Kurat bei St. Stephan, als solcher wegen seinen Kenntnissen, besonders mehrer Sprachen, 1692 Lehrer des Erzherzogs Karl, nunmehrigen Kaisers, und hierauf Propst von Ardacker geworden war, zu dessen Nachfolger ernannt. Allein Ignaz war schon nach 16 Monathen seines Bisthums gestorben. Ein anderer Ignaz aus der Italienischen Familie di Ruvere, Domherr von Breslau und zugleich Pfarrer von Hausleuthen in Oesterreich, den der Kaiser wegen seines tugendhaften Wandels und wegen des Eifers in Erfüllung seiner Berufspflichten nach dem Tode des vorigen, im Dezember 1720 zum Bischof von Neustadt ernannt hatte, war noch eher, als seine Bestätigung von Rom eintraff, auf seiner Pfarre Hausleuthen gestorben. Hierauf war der oben erwähnte Moriz Gustav im J. 1721 Bischof von Neustadt geworden.

Der Kaiser sorgte aber auch dafür, daß das neue Wiener-Erzbisthum einen größeren bischöflichen Sprengel erhalten möchte. Es hatte bei seiner Erhebung ausser den Linien Wiens folgende Pfarren: Atzgersdorf, Bertholdsdorf, Biedermannsdorf, Brunn am Gebirge, Dornbach, Hernals, Lab, Laxenburg, Mödling, Ober-Laa, Ottakring, Penzing, Schwechat, Simering, Vesendorf, St. Veit, Währing. In der Stadt Wien hatte Passau seiner Kirche Maria-Stiegen die Pfarr-Rechte nicht nur über die Geistlichen bei dieser Kirche, über die Räthe und Beamten des Passauischen Konsistoriums und deren Hausgenossen, sondern auch über die übrigen Einwohner der Passauerhöfe zugeeignet, wogegen die Bischöfe von Wien zu wiederhohlten mahlen sich erhoben hatten. Um die gedachte Erweiterung des Wiener-Kirchsprengels zu erlangen, wandte sich der Kaiser vor Allem an den Papst, und both dem Bisthume Passau folgende Vortheile, gewissermaßen als Entschädigung für die Abtretung eines Theiles seiner Diözese an den Wiener-Kirchsprengel, an: Das unterensische Passauer-Konsistorium soll noch ferner, wie bisher in Wien seinen Sitz haben, und die pfarrlichen Rechte über seine Geistlichen, Räthe, Beamten und deren Hausgenossen, nicht aber über die übrigen Einwohner der Passauerhöfe an der Kirche zu Maria-Stiegen ausüben. Das Bisthum Passau soll die so lang und so oft gesuchte Befreiung von der Salzburger-Metropolie samt dem Pallium erhalten. Die Propstei Ardacker soll immer einem Passauer-Domherrn verliehen wer-

den. Passau soll die dem Hause Oesterreich gehörige Herrschaft Neuburg am In gegen andere seiner in Oesterreich gelegenen Herrschaften an sich bringen können. In Zukunft soll weder der Kaiser noch seine Nachfolger eine weitere Verminderung der Passauer-Diözese in Oesterreich verlangen. Die Verhandlungen hierüber wurden sodann vor dem päpstlichen Nunzius zu Wien, Grimaldi, mit dem Erfolge gepflogen, daß der Bischof von Passau in einer 1728 mit Oesterreich geschlossenen Uebereinkunft in die Abtretung aller Pfarren, welche Passau im Viertel unter dem Wiener-Walde besaß, an das Wiener-Erzbisthum unter der Bedingniß der oben erwähnten Vortheile einwilligte. Das Domkapitel von Passau aber protestirte gegen jede Abtretung. Dessen ungeachtet erließ der Papst im J. 1729 eine von dem Nunzius Grimaldi kundgemachte Bulle, worin das ganze Viertel unter dem Wienerwalde, in so weit es nicht unter Neustadt und Salzburg stand, unter den oben erwähnten Bedingungen mit dem Wiener-Erzbisthume vereinigt, die Protestazion des Passauer-Domkapitels für nichtig erklärt, und dessen Einwilligung durch päpstliche Machtvollkommenheit supplirt wurde.

§. 907. Joseph Dominikus, Bischof von Passau. Karl Joseph Künburg, Leopold Anton Firmian, Bischöfe von Seckau.

Bischof von Passau war damahls Joseph Dominikus, vorher Bischof von Seckau, der nach Raimunds im Oktober 1722 erfolgtem Tode am 2. Nä-

ner 1723 einmüthig erwählt worden war, und in Seckau zuerst den Grafen von Künburg, Karl Joseph, dann, als dieser schon im folgenden 1724. Jahre auf das Bisthum von Chiemsee übersetzt worden war, den Leopold Anton Eleutherius aus dem damahls noch freiherrlichen Hause von Firmian, bisherigen Bischofe von Lavant, zum Nachfolger hatte. Als Bischof von Passau vorzüglich entwickelte Joseph Dominikus seine eifrige oberhirtliche Sorgfalt. Er erließ alsbald Verordnungen, daß kein Geistlicher mehre Pfründen zugleich besitzen, daß man bei den in der Seelsorge Anzustellenden nicht nur auf gute Sitten, sondern auch auf die erforderlichen Kenntnisse sehen, daß die Pfarrer und Kooperatoren, so oft sie auf einen neuen Platz kommen, einer neuen Prüfung unterzogen werden sollten. Diese und andere Verordnungen wurden auch streng vollzogen. Bischof Joseph hielt die ihn treffenden Hochämter zu Passau alle selbst, führte selbst alle öffentlichen Prozessionen alldort. Noch im nähmlichen 1723. Jahre, in welchem er das Bisthum angetreten hatte, unternahm er eine allgemeine Untersuchung seiner Diözese, und zwar zuerst in Oesterreich, die drei Jahre lang dauerte, und wobei er selbst Alles, nicht etwa oberflächlich, sondern genau untersuchte, selbst predigte, katechisirte, Kranke besuchte, u. dgl. Was er auf dieser Visitazion zu verbessern, zu befestigen, zu befördern fand, das zeichnete er auf, und ermahnte dazu die Seelsorger in einem 1726 an sie erlassenen Pastoralschreiben. Seine eifrige Sorgfalt in

der Erfüllung seiner oberhirtlichen Pflichten gelangte auch zur Kenntniß des Papstes, damahls Benedikts XIII. Dieser, der selbst von gleichem Eifer beseelt war, erließ unterm 3. Hornung 1726 an ihn ein Schreiben, worin er seinen Eifer lobte, und ihn durch sein eigenes Beispiel ermunterte, darin fortzufahren, und sich nicht irre machen zu lassen durch das Gerede weltlich gesinnter Menschen, welche die bischöflichen und seelsorgerlichen Verrichtungen als zu geringfügig für einen solchen Bischof erklären, und ihn darüber, daß er selbst sich ihnen unterziehe, tadeln. Auch der folgende Papst, Klemens XII. würdigte die Verdienste des Bischofs Joseph Dominikus, und belohnte sie im J. 1738 durch die Ertheilung der Kardinals-Würde, einer Würde, welche P. Benedikt XIII. auch dem Erzbischofe von Wien, Sigmund, Grafen von Kollonitz, am 26. November 1727 verliehen hatte.

§. 908. Leopold Anton Firmian, Erzbischof von Salzburg. Jakob Ernst Lichtenstein, Bischof von Seckau. Kirchlicher Vertrag zwischen Salzburg und Oesterreich.

Im Oktober desselben 1727. Jahres wurde der Bischof von Seckau, Leopold Anton von Firmian, nach dem in diesem Jahre erfolgten Tode des Erzbischofs von Salzburg, Franz Anton, Grafen von Harrach, von dem dortigen Domkapitel einstimmig zu dessen Nachfolger erwählt, nachdem ihn bereits K. Karl VI. etliche Monathe früher zum Bischof von Laibach ernannt hatte. Zu seinem Nachfolger im

Seckauer-Bisthume ernannte Leopold Anton im folgenden 1728. Jahre den Jakob Ernst, einen Grafen von Lichtenstein. Im J. 1729 schloß Erzbischof Leopold, da auch nach dem im J. 1674 geschlossenen Vertrage neue Irrungen über die beiderseitigen Rechte in Kirchensachen entstanden waren, mit dem Kaiser eine, im Dezember 1730 völlig zu stande gebrachte Uebereinkunft, durch welche zur Hebung der bisherigen gegenseitigen Beschwerden und Irrungen fest gesetzt wurde, was in dem unter Oesterreichischen Herrschaft stehenden Antheile der Salzburger-Diözese, in Betreff der Stilisirung bei der Bestätigung der vom Landesfürsten zu Pfründen Präsentirten, der Sperr und Inventur in den Klöstern nach dem Tode der Prälaten, wie auch anderer Geistlicher, insbesondere der drei Bischöfe von Seckau, Gurk und Lavant, der Wahl neuer Klosterprälaten, der Beförderung der Steiermärkischen und Kärntnischen Landeskinder zu Kirchenpfründen, der Beschlaglegung auf kirchliche Einkünfte, der Visitazion der Pfarren und Klöster, der Stolgebühren u. dgl. beiden Theilen in Hinkunft für Rechte zustehen sollten. In dieser Uebereinkunft, so wie in jener vom Jahr 1674 S. §. 871. ließ Salzburg Vieles von seinen vorigen Gerechtsamen nach; dessen ungeachtet fehlte es auch später nicht an Irrungen und Beschwerden von Seite Salzburgs, zu deren Abstellung der Erzbischof Sigmund im J. 1766 den Bischof von Lavant nach Wien schickte, der jedoch nicht über jede derselben, günstige Hofentschliessungen bewirken konnte.

§. 909. Bewegungen der Lutheraner im Salzburgischen. Auswanderung derselben.

Unter demselben Erzbischof Leopold wanderten viele tausend Einwohner des Erzstiftes aus. Diejenigen nähmlich, die heimlich der Lutherischen Lehre zugethan waren, hatten sich seit der ersten im 1684 geschehenen Auswanderung allmählig vermehrt, und griffen dermassen um sich, daß zu besorgen war, würde ihnen nicht Einhalt gethan, so dürften zuletzt die meisten Einwohner Lutherisch werden, und der katholische Erzbischof und Landesherr fast lauter Lutherischen Unterthanen gegenüber stehen. Da sie ihren Glauben schon nicht mehr verhehlten, vielmehr zur Uebung ihres Gottesdienstes sich frei versammelten, so suchte der Erzbischof im J. 1729 erst durch gelindere, dann durch strengere Mittel, nahmentlich durch Einsperrung der Anführer, dieß zu hindern, und die Lutheraner zur Annahme der katholischen Religion zu vermögen. Doch sie widersetzten sich vielmehr offenbar, und einige von ihnen verlangten jetzt schon die Erlaubniß auszuwandern. Man ertheilte sie ihnen. Sie aber wandten sich an den so genannten Körper der Evangelischen, d. i. an den Verein der protestantischen Reichsständeglieder auf dem Reichstage zu Regensburg, und schilderten ihm ihre Bedrängnisse auf eine solche Art, daß er sich ihrer beim Kaiser und Reiche gegen den Erzbischof annahm. Dadurch wurden die übrigen Lutheraner im Salzburgischen, die um die Erlaubniß auszuwandern nicht angesucht hat-

ten, in ihrer Widersetzlichkeit bestärkt, und brachen, ungeachtet Kommissionen zur Untersuchung ihrer Beschwerden angeordnet wurden, in eine offenbare Empörung aus, wobei sie gegen die Katholischen Gewaltthätigkeiten begingen, so daß der Kaiser im J. 1731 auf Ersuchen des Erzbischofs Truppen in das Salzburgische Gebieth einmarschiren ließ, und dieß um so mehr, weil die Salzburgischen Lutheraner auch ihre heimlichen Glaubensgenossen in der benachbarten obern Steiermark aufzuregen suchten. Da die protestantischen Reichsständeglieder, vorzüglich der König von Preussen, Friedrich Wilhelm I. fortfuhren, der Lutherischen Salzburger sich anzunehmen, so ertheilte endlich im J. 1731 der Erzbischof ihnen allen die Erlaubniß, auszuwandern, worauf bis zum J. 1740 nicht weniger als 30,000 Menschen, die aus Handwerkern, Bauern, Taglöhnern, Knechten und Mägden bestanden, und deren nicht wenige mit Schulden beladen waren, oder anderswo ihr Glück zu machen suchten, das Erzstift verliessen, wodurch es ziemlich von Lutheranern gereiniget wurde. Die Ausgewanderten waren aus vierzehn gegen Steiermark, Kärnten und Tirol hin gelegenen Pfleggerichten, deren das Erzstift in Allem 37 hatte. Zwanzig tausend derselben bekamen Sitze in dem an Lithauen gränzenden Theile von Ostpreussen, wo vor einiger Zeit die Pest einen großen Theil der Einwohner weggerafft hatte. Hier weigerten sich die neuen Ankömmlinge, den Eid der Treue abzulegen, und begingen verschiedene Unordnungen, so daß die Obrigkeit die Rädelführer

einsperren lassen mußte, um Ruhe und Ordnung unter den Uebrigen herzustellen, woraus man auf den Geist der ausgewanderten Salzburger schliessen mag. Ausser Preussen liessen sie sich im Hanöverischen und Holländischen, in Franken und Schwaben nieder; einige Hunderte gingen auch nach Amerika, wo sie in Georgien, unweit der Hauptstadt Savanna, Wohnsitze bekamen. Um die im Erzstifte etwa noch zurückgebliebenen heimlichen Lutheraner zum katholischen Glauben zurückzubringen, und die Wankenden darin zu befestigen, stiftete der Erzbischof Leopold Missionen, wozu er Weltpriester und Priester verschiedener Orden, Benediktiner, Franziskaner, Augustiner, Kapuziner bestimmte, und setzte auch eine immerwährende Religionskommission nieder.

§. 910. Lutheraner in Oberösterreich und Steiermark. Auswanderung vieler derselben. Zustand der übrigen.

Auch in Oesterreich ob der Ens und in Steiermark wurde die Zahl der Protestanten durch Auswanderung in diesen dreißiger Jahren beträchtlich vermindert. Es gab ihrer nähmlich daselbst noch viele, besonders in dem Salzkammergute, die sich in der Stille fortgepflanzt hatten, äußerlich zwar zur katholischen Religion bekannten, und zum Scheine dann und wann die katholischen Kirchen besuchten, aber zu Hause durch Lesen Lutherischer Bücher ihren protestantischen Sinn nährten, auf Lutherische Weise bетheten und sangen, ja sich öfters in einem Hause oder verborgenen Oertern zu gemeinschaftlichem Lu-

therischen Gottesdienst versammelten, welches Letztere jedoch strenge verbothen war. Es fehlte nicht an solche, die dieses Zwanges überdrüssig, öffentlich zum Lutherthum sich bekannten, und um die Erlaubniß, auszuwandern, anhielten. Man verweigerte sie ihnen gewöhnlich nicht, nur durften sie ihr Vermögen und ihre Kinder nicht mitnehmen. Dieß war ihnen aber zu hart, und sie wandten sich deßwegen an den Körper der Evangelischen zu Regensburg, der sich auch seit **1727** zu wiederhohlten mahlen für sie beim Kaiser dahin verwendete, daß ihnen die Auswanderung mit Vermögen und Kindern gestattet werden möchte. Der Kaiser ließ sich wirklich dazu bewegen und den Einwohnern des Salzkammergutes diese Vergünstigung am letzten Juni **1733** durch den Salzoberamtmann, Grafen von Seeau, bekannt machen. Alsbald meldeten sich über **1200**, die davon Gebrauch machen wollten. Da man ihrer so Viele nicht erwartet hatte, so ward im August eine Kommission in Halstadt niedergesetzt, von welcher Alle, die sich gemeldet hatten, geprüft wurden. Das Ergebniß dieser Prüfung war, Keiner von ihnen habe einen rechten Begriff von der Lutherischen Lehre, sie wissen selbst nicht, was sie eigentlich glauben, sie wollen nur darum aus dem Lande ziehen, weil sie meinen, unter den Protestanten nach ihrem Gefallen leben zu können. Die Auswanderung wurde ihnen dem zu folge untersagt, jedoch auf neue Verwendung des Körpers der Evangelischen beim Kaiser, welchem selbst, eine Bittschrift zu überreichen sie Gelegenheit fanden,

im Mai 1734 wieder gestattet, doch so, daß sie zwar ihre Kinder und ihr Vermögen mit sich nehmen durften, aber nach Siebenbürgen ziehen mußten. Dessen weigerten sich zwar Mehre, die übrigen aber, so wie auch Protestanten aus anderen Gegenden Oberösterreichs und aus der Steiermark wurden in den Jahren 1734 — 36 unter der Leitung kaiserlicher Kommissäre und zum Theil auf öffentliche Kosten nach Siebenbürgen gebracht, wo sie größtentheils in mehre bei Hermannstadt gelegene Dörfer versetzt, und, wie sie selbst den Ihrigen zurückschrieben, mit allem Leiblichen und Geistlichen hinlänglich versehen wurden. Die übrigen Protestanten in Oesterreich und Steiermark, welche nicht ausgewandert waren, blieben bei ihrem in der Stille oder im Verborgenen gehaltenen häuslichen Gottesdienste, obschon man sie wohl kannte, unangefochten. Nur zuweilen wurden Einige, die die Uebrigen zur Herausnehmung größerer Freiheit, oder zur Widerspenstigkeit gegen die katholischen Gebräuche, die sie zu beobachten gehalten waren, verleiten wollten, ins Gefängniß gesetzt, oder in andere Länder geschickt. Die katholische Geistlichkeit suchte vorzüglich die protestantischen Bücher, die sich bei den Eingepfarrten vorfanden, wegzunehmen, und bekam hiezu, bei der Widersetzlichkeit der geheimen Lutheraner, seit 1738 die Gerichtsdiener zu Hilfe. Auch fehlte es nicht an katholischen Herrschaften, die ihre gegen die katholische Religion fortwährend sich sträubenden Unterthanen einsperrten, und sonst hart behandelten und bedrückten.

§. 911. Geheime Gesellschaft in Wien. Lutheraner daselbst. Erzbischofs Sigmund Unternehmen dagegen.

Da Kaiser Karl **VI.** die Wissenschaften, die Künste, die Industrie, den Handel, thätigst beförderte, so gab dieß Veranlassung, daß viele in diesen Dingen erfahrne und geübte Ausländer, und darunter auch Protestanten, nach Oesterreich, besonders nach Wien kamen, und da sich niederliessen. Unter andern gab es in diesen dreißiger Jahren des 18. Jahrhundertes schon eine beträchtliche Anzahl Fabrikanten in den Vorstädten Wiens, und einige auch in Schwechat. Auch mehre protestantische Buchhändler hatten in der Hauptstadt sich niederlassen dürfen, und durch sie wurden nicht wenige protestantische Bücher eingebracht. Den Protestanten zu Wien wurde vergönnt, dem Gottesdienste in den Hauskapellen der hiesigen protestantischen Gesandten beizuwohnen. Durch alles dieses wurde bewirkt, daß selbst einige von den einheimischen Bewohnern Wiens von der katholischen Religion abfielen. Ja es bildete sich sogar eine geheime Gesellschaft in Wien, deren eigentlicher Zweck zwar, eben weil er geheim gehalten wurde, nicht bekannt ist, aber nothwendig verdächtig sein mußte. Der Erzbischof von Wien, Kardinal Sigmund, im Gefühle seiner Hirtenpflicht, Alles hindan zu halten, wodurch die katholische Religion und Kirche beeinträchtiget werden könnte, überreichte dem Kaiser im J. 1736 eine Schrift mit dem Titel: Beschwerden der katholischen Religion, insbesondere der Wiener-Erzdiözese,

wider die überhand nehmenden Ketzer, worin er sich über die oben angeführten und ähnliche Dinge beklagte, den Kaiser an das Beispiel seiner Vorfahren in der Aufrechthaltung der katholischen Religion erinnerte, und um die Aufstellung einer, nicht aus kaltsinnigen, sondern eifrigen und klugen Personen zusammenzusetzenden Hofkommission bath, welche die Beschwerdegegenstände zu untersuchen, und die zur Abwendung fernerer Gefahr und Beeinträchtigung der katholischen Kirche geeigneten Mittel anzugeben hätte. Eine solche Kommission wurde nun zwar nicht aufgestellt, weil der Kaiser es nicht an der Zeit fand; aber die oben erwähnte geheime Gesellschaft wurde aufgehoben, die Mitglieder derselben, welche der Kardinal in den Kirchenbann gethan hatte, wurden gebührend bestraft, und nach Bereuung ihres Fehlers und vollbrachter Kirchenbusse, vom Banne losgesprochen.

§. 912. Ursprung der Kreuzherrn mit dem rothen Stern.

In dem nähmlichen 1736. Jahre berief K. Karl VI. einige Glieder des ritterlichen Ordens der Kreuzherrn mit dem rothen Sterne von Prag nach Wien. Dieser Orden war im 12. Jahrhunderte in Palästina dadurch entstanden, daß mehre Ritter, wie es scheint Französische, die bei Gelegenheit der Kreuzzüge gegen die Ungläubigen in Palästina kämpften, in eine beständige und geordnete Gesellschaft mit den drei gewöhnlichen Gelübden, nach dem Vorgange und Muster anderer zusammentraten, und die beständige Bekämpfung der Ungläubigen in Palästina sich zum

Zwecke setzten, welchen Zweck sie auch wirklich tapfer verfolgten. Sie nahmen nach dem Beispiele der Templer, auch Priester zur Besorgung des Gottesdienstes und der Sakramente für die Gesellschaftsglieder, und dienende Brüder unter sich auf. Sie trugen auf der linken Schulter schwarzer Mäntel ein rothes Kreuz, welches sie nachmahls auf die linke Brust setzten, und nannten sich Kreuzbrüder, nachmahls Kreuzherrn, weßwegen auch ihre Gesellschaft, nachdem sie vom P. Alexander III. in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhundertes gut geheißen worden war, der Kreuzorden, und weil der Vorsteher oder Großmeister samt den vornehmsten Ordensgliedern zu Bethlehem seinen Sitz hatte, der Bethlehemische Kreuzorden genannt wurde. Als die Christen in Palästina nach dem Verluste Jerusalems durch Saladin, von den Ungläubigen immer mehr in die Enge getrieben wurden, zog sich der Bethlehemische Kreuzorden in der ersten Zeit des 13. Jahrhundertes nach Europa, nahmentlich nach Aquitanien, einer Provinz des südlichen Frankreichs. Einige dieses Ordens kamen auch nach Böhmen; man findet sie dann auch in Mähren, Schlesien und Pohlen. In Europa veränderte der Orden seine Bestimmung und Einrichtung. Er gab das Kämpfen wider die Ungläubigen auf, und stellte sich die Armen- und Krankenpflege in Spitälern zur Aufgabe. Seine Mitglieder nahmen die Regel des heil. Augustin an, nachdem sie schon von jeher die drei gewöhnlichen Mönchsgelübde abgelegt hatten, und wurden nun eigentlich regulirte Chorherrn des

heil. Augustin mit Armen- und Krankenpflege. Doch behielten sie verschiedene Einrichtungen und Sitten aus ihrer vormahligen militärischen Verfassung. So wurde des Ordens Oberhaupt noch immer General-Großmeister genannt, und trug bei feierlichen Auftritten ein Birett aus schwarzem Stoff und ein Schwert. Die Glieder, welche den Besitzungen des Ordens vorgesetzt wurden, hießen noch immer Pröpste und Kommendatoren oder Kommandöre, daher auch die Besitzungen selbst Propsteien und Komanderien genannt wurden. P. Gregor IX. bestätigte den so umstalteten Orden der Kreuzherrn.

§. 913. Ihre Niederlassung in Böhmen. Ihre Einführung zu Wien.

In welchem Jahre sie nach Böhmen gekommen, und wo sie daselbst zuerst sich aufgehalten haben, darüber gibt es nur Vermuthungen. Urkundlich kommen sie in einem an sie und ihren Meister gerichteten Schreiben vom 18. Mai 1235 vor, in welchem P. Gregor IX. die Schenkung bestätigte, welche Konstanzia, Witwe des Königs von Böhmen, Przemisl Ottokars I. am 12. Februar desselben Jahres mit mehren von den Deutschen Rittern zu Hlaupetin, einem Dorfe bei Prag, erkauften Gütern demjenigen Spitale gemacht hatte, welches ihre Tochter Agnes an das von ihr gestiftete Klarissenkloster zu Prag neben der Brücke über die Moldau, dem sie selbst als Aebtissin vorstand, kurz vorher angebaut, und der Besorgung der Kreuzbrüder übergeben hatte.

Diese, von denen man vermuthet, daß sie bisher bei den Deutschen Rittern in Hlaupetin, oder in Porziczan, einem denselben gehörigen Dorfe an der Stelle der jetzigen Prager-Neustadt, bei deren dasigen Spitälern, oder Armen- und Krankenhäusern Unterkunft gefunden haben dürften, standen also anfangs bloß im Dienste des gedachten Klarissenklosters, welches, so wie das dazu gehörige Spital zu Ehren des heil. Franziskus Seraphikus geweiht war. Aber in einer Bulle vom 27. April 1238 übergab ihnen P. Gregor IX. dasselbe Spital mit allen dazu gehörigen Gütern samt dem Gebäude des Klarissenklosters selbst, nachdem es ihm Agnes, welche für sich und die Ihrigen ein anderes daneben erbauet hatte, überlassen, zum freien beständigen Besitze dergestalt, daß es Niemanden, als dem päpstlichen Stuhle unterworfen sein sollte. Sternträger werden sie zwar bereits in der Urkunde vom 12. Februar 1235 genannt, in welcher ihnen König Wenzel I., Bruder der Agnes, die weltliche Gerichtsbarkeit, auch in allen Kriminalfällen, auf den Gütern des St. Franzenspitales, und andere Privilegien ertheilte; indessen erhielten sie doch, laut betreffender päpstlicher Bullen, erst im J. 1250 von Papst Innozenz IV. die gesetzmässige Erlaubniß, unter dem rothen Kreuze auf der linken Brustseite ihres Oberkleides einen sechseckigen Stern von gleichem Stoffe und gleicher Farbe zu tragen. Allmählig erhielten sie immer mehre Besitzungen nicht nur in Böhmen, sondern auch in Mähren, Schlesien, Pohlen und Ungarn, über welche nach ihrer Größe und Wichtigkeit ein Propst

oder ein Kommandör gesetzt wurde, der sie zu verwalten und zugleich dort, wo die Pfarre dem Orden gehörte, die Seelsorge zu versehen hatte. Ueberall, wo ein Propst oder ein Kommandör gesetzt wurde, mußte auch, der Ordenseinrichtung gemäß, ein Spital oder Armenversorgungshaus errichtet werden. Die Kreuzherrn in Schlesien und Pohlen hatten einen eigenen Großmeister, welcher seinen Sitz bei dem St. Matthiasspitale in Breßlau hatte, anfangs zwar Visitator und Reformator des Ordens in Schlesien und Pohlen war, aber schon in den fünfziger Jahren des 13. Jahrhundertes den Vorsteher des St. Franzensspitals zu Prag als General-Großmeister und Oberhaupt des ganzen Ordens erkannte, später jedoch und zwar erst nach dem Jahr 1763 wieder von ihm unabhängig wurde.

Nachdem der Kreuzherrn-Orden die verwirrten, bedrängten und der katholischen Kirche so gefährlichen Zeiten der Hussitten und Protestanten überstanden hatte, bekam er endlich auch zu Wien einen Sitz, bei der so eben vollendeten Karlskirche. Die Veranlassung zur Erbauung dieser Kirche war die Pest, welche das ganze Jahr 1713 hindurch Wien verheerte und über 8000 Menschen hinwegraffte. K. Karl machte am 22. Oktober desselben Jahres öffentlich in der Kirche zu St. Stephan, um die Abwendung des Uebels von Gott zu erlangen, das Gelübde, Gott zu Lobe, und dem heil. Karl von Borromeo, seinem Nahmens- wie auch Pestpatrone zu Ehren, eine Kirche zu erbauen. Am 4. Hornung 1716 legte er selbst den

Grundstein dazu. Durch ein Hofdekret vom 17. Oktober 1733 übertrug er diese Kirche dem ritterlichen Orden der Kreuzherrn mit dem rothen Stern, unter der Bedingung, daß daselbst täglich eine Messe zur Abhaltung der Pest von allen Oesterreichischen Ländern gelesen, wöchentlich aber jeden Donnerstag ein Hochamt gehalten, und nachmittags der englische Rosenkranz und die Lauretanische Litanei vom Volke gebethet werde. Am 4. Oktober 1736 wurde die Kirche dem von Prag nach Wien gekommenen Ordens-Großmeister Franz Böhm, übergeben, und von diesem in das neuerbaute Ordenshaus, von welchem der Einrichtung des Ordens gemäß, auch einige Arme versorgt wurden, die bestimmte Anzahl Ordensgeistlicher eingeführt, deren Vorsteher den Titel eines Kommandörs bekam.

§. 914. Franz Anton Khevenhiller, Ferdinand Hallweil Bischöfe von Neustadt. Leopold Ernst Firmian, Bischof von Seckau.

Zu Prag war damahls Erzbischof eben der Graf von Manderscheid, Moriz Gustav, welcher dem ersten Erzbischofe von Wien, Sigmund, Grafen von Kollonitz das Pallium eingehändigt hatte, und sein erster Suffragan zu Neustadt geworden war. Das Neustädter-Bisthum blieb nun über drei Jahre erledigt, bis es der Kaiser 1737 dem Grafen von Khevenhiller, Franz Anton verlieh, welcher 30 Jahre alt, und Domherr von Salzburg, Augsburg und Olmüz war. Allein im J. 1741 legte er das Bisthum frei-

willig nieder, und ging zu seiner Domherrnstelle in Augsburg zurück. Nach ihm wurde noch im nähmlichen Jahre 1741 Bischof von Neustadt Ferdinand, Graf von Hallweil, bisher Pfarrer zu Propstdorf in Oesterreich. Unter ihm bekam das Neustädter-Bisthum, aber erst im J. 1768, auch eine ausser Neustadt gelegene Ortschaft zu seinem Sprengel, nähmlich das in jenem Jahre von der Kaiserin M. Theresia angelegte Dorf Theresienfeld, dessen Kirche Bischof Ferdinand in Beisein der Kaiserin auch einweihte. — Im J. 1738 war Jakob Ernst, Bischof von Seckau zum Bischof von Olmüz erwählt worden, und hatte zum Nachfolger in Seckau den bisherigen Domdechant von Salzburg Leopold Ernst von Firmian bekommen.

§. 915. Oesterreichischer Erbfolgekrieg. Einfälle der Feinde in Oesterreich.

Kaiser Karl VI. starb am 20. Oktober 1740. Da er der letzte männliche Zweig des Hauses Habsburg war, so hatte er durch ein von den Ständen aller seiner Länder angenommenes Grundgesetz, die pragmatische Sankzion genannt, festgesetzt, daß ihm nach seinem Tode seine älteste Tochter, M. Theresia, welche an den Großherzog von Toskana, vormahligen Herzog von Lothringen, Franz Stephan, verheirathet war, in der Regierung folgen sollte, und hatte sich viele Mühe gegeben, und große Opfer gebracht, daß auch auswärtige Mächte, England, Holland, Spanien, Frankreich u. a. dieses Grundgesetz anerkannten. Aber der Kurfürst von Baiern, Karl Al-

brecht, hatte diese Anerkennung immer verweigert, und machte Anspruch auf die ganze Oesterreichische Monarchie, weil er von der ältesten Tochter K. Ferdinands I. herstammte, und weil seine Gemahlin M. Anna die älteste Tochter Kaisers Joseph I. des älteren Sohnes Kaisers Leopold war. Nachdem nun der König von Preussen, Friedrich II. welcher Anspruch auf einen Theil Schlesiens machte, bereits im Dezember 1740 mit einer Armee in dieses Land eingefallen war, schloß der Kurfürst von Baiern im Mai des folgenden Jahres ein ihm von Frankreich, welches das ihm von jeher verhaßte Haus Oesterreich nun endlich einmahl zu zerstören hoffte, angebothenes Bündniß, und brach in den ersten Tagen des Augusts 1741 mit seinen Truppen über Passau in Oesterreich ein, zu welchen bald darauf 40,000 Franzosen stiessen. Der Kurfürst besetzte bereits am 15. August Linz, und nöthigte die oberensischen Stände, ihm zu huldigen. Die Französisch-Bairische Armee drang weiter nach Unterösterreich vor, indem ihr die ungerüstete Landesfürstin noch kein Heer entgegen stellen konnte, und lagerte um die Mitte Oktobers bei St. Pölten, allwo in dem dortigen Chorherrnstifte der Kurfürst vom 21. bis 29. desselben Monaths sein Hoflager nahm. Von St. Pölten streiften die Feinde noch weiter ostwärts bis gegen den Riederberg, und südwärts bis nach Lilienfeld, von welchem Stifte sie eine Brandschatzung von 30,000 Gulden und große Lieferungen von Lebensmitteln erpreßten. Auf der andern Seite streiften die Preussen, die nach einer gewonnenen

Schlacht und einigen eroberten Festungen aus Schlesien, in Mähren eingedrungen waren, im Winter von 1741 auf 1742 nach Oesterreich bis an die Donau. Zwar wurde dermahl nicht wie in früheren Zeiten von den Feinden mit Mord und Brand gewüthet, aber an Plünderungen, Erpressungen und Mißhandlungen, somit an Beschädigung der Kirche, fehlte es auch jetzt nicht. Dazu kam, daß, obschon Oesterreich in den ersten Monathen des Jahres 1742 von den Feinden geräumt, und mit Preussen bereits im Juli desselben Jahres Friede geschlossen wurde, doch mit den Baiern und Franzosen der Krieg noch viele Jahre fortdauerte, und beträchtliche, auch von der Geistlichkeit zu leistende Beisteuern nothwendig machte. Erst im Oktober 1748 kam der allgemeine Friede zu Achen zu stande, vermög welchem M. Theresia alle ihre Länder, Parma und Piazenza, einen Theil von Mailand und den größten Theil von Schlesien ausgenommen, behielt.

§. 916. Pauliner zu Hernals.

Während dieses Krieges wurden wieder einige neue Häuser für geistliche Orden angelegt, und zwar zuerst eines für Pauliner zu Hernals. Hier hatten einige reiche Wiener-Bürger, welche zu der Brüderschaft der 72 Jünger bei St. Stephan gehörten, seit dem J. 1709 neben dem heil. Grabe einen Kalvarienberg, und am Fusse desselben eine neue Kirche auf ihre Kosten erbaut zur Beförderung der Andacht bei dem dortigen heil. Grabe, zu welchem sich nun der

Zugang so sehr vermehrte, daß dem Pfarrverweser zu Hernals sechs Priester zur Verrichtung des Gottesdienstes in der Kalvarienbergkirche und zur geistlichen Bedienung der dahin Wallenden beigegeben wurden. Zur Wohnung für diese Priester schenkte einer jener Wiener = Bürger, Ferdinand Eisenhut, ein Schneidermeister, sein Haus in Hernals her, welches auf dem Platze des jetzigen Erziehungshauses für Offiziertöchter stand. Weil aber unter den gedachten Priestern zu häufiger Wechsel vorfiel, entschloß sich die Brüderschaft der 72 Jünger, der die Erhaltung der Kalvarienbergkirche oblag, die geistliche Besorgung derselben einem Orden, und zwar dem Orden der Pauliner zu übergeben. Das Kloster dieses Ordens zu Rana hatte schon seit einiger Zeit das ansehnliche Haus zum Heidenschusse in Wien, in welchem sich immerzu einige Ordensgeistliche aufhielten. Im Oktober 1720 ward ihnen, der Kalvarienberg samt der Kirche förmlich mit der Bedingung übergeben, daß sie die landesfürstliche Genehmigung selbst zu erwirken hätten. Diese Genehmigung erfolgte im Hornung 1722. Weil jedoch die Pauliner noch kein eigenes Haus zu Hernals hatten, so mußten sie den Dienst an der Kalvarienbergkirche von ihrem Hause am Heidenschuß aus, versehen, und zu diesem Ende täglich von da aus nach Hernals gehen. Dieß dauerte über 20 Jahre. Erst im September 1743 wurde ihnen auf Anordnung M. Theresiens das vormahls Eisenhutische Haus mit der Bedingung übergeben, in geistlichen Sachen den Anordnungen des Erzbischofs

von Wien sich zu unterwerfen, in Pfarrsachen sich nicht zu mischen, und den Kalvarienberg samt der Kirche in gutem Stande zu erhalten. Diese Bedingungen erfüllten sie treulich. Sie stellten auf ihre Kosten, und von Wohlthätern unterstützt, den baufälligen Kalvarienberg neu her, umstalteten das schlechte Priesterhaus in eine ansehnliche Klosterresidenz, und bauten auch die sehr schadhaft gewordene Kirche 1766 — 69 ganz neu. Diese wurde nach 1784 erfolgter Aufhebung der Pauliner zur Pfarrkirche erhoben, die alte Pfarrkirche aber völlig abgetragen.

§. 917. Elisabethinen zu Linz. Barnabiten zu Magarethen am Moos.

Im J. 1745. wurde zu Linz ein Elisabethinenkloster samt Spital, und zu Margarethen am Moos, südostwärts von Wien, ein Barnabitenkollegium errichtet. Das erste stiftete das Fräulein M. Ernestine von Sterneck, welche seit etlichen Jahren bei den Elisabethinen zu Wien lebte. Sie kam im Juli 1745 mit drei Chorschwestern und einer Laienschwester von Wien zu Linz an, und traff hier sogleich alle Vorkehrungen zum Klosterbau, welcher im J. 1749 vollendet ward. Nach fünf Jahren wurde das Kloster von derselben Stifterin sehr erweitert und mit einer Kirche versehen, nachdem es bisher nur eine Kapelle gehabt hatte. Auch das Spital wurde im J. 1772 erweitert und mit 21 neuen Liegerstätten vermehrt. — Den Barnabiten in den Oesterreichischen Ländern, welche noch immer unter dem Provinziale einer Italienischen Or-

densprovinz standen, fehlte, um eine unabhängige Ordensprovinz ausmachen zu können, nur noch Ein Kollegium. Zu diesem Ende ertheilte ihnen die Kaiserin M. Theresia die Erlaubniß, ein neues anzulegen, welches sie dann im J. 1745 zu Margarethen am Moos, mittelst eines Vertrages mit der dortigen Herrschaftsinhaberin, einer verwitweten Gräfin von Harsch, durch den ihnen auch die Pfarre daselbst zu Theil ward, errichteten. In folge dessen wurde der bisherige Provinzialvikar auf dem Generalkapitel zu Rom im J. 1749 zum ersten Provinzial der neuen Deutschen Ordensprovinz gemacht.

§. 918. Piaristen zu Gleisdorf, zu Gräz und zu Marburg.

Um diese Zeit bekam auch Steiermark die Piaristen. Der Kardinal und Erzbischof von Wien, Graf von Kollonitz, führte sie zuerst im Mai 1747 zu Gleisdorf, einem ostwärts von Gräz gelegenen und zu seiner Herrschaft Freiberg gehörigen Marktflecken ein. Sie sollten die umwohnende lernbegierige Jugend in der Religion und in den Deutschen und Lateinischen Schulgegenständen unterrichten, zugleich aber auch die in dem Armenspitale zu Gleisdorf befindlichen Armen mit geistlichem Dienste versehen, und in der dortigen, von ihm wieder neu hergestellten Spitalkirche, in welcher die Mutter Gottes unter dem Titel Maria Reinigung, — deren Andenken die Kirche geweiht war — besonders verehrt wurde, den Gottesdienst verrichten. Nebst dieser Kirche übergab ihnen der Kardinal auch die Kapelle des herrschaftli-

chen Schlosses Freiberg mit der Anordnung, daß immer Einer von ihnen im Schlosse wohnen, den daselbst gewöhnlichen Gottesdienst in der Kapelle halten, und die Kinder der benachbarten Unterthanen im Lesen, Schreiben, Rechnen u. dgl. unterweisen sollte. Nachdem das Kollegium und das Schulgebäude in Gleisdorf, so weit es nöthig, erbaut war, eröffneten die Piaristen daselbst sogleich die Deutschen und Lateinischen Schulen, und führten sie bis ins Jahr 1771 fort, in welchem Jahre durch ein Hofdekret vom 10. Mai die letzteren aufgehoben, und die ersteren in eine Deutsche, von den Piaristen ferner zu besorgende Hauptschule verwandelt wurden. —Ausser Gleisdorf wurden die Piaristen später noch in Gräz und in Marburg eingeführt. Zu Gräz ward ihnen das Waisenhaus übergeben. Dieses befand sich damahls nahe bei dem Dominikanerkloster zu St. Andre in der Murvorstadt, und war daher auch der Obsorge dieses Klosters anvertraut. Den Schulunterricht in demselben ertheilten drei weltliche Lehrer. Auf eine Vorstellung der betreffenden Behörde befahl M. Theresia 1768, daß die Piaristen das Waisenhaus übernehmen sollten. Es wurden also im folgenden Jahre von dem Oesterreichischen Provinziale drei Ordenspriester nach Gräz geschickt, welche nach der ihnen gegebenen höheren Weisung in dem Waisenhause, mit welchem zugleich die Waisenstiftung von Bruck an der Mur vereiniget wurde, nicht nur den Unterricht, sondern auch die gesammte Aufsicht und Leitung der Waisenkinder, und den Gottesdienst für sie in

der Hauskapelle zu besorgen hatten. Einer von ihnen hatte als Superior oder Oberer vorzüglich über die Sittlichkeit, häusliche Ordnung und Zucht der Kinder zu wachen und den Unterricht zu leiten, im Nothfalle darin auch auszuhelfen; die anderen zwei unterrichteten die sämmtlichen Kinder in der Religion, und die Knaben in den Deutschen Schulgegenständen, in welchen die Mädchen von einem weltlichen Lehrer unterwiesen wurden, und führten auch ausser der Schulzeit die Aufsicht über sie. Im J. **1776** wurde dieses Waisenhaus, dessen Zöglinge mittlerweile von **120** auf **500** angewachsen waren, in die Färbergasse in der Stadt übertragen, und daselbst die Mädchen in dem Ferdinandäum, wo jetzt die Normalschule ist, die Knaben aber in dem gegenüber liegenden Molkischen Hause, der jetzigen Kaserne, untergebracht. — Nach Marburg kamen die Piaristen zehn Jahre später, als nach Gräz. Veranlassung dazu gab das Gimnasium, welches von den Jesuiten daselbst errichtet worden war. Dieses ging mit der Aufhebung derselben im J. **1773.** wieder ein. Nach drei Jahren eröffneten es zwar wieder vier Exjesuiten, drei als Professoren und einer als Präfekt; wenn es aber von Bestand sein sollte, so mußten noch drei Professoren angestellt werden. Die Bürgerschaft wendete sich demnach durch das innerösterreichische Gubernium an die Kaiserin mit der Bitte, das Gimnasium zu Marburg den Vätern der fromen Schulen zu übergeben. Die Kaiserin befahl im September **1779** dem Provinziale der Oesterreichischen Or-

densprovinz, einstweilen drei Ordensgeistliche für die drei ersteren Grammatikalklassen nach Marburg zu schicken, bis nach Abgang der Exjesuiten auch die übrigen Klassen und die Präfektenstelle dem Orden könnten eingeräumt werden, und so geschah es auch.

§. 919. Jakob Ernst von Lichtenstein, Andreas Jakob von Dietrichstein, Sigmund von Schrattenbach, Erzbischöfe von Salzburg. Johann Joseph von Trauthson, Erzbischof von Wien.

Im J. 1744 starb der Erzbischof von Salzburg, Leopold Anton von Firmian. Im folgenden Jahre wurde der vormahlige Seckauer-, nunmehrige Olmüzer-Bischof, Jakob Ernst von Lichtenstein, zu seinem Nachfolger erwählt. Dieser bereisete seine neue Diözese, um ihren Zustand genauer kennen zu lernen, starb aber schon im J. 1747 in einem Alter von 57 Jahren. Nach ihm gelangte zum Erzbisthume der bisherige acht und fünfzigjährige Dompropst von Salzburg, Andreas Jakob Graf von Dietrichstein. Kaiser Franz I. verlieh ihm und seinen Nachfolgern den Titel eines Primas von Deutschland. Auch er starb schon nach einer Regierung von sechs Jahren im J. 1753. Sein Nachfolger wurde noch im nähmlichen Jahre, Sigmund, Graf von Schrattenbach, Domherr von Salzburg, Eichstätt und Augsburg, ein fromer wohlthätiger, besonders gegen die Witwen und Waisen hilfreicher, und in der Erfüllung seiner Hirtenpflichten unermüdeter Mann, der nebst anderen Wohlthätigkeitsanstalten zwei Waisenhäuser, eines

für Knaben das andere für Mädchen zu Salzburg errichtete, die rauhesten Gegenden seines Bisthums, Behufs der Visitazion, bereisete, und vorzüglich für die Aufrechthaltung der guten Sitten sorgte. — Noch während der Regierung seines Vorfahrers war der Erzbischof von Wien, der Kardinal Sigmund Kollonitz am 12. April 1751 nach einer langwierigen auszehrenden Krankheit gestorben. Er hatte, nachdem die vom Kardinal Klesel für Wiener- und Neustädter-Alumen im Konvikte der Jesuiten zu St. Barbara gestifteteu zwölf Plätze allmählig auf sechs herabgeschmolzen waren, drei, jeden zu 150 Gulden wieder hergestellt, statt der drei übrigen aber verordnet, daß im Kurhause bei St. Stephan nebst den bisherigen, noch zwölf andere neugeweihte Priester zur Unterstützung der Kurpriester unterhalten, und dazu die übrigen jährlichen 450 Gulden, und Beiträge, welche der Kurmeister und die Kuraten zu leisten hätten, verwendet werden sollten. Aus den zwölf neu geweihten Priestern bei St. Stephan, deren Inbegrfff das Priesterhaus genannt wurde, sollten diejenigen genommen werden, die in der Seelsorge anzustellen nothwendig sein würde. — Dem Kardinal Kollonitz folgte im Wiener-Erzbisthume Johann Joseph, Graf von Trauthson, den jener schon das Jahr vorher zum Koadjutor erhalten hatte. Trauthson war im J. 1704 geboren, war Domherr von Salzburg, Passau und Breßlau, Propst von Ardacker, Abt von Serard und Offizial oder Präses des Konsistoriums von Passau in Wien geworden.

Nur auf dringende Vorstellungen hatte er sich zum Koadjutor des Wiener-Erzbisthums machen, und zu diesem Ende zum Bischofe von Karthago weihen lassen. Er war ausnehmend gelehrt, Doktor der heil. Schrift, Kenner der Griechischen und Hebräischen Sprache, fleißiger Leser guter Bücher, deren er eine große Anzahl sammelte, von welcher Sammlung er einen Theil an die erzbischöfliche Bibliothek vermachte. Wegen seiner Gelehrsamkeit machte ihn die Kaiserin M. Theresia im J. 1752 zum obersten Protektor der erneuerten Studien an der Wiener-Universität. Als Erzbischof richtete Trauthson sein Augenmerk darauf, kirchliche Mißbräuche abzustellen, und tüchtige, nicht nur gut gesittete, sondern auch wohl unterrichtete Geistliche zu bekommen, was wegen der Fortschritte, die zu seiner Zeit die Wissenschaften in unsern Ländern, vorzüglich zu Wien machten, ein besonderes Bedürfniß war.

§. 920. Aufhebung des Patriarchates von Aquileja. Erzbisthum von Görz.

Im nähmlichen 1751. Jahre, in welchem der erste Erzbischof von Wien diese Welt verließ, ging das Patriarchat von Aquileja ein, in dessen Kirchensprengel Steiermark südwärts der Drau gehört hatte. Das Ernennungsrecht zu diesem Patriarchate war von dem päpstlichen Stuhle, der es ehmahls ausgeübt hatte, an die Landesherrn überlassen worden, und da ein Theil des Aquilejer-Kirchensprengels unter Venezianischer, der andere unter

Oesterreichischer Herrschaft stand, so war festgesetzt worden, daß der Patriarch wechselweise, einmahl von Venedig, das anderemahl von Oesterreich ernannt werden sollte. Allein die Venezianische Regierung vereitelte die Ausübung des Oesterreichischen Ernennungsrechtes nicht selten dadurch, daß sie den von ihr ernannten Patriarchen, einen ihr gefälligen Koadjutor, Venezianischen Unterthan, annehmen ließ, der dann im Patriarchate nachzufolgen, das Recht hatte. Dieß war auch im J. 1748 wieder geschehen. M. Theresia verboth nun ihren Unterthanen die bischöfliche Gerichtsbarkeit von Aquileja anzuerkennen, und wendete sich an P. Benedikt XIV. um Abhilfe. Dieser verordnete zuerst im J. 1749, daß in Zukunft über den Oesterreichischen Antheil des Aquilejer-Kirchensprengels ein der Oesterreichischen Regierung genehmer so genannter apostolischer Vikar vom Papste sollte gesetzt werden, der im Nahmen des Papstes die Gerichtsbarkeit ausübete, und seinen Sitz zu Gräz hätte. Allein gegen diese Anordnung setzte sich Venedig so sehr, daß es nicht nur seinen Gesandten von Rom, sondern auch seine sämmtlichen Unterthanen, Kardinäle nicht ausgenommen, aus dem päpstlichen Gebiethe abrief. Der Papst trug nun dem Kardinalkonsistorium auf, ein Mittel der Ausgleichung in Vorschlag zu bringen. Diesem Konsistorium wurden im J. 1751 gewisse, von dem Oesterreichischen Kanzler und von dem Venezianischen Gesandten zu Rom, herrührende Entwürfe mitgetheilt, und mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Diesen Entwürfen gemäß wur-

de das Patriarchat von Aquileja aufgehoben, und statt desselben wurden zwei Erzbisthümer, eines zu Udine im Venezianischen, das andere zu Görz im Oesterreichischen Friaul errichtet. Zu beiden sollten die betreffenden Landesherren das Ernennungsrecht haben. Das von Udine bekam den Venezianischen, das von Görz den Oesterreichischen Antheil der Patriarchatsdiözese zu seinem Kirchensprengel. So kam nun Steiermark südwärts der Drau zur Diözese und unter die Metropolie des Erzbisthums Görz, dessen Suffragane die Bischöfe von Laibach und Triest waren.

§. 921. Bewegungen und Zustand der Protestanten in unsern Ländern unter M. Theresia.

Während des achtjährigen Oesterreichischen Erbfolgekrieges hatte sich die Zahl der heimlichen Protestanten in unsern Ländern, besonders in Oesterreich ob der Ens, ungemein vermehrt. Diejenigen, die unter K. Karl VI. nicht ausgewandert waren, hatten unter seiner Nachfolgerin, da der Krieg die Aufmerksamkeit und Sorgfalt der Regierung von den innerlichen Angelegenheiten ablenkte, und mehr auf das Aeussere hinzog, es sehr sich angelegen sein lassen, und allerlei Umtriebe angewendet, ihrem Glauben Anhänger zu gewinnen, wobei sie durch die protestantischen Bücher, die bei dem schon stark vermehrten Verkehre mit dem protestantischen Deutschlande, in bei weitem größerer Anzahl als früher, in das Land eingebracht wurden, ungemein unterstützt wurden. Als sie sich beträchtlich vermehrt sahen, traten

sie freier hervor, scheuten sich nicht mehr, zum Protestantismus sich zu bekennen, und hielten in ihren Häusern oder an andern Orten gottesdienstliche Zusammenkünfte. Da alles dieses durch die Landesgesetze streng verbothen war, so suchte die geistliche und weltliche Obrigkeit, ungefähr seit der Mitte des 18. Jahrhundertes, es zu hintertreiben, ihnen ihre protestantischen Bücher wegzunehmen und zu vertilgen, ihre gottesdienstlichen Zusammenkünfte zu hindern oder zu zerstreuen. Die Widerspenstigen wurden eingesperrt, und wegen des widersetzlichen groben Betragens, das sie sich dabei gegen die Obrigkeiten zu Schulden kommen liessen, gezüchtiget. Um die Protestanten zum katholischen Glauben zurückzubringen, wurden die Missionen aufs neue betrieben, und in Steiermark der Erzpriester und Pfarrer zu Pöls, Franz Joseph Freistätter; im Lande ob der Ens aber, wo die Protestanten besonders um Lambach herum zu Schwanstadt, Pennewang, Offenhausen, Felling, Galpoldshofen u. s. w. zahlreich sich zeigten, wurde der Abt von Kremsmünster, Alexander Fixlmillner, zum Direktor der Missionsanstalt gemacht. Es gelang aber den Missionären nicht, viele der Protestanten zu bekehren, mehre derselben verliessen vielmehr das Land, und begaben sich nach Regensburg, wo sie den sogenannten Körper der Evangelischen um Verwendung bei der Kaiserin, nicht etwa für stille Duldung, sondern für freie Religionsübung ersuchten, und Bedrängnisse und Verfolgungen erzählten, denen sie nie waren unterworfen worden, die aber

nichts desto weniger von den auswärtigen Protestanten sogleich als wahr angenommen wurden. Der Körper der Evangelischen ließ wirklich seine Verwendung für die Protestanten in den Oesterreichischen Ländern eintreten, aber die Kaiserin hielt es noch nicht für rathsam, die von ihren Vorfahren in Betreff der Protestanten gegebenen Gesetze aufzuheben. Doch, was schon von ihrem Vater war bewilliget worden, daß nähmlich die Protestanten, welche sich zur katholischen Religion nicht bekennen wollten, nach Siebenbürgen oder Ungarn mit ihrem Vermögen, jedoch ohne ihre unerzogene Kinder, auswandern durften, das gestattete auch sie, und befahl durch ein Schreiben vom 17. September 1753 an den Oesterreichischen Direktorial-Gesandten in Regensburg, dieses dem dortigen Körper der Evangelischen anzuzeigen. Wirklich wurden auch jetzt, im J. 1752, wieder viele Protestanten aus Oesterreich und Steiermark nach Ungarn und Siebenbürgen versetzt. Damit waren aber nicht alle unter denselben zufrieden, besonders nicht die Aufwiegler, Landstreicher, Müssiggänger und Unchristen, deren es unter ihnen nicht wenige gab, und die auch dießmahl nicht ermangelten, über Gewaltthätigkeiten und Verfolgungen, besonders bei den auswärtigen Protestanten zu klagen, und diesen dadurch reichlichen Stoff zur Verdrehung und Entstellung der wirklichen Thatsachen zu liefern. Für die unerzogenen Kinder der Ausgewanderten, welche man in der katholischen Religion erzog, wurde vom Staate und von den Herrschaf-

ten gesorgt. Nach dieser Auswanderung lebten die übrig gebliebenen Protestanten wieder ruhig im Stillen fort, und, obwohl sie nicht unbekannt waren, und ihre Anzahl wieder zunahm, wurden sie doch während der übrigen Regierung Theresiens nicht beunruhigt, wozu die Abnahme des Eifers für die kaholische Religion und die gleichgiltigere Gesinnung gegen anders Glaubende, die späterhin in Oesterreich sich verbreitete, das meiste beitrug.

§. 922. Piaristen zu St. Pölten und zu Wien auf der Wieden, in der Ungargasse und Schulerstrasse.

Die Beförderung des Unterrichtes der Jugend, welche M. Theresia besonders sich angelegen sein ließ, war Ursache, daß unter ihrer Regierung, vorzüglich in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhundertes, die Piaristen mehre neue Wohnsitze zur Errichtung von Schulanstalten bekamen. So wurden im J. 1754 zu St. Pölten, auf Ansuchen der dasigen Bürger bei der Kaiserin, von ihnen ein Kollegium für 12 Ordensglieder und ein Gimnasium von demjenigen Kapitale errichtet, welches ihnen der Kardinal und Erzbischof von Wien, Sigmnnd Kollonitz zur Beförderung ihres Ordenszweckes geschenkt hatte. Im folgenden 1754. Jahre wurde ihnen gestattet, zu Wien auf der Wieden, nahe an Matzelsdorf, ein Kollegium zu erbauen, worin sie Deutsche Schulen anlegten, und wohin sie auch ihr Noviziat übertrugen. Der Bau des Kollegiums und der dabei errichteten der heil. Thekla geweihten Kirche wurde durch milde Beiträge bestrit-

ten. Drei Jahre später brachten sie das Doktor-Thronische Haus in der Ungargasse, worin eine Zeit lang die ersten Elisabethinen gewohnt hatten, an sich, und umstalteten es in eine so genannte Residenz, ebenfalls mit Deutschen Schulen und mit einer zu Ehren ihres Ordensstifters geweihten Kapelle. Endlich im J. 1765 erkauften sie das ehmahlige Juristenschulhaus zu St. Ivo in der Schulerstrasse samt dem daranstossenden, zur Wohnung der juridischen Professoren und des bei der dasigen dem heil. Ivo geweihten Kapelle angestellten Kaplanes bestimmten Hause. Auch hier legten sie eine öffentliche Schule an, lehrten aber in derselben die Recht- und Schönschreibung, die Rechenkunst, die Wechselrechnung, die Meßkunst und andere Fächer der praktischen Mathematik, die Kameral- und die doppelte Buchhaltung, die Anleitung zu Geschäftsaufsätzen, u. a. Zu dieser ihrer Anstalt wurde die Kielmanseckische Stiftung übertragen, kraft welcher sie neun Knaben vom Adel völlig zu unterhalten und zu unterrichten hatten.

§. 923. Schwandtnerische Stiftung bei St. Peter in Wien. Trinitarier zu Gräz. Karmeliten zu St. Pölten.

Im J. 1756 wurde bei der Kirche zu St. Peter in Wien ein Kollegium von Weltpriestern gestiftet. Bisher war diese Kirche, seit dem sie K. Ferdinand I. im J. 1544 von den Schotten durch Ueberlassung des Thurmes und Edelhofes zu Stammersdorf an dieselben, an den Landesfürsten gebracht hatte, von St. Stephan aus, unter der Leitung des dortigen Dom-

kantors gottesdienstlich versehen worden. K. Leopold I. hatte sie, nachdem sie vor Alter baufällig geworden war, im J. 1702 von Grund aus, in der gegenwärtigen Gestalt, neu erbauen lassen. Im gedachten Jahre 1756 stiftete an dieser Kirche der kaiserliche Hofrath, Joachim Schwandtner, ein Kollegiatkapitel, bestehend aus einem Dechante und sieben Benefiziaten mit einem eigenen Kapitelzeichen, welche seit dem, den Gottesdienst an dieser Kirche zu versehen hatten. — In dem nähmlichen Jahre bekamen die Trinitarier eine so genannte Residenz oder Herberge zu Gräz. Veranlassung dazu gaben die Reisen, die sie als Sammler für ihren Ordenszweck, oder auch als Missionäre öfters nach Steiermark machten, in letzterer Eigenschaft wegen den Lutheranern in der oberen Steiermark. Die Landstände, von welchen sie jedesmahl beherbergt wurden, luden sie endlich ein, sich um eine Niederlassung im Lande zu bewerben. Die Trinitarier wählten, mit Erlaubniß der Kaiserin, Gräz dazu, und legten hier auf dem so genannten Gries, von Wohlthätern unterstützt, die erwähnte Residenz oder Herberge an. — Im J. 1757 wurde der Grundstein zu einem Kloster für unbeschuhte Karmeliten in St. Pölten gelegt. Es wohnten schon seit der im J. 1707 erfolgten Einführung der Nonnen dieses Ordens zu deren geistlichem Dienste zwei Ordenspriester samt einem Laienbruder in einem an das Nonnenkloster stossenden Hause in St. Pölten. Die nähmliche Fürstin von Montekukuli, welche dieses Kloster gestiftet hatte, wies auch die nöthigen Kapitalien zur

Errichtung eines Mannsklosters vom reformirten Karmeliten-Orden in St. Pölten an. Aber erst lange nach ihrem im Jäner 1738 erfolgten Tode, nähmlich im J. 1756 wurde die landesfürstliche Bewilligung zur Errichtung des Klosters ertheilt, und wieder lang ging es her, bis der unternommene Bau vollendet wurde, indem die Kirche erst nach zehn Jahren, das Kloster aber, in welches 15 Karmeliten einzogen, gar erst im J. 1773 völlig zu stande kam.

§. 924 Barmherzige auf der Landstrasse zu Wien und zu Linz. Hieronimitaner zu Kirnberg. Jesuiten und Zölestinen zu Marburg.

Auch die Wohnsitze und Spitäler der barmherzigen Brüder vermehrten sich um diese Zeit. In Wien wünschten sie zur Unterbringung und völligen Herstellung der schon Genesenden ein eigenes Spital oder ein sogenanntes Rekonvaleszenten-Haus zu bekommen, um dadurch auch mehr Raum für völlig Kranke im eigentlichen Krankenspitale zu gewinnen. Im J. 1757 wurde ihnen ein solches Haus auf der Landstrasse oberhalb der Augustiner, in einer sehr gesunden Lage, von einer Größe für ungefähr 40 Liegerstätten samt einer Residenz für sechs Brüder und einen Vorsteher erbaut. Die eigentliche Stifterin dieses Hauses war die auch durch andere Stiftungen ausgezeichnete Herzogin von Savoien, Theresia, geborne Fürstin von Lichtenstein. Die Kaiserin trug auch Vieles dazu bei, und ließ unter andern die schöne der heil. Theresia geweihte Kapelle dabei auf-

ühren.—Dieselbe Monarchin stiftete in dem nähmlichen 1757. Jahre das Kloster und Spital der barmherzigen Brüder zu Linz, wo sie das vormahlige Siechenhaus umstalten und ihnen übergeben ließ. Im folgenden Jahre wurden die barmherzigen Brüder in dieses neu errichtete Kloster feierlich eingeführt. Im Jahre dieser Einführung errichteten die Jesuiten ein neues Kollegium und Gimnasium zu Marburg in Steiermark, nachdem schon im vorhergehenden Jahre einer aus ihrer Gesellschaft, Blasius Spalatnigg, der sich als Missionär zu Marburg befand, die Jugend daselbst zu unterweisen angefangen hatte. Die Gesellschaft Jesu, eigentlich das Kollegium zu Gräz, erlangte im gedachten Jahre die ansehnliche Erbschaft, die einem ihrer Mitglieder, Albert, Grafen von Purgstall, zugefallen war, und verwendete sie zur Errichtung eines Kollegiums und Gimnasiums zu Marburg. Daß letzteres nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu in die Hände der Piaristen gekommen, ist bereits oben §. 918. gemeldet worden.

Noch sah jedes der folgenden zwei Jahre ein Kloster in unseren Ländern entstehen, und zwar das Jahr 1759 eines für Hieronimitaner zu Kirnberg in Oesterreich im Viertel ob dem Wienerwalde, und das folgende eines für Zölestinen zu Marburg in Steiermark. Die Kollegiat-Dechantei und Pfarre samt der Herrschaft zu Kirnberg gehörte seit Kaiser Matthias einem jeweiligen Dompropste von Wien, der durch diese Besitzung auch Mitglied des Oesterreichischen Prälatenstandes ward. Der Dompropst,

Franz Anton Marxer, zugleich Weihbischof und Generalvikar von Wien, faßte den Entschluß, die Pfarrkirche zu Kirnberg, bei welcher bisher statt den ehmahligen Kollegiatgeistlichen ein Pfarrvikar und einige Kooperatoren zur Seelsorge angestellt waren, den Hieronimitanern, denen er besonders geneigt war, zu übergeben, und sie mit Ueberlassung gewisser jährlicher Einkünfte zu beständigen Verwesern jener Pfarre zu bestellen. Nach erlangter landesfürstlicher und bischöflicher Bewilligung wurde der Pfarrhof zu Kirnberg in ein Wohnhaus für gedachte Hieronimitaner umstaltet, und acht derselben im J. 1759 eingeführt. — Die Zölestinen zu Marburg wurden von Maria Karolina Manzador gestiftet, einer Schwester des wegen seiner Gelehrsamkeit und Beredsamkeit berühmten Barnabiten, und nachmahligen Bischofes zu Weissenburg in Siebenbürgen Pius Manzador. Diese eben so vernünftige als frome Frau trat selbst in den Orden und stand den Zölestinen zu Marburg bis an ihren 1773 erfolgten Tod vor.

§. 925. Christoph Migazzi, Erzbischof von Wien.

Unterdessen war der Erzbischof von Wien, Johann Joseph, Graf von Trauthson im März 1757 gestorben, nachdem er das Jahr zuvor Kardinal geworden war. Ihm folgte im Erzbisthume Christoph Anton, Graf von Migazzi zu Waal und Sonnenthurm, aus einem alten, aus dem Valtelin nach Wälsch-Tirol eingewanderten Geschlechte, im J. 1714 daselbst geboren. Er hatte zu Rom in dem Deutschen Kolle-

gium die Theologie studiert, und ward schon damahls Domherr von Brixen, später auch von Trient und Prior von St. Leonhart zu Borghetto und von St. Egid in Valsugana. K. Franz I., seine Fähigkeiten bemerkend, ernannte ihn, während seiner Krönung zu Frankfurt, im J. 1745 zum Auditor Rotä für die Deutsche Natzion zu Rom, und M. Theresia trug ihm während des Oesterreichischen Erbfolgekrieges verschiedene Staatsgeschäfte in Italien auf, die er zur Zufriedenheit besorgte. Als ihn daher 1751 der Erzbischof von Mecheln zum Koadjutor sich erbath, gaben die Kaiserin und der Papst gern ihre Einwilligung, und letzterer ernannte ihn zum Erzbischofe von Karthago, worauf er die bischöfliche Weihe noch zu Rom erhielt. Diese Stadt verließ er nicht lange danach, und wurde, mit der Würde eines geheimen Rathes geschmückt, als bevollmächtigter Minister nach Madrit gesandt, wo er den Traktat von Aranjucz schloß, durch welchen der Friede in Italien gesichert wurde. Zur Belohnung für seine Dienste verlieh ihm die Kaiserin im J. 1756 das Bisthum Waizen, welches er aber schon im folgenden Jahre wieder niederlegte, nachdem ihn die Kaiserin nach Trauthsons Tode zum Erzbischof von Wien ernannt hatte. Als aber Migazzi 1761 auf Benennung der Kaiserin vom P. Klemens XIII. zur Kardinalswürde erhoben wurde, gestattete der Papst auf Ersuchen derselben Monarchin, daß er, um seiner Würde gemässer leben zu können, zugleich das damahls wieder erledigte Bisthum Waizen als beständiger Verweser übernehmen

durfte. Migazzi verwendete aber einen großen Theil der Einkünfte des Waiznerbisthums, um den weltlichen sowohl als kirchlichen Zustand desselben beträchtlich zu verbessern, und leistete hierin durch Stiftungen, Bauten und andere Anstalten so viel, als ein Anderer, der dieses Bisthum allein besessen hätte, nie hätte leisten können. Als Erzbischof von Wien beförderte er die geistliche Erbauung der Einwohner dieser Hauptstadt dadurch, daß er, wenn er anwesend war, täglich in diejenige Kirche fuhr, in welcher das vierzigstündige Gebeth gehalten wurde, und daselbst zwei Stunden in der Anbethung des Altarssakramentes zubrachte. Seine Diözese visitirte er fleißig. Zum Behufe besseren Unterrichtes in der Religion ließ er den Römischen Katechismus ins Deutsche übersetzen, und auch einen Auszug daraus verfertigen. Später führte er einen andern Katechismus, den noch jezt gebräuchlichen, ein, der von allen inländischen Bischöfen mit Beifall aufgenommen, in ihren Kirchensprengeln eingeführt, und von der Landesfürstin vorgeschrieben wurde. Zum Behufe der Seelsorger besorgte Migazzi eine neue lateinische Ausgabe der Ermahnungen und Vorschriften, welche der heil. Karl von Borromeo über den Vortrag des Wortes Gottes und über die Verwaltung des Bußsakramentes verfaßt hat. Er bewirkte, daß die Kleslische Alumnenstiftung im J. 1758 aus dem Konvikte der Jesuiten zu St. Barbara in das Kurhaus bei St. Stephan übertragen wurde, verbesserte dann die Einrichtung dieses nunmehrigen Wiener-Alumnates, und ver-

mehrte die Plätze in demselben theils durch Beiträge aus Eigenem, theils durch Unterstützung der Kaiserin und der oben erwähnten Herzogin von Savoyen, welche laut Stiftbrief von 24. Juni 1759 Plätze für zwanzig Alumnen stiftete. Zur Beförderung der Seelsorge bewirkte Migazzi, daß in Neulerchenfeld, Mitterndorf und Hollern neue Pfarren, in Scharndorf ein Pfarrvikariat, in Döbling, Fahrafeld, Kalksburg, Mauer, Neustift, Neudorf, Preßbaum, Rauhenwart, Regelsbrunn, Rodaun, Schönau, Siebenhirten, Steinabrückel und Wöllersdorf an der Piesting, Kuratbenefizien errichtet wurden. Zur fortwährenden Belebung des Eifers der Seelsorger führte er eine jährliche Versammlung der hierin abwechselnden Hälften derselben in einem von ihm eigens hiezu erbauten Hause zu Mödling ein, in welcher unter seiner persönlichen Leitung drei Tage geistliche Uebungen gehalten und Gewissensfälle vorgetragen wurden. Nebst anderen geringeren Bauten ließ Migazzi zwei neue Kirchen zu Neudorf und zu Atzgersdorf, zu Bertholdsdorf aber, Atzgersdorf, Vösendorf und Wienerherberg neue Pfarrhöfe aufführen. Als Kardinal reis'te Migazzi, nachdem er unterdessen das Großkreuz des St. Stephansordens erhalten hatte, nach dem Tode P. Klemens XIV. im J. 1777 zur Wahl eines neuen Papstes, und trug nach dem allgemeinen Geständnisse nicht wenig dazu bei, daß der Kardinal Braschi, welcher den Nahmen Pius VI. annahm, zur Zufriedenheit des Kaiserhauses sowohl

als der Bourbonischen Höfe, zum Papst erwählt wurde.

§. 926. Joseph von Thun, Leopold Ernst, Bischöfe von Passau. Alumnate zu Ens und zu Gutenbrunn. Joseph Philipp Spauer, Bischof von Seckau.

In dem nähmlichen 1761. Jahre, in welchem der Erzbischof von Wien Kardinal wurde, starb der Kardinal und Bischof von Passau, Joseph Dominikus. Am 19. November desselben Jahres wurde der bisherige Bischof von Gurk und Domherr von Passau, Joseph Graf von Thun, zu seinem Nachfolger erwählt. Doch dieser starb bereits im Juni 1663, als er sich eben auf der Visitazion des Bairischen Antheiles seiner Diözese zu Mattighofen befand. Nun gelangte im September desselben Jahres zum Passauer=Bisthume der bisherige Bischof von Seckau, Leopold Ernst, Graf von Firmian, welcher im Dezember 1772 auch Kardinal wurde. Er gründete zu Passau ein Arbeitshaus und ein allgemeines Krankenhaus, und vollendete das unter seinem Vorfahrer angefangene neue Priesterhaus daselbst. Ein Gleiches geschah zu Ens, wo der dasige Stadtpfarrer und Dechant, Alexander, Graf Engel von Wagrain im J. 1762 ein an den Pfarrhof stossendes Gebäude zur Errichtung eines Priesterhauses und Seminariums für das Land ob der Ens gekauft und eingerichtet, und in dasselbe anfangs drei Priester samt einem Vikar, der den jungen Geistlichen in den Seelsorger=Wissenschaften Unterricht gab, aufgenom=

men hatte. Auf Bischofs Leopold Verwendung erlaubte M. Theresia, daß zur festeren Begründung und Erweiterung dieser Anstalt von allen Kirchen und Bruderschaften im Lande ob der Ens durch vier Jahre die Hälfte des jährlichen Ueberrestes ihrer Einkünfte für gedachtes Haus erhoben werde, wodurch es in stand gesetzt ward, zuweilen 16 bis 18 geistliche Zöglinge zu unterhalten. Etwas später errichtete der Bischof Leopold auch für den zur Passauer-Diözese gehörigen Antheil unter der Ens, für welchen bisher eine Anzahl Alumnen in dem Konvikte der Jesuiten zu St. Barbara in Wien gegen Bezahlung von Seite des Passauer-Bisthums erzogen wurden, ein Priesterhaus und Seminarium zu Gutenbrunn im Viertel ob dem Wiener-Walde. Er brachte zu diesem Ende von dem Weihbischofe und Dompropste in Wien, Franz Anton Marxer die diesem gehörigen Herrschaften Gutenbrunn und Reidling im J. 1768 an sich, und widmete die Einkünfte derselben zur Errichtung des Priesterhauses, welches an das herrschaftliche Schloß zu Gutenbrunn angebaut wurde, und zur Unterhaltung der Priester und Alumnen, die man in dasselbe aufnahm. Uebrigens gelangte unter der Regierung dieses Bischofs mit dem Innviertel, welches durch den Teschner-Frieden im J. 1779 von Baiern an Oesterreich abgetreten wurde, ein beträchtlicher Theil des Bairischen Antheiles der Passauer-Diözese unter Oesterreichische Herrschaft, wodurch die Passauer-Kirche, vorzüglich wegen ihren in jenem Viertel zerstreuten mittelbaren

Besitzungen in noch mehre Berührungen mit Oesterreich kam.

Zum Bischof von Seckau ernannte nach Leopolds Ernsts Uebersetzung nach Passau, Sigmund der Erzbischof von Salzburg, im Oktober 1763 den Grafen von Spauer, Joseph Philipp. Dieser war ein gelehrter Mann und großer Freund der Wissenschaften. So wie schon sein Vorfahr Leopold bewirkt hatte, daß zu fleißigerer Verwaltung der Seelsorge an mehren, von ihrer Pfarrkirche zu weit entfernten Orten neue Pfarrvikariate errichtet wurden, so fuhr auch Bischof Joseph in diesem Bestreben unermüdet fort. Zur Verbesserung der Einkünfte der Pfarrer zu Hitzendorf, Mooskirchen und Preding widmete er 8000, zur Erbauung des Vikariathauses zu Wald 1000, zu besserer Ausstattung des Priesterhauses zu Gräz, welches vorzüglich Alois Bertholdi, von 1743 bis 1757 Stadtpfarrer von Gräz, gestiftet hatte, 10,000 Gulden, und verwendete überhaupt fast sein ganzes Einkommen aus dem Seckauer-Bisthume zum Nutzen desselben, und zu wohlthätigen Stiftungen und Handlungen.

§. 927. Piaristen zu Freistadt.

Klöster wurden seit den sechziger Jahren des 18. Jahrhundertes im gegenwärtigen Zeitraume in unsern Ländern keine mehr gestiftet. Nur die Piaristen bekamen noch ein und das andere Kollegium, nahmentlich zu Freistadt im Mihlviertel, ihr erstes und auch ihr einziges im Lande ob der Ens. Es nahm seinen An-

fang im J. 1761, und verdankt seinen Ursprung eigentlich dem im J. 1742 verstorbenen Bürgermeister jener Stadt, Ferdinand Gottlieb Schiffer, der als Freund einer guten Erziehung der Jugend noch in seiner letzten Krankheit seinen zwei unverehlichten Töchtern Klara und Rosina empfahl, falls sie unverehlicht blieben, das beträchtliche Vermögen, das er ihnen hinterließ, zur Einführung der Piaristen in Freistadt zu verwenden. Des sterbenden Vaters Ermahnung hatte die Wirkung, daß nicht nur diese beiden Töchter ferner unverehlicht blieben, sondern auch ihre ältere verheirathete Schwester Regina, als sie nach ein par Jahren eine kinderlose Witwe geworden war, ihr Vermögen demselben Zwecke zu widmen beschloß. Als diese am ersten im J. 1760 gestorben war, übergaben die beiden jüngeren Schwestern, nach erhaltener landesfürstlicher und bischöflicher Bewilligung den Nachlaß derselben dem Piaristenorden zur unverzüglichen Einführung ihrer Schulen. Ein anderer Bürger von Freistadt, Franz Zauner, Rathsherr, hatte im J. 1753 durch letztwillige Anordnung sein an das Schifferische, worin die zwei Schwestern wohnten, anstossendes Haus zur Unterstützung ihres Vorhabens vermacht. Dieses, da es geräumig genug war, wurde nun gehörig zugerichtet, mit einer Kapelle versehen, im Oktober 1761 von den zu Lehrern bestimmten Geistlichen bezogen, und von diesen mit dem nächsten November die Deutschen und Lateinischen Schulen eröffnet, nach einigen Jahren auch die Mechanik, doppelte Buchhaltung und Ka-

meralrechnung gelehrt. Durch den in den Jahren 1767 und 1780 erfolgten Tod der beiden übrigen Schwestern erreichte die von ihnen gestiftete Lehranstalt nach und nach ihre gänzliche Vollendung. Es befanden sich am Ende dieses Zeitraumes an derselben nebst dem Rektor des Kollegiums acht Priester und zwei Laienbrüder.

§. 928. Hieronimus Kolloredo, Erzbischof von Salzburg. Heinrich Johann Kerens, Bischof von Neustadt.

Der Erzbischof von Salzburg, Sigmund III. Graf von Schrattenbach, starb im J. 1771. Zu seinem Nachfolger wurde im März des folgenden Jahres gewählt: Hieronimus Joseph Franz aus dem reichsfürstlichen Hause Kolloredo von Walsee und Möls, Domherr von Salzburg, Passau und Olmütz, und seit Dezember 1761 Bischof von Gurk. Als Erzbischof ließ er es sich vorzüglich angelegen sein, kirchliche Mißbräuche, und dem Geiste des Christenthums nicht zusagende Andachtsübungen abzustellen, und eine bessere Gottesverehrung einzuführen, auch eine echte Aufklärung unter seinen Unterthanen zu befördern. Das Jahr darauf, nachdem er Erzbischof geworden war, starb der Bischof von Neustadt, Ferdinand, Graf von Hallweil. Ihm folgte in diesem Bisthume Heinrich Johann von Kerens, geboren 1725 in einem patrizischen Geschlechte zu Mastricht in den Niederlanden. Er war in den Jesuiten Orden getreten, hatte in dem Kollegium des Ordens zu Olmütz die Theologie studiert, war 1754 Lehrer in

der Theresianischen Ritterakademie zu Wien, später Rektor derselben, und 1769 Bischof zu Rüremonde in den Niederlanden geworden. Als ihn die Kaiserin im J. 1773 zum Bischof von Neustadt ernannte, übergab sie ihm zugleich das von ihr so eben gestiftete Feldvikariat oder die bischöfliche Aufsicht und Gerichtsbarkeit über sämmtliche Oesterreichische Heere.

§. 929. Aufhebung der Gesellschaft Jesu. Schicksal der Jesuiten und der von ihnen besorgten Lehranstalten. Versetzung der Piaristen von St. Pölten nach Krems.

In demselben 1773. Jahre erfolgte die gänzliche Aufhebung der Gesellschaft Jesu. Diese war bereits 1759 in Portugall, 1762 in Frankreich, 1767 in Spanien, beiden Sizilien, Parma und Piazenza, und in der Insel Malta unterdrückt worden. Die Höfe der genannten Länder setzten dem Papste Klemens XIV. so lange zu, bis er erklärte den ganzen Orden aufheben zu wollen, wenn auch die Kaiserin M. Theresia einwilligen würde. Nachdem diese ihre Einwilligung gegeben hatte, erließ der Papst im J. 1773 die Aufhebungsbulle. Zu Wien machte der Kardinal Migazzi diese Aufhebung den Jesuiten, in deren Häuser er am 14. September 1773 fuhr, förmlich bekannt. Etliche Jahre wohnten sie noch in ihren Häusern, wiewohl nicht mehr als eine reguläre Gesellschaft beisammen. Im J. 1776 wurde ihr Profeßhaus und das dem Rücken desselben gegenüber gelegene Schulhaus, worin sie ein Gimnasium hatten, dem

Hofkriegsrath übergeben, das Gimnasium aber in ihr Noviziathaus bei St. Anna versetzt. In eben dieses Noviziathaus wurde die Deutsche Normal-Hauptschule von St. Stephan, die Realschule, die Lehranstalt für die morgenländischen Sprachen, die bisher im Konvikte bei St. Barbara war, und 1786 die Akademie der bildenden Künste übertragen. In ihrem Kollegium an der Universität wurde das Gimnasium erhalten; in den rückwärtigen, den Dominikanern gegenüber gelegenen Theil des Gebäudes wurden im J. 1779 die Montserrater auf Ansuchen ihres Abtes versetzt; einige Jahre später wurde darin das Generalseminarium errichtet. Das Konvikt der Jesuiten bei St. Barbara wurde 1775 in ein Generalseminarium für die Griechisch-katholische Geistlichkeit aus allen Oesterreichischen Ländern verwandelt, und die dasige Kirche derselben Geistlichkeit eingeräumt, deren Glaubensgenossen übrigens schon seit Kaiser Leopold eine Kirche in Wien hatten. Das Kollegium der Jesuiten zu Neustadt wurde von den dortigen Paulinern, welche ihr Kloster räumen mußten, bezogen. Das Gimnasium, welches sie da gehabt hatten, ging ein. Ihr Kollegium und Gimnasium zu Krems bekamen die Piaristen, welche im J. 1776 von St. Pölten hieher versetzt wurden, in welch letzterer Stadt das Gimnasium ebenfalls aufgehoben wurde. Den Piaristen zu Krems deren Anzahl mit Inbegriff dreier Laienbrüder auf 16 sich belief, wurde auch das Konvikt, welches die Jesuiten in dieser Stadt hatten, dann eine Deutsche Hauptschule samt

der Beaufsichtigung und Leitung aller Deutschen Schulen im ganzen Viertel ob dem Manharz-Berge übergeben.

In Steiermark waren bei der Aufhebung des Jesuiten-Ordens in dem Kollegium zu Gräz 123, zu Leoben 40, zu Judenburg 29, zu Marburg 11 Individuen. Zu Gräz wurde das von ihnen besorgte Gimnasium erhalten, und im J. 1775 wurden die drei dasigen Erziehungshäuser, Konvikt, Ferdinandäum, Josephinum, in ein einziges, über 200 Jünglinge enthaltendes vereinigt, und dieses in das Jesuitenkollegium verlegt. Was mit dem Gimnasium zu Marburg geschehen, ist bereits oben §. 918 gemeldet worden. Uebrigens wurden viele der Jesuiten an den Lehranstalten, die ihr Orden bisher inne gehabt hatte angestellt, indem sie dazu vor andern tüchtig waren, und man ihre Stellen nicht sobald mit anderen Tauglichen besetzen konnte. Andere von ihnen liessen sich in der Seelsorge anstellen. Alle bekamen überhaupt, wenn sie nicht als angestellt besoldet waren, eine jährliche Pension. Aus ihren vom Staate eingezogenen Gütern wurde theils der Studien- theils der Religionsfond gegründet.

Allgemeine Bemerkungen über den kirchlichen, religiösen und sittlichen Zustand unserer Länder während dieses Zeitraumes.

§. 930. Neue Pfarren und Pfarrvikariate. Pfarren zu Grätz und zu Wien.

In der Geschichtserzählung ist bereits an mehren Orten gelegenheitlich gemeldet worden, daß im Verlaufe dieses Zeitraumes, besonders im 18. Jahrhunderte, sowohl in Steiermark, als in Oesterreich mehre neue Pfarren und andere mit Seelsorge verbundene Pfründen gestiftet worden sind. Die in Steiermark neu errichteten Pfarren waren, so wie manche auch in Oesterreich, meistens von der Art, daß ihre Inhaber von demjenigen Pfarrer, zu dessen Pfarre sie vorher gehört hatten, vorgeschlagen oder ernannt wurden, und auch ihren Lebensunterhalt oder ihr Einkommen, entweder ganz oder zum Theil von demselben erhielten. Jene neuen Pfarren entstanden nähmlich meistens dadurch, daß von mehren Tochterkirchen einer großen Pfarre eine und die andere, bei welcher ohnehin schon ein Vikar oder Stellvertreter des Pfarrers angestellt war, zwar zu einer selbstständigen Pfarre erhoben, aber doch unter das Patronat der Mutterpfarre gestellt wurde, weßwegen diese neuen Pfarren zum Andenken ihres vorigen Verhältnisses, Pfarrvikariate genannt wurden. In der Stadt Grätz

war diesen ganzen Zeitraum hindurch die einzige Stadtpfarre zum heil. Blut. Im Umfange ihrer heutigen Vorstädte existirte bereits die Pfarre zu St. Leonhart; der jenseits des Mühlbaches gelegene Theil der Murvorstadt, und mit ihm das Elisabethinenkloster gehörte in die Pfarre Straßgang. — In der Stadt Wien hatten nebst den drei alten Pfarren zu St. Stephan, zu den Schotten, zu St. Michael und der Burgpfarre, die Vorsteher der Kirchen zu St. Klara im Bürgerspitale, zu St. Elisabeth im Deutschen Hause und zu Maria-Stiegen, die pfarrlichen Rechte über die ihnen angehörigen Bewohner der betreffenden Häuser. Sieh §. 906. Unter die drei zuerst genannten Pfarren gehörte auch der größte Theil der Vorstädte. Nach einer auf Veranlassung wiederhohlter wechselseitiger Eingriffe und dadurch entstandener Streitigkeiten und Beschwerden vom Bischof Philipp im J. 1646 gemachten Eintheilung gehörte im Anfange dieses Zeitraums zur St. Stephanspfarre der ganze untere Werd oder die Leopoldstädter-Insel, dann dießseits der Donau Alles von Erdberg bis zur Kothgasse samt derer gegen den Wienfluß gekehrten Seite; zur St. Michaelspfarre die andere Seite dieser Gasse, und von da an Alles bis zur Alsergasse, St. Ulrich und Neustift ausgenommen, welche eine eigene dem Schottenkloster einverleibte Pfarre bildeten; zur Schottenpfarre endlich Alles von der Alsergasse bis an die Donau mit Ausnahme eines Theiles der jetzigen Alservorstadt, welcher nach Hernals, und des am linken Ufer der Als gelegenen Raumes, welcher

in die Währinger-Pfarre gehörte. Gumpendorf, welches schon seit dem 13. Jahrhunderte seine eigene Pfarre hatte, und die Spitalpfarre zu St. Marks, gehörten damahls noch nicht zu den Vorstädten Wiens, sondern wurden erst nach der Anlegung der Linien im J. 1704 dazu gezogen. Auf dem inner diesen Linien hineinbezogenen Raume entstanden im 18. Jahrhunderte mehre neue Pfarren, nachdem bereits im 17. Jahrhunderte die im J. 1670 erbaute Kirche zum heil. Leopold in der Leopoldstadt zu einer Pfarrkirche erhoben, und die ganze dortige Insel ihr zugetheilt worden war. Die im 18. Jahrhunderte inner den Linien Wiens entstandenen Pfarren sind: 1) die Pfarre zum heil. Kreuz im großen Armenhaus, welches an der Stelle des jetzigen allgemeinen Krankenhauses stand, und die Pfarre zum heil. Johannes dem Täufer, im Lazareth; welche beide Pfarren jedoch sich nicht ausser die genannten Häuser erstreckten. 2) die Pfarre zu Maria-Hilf, welche dadurch entstand, daß das Kollegium der Barnabiten zu St. Michael in der Stadt dem bei der Kirche zu Maria-Hilf neu entstandenen Kollegium die Pfarr-Rechte über die dasige Gegend übertrug. 3) Die Pfarre in der Josephstadt. Nachdem die dortigen Piaristen bereits seit 1714 die Seelsorge in der Gegend herum zur Unterstützung des eigentlichen Pfarrers ausgeübt hatten, wurde ihnen im Dezember 1719 von dem Barnabiten-Kollegium zu St. Michael die pfarrliche Gerichtsbarkeit förmlich und für immer abgetreten. 4) Die Pfarre in Lichtenthal. Als nach Anlegung der Linien auf der dem Fürsten von

Lichtenstein, Johann Adam, gehörigen Wiese am linken Ufer des Alserbaches, oder im so genannten lichten Thale des Sporkenbühels, jetzigen Himmelpfortgrundes, eine neue Vorstadt entstand, ließ der Fürst im J. 1712 daselbst eine Kirche bauen, welche nach zehn Jahren zur Pfarrkirche für die neue bisher in die Pfarre Währing gehörige Vorstadt, wie auch für den Thuri und Sporkenbühel erhoben wurde. Unter den Weißgärbern wurde eine Kapelle zu Ehren der heil. Margareth, auf der Landstrasse aber in der Gegend der ehmahligen Nikolaerinen im J. 1698 eine Kapelle zu Ehren des heil. Nikolaus von einem reichen Wirthe erbauet, und bei letzterer zwei Kapläne gestiftet. Beide Kapellen aber waren noch, so wie jene der Apostel Petrus und Paulus zu Erdberg, Filialkirchen von St. Stephan.

§. 931. Dekanate, Pfarren und andere Benefizien in Oesterreich ob der Ens.

Das Passauer-Bisthum war, — wenigstens in so weit es Oesterreich enthielt — im gegenwärtigen Zeitraume nur noch in Dekanate, ohne Archidiakonate oder Erzpriesterschaften, abgetheilt. Im Lande ob der Ens waren folgende Dekanate mit den ihnen zugetheilten Pfarren und Benefizien: 1) Dekanat Gmunden. Pfarren darin: Aussee. Frankenburg. Frankenmarkt. Gampern. St. Georgen, mit den Vikariaten Lokirchen, Unhach und Weiregg. Gmunden. Goisern. Gosa. Grienau. Halstadt. Ischl. Kirchhamb. Klausen. Kirchdorf. Lauffen. Münster am

Traunsee. Neukirchen. Nuß und Abtsdorf. Oberwang. Pettenbach. Pfaffing. Schirfling. Seewalchen. Steinakirchen. Thalheim. Viechtwang. Vischlhamb. Vorchdorf. Wartberg. Widischgärsten. Benefizien: In Eggenberg, St. Johann nächst Traunkirchen. St. Leonhart nächst Aussee. In Pernstein. In Scharnstein. In Schirfling. — 2) Dekanat Wels: Pfarren: Aich und Neukirchen. Aistersheim. Atzbach. mit den Vikariaten Ampfelwang und Unkenach. Gallsbach. Gaspelzofen. St. Görgen bei Tollet. Grieskirchen. Gunzkirchen. Hofkirchen. Kalheim. Meggenhofen. Pichl mit den Vikariaten Dorf, Felling, Gebolzkirchen, Hag, Offenhausen und Pramkirchen. Raitheim. Riedau. Rothenbach. Schönau. Schwanstadt. Wels. Wilhelmsbach. Benefizien: In Atzbach. In Hochfelden. In Innersee unter Rothenbach. In Neuenmarkt. In Vöcklabruck. In Wartenburg. In Zell. — 3) Dekanat Linz. Pfarren: Alkofen. Ansfelden. Dernsberg. Diedrach. Ebelsberg. Eferding. Gaulen. Grienburg. Hirsching. Holzhausen. Kematen. Krengelbach und Wallern. Leonstein. Linz. Losenstein. St. Marein. St. Mariakirchen. Michlbach. Mollen. Nadernbach. Neukirch an der Ipf. Neustift. Peuerbach. Pfarrkirchenthal. Pucking. Reineck. Schleisheim. Schönering. Sierling. Steier. Steinbach. Waldkirchen bei Wesen. Waldneukirchen. Weier. Weißkirchen. Weitenkirchen. Vikariate: Beding. Wolfern. Benefizien: St. Anna bei Alkofen. Am Anger nächst Ens bei der dortigen Marienkapelle. In Eferding zu St. Andrä, zum heil. Geist, zu

St. Michel, im Spital. In Linz zur heil. Barbara, zur heil. Dreifaltigkeit, im Schloß. In Scharten. In Schaumburg. In Schohamb. In Steier zwei. In Traun. — 4) Dekanat Ens, welches sich ins Land unter der Ens herab erstreckte. Pfarren: Althartsberg. Amstätten. Asbach. Bibersbach. Böheimberg. Erlakloster. Ens. St. Görgen am Ipsfeld. Gösling. Hag. Heidenshofen. Holnstein. Ipsitz. Neuhofen. Neustadtl. Oppaniz. St. Pantaleon. St. Peter in der Au. Sindlburg. Strengberg. Sonntagberg. Stein. Untrach. St. Valentin. Waidhofen. Windhag. Winklern. Wolfsbach. Vikariat Ziratsfelden. Benefizium in Ens bei der Schiffzech. — 5) Dekanat Freistadt. Pfarren: Altenburg. Arbing. Berg. Bergkirchen. Bulgarn. Freistadt. Gallneukirchen. St. Georgen. Grein. Grienbach. Guettau. Gunsbach. Helmannsöd. Hofkirchen. Keffermarkt. Königswiesen. Kreuzing. Lasberg. St. Leonhart. Leopoldschlag. Mauthausen. Mitterskirchen. Naarn. Pabneukirchen. Pierbach. Rechberg, Reichenau. Reichenthal und Walburg. Ried. Sachsen. Schönau. Schwertberg. Steinbach. Strauden. Steiereck. St. Thomas. Tragein. Waldhausen. Wartberg. Weissenbach. Weitersfelden. Zell. Vikariat Hirschbach und Schenkenfeld. Benefizien, in Freistadt, in Reichenstein, in Steiereck. — 6) Dekanat Pfarrkirchen. Pfarren: Aigen. Altenfelden. Feldkirchen. Grammetstätten. Haslach. Hefenberg. Höflein und Ottensheim. St. Johann. Kirchberg. Kleinzell. Lengfelden. St. Margareth. Niederwaldkirchen. Oberneukirchen. St. Oswald. St.

Peter. Pfarrkirchen. Puchenau. Rohrbach. Sarleinsbach. St. Veit. Walding. Weissenbach. Zwetl. Vikariate: Hofkirchen. Lembach. Neufelden. Niklerkapl. Peilstein. Putzleinsdorf.

§. 932. Dekanate und Pfarren in Oesterreich unter der Ens.

1) Dekanat an der Krems. Pfarren: Aggspach. Allentsgschwent. Altenwerth. Altenmarkt. Albrechtsberg. Burg. Dorfstetten. Dros. Eberstorf. Edstorf. Els. Emmerstorf. Fels. Fürstbrunn. Gföll. Goblsburg. Grafenwerth. Gotdorf. Haidendorf. Haitzendorf. Heinrichsschlag. Imbach. Kottes. Krembs. Laach. Laimpach. Langenlois. Lengenfeld. Loyben. Marbach. Meisling. St. Michel. Minichsreit. Negling. Neustift. St. Oswald. Ottenschlag. Pekhstall. Pirbaum. Rana. Raspach. Reinprechts. Rorndorf. Salingberg. Schiltern. Senftenberg. Spitz. Stain. Stifern. Straß. Strazing. Waldhausen. Weiden, Weißenkirchen. Winkl. Zebing. — 2) Dekanat am Langenwald ob dem Manharzberg. Pfarren: Albersbach. Germbs. (Gerungs) Gerolts. Göttfriz. Grafenschlag. Großglobnitz. Hohenberg. Kirchbach. Kirchberg am Wald. Marbach. St. Martin. Obernkirchen. Rickhers. Raboltnstain. Schönau. Schweickers. Spital. Traunstain. Waltenstain. Weissenalbern. Weytrach. Zwetl, Stadt. — 3) Dekanat von und an dem Böhmerwald. Pfarren: Altenpölla. Altensteig. Döllershaimb. Dobersberg. Edlbach. Friedrichspach. Gastein. Gmündt. Grienpach. (Zwei dieses Nahmens.) Haidnreichstein. Hasllach. Horn. Litschau. Mold.

Neukirchen. Pfaffenschlag. Prandt. Puech Rastenfeld. Riedenburg. Rornpach. Schrembs. Stregern. Theya. Vittis. Waidhofen. Waldkirchen. Wildberg. Windissteig.—4) Dekanat am Eggenburgerfeld. Pfarren: Drosendorf. Eggenburg mit mehren Benefizien. Hardegg. Hauchstorf. Japons. Kattau. Kirchberg an der Wild. Langau. Markersdorf. Nonndorf. Pfaffendorf. Plumau. Pulkau. Retz. Raabbs. Sallapulka. Teras. Unternebl (Unternalb) Unter- und Mitter-Retzbach. Walkenstain. Weidersfeld. Weikersschlag. Zellerndorf.— 5) Dekanat am Kamp. Pfarren: Burgschleinitz. Eggendorf. Garsch. Gedstorf. Gunderstorf und Nonndorf. Hochenwarth. Kienring. Kirchberg am Wagram. Meign. Millbach. Ravelspach. Reinprechtspölla. Reschniz. Riedntthall. Roseldorf. Ruepersthall. Schöngraben. Sitzendorf und Fraundorf. Stockern. Straning. — 6) Dekanat ob dem Pisenberg. Pfarren: Aichenbrunn. Aspersdorf. Eckersdorf und Enzersdorf. Ernsbrunn. Gaubiz. Gellerstorf. Genadendorf. Großmugl. Hadres. Haras. Hausleuthen. Hauzenthal. Herzogpierbaum. Kammerstorf. Leuzendorf. Masbierbaum. Mergersdorf. Nappersdorf. Niederhollabrunn. Niederleuß. Oberhollabrunn. Oberleuß. Patzmanstorf. Rohrbach. Senging. Simonsfelden. Sirndorf. Stelzendorf. Stettldorf. Stockerau. Stransdorf. Weickerstorf. Willerstorf. — 7) Dekanat an der Hochleuthen. Pfarren: Alt-Lichtenwarth. Bernhartsthall. Bömischkrutt, und ein Benefizium daselbst. Dobermannsdorf. Herrnbaumgarten. Laa. Otlhenthal. Poisbrunn. Poistorf. Rai-

nenspurg. Schrattenberg. Staz. Temenau. Valkenstein. Veltsperg. Walterskirchen. Wildendirnbach. Wulkendorf. — 8) Dekanat an der March. Pfarren: Dresing. Gaunerstorf. Hauskirchen. Herrnleuß. Hohenrueppersтorf. Idensbeugn. Kettlbrunn. Ladendorf. Niedersulz. Obersulz- Paltendorf. Pierawarth. Ringlstorf. Spanenberg. Wilferstorf. Ziserstorf. — 9) Dekanat auf dem Marchfelde. Pfarren: Aspern an der Donau. Ebenthall. Eberstorf. Eggertsau. Engelhartsstetten. Enzerstorf. Gererstorf. Grossenruspach. Hagramb. (Kagran) Hartmansdorf. Heilinberg, ein Vikariat. Hererstorf. Kleinengerstorf. Kreuzenstetten. Kroissenbrun. Korneuburg. Langenzerstorf. Lassee. Loibendorf. Mausdrenkh. Mayrekh. Mistelbach. Obersiebenbrunn. Oberweiden. Orth. Pilligstorf. Pisenberg. Pockflus. Prinzendorf. Propstorf. Schleinbach. Schrickh. Schweinbart. Stamerstorf. Stillfridt. Stetten. Ulrichskirchen. Weikendorf. Wolfpassing. Wolkerstorf. — 10) Dekanat. an der Leitha. Pfarren: Altenburg. Ebenfurt. Eberstorf. Ebreichsdorf. Enzerstorf. Ellent. Fischadorf. Haimburg. Himberg. Höflein. Manswerth. St. Margarethen im Moos. Mosbrunn. Petronell. Pischlsdorf. Pottlsbrunn. Prellenkirchen. Pruckh. Pottendorf. Reisenberg. Rohrau. Schwadorf. Schwechat. Trautmansdorf. Unterwaldstorf. Visament. Weigelstorf. Wienerherberg. Wilferstorf. — 11) Dekanat vor der Neustädter-Haide. Pfarren: Baden. Enzersfeld. Gampfern. (Gainfahrn) St. Gilgen. Glocknitz. Grillenberg. Guntramsdorf. Guttenstein. Ho-

chenberg. Inzersdorf. Kottingbrunn. Leoberstorf. Obernwaldersdorf. Pottenstain. Sällenau. Schwarzau. Tättendorf. Träskirchen. Tribiswinkl. — 12) Dekanat vor dem Wienerwald. Pfarren: Burgkerstorf. Heilingstadt. Hietldorf. Kallnberg. Kierling. St. Martin in Klosterneuburg. Mauerbach. Sifering. 13) Dekanat im Tulnerfeld. Pfarren: Abbstetten. Altenlembach. St. Andrä im Haggenthal. Anzbach. Böhamkirchen. St. Christoph. (bei St. Pölten.) Freindorf. Gererstorf. Heilingaich. Hollenburg. Kapelln. Karlstettn. Kasten (bei St. Pölten.) Königstetten. Langlebarn. Mauttern. Michlhausen. Neuenlembach. Nußdorf an der Trasen. Oberwölbling. Obrizberg. Ollerspach. Pirrha. Rappoltnkirchen. Reitling. Roschiz. Sigertskirchen. Stollhofen. Träsmauer. Tulbing. Tullen. Unterpottenbrunn. Zwentndorf. — 14) Dekanat auf dem Ipsfeld. Pfarren: Dering. Fersniz. Frankenfels. Gresten. Ibbs. Kirberg an der Pielach. Kirnberg. St. Leonhart am Forst. Lunz. St. Martin. Oberndorf. Purgstall. Randegg. Ruprechtshofen. Scheibs. Stainakirch. Wislburg.—15) Dekanat an der Melk. Pfarren: Arnerstorf. St. Annaberg. Dradigist. Gerolden. Gräfendorf. Granzbach. Hafnerbach. Haindorf. Hainfeld. Haunolstein. Hirn. Hofstetten. Kilb. Kleinpechlarn. Lostorf. Mänkh. St. Margareth in Steining. Maur. Melk. Pechlarn. Tirnitz. St. Veit. Weinberg. Wilhelmsburg. Zelking.

Ein Theil von Oesterreich unter der Ens gehörte in die Salzburger-Diözese und machte ein

eigenes Archidiakonat aus, welches das Neustädter-Archidiakonat genannt wurde, und in zwei Dekanate, in das von Kirchschlag, und in das vom Steinfelde abgetheilt war. Das erste enthielt gegen Ende des gegenwärtigen Zeitraumes 17, das zweite 23 Pfarren, das ganze Archidiakonat aber 118 Priester und 50,670 Seelen. Die Pfarren des Dekanats Kirchschlag waren: Bromberg, Edlitz, Feistritz, Hochneukirchen, Hohenwolkersdorf, Kirchau, Kirchberg, Kirchschlag, Krumbach, Lichteneck, Mönchkirchen, Rach, Schäfern, Schönau, Schwarzenbach, Wiesmad, Zöbern. Nebst diesen war zu Gschaid ein Benefizium. Die Pfarren des Dekanates vom Steinfelde waren: Dreistätten, Eckendorf, Fischau, Grünbach, Klam, Lanzenkirchen, Lichtenwerd, St. Lorenz, Muthmannsdorf, Neunkirchen, Pisting, Potschach, Prein, Prickles, Puchberg, Püten, Rotheugrub, Schottwien, Schwarzau am Steinfeld, St. Valentin, Waidmannsfeld, Weickersdorf. Dazu kam ein Benefizium zu Waldeck und die Wallfahrtskirche Maria-Schutz mit einem Direktor, der zugleich Dechant war, und fünf Kuraten. Dieses Archidiakonat wurde seit 1758 von dem Pfarrer und Dechante zu Weitz in Steiermark verwaltet, der darum für seine Pfarre von dem Gräzer-Archidiakonate, in welches sein Dekanat gehörte, ausgenommen war. — Einige Pfarren des Viertels unter dem Wiener-Walde, nahmentlich: Sommerein und Mannersdorf gehörten schon von jeher zur Raber-Diözese, wogegen die Passauer-Diözese über einige Ortschaften in Steiermark, nahmentlich über Aussee sich erstreckte.

§. 933. Passauische Generalvikare von Oesterreich unter der Ens.

Uebrigens dauerte die Einrichtung fort, nach welcher das Bisthum Passau von zwei Offizialen und Generalvikaren und den ihnen beigegebenen Konsistorien, deren das eine für das Land unter der Ens, zu Wien, das andere für das Land ob der Ens und für den Bairischen Bisthums-Antheil, zu Passau seinen Sitz hatte, unter der Oberleitung des Bischofs, an welchen die ungewöhnlichen und wichtigen Fälle zu bringen waren, und an welchen die Partheien öfters unmittelbar sich wandten, verwaltet wurde. Die Generalvikare für das Land unter der Ens waren im gegenwärtigen Zeitraume folgende: Seit 1646 Martin Geiger, Dr. der Theologie, apostolischer Protonotar, zugleich Weihbischof von Passau, — dergleichen immer aufgestellt wurden, aber nicht immer die Generalvikare waren, — und Dechant zu Heunburg. — 1658 Jodok Höpfner von Brendt, auch Weihbischof von Passau, Domherr von Breßlau und Propst zu Matsee. — 1669 Franz, Graf von Pötting. — 1671 Oktavius de Terziis, Dr. der Theologie, kaiserlicher Rath, und Dechant in Pilichsdorf. — 1674 Germanikus, Graf von Thurn und Valsassina. — 1686 Franz Anton, Gráf und Herr von Losenstein-Leuthen und Gschwendt, Dompropst von Passau, Bischof von Durien (Weihbischof) Koadjutor von Olmüz. — 1693 Johann Joachim Ignaz, Graf von Aham. — 1702 Joseph Dominikus, Graf von Lamberg, Propst von Matsee, und

Dompropst von Passau, nachmahls Bischof von Passau. — 1707 Traugott, Graf von Kuefstein. — 1714 Ernst Carl Joseph, Graf von Peiersperg, Domherr von Passau. — 1726 Ferdinand Ottokar, Graf von Starhemberg. — 1728 Franz Alois Graf von Lamberg. — 1733 Ernst Gottlieb, Graf von Attems. — 1743 Johann Joseph, Graf von Trauthson, Domherr von Salzburg, Passau und Breßlau, Propst von Ardacker und Abt von Serard, nachmahls Erzbischof von Wien. — 1750 Franz Hannibal, Graf von Thurn und Valsassina, Domherr von Passau. — 1768 Franz Graf von Breuner, Domherr von Salzburg, Passau und Augsburg. — 1773 Joseph Adam, Graf von Arko, Domherr und Weihbischof von Passau, auch Pfarrer von Tuln, nachmahls Bischof von Königgräz und später von Seckau.

§. 934. Kirchliche Eintheilung der Steiermark.

Die Steiermark, in wie weit sie unter dem Erzbisthume Salzburg stand, war im gegenwärtigen Zeitraume ebenfalls in zwei Generalvikariate abgetheilt, zu deren einem die obere, zu dem andern die untere gehörte. In diesem Lande gab es noch Archidiakonate oder Erzpriesterthümer, theils mit Dekanaten, theils ohne solche. Im Generalvikariate der oberen Steiermark war 1) das Archidiakonat von Admont, welches stets der dasige Abt als Pfarrer von Admont bekleidete, und welches 13 unmittelbare, keinem Dechante, sondern nur dem Archidiakon unter-

geordnete Pfarren und fünf eben solche Pfarrvikariate, dann das Dekanat Haus mit sieben Pfarren und fünf Vikariaten, ausser dem noch ein Seelsorger=Benefizium, und an fünf Orten so genannte Missionsstazionen, wo überall ein Missionär war, im ganzen 144 Priester bei 45,970 Seelen in sich begriff. Die unmittelbaren Pfarren des Admonter=Archidiakonates waren: Admont, Gaishorn, St. Gallen, Kahlwang, Kammern, Kraubath, Landel, St. Lorenz im Paltenthal bei Rothenmann, Mautern, St. Michael ob Leoben, Palfau, Wald, Wildalpen. Die fünf unmittelbaren Vikariate dieses Archidiakonates waren: Frauenberg, Hall, Jonsbach, (Hohen) Thauern, Weng. Die sieben Pfarren des Dekanates Haus waren: Gröbming, Haus, Irdning, Lassing, Liezen, Oppenberg, Rothenmann. Die fünf Vikariate desselben waren in Donnersbachwald, Großsölk, Kulm, Pichl, Schladming; das Seelsorger=Benefizium zu St. Maria ausser Rothenmann; die Missionsstazionen zu Großsölk, Schladming, Tauplitz, Wald, Wörschach. — Ausser dem lag im Admonter=Archidiakonate die den Jesuiten gehörige und von der bischöflich=Salzburgischen Gerichtsbarkeit befreite Pfarre Pürk mit drei Filialen. Zu dem unter dem Generalvikariate von Unterkärnten gestandenen Kärntnischen Dekanate Friesach gehörten die Pfarren Frojach, Neumarkt, St. Margareth bei Silberberg, St. Veit in der Gegend, und Zeitschach oder Zeltschach, sämmtlich im jetzigen Judenburgerkreise. 2) Das Archidiakonat Pöls ohne Dekanat mit acht Pfarren, neun Vikariaten und Seel=

sorger-Benefizien, 33 Priestern und 19,322 Seelen. Die acht Pfarren dieses Archidiakonates waren zu St. Georg ob Murau, zu Kammersberg, Pöls, Ranthen, Stadel, St. Georg ob Judenburg, Oberzeiring, St. Oswald, welche drei letztere, Vikariatspfarren von Pöls waren. Die neun Vikariate und Seelsorger-Benefizien waren in der Krackau, in Predlitz, Pretstein, Pusterwald, St. Ruprecht ob Murau, Sauerbrunn (hier im Spital) Schöder, am Tauern, und in Turrach. 3) Das Archidiakonat Bruck, welches zwölf unmittelbare Pfarren, ein gleiches Pfarrvikariat und ein Benefizium, dann das Dekanat Judenburg mit sieben Pfarren und einem Vikariate, und das Dekanat Leoben mit neun Pfarren und einem Benefizium, im ganzen 82 Priester und 45,734 Seelen enthielt. Die zwölf unmittelbaren Pfarren des Brucker-Archidiakonates waren: Adriach bei Fronleuthen, Breitenau, Bruck, St. Dionisi ober Bruck, Grünanger, Hiflau, Laming, Langenwang, Mürzzuschlag, Perneck, Radmer, Spital. Das Vikariat war zu Micheldorf und das Benefizium zu Pfannberg. Die sieben Pfarren des Judenburger-Dekanates waren in Fonsdorf, Frauenburg, Judenburg, Murau, Oberwelz, St. Peter ausser Judenburg, Teuffenbach. Das Vikariat war zu Schönberg. Die neun Pfarren des Leobner-Dekanates waren in Eisenerz, Göß, Leoben, St. Stephan ob Leoben, Tragöß, Trofajach, St. Veit bei Leoben, Vordernberg und Wasen. Das Benefizium war im kaiserlichen Kammerhofe und hieß zu Maria-Schnee. — Im Brucker-Archidiako-

nate lag auch die den Jesuiten gehörige, von der bischöflich-Salzburgischen Gerichtsbarkeit befreite Hauptpfarre St. Lorenz im Mürzthale mit den dazu gehörigen meist in demselben Thale gelegenen Filialen Kapfenberg, Kindberg, Krieglach, Lichteneck, Mürzhofen, Rehkogel, Stainz und Wartberg, in welchen, als nach der Aufhebung der Gesellschaft Jesu dieser Distrikt wieder unter die bischöflich Salzburgische Gerichtsbarkeit gekommen war, Pfarren oder Vikariate errichtet wurden. Von der bischöflichen Gerichtsbarkeit ganz befreit und nur dem Abte von St. Lambrecht untergeordnet war in der oberen Steiermark auch der so genannte St. Lambrechter-Distrikt, zu welchem sieben, diesem Kloster einverleibte Pfarren mit drei Filialen, nähmlich: Aflenz mit der Filiale Seewiesen, St. Lambrecht mit der Filiale Lasniz, St. Marein im Mürzthale, Maria-Hof, Maria-Zell mit der Filiale Wegscheid, Scheifling und Veitsch, 93 Priestern und 11,686 Seelen gehörten. — Die Pfarre Aussee mit ihren Filialen gehörte zur Passauer-Diözese.

Im Generalvikariate der unteren Steiermark war das Archidiakonat vom Vorauer-Viertel oder von Gräz, seitdem es nähmlich mit der Stadtpfarre von Gräz verbunden war. Der Stadtpfarrer von Gräz war zugleich Dechant des Gräzer-Dekanates, welches nebst der Gräzer-Stadtpfarre noch sechs Pfarren, eigentlich Pfarrvikariate enthielt, nähmlich Ferniz, St. Georg an der Stifing, Heiligenkreuz am Wasen, St. Leonhart und St. Peter nächst Gräz, St. Veit am Aigen ob Gräz. Ausser dem Gräzer-Dekanate

gehörten zu diesem Archidiakonate noch die Dekanate: 1) Hartberg mit zehn Pfarren und einer Schloßkaplanei. (Burgau, Ebersdorf, Grafendorf, Großwilfersdorf, Hainersdorf, Hartberg, Kaindorf, Neudau, Steinbach, Waltersdorf. Schloßkaplanei in Obermairhofen.) 2) Pöllau mit vier Pfarren. (Miesenbach, St. Maria am Pöllauberg, Pöllau, Strahleck.) 3) Pirkfeld mit fünf Pfarren. (Fischbach, Gasen, S. Georg bei Pirkfeld, Pirkfeld, Ratten.) 4) Riegersburg mit neun Pfarren. (Edelsbach, Feldbach, Fering, Hartmannsdorf, Hatzendorf, Ilz, Paldau, Riegersburg, Söchau.) 5) Straden mit acht Pfarren. (Gnas, Kirchbach, Klöch, Mureck, Straden, Trautmannsdorf, St. Veit am Vogau, Wolfsberg.) 6) Vorau mit sieben Pfarren und einem Benefizium. (Dechantskirchen, Friedberg, St. Lorenz am Werel, Vorau, Wald, (St. Jakob in) Waldbach, Wenigzell.) 7) Weitz mit 16 Pfarren. (Anger, Eckersdorf, Fladniz, Gleisdorf, Kirchberg, an der Rab, St. Marein bei Pickelbach, St. Margareth an der Rab, Nestelbach, Offeneck, (St. Katharina in) Passail, Pischelsdorf, Puch, St. Radegund am Schöckel, St. Ruprecht an der Rab, Sinabelskirchen, Stubenberg.) Nebst diesen acht Dekanaten standen unter dem Erzpriester von Gräz die drei zur Deutschordens-Kommende Fürstenfeld gehörigen Pfarren: Altenmarkt, Fürstenfeld und Mönchwald, und die zwei dem Kloster Rein einverleibten Pfarren St. Stephan am Gradkorn und Semriach. Das ganze Gräzer-Archidiakonat zählte 252 Priester

und 175,632 Seelen. — Das zweite Archidiakonat des Salzburgischen Generalvikariates der untern Steiermark war das von Straßgang. Dieses enthielt nebst der Pfarre Straßgang die Pfarre Premstätten, die Kurazie zu Baierdorf, das Schloßbenefizium zu Eckenberg, dann die Dekannte: 1) Leibniz mit zehn Pfarren und einer Kurazie; (Ehrenhausen, Eibeswald, Gamliz, Jaring, St. Johann im Saggathal, Leibniz, St. Leonhart in den Windischen Büheln, Leutschach, St. Niklas im Sausal, Witschein. Kuratbenefizium in Kitzeck.) 2) Petau mit sieben Pfarren und zwei Schloßbenefizien; (St. Andrä in den Windischen Büheln, St. Lorenz in denselben, St. Margareth (an der Peßnitz?) St. Oswald, (im Drauwald?) Petau, St. Ruprecht in den Windischen Büheln, St. Urban bei Petau. Schloßbenefizien zu Dornau und zu Wurmberg. 3) Radkersburg mit neun Pfarren und drei Vikariaten. (Abstall, St. Anton in den Windischen Büheln, St. Benedikt in denselben, St. Georg am Stainzbach, Heiligenkrenz bei Lutenberg, Kleinsonntag, Luttenberg, Negau, Radkersburg. Die Vikariate zu St. Magdalena und St. Peter ausser Radkersburg, dann zu Wernsee) ferner den Marburger-Distrikt mit den vier Pfarren: Gams, Marburg, St. Peter unter Marburg, Zellniz und dem Vikariate zu St. Kunigund, den Deutschenordens-Distrikt mit den vier Pfarren Friedau, Großsonntag, Heil. Geist bei Polsterau, St. Niklas im Vorgebirge bei Luttenberg, und dem Vikariate St. Thomas; und den Reiner-

Distrikt mit den sechs Pfarren: St. Barthelmee, Feistriz, Gradwein, St. Pankraz, Thal, Uebelbach und der Kirche zu Straßengel, die eine Propstei genannt wurde, bei welcher ein Verweser und ein Beichtvater angestellt war. Das ganze Straßganger-Archidiakonat enthielt 144 Priester und 129,362 Seelen.

Der zwischen der Drau und Sau gelegene, und zum Patriarchate von Aquileja, nachmahls zum Erzbisthum Görz gehörige Theil von Steiermark gehörte mit einigen Pfarren in drei aus oder nach Krain sich erstreckende Archidiakonate, und enthielt ausser dem ein ganzes Archidiakonat, welches früher zwar oft von den Stadtpfarrern zu Zili, mitunter aber auch von anderen Pfarrern verwaltet wurde. Aber im J. 1715 wurde diese Amtswürde auf immer mit der Stadtpfarre Zili verbunden. Der Stadtpfarrer und und Erzpriester Martin Joseph Sumpichler erhielt auf sein mit Bewilligung des Hofes gestelltes Ansuchen vom P. Klemens XIII. im J. 1761 für sich und und seine Nachfolger die Vergünstigung, den Titel eines Abtes zu St. Daniel in Zili, Infel und Stab, und die übrigen bischöflichen Ehrenzeichen zu führen, Altäre und Kirchengeräthe zu weihen, uud entweihte Kirchen und Freithöfe wieder in Weihestand zu setzen. — Das Zilier-Archidiakonat enthielt unmittelbare Pfarren nebst anderen dergleichen Seelsorger-Benefizien, und auch Dekanate, welche aber hier Kommissariate hießen. Jährlich wurde in der Woche vor Pfingsten eine Sinode, d. i. eine Ver-

sammlung aller Pfarrer und Benefiziaten des Archidiakonates zu Zili gehalten, in welcher eine Lateinische Anrede zur genauen Erfüllung der seelsorgerlichen Amtspflichten gehalten, und die neuen bischöflichen Verordnungen in Betreff der Seelsorge und der Kirchenzucht mitgetheilt wurden. — Die unmittelbaren Pfarren des Zilier-Erzpriesterthumes waren folgende: St. Anton (am Bacher) bei Saldenhofen, Heil. Geist (in Lotsche) bei Gonowitz, Gonowitz, Gutendorf, Haidin, (St. Margareth bei) Heilenstein, St. Hemma, St. Jakob im Dol, (Thal) St. Johann bei Unterdrauburg, St. Johann am Draufeld, Kirchstätten, Kopreiniz, Kötsch, Heil. Kreuz bei Sauerbrunn, Lack, Lembach, Maria-Rast, St. Martin bei Windischgräz mit vier Vikariaten und vielen Filialen, St. Niklas bei Wiederdrieß, Prichowa, Reichenburg, Reifeneck oder Reifnig, Retschach, St. Rochus an der Sotel, Rohitsch, St. Ruprecht, Saldenhofen, Schiltern, Tainach, Trofin, Tschadram, Tüffer, St. Veit bei Waldeck, Weitenstein. — Die unter dem Zilier-Archidiakonate gestandenen Kommissariate waren: 1) das von St. Barbara bei Ankenstein mit der gleichnahmigen Pfarre und mit noch folgenden: Leskowiz, (Dreifaltigkeit bei) Lichteneck, St. Lorenz am Draufeld, Mansberg, Sauritsch', St. Veit bei Petau. 2) Das von Neukirchen mit den Pfarren Doberna, Hoheneck, St. Martin im Rosenthal und Neukirchen. 3) Das von Windischfeistriz mit den Pfarren Kerschbach, Laporje, St. Margareth (bei Petau), St. Martin

am Bacher, Maxau, Oberpulsgau, Pöltschach, Schleunitz im Draufeld, Unterpulsgau, Windischfeistritz, Zirkowitz. 4) Das von Oberburg mit den zu dem damahligen Laibacher-Bisthume gehörigen Pfarren Laufen, Leutsch, Oberburg, Prasberg, Riez, Sulzbach. 5) Das Kommissariat von Altenmarkt bei Windischgräz mit der gleichnahmigen Pfarre und mit noch folgenden: St. Ilgen oder Egiden bei Windischgräz oder Turiach, Raßwald, Windischgräz. 6) Das von Fraslau mit den Pfarren Franz, Fraslau, St. Georg bei Tabor, Grais, Möttnig, St. Paul bei Pragwald, Triffail. 7) Das von Skalis mit den Pfarren St. Ilgen bei Schwarzenstein, (St. Johann am) Weinberg, St. Martin bei Schaleck, (St. Michael bei) Schönstein, Skalis. 8) Das Kommissariat von Peilenstein mit den Pfarren Herberg, (St. Lorenz in der) Kraina, Montpreis, Peilenstein, St. Peter bei Königsberg, Süssenheim, Windischlandsberg.

In das Krainische Erzpriesterthum von Sittich gehörte aus dem zwischen der Drau und Sau gelegenen Theile der Steiermark das Kommissariat von Sachsenfeld mit den Pfarren Galizien, (St. Martin an der) Pack, St. Peter im Santhal, Sachsenfeld, Tüchern. Das Kommissariat Lichtenwald mit dieser Pfarre und mit denen zu Dobowa, Pischaz, Rann, Sromk, (Stromle) Widem, gehörte zu dem Krainischen Erzpriesterthum von Landstraß; zu jenem von St. Marein aber das Kommissariat von (St. Georg bei) Reicheneck, welches nebst der gleichnah-

migen noch folgende Pfarren enthielt: Kalobje, Lehmberg, St. Lorenz in der Wüste, St. Marein, Ponickl, Schleunitz bei St. Georg, Sibika, St. Stephan, Trennenberg.

Ein Theil der Steiermark und zwar des an Kärnten gränzenden Marburgerkreises gehörte, wie schon anderswo in dieser Geschichte gemeldet worden, zum Lavanter=Bisthume, und machte ein eigenes Dekanat oder Kommissariat desselben aus, welches von der darin gelegenen Pfarre zu St. Florian benannt wurde. Die übrigen dazu gehörigen Pfarren waren: Altenmarkt bei Eibiswald, St. Andre im Sausal, (St. Jakob in) Freiland, Fresen, Gams bei Stainz, Hohenmauthen, Hohleneck, St. Johann bei Stainz, Kleinstätten, Landsberg, Mährenberg, Osterwitz, Pernizen, St. Peter im Sulmthal, Remschnick, Schwamberg.

In den Bishümern von Seckau, Wien und Neustadt war wegen der geringen Zahl der dazu gehörigen Pfarren keine Eintheilung in Archidiakonate oder Dekanate eingeführt. Doch war der Dompropst von Seckau, wie schon ehmahls, Archidiakon oder Erzpriester des ganzen Seckauer Bisthums. Die Pfarren des Seckauer=Bisthums waren folgende: Dobel, Edelschrott, Feistriz, Gaisthal, Graden, Großlobming, Hengsberg, Hirscheck, Kainach, Kleinlobming, Knittelfeld mit der Filial= oder Besingkirche zu St. Margareth nicht weit von dieser Stadt, Köflach, Kumbenz oder Kowenz, Ligist, Lind, St. Lorenz an der Mur bei

Knittelfeld, St. Marein bei Prank oder Knittelfeld, auch zu U. L. F. im Paradies genannt, St. Margareth ausser Voitsberg, St. Margareth unter Wildon bei Lebring, Moskirchen, Obdach, Pack, St. Peter in der Gail, Piber, Preding, Salla, Schönberg bei Seckau, Seckau, Stainz, Stallhofen, St. Stephan ob Stainz, Voitsberg, Weißkirchen, Wildon. Darunter gehörten die mit gesperrten Lettern dem Stifte St. Lambrecht und machten den verschiedentlich von der bischöflichen Gerichtsbarkeit befreiten Piberdistrikt aus.

So wie Passau, hatten auch die Bischöfe von Wien Weihbischöfe. Der älteste derselben, den man bisher gefunden hat, Alfons von Reguesens, ist vom Jahr 1612. und war aus dem Franziskaner-Orden. In neuerer Zeit waren sie gewöhnlich zugleich Generalvikare des Wiener-Bisthums.

§. 935. Bestand und Einkünfte des Passauer-Domkapitels.

Domherrnstellen waren bei der Kirche von Passau 24, von denen aber zwei gewöhnlich unbesetzt blieben. Von den schon von jeher darunter befindlichen Amtherrn erlangten erst im gegenwärtigen Zeitraume nur zwei die bischöflichen Ehrenzeichen, nähmlich der Propst 1673 von P. Leo XI., und der Dechant 1728 von P. Benedikt XIII. Die Domherrnstellen wurden abwechselnd nach den Monathen, von dem Bischofe und von dem Kapitel vergeben. Bereits mit Anfang des 17. Jahrhundertes fing man an, sie vorzüglich Personen vom Adel zu verleihen, nachdem

man in den vorigen Zeiten mehr auf Gelehrsamkeit und Tugend, als auf Geburt Rücksicht genommen hatte. Als Erzherzog Wilhelm zum Bischof von Passau gewählt wurde, waren noch etliche unadelige Domherrn; aber seit dem, mithin im ganzen gegenwärtigen Zeitraum, erscheinen nur mehr adelige in den Wahlakten. Im J. 1726 waren unter den Passauer-Domherrn vier Barone, die übrigen Grafen. — Die Einkünfte der Passauer-Domherrn bestanden theils in Naturalien, als: Getreide, Wein, Fische, Wildbret, Hirschhäute, Eier, Stroh, Geflügel, Brod, Kerzen, theils in barem Gelde, welches sie aus der gemeinsamen Kapitelkasse, dann als Akzidenzen, bei der Wahl eines neuen Bischofs, bei der Verleihung einer Domherrnstelle, bei der Einführung eines neuen Domherrn, ferner für die Anwesenheit im Chore und bei den kirchlichen Feierlichkeiten des Kapitels und den gestifteten Jahrtagen, endlich statt des Speisens beim Bischofe an den Kirchenfesten und statt der so genannten Spolien bekamen. Diese waren darin bestanden, daß die Domherrn die Kleider jedes verstorbenen Bischofes unter sich getheilt hatten. Bischof Wenzel, der im Jäner 1673 gestorben ist, hatte mit seinen Domherrn einen vom Papste bestätigten Vertrag gemacht, vermög dessen statt dieser Spolien jährlich jedem Domherrn, welcher der Jahresmesse der Erwählung des Bischofes beiwohnen würde, von diesem 30 Gulden gegeben werden sollten, wofür aber die folgenden Bischöfe eine jährliche, unter alle Domherrn gleich zu vertheilende Summe von 1000

Gulden festsetzten. Die Einkünfte der Domherrn machten ihrer Natur nach nicht alle Jahre dieselbe Summe aus. Nach einem von einem Domherrn hinterlassenen Verzeichnisse seiner jährlichen Einkünfte aus den achtziger Jahren des 17. Jahrhundertes betrugen dieselben im Durchschnitte ungefähr 2000 Gulden. Uebrigens gingen mit den Gütern des Domkapitels auch im gegenwärtigen Zeitraume durch Kauf, Verkauf und Tausch manche Veränderungen vor, unter welchen diese angemerkt zu werden verdient, daß es im J. 1666 seine Häuser bei den Kellerämtern zu Ips, Stein und Klosterneuburg samt allen dazu gehörigen Wein- und Getreidezehnten und samt den Roboten an die Dominikaner zu Wien um 45,000 Gulden verkaufte.

§. 936. Dessen Wahlrecht. Wahlkapitulatzion.

Das Recht, den Bischof zu wählen, wurde dem Domkapitel von Passau diesen ganzen Zeitraum hindurch unverletzt erhalten. Bei der Wahl erschienen immer ein kaiserlicher, ein Oesterreichischer — diese nun stets in Einer Person — und ein Bairischer Wahlgesandter, die sich nach dem Wunsche ihrer Herren für diesen oder jenen — gewöhnlich mit Erfolg — verwendeten. So wurde Sebastian, welchen auch die Einwohner von Passau wünschten, vom K. Leopold dem Kapitel zur Wahl empfohlen. J. Philipp, den mehre Domherrn zu wählen nicht geneigt waren, wurde doch auf desselben Kaisers eifrige Verwendung gewählt. Auch Leopold Ernst, Graf von Firmian, erhielt in folge besonderer Empfehlung des Kaisers

Franz das Passauer-Bisthum. — Uebrigens fuhr das Kapitel in diesem Zeitraume fort, so genannte Wahlkapitulatzionen zu verfassen, die vor der Wahl jeder der Wähler für den Fall, daß er selbst gewählt würde, zu halten mündlich schwor und schriftlich unterfertigte. Die in diesen Wahlkapitulatzionen vorkommenden Punkte betraffen meistens die Vortheile der Domherrn und ihren Antheil an der Regierung des Bisthums. In derjenigen, welche Bischof Wenzel unterschrieb, waren unter andern auch folgende Artikel: der Bischof soll ohne Einwilligung des Kapitels weder in Passau, noch in der übrigen Diözese neue Klöster errichten lassen. Er bewerbe sich ohne dieselbe Einwilligung nicht um die Kardinalswürde. Zwischen Baiern und Oesterreich verhalte er sich neutral und lasse sich ohne Einwilligung des Kapitels mit Niemanden in ein Bündniß ein. — In der vom Bischof Sebastian unterschriebenen Wahlkapitulatzion kommen folgende Artikel vor: der Bischof lasse sich binnen eines Jahres weihen, residire zu Passau, und entferne sich auf längere Zeit von seinem Sitze nur mit Bewilligung des Kapitels. Er bestelle einen gelehrten Theologen oder Kanonisten zum Bußpriester und zu anderen kirchlichen Verrichtungen, imgleichen zwei Offiziale und Generalvikare, einen zu Wien, den andern zu Passau. Er stelle eine allgemeine Visitatzion der Diözese an, wenn es nöthig ist. Er vertheidige die Freiheiten und die Gerichtsbarkeit des Bisthums, und veräussere nichts von den Gütern und Einkünften desselben ohne Einwilligung des Kapitels. Er lasse

sich mit Beiziehung zweier Domherrn alle Jahre von den Offizialen Rechenschaft über ihre Amtsführung ablegen. Er mache ohne Bewilligung des Kapitels keine Schulden, und zahle die aufgelegten Steuern alle Jahre ganz. Damit die Domherrn lieber residiren, gebe er jährlich 3000 Gulden von den Einkünften des Bisthums in die Kapitelkasse zur Vertheilung unter die beim Gottesdienste Anwesenden und verleihe Domherrn folgende Pfarren: Hofkirchen, Taufkirchen an der Tradnach, Asbach, Mauerkirchen, Altheim, Pfarrkirchen, Pichel, Weitzenkirchen, Gapelzhoven, deren keine über einen Tag von Passau entfernt ist, verlange aber von den die Pfarre inhabenden Domherrn keine Steuer, weder die Bischofs- noch die Liebessteuer. Die erledigten Lehngüter des Bisthums verleihe er nur mit Einwilligung des Kapitels und das für ihre Verleihung eingehende Geld verwende er bloß zur Bezahlung der Schulden oder zur Einlösung der verpfändeten Güter der Kirche. Waffen und Schießbedarf veräussere oder vermindere er nicht ohne Einstimmung des Kapitels. Die verfallenen Schlösser stelle er auf Erinnerung desselben her. Er diene keinem Fürsten, schliesse mit keinem ein Bündniß, verhalte sich neutral gegen Oesterreich und Baiern, ausser das Kapitel gibt seine Einwilligung zur Partheiergreifung. Ueber das Vermögen, das er als Bischof aus dem Bisthume erworben, darf er auch nur mit Bewilligung des Kapitels und nach den Vorschriften der Kirchengesetze ein Testament machen. Stirbt er ohne Testament, so bleiben alle beweglichen

Güter, die er in der Eigenschaft als Bischof erworben hat, bei der Kirche. Begibt sich der Bischof auf längere Zeit an einen entfernteren Ort, so muß er einen Domherrn zu seinem Stellvertreter machen. Er errichte ein Seminarium nach der von der Trienter-Kirchenversammlung vorgeschriebenen Form; bis es errichtet sein wird, nähre er wegen des großen Mangels an Priestern, jährlich 24 Zöglinge des geistlichen Standes, welche Chor- und Kirchendienste verrichten sollen. Um diese Zahl vollständig ernähren zu können, bestrebe er sich, daß alle Abgaben, auch von den Kirchen der Ordensgeistlichen, in Oesterreich ob und unter der Ens fleißig eingetrieben werden. Er gebe weder dem Offiziale noch den Landdechanten des Offizialates im Lande ob der Ens Gerichtsbarkeit in Ehesachen, indem sie über dieses Land dem Domdechante von Passau zukömmt. Er lasse dem Kapitel volles Recht bei der Vergebung der Kirche des heil. Paulus, der Kustodie und bei der Besetzung der in den Kapitelmonathen erledigten Domherrnstellen, und hindere überhaupt nicht, auch nicht mittelst päpstlicher Erlaubniß, das Kapitel in Vergebung der Pfründen, die es zu vergeben hat. Die Prozesse gegen das Kapitel überlasse er Niemand anderm, sondern untersuche und entscheide sie in eigener Person, ausser er wäre auf längere Zeit weit von Passau entfernt. Endlich lasse er sich über die Beobachtung dieser Stücke nicht vom Papste dispensiren. — Diese Kapitulazion wurde der Wesenheit nach auch für die nachfolgenden Bischöfe beibehalten. In derjenigen, welche Se-

bastians Nachfolger, Johann Philipp, unterzeichnete, hieß es im 21. Artikel: der Bischof soll gestatten, daß das Kapitel die einmahl von ihm oder seinen Offizialen für die Seelsorge geprüften Geistlichen nach Belieben für Pfarren und andere Seelsorger-Benefizien anstellen und von denselben abrufen könne, und es ihm nur anzuzeigen brauche.

§. 937. Veränderungen in den übrigen Domkapiteln.

Was bisher von dem Passauer-Domkapitel angeführt worden ist, das gilt größtentheils auch von dem Metropolitankapitel von Salzburg. Auch dieses bestand aus 24 Domherrn, die im Jahr 1772 lauter Grafen waren, und unter welchen ein Propst, ein Dechant, ein Kustos und ein Scholastikus war. Der Dechant erhielt auf Verwendung des Erzbischofs Franz Anton im J. 1716 vom P. Klemens XI. für sich und seine Nachfolger den Gebrauch der Infel, welche der Dompropst bereits 1229 erhalten hatte. — Die Domherrn von Seckau verblieben auch diesen Zeitraum hindurch regulirte Chorherrn des heil. Augustin. Sie benützten aber diesen Umstand, um sich nach dem Beispiele anderer solcher Körperschaften von der Gerichtsbarkeit ihres Bischofes frei oder exemt zu machen. Bereits unter dem Bischof Wenzel Wilhelm 1668 — 1679 setzten sie mit Hilfe des kaiserlichen Hofes, den sie auf ihre Seite zu bringen gewußt hatten, durch, daß sie vor dem Empfange der Weihen von Niemand anderm, als vom Bischof selbst durften geprüft werden. Unter dem Bischof Rudolf Joseph

1687 — 1702 erwirkten sie vom päpstlichen Hofe im J. 1701 ihre völlige Befreiung von der bischöflichen Gerichtsbarkeit. Bischof Joseph Dominikus 1712 — 1722 suchte zwar durch nachdrückliche zu Rom angebrachte Vorstellungen die Zurücknahme der Exemzion seiner Domherrn zu bewirken, konnte aber nicht durchdringen. — Das Neustädter-Bisthum hatte, seit es von dem St. Georgs-Ritterorden weggekommen war, keine Domherrn, sondern nur sieben Benefiziaten bei der Domkirche, welche ihre Stiftungsverbindlichkeiten zu erfüllen, und zugleich die Seelsorge auszuüben hatten. Auf Anregung des Bischofs Christoph Rojas von Spinola bathen die Benefiziaten den Kaiser, sie zusammen für ein Domkapitel zu erklären. Da die Einkünfte der Benefiziaten beträchtlich waren, so genehmigte der Kaiser im J. 1692 auf das eingehohlte beifällige Gutachten des Bischofs die Bitte, und seit dem hatte auch das Neustädter-Bisthum ein mit einem Propst und Dechant versehenes Domkapitel, dessen jüngere Glieder jedoch die Seelsorge fortzuführen hatten. — Dem Wiener-Domkapitel, sprach P. Benedikt XIII. im J. 1728 die bis dahin behauptete Freiheit von der Gerichtsbarkeit des nunmehrigen Erzbischofes ab, worauf K. Karl VI. strenge verboth, sich fernerhin exemt zu nennen. Der Kardinal und Erzbischof von Wien, Sigmund, erwirkte im J. 1733 den bisherigen drei Amtherrn dieses Kapitels, nähmlich dem Dechant, Kustos und Kantor, vom P. Klemens XII. den Gebrauch der bischöflichen Ehrenzeichen. Derselbe Erzbischof errichtete mit Geneh-

migung des Papstes Benedikts XIV. und der Kaiserin M. Theresia im J. 1743 als vierte Amtswürde des Kapitels eine so genannte Scholasterie, deren eigentliche Stifterin Helena Rosalia, Witwe des 1700 verstorbenen Georg Gottlieb Eckhart zum Hammer, k. Josephinischen Hofkammer-Zahl- und Pfennigmeisters, geborne von Albrechtsburg war, indem sie zur Ausstattung derselben ein Kapital von 6000 Gulden erlegte. Auch dem Scholastikus wurde vom Papste der Gebrauch der bischöflichen Ehrenzeichen gestattet. Mit der Propstei bei St. Stephan wurde im J. 1769 eine Domherrnstelle auf immer verbunden, seit welcher Zeit auch der Propst ein Mitglied des Kapitels wurde, welches ihm den Rang vor allen seinen Prälaten einräumte. Auf Anregung des Kardinals und Erzbischofs Christoph Migazzi und mit Bewilligung der Kaiserin nahm das Kapitel im J. 1770 eine Kette und Kreuz aus Gold, in dessen Mitte auf weissem Grunde auf der einen Seite das Bildniß des heil. Stephan, auf der andern die verschlungenen Anfangsbuchstaben der Nahmen Maria Theresia, gleichfalls aus Gold, angebracht sind, als Kapitelzeichen an. Drei Jahre später stiftete M. Theresia, Gemahlin Emmanuels Herzogs von Savojen, geborne Fürstin von Lichtenstein, vier neue Domherrnstellen zu dem Wiener-Metropolitankapitel, welche stets von dem regierenden Fürsten des Hauses Lichtenstein an Priester aus fürstlichen oder gräflichen, in der Oesterreichischen Monarchie einheimischen Häusern, welche vier väterliche und eben so viel

mütterliche Ahnen von altem Adel aufweisen könnten, verliehen werden sollten. Diese Domherrn sollten zwar ihr eigenes auf die Güter des fürstlichen Hauses Lichtenstein angewiesenes Einkommen haben, übrigens aber zur Beobachtung aller Satzungen, Gebräuche und Verpflichtungen des Metropolitankapitels verbunden sein.

§. 938. Exemzionsstreit zwischen Passau und Salzburg.

Daß das bisher exemte Wiener-Bisthum im J. 1723 zum Erzbisthum erhoben worden, und den Bischof von Neustadt zu seinem Suffragan bekommen hat, ist bereits in der Geschichtserzählung vorgekommen. In dem Verhältnisse des Bischofs von Seckau zum Erzbischofe von Salzburg ging im gegenwärtigen Zeitraume keine Veränderung vor. Aber Passau versuchte jetzt anhaltender als jemahls von der Salzburger-Metropolie frei oder exemt zu werden, und erreichte endlich den gewünschten Ausgang seines Versuches. Bis zum Jahr 1651 hatte Salzburg dem exemten Betragen, welches Passau seit Bischof Urban, besonders aber unter den beiden Erzherzogen Leopold und Leopold Wilhelm beobachtete, ruhig zugesehen. Aber im gedachten Jahre verlangte es die alte Unterordnung und brachte den dadurch erregten Streit nach Rom. Von hier erfolgte eine Erklärung erst in der Bulle, durch welche die Wahl des Bischofs Wenzel im J. 1665 bestätiget wurde. Darin wurde gesagt, es sei in Betreff der Passauerkirche nicht entschieden, ob sie einem Erzbisthume oder unmittelbar dem Rö-

mischen Stuhle unterworfen sei. Dieser Erklärung zu folge betrug sich Bischof Wenzel wie unabhängig von der Metropolitan-Gerichtsbarkeit des Erzbischofs von Salzburg; und sein Nachfolger Sebastian ließ in dem Diözesankalender die Passauer-Kirche exemt oder dem päpstlichen Stuhle unmittelbar unterworfen nennen, und bediente sich bei kirchlichen Feierlichkeiten des Doppelkreuzes, der sieben Leuchter und anderer erzbischöflicher Vorzüge. Dawider erhob sich nun Salzburg und verlangte von dem päpstlichen Stuhle die Entscheidung des Streites. Diese erfolgte wirklich im J. 1691 unter dem Passauer-Bischofe Johann Philipp zu Gunsten Salzburgs. Die Bekanntmachung der Entscheidung wurde aber noch auf Ver wendung des Kaisers zurückgehalten. K. Leopold war nähmlich dem Bischofe J. Philipp sehr geneigt, und wollte ihn durch die Erwirkung der Exemzion oder gar der Metropolie für geleistete Dienste belohnen, und zu ferneren verpflichten. Er nahm sich daher dieser Sache auf das wärmste und nachdrücklichste an, schrieb deßhalb an den Papst, und schickte den Reichshofrath Franz Tucci als Gesandten nach Rom, ließ auch durch seinen Hofkanzler, den Grafen Stratmann, dem Nunzius zu Wien nachdrückliche Vorstellungen machen. Weil es aber schien, daß der päpstliche Stuhl seine Entscheidung nicht zurück nehmen werde, so bewog der Kaiser den Erzbischof von Salzburg, daß dieser in einen freundschaftlichen Vergleich mit Passau einwilligte. Um einen solchen Vergleich zu stande zu bringen, kamen im J. 1693 Gesandte von Salz-

burg und Passau nach Wien, und diese kamen unter Vermittlung des Kaisers durch Stratmann am 31. August dahin überein: sollte Rom seine Entscheidung für Salzburg erfolgen lassen, so wolle der Erzbischof von Salzburg sein Metropolitanrecht über Passau unter dem gegenwärtigen Bischofe nicht ausüben, und über dessen Oesterreichischen Diözes-Antheil niemahls anders ausüben, als in folge einer Uebereinkunft mit dem Landesfürsten, wodurch die Rechte und Vortheile des Erzhauses in kirchlicher Hinsicht gesichert würden. Die Giltigkeit dieser Uebereinkunft wurde an die Einstimmung der beiderseitigen Domkapitel gebunden. Da nun das Passauische nicht einstimmte, so blieb die Uebereinkunft ohne Wirkung. Es erfolgte nun von Rom am 11. Dezember 1693 der Erlaß der für Salzburg gemachten Entscheidung des Streites, welche dahin lautete: das Metropolitanrecht Salzburgs über Passau sei ausgemacht, auch in Betreff der Ausübung, keineswegs aber die Exemzion der Passauerkirche. Nun schlug Bischof J. Philipp zur Erlangung der Metropolie oder doch der Exemzion seiner Kirche den Weg der Gnade zu Rom ein. Der Kaiser verwendete sich wieder für ihn. Aber der Erzbischof von Salzburg brachte viele und beträchtliche Gründe dagegen zu Rom an, besonders gegen die Erhebung Passaus zu einer Metropolitankirche. Auch der Reichstag zu Regensburg fing an, sich dawider zu erklären, vorzüglich aus dem Grunde, weil durch eine solche Erhebung das Reichssistem verändert werden würde. Als

Bischof, sagte man, habe der Passauer unter 19 Bischöfen des Deutschen Reiches den 13. Platz, und gehe auch vielen weltlichen protestantischen Fürsten nach; als Metropolit würde er diesen und allen Reichsbischöfen vorgehen. Man müßte ihm auch einige Suffraganbischöfe machen, diese würden zu Reichsfürsten erhoben werden, und da sie unter Oesterreichischer Herrschaft stehen würden, so würden die Stimmen zu Gunsten Oesterreichs vermehrt werden. Der Kaiser ließ zwar durch seine Gesandten beim Reichstage erklären, auch als Metropolit sollte der Passauer seinen vorigen Rang unter den Reichsfürsten behalten, und das andere, was man besorge, sollte nicht geschehen. Doch diese Erklärung beruhigte den Reichstag, insbesondere die Deutschen Bischöfe nicht. Letztere machten gemeine Sache und erliessen durch ihre Gesandte zu Regensburg am 13. Jäner 1695 ein langes und nachdrückliches Schreiben dawider an den Papst, welches in einer Linie von Bamberg, Wirzburg, Eichstätt, Konstanz, Augsburg, Paderborn, Basel, Münster und Fulda unterzeichnet war. Die Folge war, daß der damahlige Papst, Innozenz XII. durch eine eigene Bulle beiden Theilen Stillschweigen auflegte für so lange, als die damahligen Bischöfe von Salzburg und Passau lebten. Der folgende Papst, Klemens XI., der ohnehin wegen des Spanischen Erbfolgekrieges in Mißhelligkeiten mit Oesterreich war, wollte von jener Angelegeheit gar nichts hören. Seit dem Franz Anton, Graf von Harrach im J. 1709 Erzbischof von Salzburg geworden

war, blieb die Sache nicht nur in Ruhe, sondern es entstand sogar eine innige Verbindung zwischen Salzburg und Passau. Endlich im nächsten Jahre nach dem 1727 erfolgten Tode Franz Antons, unter dessen Nachfolger Leopold Anton, Freiherrn von Firmian, erhielt Passau unter seinem Bischofe Joseph Dominikus die so lange gesuchte Exemzion wirklich für immer. P. Benedikt XIII. der sie in einer Bulle vom 28. Juni 1728 ertheilte, war dem Bischofe ohnehin wegen seines Hirteneifers sehr gewogen. Aber der eigentliche Grund, aus dem sie ertheilt wurde, war die Entschädigung für den von Passau an das neue Wiener-Erzbisthum abgetretenen Distrikt im Viertel unter dem Wiener-Walde. Dem nun exemten Passauer-Bisthume — dessen Bischöfe jedoch auf den von Salzburg auszuschreibenden Provinzial-Kirchenversammlungen zu erscheinen hatten, — wurden auch die Zeichen der erzbischöflichen Würde zugestanden, nahmentlich das Pallium, welches P. Benedikt im Oktober 1728 dem Bischofe Joseph zuschickte. Klemens XII. Benedikts Nachfolger bestätigte die von diesem getroffene Anordnung. Von nun an blieb Passau exemt, bis es nach dem im J. 1817 zwischen Rom und Baiern abgeschlossenen Konkordate der neuen Metropolie München-Freising untergeordnet wurde.

§. 939. Verhältniß zwischen den Bischöfen und dem Papste.

In dem Verhältnisse unserer Landesbischöfe zu dem Papste ging im gegenwärtigen Zeitraume keine

Veränderung vor. Jeder Bischof, er mochte durch Wahl oder durch Ernennung zum Bisthume gelangt sein, mußte vom Papste bestätiget werden, ehe er geweiht werden konnte, die Bischöfe von Seckau ausgenommen, die, so wie die übrigen von Salzburg gestifteten Bischöfe, der päpstlichen Bestätigung nicht bedurften. Für die päpstliche Bestätigung mußte eine beträchtliche, mehre tausend Gulden betragende Taxe bezahlt werden. — Wenn ein Bischof nebst seinem Bisthume noch ein zweites, oder eine andere geistliche Pfründe zugleich besitzen wollte, so bedurfte er dazu der Dispensatzion des Papstes, der sie zuweilen versagte, wie z. B. dem Bischof von Passau, Sebastian, in Betreff seines vorigen Bisthums von Lavant. — Die Appellatzionen und Verwendungen an den päpstlichen Nunzius zu Wien, und dann auch durch diesen an den Papst selbst, wenn entweder eine Parthei mit dem Urtheile ihres Bischofs nicht zufrieden war, oder wenn zwei Bischöfe selbst Streit mit einander hatten, oder wenn ein Bischof eine hochwichtige Sache nicht selbst entscheiden wollte, ferner die Gesuche um päpstliche Dispensatzion besonders in Ehehindernissen, und die fünfjährigen päpstlichen Vollmachten in verschiedenen Dingen für die Bischöfe, dauerten auch im gegenwärtigen Zeitraume fort. — Der Nunzius zu Wien fuhr fort, Handlungen der bischöflichen Gerichtsbarkeit, auch ausser dem Falle der Appellatzion auszuüben, unter andern Klöster zu visitiren, was ihm aber im J. 1747 für die Wiener-Diözese verbothen wurde. Zwei Jahre später verboth

M. Theresia, was immer für päpstliche Schreiben in ihren Ländern ohne landesfürstliche Bewilligung kund zu machen. — Zur Kardinalswürde gelangten unter unseren Landesbischöfen im gegenwärtigen Zeitraume mehr, als in den vorigen; so, unter den Erzbischöfen von Salzburg, unter welchen vorher nur zwei, nähmlich Burkhart von Weißbriach (1461—66) und Matthäus Lang (1519—40) Kardinäle gewesen waren, nun Guidobald, Graf von Thun (1654—68) und dessen Nachfolger Maximilian Gandolf, Graf von Künburg (1668—87); unter den Bischöfen von Passau, in deren Reihe früher nur der einzige Georg Hasler im 15. Jahrhunderte als Kardinal erscheint, Johann Philipp, Joseph Dominikus, und Leopold Ernst, Graf von Firmian; endlich unter den Bischöfen von Wien, unter welchen früher nur Melchior Klesel die Kardinalswürde erlangt hatte, jetzt alle drei Erzbischöfe des gegenwärtigen Zeitraumes.

§. 940. Verhältniß zwischen den Bischöfen und Stiftern.

Zwischen den Bischöfen und den Klöstern des Benediktinerordens und der regulirten Chorherrn — welche Klöster man gewöhnlich Stifter nennt, — entstanden in diesem Zeitraume mehre Zwistigkeiten, die ihren Grund größtentheils darin hatten, daß die Stifter die Gerichtsbarkeit der Bischöfe von ihren Pfarren auszuschliessen suchten. Sebastian, Bischof von Passau, schloß, um seine Rechte zu wahren, im J. 1675 mit den oberösterreichischen Prälaten eine Uebereinkunft folgenden wesentlichen Inhalts: Dem Bischo-

bleibt die geistliche Gerichtsbarkeit über die Klosterpfarren unbeschränkt. Die in der Seelsorge anzustellenden Klostergeistlichen müssen vorher von ihm geprüft und gutgeheissen sein. Die Prälaten können, vom Bischof gutgeheissene Kloster- oder Weltgeistliche auf ihre Pfarren setzen, diese mögen dem Kloster einverleibt, oder nur Patronatspfarren desselben sein. Die Prälaten haben von jeder ihrer Pfarren als Kathedratikum oder Bischofsteuer jährlich 16 Kreuzer an den Bischof zu bezahlen; jedes Stift hat jährlich zum Unterhalt der Seminarien drei Gulden, und zur Marktzeit zu Linz an den Domdechant von Passau 1 fl. 30 kr. zu entrichten. Sie dürfen die heiligen Oehle unmittelbar aus Passau hohlen lassen, und erhalten alle Dekrete, Direktorien, Jubiläumsbriefe u. dgl. nicht durch den Landdechant, sondern unmittelbar vom Bischofe oder seinem Offiziale. Die bei Klosterpfarren angestellten Mönche sind an die von den Versammlungen der Landgeistlichkeit oder den sogenannten Ruralkapiteln erlassenen Verordnungen gebunden, ohne jedoch selbst bei solchen Kapiteln erscheinen zu müssen. Alle Ehesachen gehören unmittelbar vor das bischöfliche Konsistorium. Die Prälaten können ihre Pfarren visitiren, auch diejenigen, die mit Weltpriestern besetzt sind, und worüber sie nur das Patronatsrecht haben, jedoch nur in Betreff der dazu gehörigen weltlichen Güter, der Kirchengeräthe und Kirchengewänder, und ohne Eingriff in die Rechte der Landdechante. Eine ähnliche Uebereın-

kunft wurde einige Zeit hernach auch mit den Prälaten in Unteröſterreich geſchloſſen.

§. 941. Befreiung verſchiedener Ordenspfarren von der biſchöflichen Gerichtsbarkeit.

In Steiermark erlangten die Domherrn von Seckau, wie ſchon oben §. 937 gemeldet worden iſt, als regulirte Chorherrn die Befreiung von der Gerichtsbarkeit ihrer Biſchöfe, trotz des Widerſtrebens derſelben. Das Kloſter St. Lambrecht behauptete eine ſolche Befreiung ſogar für die ihm gehörigen Pfarren ſowohl in der Seckauer- als in der Salzburger-Diözeſe. Zwar erhoben die Biſchöfe von Salzburg und Seckau, wie ſchon in früheren Jahrhunderten, alſo auch jetzt, bald nach dem Anfange des gegenwärtigen Zeitraumes nachdrücklichen Widerſpruch dagegen, ſo, daß die Sache ſogar nach Rom gebracht, endlich aber — unter Vermittlung des Kaiſers Leopold durch ein Uebereinkommen, welches zwiſchen Salzburg und St. Lambrecht im J. 1662 zu Wien vor dem Nunzius; und unter Vermittlung Salzburgs durch ein anderes Uebereinkommen, welches im J. 1677 zwiſchen Seckau und St. Lambrecht zu Salzburg zu ſtande kam, — dergeſtalt beigelegt wurde, daß das Kloſter die Befreiung ſeiner Pfarren von der biſchöflichen Gerichtsbarkeit großentheils behielt, welche nun faſt unabhängige Diſtrikte in beiden Diözeſen bildeten, und von denen der in der Salzburger-Diözeſe gelegene, und aus ſieben Pfarren und zwei Filialen beſtehende der Lambrechter-, der in der Seckauer-Diözeſe aber,

17 Pfarren enthaltende der Piber-Distrikt, nach den gleichnahmigen Pfarren genannt wurde

Auch andere reguläre geistliche Körperschaften, nahmentlich die Gesellschaft Jesu, das regulirte Chorherrnstift zu Pöllau, der Deutsche Ritterorden, strebten nach einer solchen Unabhängigkeit ihrer Pfarren von den Bischöfen. Die erstere behauptete sie auch für ihre theils in Kärnten, theils in Steiermark, nahmentlich im Mürzthale gelegenen Pfarren mittelst eines mit dem Erzbischof Guidobald eingegangenen Vergleiches. Nicht so glücklich waren die beiden andern Körperschaften, doch wurde von Salzburg auch mit dem Deutschen Ritterorden im J. 1674 ein Vertrag gemacht, durch welchen die Rechte des Bischofs in Betreff der Präsentatzion, Visitatzion, Korrekzion, ferner der Sperr und Inventur und der Verlassenschaftsabhandlung bei den vier Ordenspfarren: Großsonntag, Friedau, Polsterau und St. Nikolaus bestimmt wurden. — Die Dominikaner versuchten, eine dem heil. Thomas von Kanterburi geweihte Kapelle zu Weiz eigenmächtig ohne Wissen und Willen des Bischofs Joseph Dominikus in Besitz zu nehmen, und dabei ein so genanntes Hospizium zu errichten. Doch der Bischof bewirkte, daß sie bald durch eine Entschliessung des Kaisers von dort abgeschafft wurden. Ueberhaupt war wie früher, so auch jetzt zur Errichtung eines jeden Klosters und klösterlichen Wohnsitzes die Bewilligung des Bischofes und des Landesfürsten unumgänglich nöthig.

§. 942. Verhältniß der Bischöfe von Salzburg und Passau zu Kaiser und Reich.

Da der Kaiser, wie von jeher, noch oberster Lehnsherr aller Reichsständeglieder war, so mußten die unmittelbaren Reichsbischöfe, wie die von Salzburg und Passau, die Belehnung mit den zu ihren Bisthümern gehörigen Reichsgütern und kaiserlichen Vorrechten oder Regalien von ihm empfangen. Sie wurde nunmehr nur noch schriftlich durch den so genannten Investitur- und Privilegiumsbrief ertheilt, der bald früher, bald später ausgestellt wurde, ohne daß der neue Bischof nöthig hatte, mit dem Antritte der Regierung, der Beziehung der Einkünfte und der Ausübung der Privilegien bis zu dessen Ausstellung zu warten. Die Kaiser trugen noch immer unseren Bischöfen zuweilen weltliche, das Reich betreffende Aemter oder Geschäfte auf. So schickte K. Leopold den Erzbischof von Salzburg, Guidobald, im J. 1663 als ersten kaiserlichen Gesandten auf den Reichstag zu Regensburg. Daß diesen Posten der Bischof von Passau J. Philipp seit 1701 nach Auftrag desselben Kaisers und seiner Nachfolger Joseph und Karl beständig bis an sein Lebensende bekleidet habe, und daß er im J. 1697 vom K. Leopold als Gesandter zur Wahl eines Königs von Pohlen geschickt worden, ist in der Geschichtserzählung bereits gemeldet worden. — Unter den Reichsfürsten nahm der Erzbischof von Salzburg den ersten Platz nach den Kurfürsten ein, unter den Erzbischöfen behauptete er

schon lange den nächsten Rang nach den drei geistlichen Kurfürsten. K. Franz I. verlieh dem Erzbischof Andreas Jakob, einem Grafen von Dietrichstein, für ihn und seine Nachfolger den Titel eines Primas von Deutschland. — Der Bischof von Passau hatte, wie schon erwähnt worden, unter den Reichsbischöfen den 13. Platz, nachdem er in früheren Zeiten den zehnten eingenommen. In einem Reichskriege hatte er bei einer einfachen Stellung 78 Fußgänger und 18 Reiter zu stellen, deren Unterhalt ihm monathlich 528 Gulden kostete. Erbämter seines Hofes in seinem unmittelbaren Gebiethe, welche von darin begüterten Lehens-Dienst-Edelleuten bekleidet wurden, waren schon seit dem 13. Jahrhunderte das Amt eines Marschalls, eines Kämmerers, eines Mundschenken und eines Truchsesses.

§. 943. Verhältniß der Bischöfe zu dem Landesfürsten.

Zu den Landesfürsten standen die Bischöfe von Salzburg und Passau wegen ihren Gütern in Oesterreich und Steiermark auch jetzt im Verhältnisse von Lehensleuten oder Vasallen, Ständegliedern und Unterthanen, wie die übrigen Landesbischöfe, und mußten die gemeinen Staatslasten mittragen. Daß ihnen landesfürstliche Aemter oder Geschäfte wären aufgetragen oder von ihnen geführt worden, wie ehmahls häufig geschah, findet man jetzt schon nicht mehr, wohl aber findet man das von anderen Landesbischöfen. So war Johann Markus, Bischof von Seckau († 1664) Statthalter in Gräz; Leopold

Graf von Kollonitz, Bischof von Neustadt, Präsident der ungarischen Hofkammer; Emerich, Bischof von Wien, Konferenzminister; Migazzi, noch als Erzbischof von Karthago, geheimer Rath und Oesterreichischer bevollmächtigter Minister am Spanischen Hofe. — Als Landesfürsten übten unsere Regenten ansehnliche Rechte in Kirchen- und Klostersachen aus, besonders wo diese in das Weltliche einschlugen, und schlossen hierüber mit den Reichsbischöfen, d. i. mit denen von Salzburg und Passau Verträge, wie K. Leopold und K. Karl die bereits in der Geschichtserzählung §§. 871 und 908 angeführten. Ihre Rechte in Kirchensachen übten unsere Landesfürsten gewöhnlich durch den Klosterrath, dann durch die sogenannte Repräsentazion und Kammer und durch die Landesregierung aus, von deren Verfügungen jedoch öfters die Bischöfe und Konsistorien den Rekurs an den Landesfürsten selbst ergriffen. M. Theresia verordnete nicht Weniges in Kirchensachen. Unterm 11. September und ersten Oktober 1768 erklärte sie, daß ohne Bewilligung der Landesstelle gegen keinen Unterthan die Exkommunikazion dürfe ausgesprochen werden, und unterm 27. Februar 1779 verboth sie allen Seelsorgern, was immer für äußerliche Kirchenstrafen ohne Zuthun der Landesstelle, Jemanden aufzulegen.

Wegen den Gütern, welche die Oesterreichischen Landesfürsten seit mehren Jahrhunderten von Salzburg und Passau zu Lehen hatten, waren sie auch jetzt noch Vasallen dieser Kirchen. Im J. 1765 jedoch

hörte dieses Verhältniß', zu Passau wenigstens, auf. Es wurde nähmlich in diesem Jahre ein Vertrag zwischen Oesterreich und Passau geschlossen, in welchem Ersteres die Landeshoheit über einen Theil der Herrschaft Ranariedl an Letzteres überließ, dieses dagegen einige an das Land ob der Ens stossende Bezirke und Unterthanen nord- und südwärts der Donau an jenes abtrat, eine Geldsumme hergab, und auf die Landeshoheit über die abgetretenen Bezirke und auf alle Lehensherrlichkeit über alle jemahls von Passau an Oesterreich überlassene Lehen verzichtete, nahmentlich über die, welche Bischof Petrus den Söhnen des Kaisers Rudolf von Habsburg, und welche Bischof Johann, nach Ueberwältigung des Grafen von Schaunberg dem Herzog Albert III. überlassen hatte.

§. 944. Verhältniß der Stifter und ihrer Prälaten zum Landesfürsten.

Wie die Bischöfe, so waren auch die Stifter oder die sie vertretenden Prälaten wegen den Gütern, die sie vom Landesfürsten zu Lehen hatten, deren Vasallen und Unterthanen, und unterlagen, in so fern sie nicht besondere Befreiungen erlangt hatten, allen in diesem Verhältnisse begründeten Verpflichtungen und Leistungen. Sie hatten von jedem Landesfürsten die Bestätigung ihrer Güter und Privilegien anzusuchen, die ihnen dieser niemahls versagte. Die Einwirkung desselben bei der Wahl, Absetzung, und nach dem Tode eines Prälaten, war durch die im vorigen Zeit-

raume mit Passau, und im jetzigen mit Salzburg geschlossene Uebereinkunft festgesetzt. In besonderen Fällen setzte der Landesfürst selbst einen Prälaten ein. So ließ K. Ferdinand III., als die Prämonstratenser in Berneck nach der im J. 1653 geschehenen Abdankung ihres Propstes über den neu zu Wählenden durch 18 Monathe nicht hatten einig werden können, einen Chorherrn aus dem Prämonstratenserstifte Strahof zu Prag durch den Abt zu Geras zum Propste in Berneck einsetzen. Aehnliches geschah im J. 1674 zu Geras mit Friedrich Urtika, als der dasige Wahlkonvent über Keinen einig werden konnte. Als Wilhelm Hoffircher, Abt zu Säusenstein im J. 1667 abgedankt hatte, nachdem das Kloster unter ihm in tiefe Schulden gerathen war, ernannte K. Leopold den Abt zu Heiligenkreuz, Klemens, zum Verweser desselben. Dieser ließ es durch einen seiner Stiftsgeistlichen, Kaspar Asam, verwalten, der, nachdem er dieß durch sechs Jahre mit dem besten Erfolge gethan hatte, zum Abte von Säusenstein ernannt wurde. Die Landesfürsten trugen übrigens auch geeigneten Prälaten weltliche Aemter und Geschäfte auf, und schmückten sie mit weltlichen Würden oder Titeln. So wurde Adelbert Heufler von Rosen, welcher 1675 Abt zu Admont geworden war, vom Kaiser zum Ober-Kriegskommissär gemacht, nachdem er vorher das Amt eines Statthalters und eines Kammerpräsidenten ausgeschlagen hatte. Berthold Vogel, seit 1759 Abt zu Kremsmünster, erhielt die Würde eines geheimen Rathes. So auch Berthold Ditmair, seit

1700 Abt zu Melk. Viele Prälaten bekamen wenigstens den Titel eines kaiserlichen Rathes. Die Aebte zu Melk waren schon seit langer Zeit die ersten des unterösterreichischen Prälatenstandes, und somit die Primaten der gesammten unterösterreichischen Landschaft.

§. 945. Einkünfte des Bisthums Passau. Einige Abgabenbefreiungen desselben und seines Domkapitels in Oesterreich.

Die beträchtlichsten Einkünfte lieferten dem Bischofe von Passau seine Herrschaften: Königstätten, Mautern, Schwadorf, Ebelsberg, Fichtenstein, Fürsteneck, Hafnerzell, Leoprechting, Marsbach, Obernberg samt der dasigen Mauth, Peilstein, Purnstein, Rittenburg, Starhemberg, Wegscheid, Wolfstein; dann die Kasten- oder Kornämter zu Passau, Wien, Greifenstein, Stockerau, Stein und Ips; die Brauereien zu Ilz, Hackelberg, Griesbach, Waldkirchen; das Weinkelleramt; die Steuern; das Verzehrungssteueramt; das, was bei den Kanzleien und Konsistorien einging, das Gericht des Passauerschlosses, das Gericht der Stadt Passau, das Gericht in der Ilzstadt, das Propst- und Anwaltgericht in der Instadt, die Ritter- und Beutellehen. Diese Einkünfte vermehrte um vieles der Bischof Johann Philipp, indem er in seinem reichsunmittelbaren Gebiethe die meisten Lehengüter in unmittelbaren bischöflichen Besitz brachte, und sie weiter Niemanden mehr verlieh.

Die Güter des Bischofs, so wie des Kapitels von Passau in Oesterreich unterlagen den nähmlichen Ab-

gaben und Lasten, wie die der übrigen Ständeglieder. Für 40,000 Gulden, welche Bischof Johann Philipp im J. 1693 den unterensischen Ständen, nach der damahls allen Güterbesitzern freigestellten theilweisen Loskaufungsweise, auf Einmahl bezahlte, wurde ihm von der festgesetzten Urbarsteuer für seine Herrschaften Königstätten, Mautern und Schwadorf, und für seine Kastenämter zu Stockerau, Stein und Ips ein Drittel auf immer nachgelassen. Von den oberensischen Ständen erwirkte er im J. 1696 auf sechs Jahre die Befreiung vom Aufschlage für den aus Oesterreich nach Passau gehenden Wein und Getreide, eine Befreiung, welche die Oesterreichischen Landesfürsten auch ferner fortwährend nicht nur dem Bisthum, sondern auch dem Domkapitel zugestanden. Dem letzteren wurde insbesondere erlaubt, jährlich 800 Eimer Wein mauthfrei aus Oesterreich nach Passau zu führen, eine Erlaubniß, welche K. Karl VI. im J. 1717 und M. Theresia im J. 1761 erneuerte. Der Bischof Joseph Dominikus brachte die Oesterreichische Staatsherrschaft Neuburg am In nebst Wörnstein, jedoch unter Vorbehalt der Oesterreichischen Landeshoheit, käuflich an das Bisthum. S. §. 906.

§. 946. Erwerbungen einiger Stifter.

Auch mehre Stifter in Oesterreich und Steiermark vermehrten von Zeit zu Zeit ihr Besitzthum durch neuen Erwerb. So z. B. erlangte im J. 1739 das Bisthum Seckau unter dem Bischof Leopold Ernst von Firmian die Herrschaft Krotenhof nächst Leibniz.

Der Erzbischof Leopold Anton von Firmian erkaufte sie für Seckau, weil die Einkünfte dieses Bisthums noch ziemlich unansehnlich waren. Es wurden jedoch dagegen entferntere kleinere Güter dieses Bisthums veräussert. Admont erlangte einen Zuwachs seiner Einkünfte aus den Kupfergruben bei Keilwangen, welche der Abt Raimund, Freiherr von Rölinger († 1675) zuerst bearbeiten ließ; St. Lambrecht durch das Eisengußwerk, welches sein Abt Eugen, ein Graf von Inzaghi im J. 1745 mit Erlaubniß M. Theresiens bei M. Zell errichtete, und durch das von derselben Monarchin dem Stifte ertheilte Privilegium, die im Gußwerke erzeugten Eisenwaaren in allen Orten, nahmentlich auch in Wien, im Großen und im Kleinen zu verschleissen. — Der Abt von Kremsmünster, Ehrenbert Schrevogel, erkaufte im J. 1680 die nächst Vorchdorf gelegene Herrschaft Eckenberg, und im J. 1687 das Landgut Weitersdorf, auch Weingärten zu Gumpoldskirchen, ein Haus zu Mautern und Weinberge zu Ofen in Ungarn, nebst einem Grunde in der Nähe des dortigen königlichen Schlosses, auf welchem er später ein ansehnliches, dem Stifte noch jetzt gehöriges Haus bauen ließ. Der Abt Alexander Fixlmillner erkaufte im J. 1758 die ansehnliche Herrschaft Weissenberg; Abt Berthold II. aber im J. 1768 die Herrschaft Biberbach, nebst dem Edelsitze Weier bei Kematen. Auch das Stift Lambach brachte seit 1667 verschiedene Landgüter, Weingärten, Unterthanen, Berechtigungen, dann die Pfarre M. Haid in Niederungarn käuflich an sich. —

Altenburg erwarb ebenfalls durch Kauf unter seinem Abte Maurus Vorler im J. 1665 das bisher dem Johann Quintin, Grafen von Jörger, gehörige Gut St. Marein, und unter dem Abt Raimund Regondi im J. 1687 die Edelgüter Mühlfeld und Reith, im J. 1690 den Freihof samt den dazu gehörigen Weingärten zu Nußdorf, im J. 1692 das Landgut Drösiedl. Derselbe Abt Raimund richtete im J. 1701 die seit vielen Jahren verlassene Ungarische Benediktiner-Abtei Thihan am Platensee wieder auf, und verleibte sie mit Bewilligung des Kaisers Leopold dem Stifte Altenburg ein; aber sein Nachfolger Plazidus Much überließ sie im J. 1716 dem Kloster Martinsberg, wogegen er im J. 1719 den Freihof zu Nalb, 1754 das Schloß Eggenburg, und 1755 die Herrschaft Limburg und Wisent käuflich an sein Stift brachte. Der Propst von Berneck, Franz Edler von Schöllinger (1677 — 1707) bekam für die äusserst beträchtliche Beisteuer von 230,000 Gulden, die er aus Patriotismus freiwillig zum Türkenkriege hergab, vom Kaiser Leopold und von dessen Nachfolger Joseph nach und nach sechs Ungarische Prämonstratenser-Propsteien zum beständigen Genusse, die aber durch den Krieg sehr gelitten hatten, und von denen Eine eine blosse Titularpropstei war. Aber die Schulden, in welche das Kloster Berneck durch jenen ausserordentlichen Kriegsbeitrag gerathen war, nöthigten den Propst Franz, die Ungarischen Propsteien alle nach und nach an andere Prämonstratenser-Klöster käuflich zu überlassen. Dessen un-

geachtet waren die Schulden des Stiftes nach dem Tode des Propstes Franz noch so beträchtlich, daß es unter seinem Nachfolger Ambros unter die Verwesung des Abtes von Geras gestellt, und bis zur völligen Tilgung der Schulden im J. 1746 unter derselben behalten wurde, und erst damahls wieder einen neuen Propst bekam. Für Geras erkaufte der dasige Abt, Friedrich Urtika (1674 — 1693) ein Landgut zu Zettenreith und einen Freihof zu Teras, Paul Gratschmaier aber, Abt von 1746 bis 1780, das Gut Wolkenstein. Unter den Seitenstättner-Aebten brachte Gabriel Sauer (1648 — 1674) die Vogteiherrlichkeit über die Grundholden zu Kirchstätten und das Amt Birkenfeld, Paulus Vitsch (1729 — 1747) die Kupfergruben in der Radmer samt dem freien Sitze Greifenberg, und das Messinghüttenwerk zu Reichraming samt der Meierei Mangsteinleuthen durch Kauf an sein Stift. Der Propst zu Klosterneuburg, Berthold Staudinger, kaufte im J. 1751 von den Kamaldulensern auf dem Kahlenberge das Gut Prinzendorf; sein Nachfolger Gottfried Rollemann, die Altenburgischen Unterthanen zu Kritzendorf; der folgende Propst Ambrosius Lorenz einen Wirthschaftshof zu Kagran. Lilienfeld, welches schon in früheren Zeiten einige Zisterzienserklöster in Ungarn erworben, aber während den Religionsneuerungen wieder verloren hatte, brachte unter seinem Abte Matthias Kolweis (1650 — 1695) nicht nur eines derselben, Nahmens Zirz, wieder an sein Stift — es wurde jedoch unter dem folgenden Abte, Sigmund Braun, Schulden halber

an das Kloster Heinrichau in Schlesien, wieder verkauft — sondern bekam auch von dem Fürsten Esterhazi, als er im J. 1680 auf einer Wallfahrt nach M. Zell im Stifte bewirthet worden war, das ihm gehörige Kloster Marienberg in Ungarn zum Geschenke. Dem Stifte Heiligenkreuz verlieh K. Karl VI. für 100,000 Gulden, die Abtei St. Gotthart in Ungarn, wozu eine Herrschaft von 28 Dörfern und sieben Pfarren gehörte. Göttwei bekam die uralte Benediktiner-Abtei St. Adrian zu Szalavar oder Salaburg, der einstmahligen Moosburg des Mährischen Fürsten Priwinna in Pannonien. Die Schotten zu Wien bekamen unter ihrem Abt Sebastian Faber vom K. Leopold im J. 1700 die bei Ofen gelegene Abtei Telk, die Pfarre Jenö und einen Theil des Gutes Pathi.

§. 947. Besteuerung der Geistlichkeit und ihrer Güter.

Wie in den vorigen Zeiten, so wurde auch jetzt zu jedem Ankaufe, zu jedem Erwerbe unbeweglicher Güter, den ein Kloster oder eine Kirche machte, die Bewilligung des Landesfürsten nothwendig erfordert. Uebrigens erhellet schon aus der obigen Anführung, daß fast alle neuen Güter von den Klöstern durch Kauf erworben wurden. Geschenkt wurde ihnen fast nichts mehr, weder von den Landesfürsten noch von Privatpersonen. Nur für die Klöster, die neu errichtet wurden, machte man noch Schenkungen, um ihnen den nöthigen Lebensunterhalt zu sichern. Weil aber doch viele Klöster auch ohne Schenkungen durch gute Bewirthschaftung ihrer Güter in günstigen Zeit-

umständen zu immer größerem Vermögen gelangten, so glaubte die Regierung, damit dieses nicht mit der Zeit zum Nachtheile der Weltlichen zu groß würde, seinen Anwachs beschränken zu müssen. Es wurden also bald in den ersten Regierungsjahren M. Theresiens die schon früher bestandenen Amortisatzionsgesetze erneuert, im J. 1772 aber ward verordnet, daß keinem Kloster auch an beweglichem Gute oder Gelde über 1500 Gulden geschenkt oder vermacht werden dürfe.

Ausser solchen Beschränkungen wurde der zu große Anwachs der Kloster- und auch der Kirchengüter ohnehin durch die Steuern gehindert, denen sie so, wie die Güter der Weltlichen von jeher, mit Ausnahme einzelner Befreiungen, unterlagen. Ja, M. Theresia legte der Geistlichkeit zwei neue ordentliche Steuern auf: im J. 1764 die Erbsteuer, vermög welcher die Weltgeistlichen, die ein Benefizium haben, die Klöster, die zwei geistlichen Ritterorden, ja selbst die Kirchen von ihren, nach einer Schätzung des mittleren Ertrages von zehn Jahren, angenommenen Einkünften, jährlich zwei Gulden von hundert zu entrichten hatten, eine Steuer, von welcher nur jene Pfründen, deren reiner Ertrag 300 Gulden nicht überstieg, die Meßstiftungen, bei denen für die einzelne Messe nicht mehr als ein Gulden kam, die Stolgelder, und die von Grabstätten und Familienkrüften herrührenden Einkünfte ausgenommen wurden; dann die Fortifikatzionssteuer, eingeführt im J. 1770 als Beitrag zur Unterhaltung der gegen die Türken ange-

legten Festungen, vermög welcher die bepfründeten Weltpriester Einen, die Klöster aber zwei Gulden von jedem Hundert ihrer Einkünfte jährlich bezahlen mußten; nachdem bereits in früherer Zeit, nahmentlich unter K. Leopold I., die Geistlichkeit mit päpstlicher Bewilligung zur Beisteuerung für die Erbauung oder Unterhaltung von Festungen in Ungarn gegen die Türken dann und wann verhalten worden war. — Aber auch an die Bischöfe hatten bepfründete Geistliche, Kirchen und Klöster jährliche Abgaben zu entrichten. Dergleichen waren das so genannte Kathedratikum oder die Bischofssteuer, jährlich zu 16 Kreuzer von jeder Pfarre, die Alumnatssteuer, die für jedes Prälatenkloster jährlich drei Gulden betrug, die Liebesbeiträge (subsidia charitativa) u. m. a. Die Befreiung der Kirchen- und Klostergüter von Abgaben, oder die so genannte kirchliche Real-Immunität, hatten die Oesterreichischen Landesfürsten nur in Betreff ausserordentlicher Steuern bestehen lassen. Aber auch solchen Steuern wurde die Geistlichkeit häufig unterworfen. Um nur einige Beispiele anzuführen, so erhob K. Leopold in seinem ersten seit 1661 begonnenen Kriege wider die Türken 700,000 Dukaten von der Geistlichkeit. In seinem zweiten Türkenkriege mußten die Kirchen und Klöster den Werth des dritten Theiles aller seit 60 Jahren ihnen zugefallenen Güter entrichten. Im Spanischen Erbfolgekriege nahm K. Leopold im J. 1704 das meiste Silber und Gold aus den Kirchen, um Geld daraus prägen zu lassen; doch wurde der Werth desselben

nach beendetem Kriege ihnen wieder ersetzt. In dem 1733 zur Behauptung des Kurfürsten von Sachsen Friedrichs August III., als Königs von Pohlen wider Stanislaus Lezinczki, gegen Frankreich unternommenen Kriege wurden alle Klöster ohne Unterschied mit einer ausserordentlichen Kriegssteuer belegt. Ein Gleiches geschah 1740 in dem zu Gunsten Rußlands wider die Türken unternommenen Kriege. Auch im Oesterreichischen Erbfolgekrieg mußten die Kirchen und Klöster die im J. 1744 ausgeschriebene ausserordentliche Zehentsteuer mittragen. Zu den meisten dieser ausserordentlichen Besteuerungen der Geistlichkeit wurde vorher die Bewilligung des Papstes nachgesucht und erlangt; ja es war eigentlich dieser, welcher dergleichen Steuern der Geistlichkeit auflegte, an seinen Nunzius zu Wien einliefern und durch den Nunzius dem Landesfürsten übergeben ließ. Aber zu Zwecken, welche die Oesterreichischen Länder nicht berührten, findet man in diesem Zeitraume nicht mehr, daß die Päpste von der Geistlichkeit derselben Abgaben verlangt oder erhoben hätten. Sie unterstützten vielmehr, so wie schon in früheren Zeiten, unsere Landesfürsten in den Kriegen gegen die Türken mit ansehnlichen Summen aus ihrem Eigenen. Im J. 1752 war es das letzte mahl, daß der Oesterreichische Hof die Bewilligung des Papstes zu ausserordentlicher Besteuerung der Geistlichkeit nachsuchte, seit dem wurde sie ohne diese Bewilligung besteuert. Ubrigens wurden öfters auch Kirchengüter zu anderen als geistlichen Zwecken von den Landesfürsten verwendet. So

wurden im J. 1696 die sämmtlichen Pfarrgüter von Burkersdorf dem landesfürstlichen Waldamte übergeben und dem Pfarrer jährlich 250 Gulden und etliche Klafter Holz zu seinem Lebensunterhalte angewiesen. Im J. 1751 wurden zur Unterhaltung der von M. Theresia gestifteten Ritterakademie, des Theresianums die Güter der Propstei Zwetl, und der Pfarren Eggenburg und Groß-Rußbach eingezogen.

§, 948. Weltliche Gerichtsbarkeit der Geistlichen. Kirchliche Zufluchtsfreiheit.

Nebst der weltlichen Gerichtsbarkeit, welche die Bischöfe, aber auch Klöster und Pfarren, als Herrschaften über ihre Unterthanen hatten, übten die ersteren auch jetzt, wie in vorigen Zeiten, durch ihre Konsistorien oder Offizialate weltliche Gerichtsbarkeit aus, von welcher diese der geistliche oder kirchliche Gerichtshof genannt wurden. Vor denselben gehörten die Geistlichen und deren Dienstbothen, wie auch die Schullehrer in allen ihren Angelegenheiten, die Weltlichen aber in solchen Dingen, welche mit der Religion und Kirche in einiger Verbindung stehen, nahmentlich in Verlöbniß- und Ehesachen, und wo es sich um einen Eid handelte. Diese Gerichtsbarkeit, und die darin enthaltene Befreiung der Geistlichen vom weltlichen Gerichte blieb den Bischöfen oder ihren Konsistorien, einzelne Fälle ausgenommen, diesen ganzen Zeitraum hindurch unangefochten und unbeschränkt. Nicht so aber die kirchliche Zufluchtsfreiheit. Diese gab zuweilen zu großen Uebeln Anlaß.

Zu Judenburg z. B. flüchtete im J. 1711 ein verhafteter Verbrecher in das dasige Franziskanerkloster. Da ihn die Mönche der Zufluchtsfreiheit geniessen lassen wollten, und dem Gerichtsdiener seine Auslieferung verweigerten, so legte dieser im Kloster heimlich Feuer an, wovon nicht nur dieses, sondern auch die ganze Stadt bis auf drei Häuser verzehrt, und selbst der nahe gelegene Wald in Brand gesteckt wurde, in welchem er erst nach zwei Wochen gelöscht werden konnte. Ueberhaupt beförderte die aus der Zufluchtsfreiheit gehoffte Straflosigkeit die Verbrechen. Sie wurde also schon in der früheren Zeit des gegenwärtigen Zeitraumes, in Wien wenigstens, nicht viel mehr geachtet, und die Verbrecher, wenigstens die gröberen, wurden häufig aus den Kirchen und Klöstern, in die sie sich flüchteten, von der Stadtwache herausgenommen. Endlich im J. 1775 gab M. Theresia ein Gesetz, wodurch mehre Arten Verbrechen von der Zufluchtsfreiheit völlig ausgeschlossen, für die übrigen aber diese nur den Kirchen, in welchen das Hochwürdigste aufbewahrt wird, oder die Sakramente ertheilt werden, fernerhin zugestanden, sodann verordnet wurde, daß, wenn ein Verbrecher in eine Kirche sich geflüchtet habe, ihr Vorsteher ihn dem betreffenden weltlichen Richter auf dessen Verlangen ohne Anstand ausliefern müsse, im Weigerungsfalle aber dieser ihn ohne weiters mit Gewalt, jedoch mit Vermeidung öffentlichen Aufsehens und Aergernisses, herausnehmen könne. Finde der Richter, daß das Verbrechen von der Zufluchts-

freiheit ausgeschlossen ist, so soll er den Thäter behalten, im entgegen gesetzten Falle aber in die Kirche zurückbringen lassen. Zugleich wurde unter schwerer Strafe verbothen, einen solchen in der Kirche Zuflucht Suchenden zu verheimlichen, oder ihm zur Flucht behilflich zu sein. Durch diese Beschränkungen ging das, was von dem Privilegium der kirchlichen Zufluchtsfreiheit noch übrig blieb, bei dem Volke so in Vergessenheit, als ob gar nichts mehr davon existirte, und daß es keinem Uebelthäter mehr einfiel, in der Kirche Zuflucht zu suchen.

§. 949. Verschiedene Kirchengebräuche.

Als Theile des öffentlichen Gottesdienstes an Sonn- und Feiertagen kommen in diesem Zeitraume nebst der Messe und Predigt immer auch die Christenlehren vor. Sie wurden aber nicht, wenigstens nicht überall, abgesondert nachmittag, sondern vielmehr vormittag gehalten, und es war gewöhnlich, mit ihnen und den Predigten so abzuwechseln, daß das einemahl eine Predigt, das anderemahl eine Christenlehre gehalten wurde. Der Bischof von Passau, Joseph Dominikus, der diese Gewohnheit in dem nach seiner Untersuchung der Diözese erlassenen Hirtenbriefe anführt, änderte hierin nichts; er befahl aber, daß, besonders zur Hindanhaltung der Ausschweifungen, die an Sonn- und Feiertagen nach dem Essen von dem Volke häufig im Trinken, Tanzen, Spielen u. dgl. begangen wurden, an jenen Tagen nachmittag die Vesper oder ein anderer passender Gottes-

dienst dort eingeführt würde, wo dergleichen noch nicht eingeführt war. Daß der Bischof von Wien, Franz Ferdinand Rumel jeden Sonntag nachmittag eine Christenlehre in der Domkirche zu halten befohlen hat, ist bereits oben §. 902 vorgekommen.

Unter die ausserordentlichen Kirchengebräuche und Andachtsübungen, die im gegenwärtigen Zeitraume in unsern Ländern statt hatten, gehört die vierzigstündige Anbethung des öffentlich ausgesetzten Hochwürdigsten, welche, nachdem bereits im vorigen Zeitraume die Jesuiten zu Wien mit ihrem Beispiele hierin vorgegangen waren, jetzt öfters aus besonderen Anlässen allenthalben, jedoch nur vorübergehend, gehalten, vom Erzbischof Sigmund Kollonitz aber in alle Kirchen zu Wien für beständig, jedoch abwechselnd, eingeführt wurde. Auch in anderen Orten unserer Länder wurde diese Anbethung, da sie der Papst, Benedikt XIV. empfahl, eingeführt, z. B. in Kremsmünster 1737 durch den Abt Alexander Firlmillner. Sie wurde nachmahls in vielen Kirchen auf die drei letzten Faschingstage verlegt. — An einigen Orten bestand schon früher der Gebrauch, wann der Priester das Hochwürdigste zu einem Kranken bringen sollte, die Gläubigen durch die Glocke zur Begleitung zusammen zu rufen. Der Bischof Joseph Dominikus verordnete in seinem oben erwähnten Hirtenbriefe, daß dieser Gebrauch überall eingeführt werde, und daß der Priester bei dieser Gelegenheit zugleich die Anwesenden, Erwachsene sowohl als Kinder, über das Altarssakrament ausfrage

und unterrichte. Derselbe verordnete eben daselbst, daß nach dem abendlichen dreimahligen Läuten zum englischen Gruße noch mit einer andern Glocke zur Erinnerung an die Verstorbenen im Fegfeuer, und zur Aufforderung, für sie zu bethen, geläutet werde; ferner, daß alle Donerstage Abends zum Andenken an die Todesangst Christi, und alle Freitage vormittag um neun Uhr zum Andenken an sein Leiden und Sterben und zum andächtigen Gebete darüber, geläutet werde. Dasselbe schrieb auch für die Wiener-Diözese der Erzbischof Sigmund Kollonitz vor; nur bestimmte er am Freitage die zehnte Stunde vormittag zum Läuten. Bischof Franz Ferdinand Rumel aber hatte schon früher das Läuten des so genannten Zügenglöckchens bei St. Stephan zur Aufforderung für die eben Sterbenden zu bethen eingeführt.

Ausser solchen löblichen von Kirchenvorstehern eingeführten Gebräuchen gab es aber auch andere, die der Würde der Religion nicht angemessen waren, und die sich nur auf Antrieb der Schaulust des Volkes unter Begünstigung nicht hinlänglich umsichtiger Geistlicher eingeschlichen hatten. Solche waren besonders die dramatischen Vorstellungen aus der biblischen, insbesondere aus der Lebens- nnd Leidensgeschichte des Heilands, die in Kirchen, und bei öffentlichen sogenannten Bußprozessionen mit Menschen oder Statuen gegeben wurden, vorzüglich in der Charwoche uud zur österlichen Zeit, wobei aber so mancher Unfug und Ausgelassenheit verübt wurde.

§. 950. Kirchenschmuck. Festtage.

Was den Ort des öffentlichen Gottesdienstes betrifft, so waren manche Kirchen mit Altären und Schmuck überladen; Kriegsfahnen, Waffenstücke, Krücken, Rüstungen, aus Metall geformte Theile des menschlichen Leibes, als: Herzen, Hände, Füsse, zum Andenken an wunderbar erlangte Heilung verschiedener Gebrechen an diesen Gliedern, so genannte Votiv-Tafeln mit Abbildungen und Inschriften zu demselben Zwecke waren aufgehängt, Bilder, besonders aber Statuen der Heiligen waren mit wirklichen Kleidungsstücken, sogar mit Perücken angethan. — In Ansehung der Zeit des öffentlichen Gottesdienstes kommen auch die Feiertage und Kirchenfeste in Betrachtung. Ihrer war schon zu Anfang dieses Zeitraumes eine große Zahl, und im Verlaufe desselben wurden noch einige neue eingeführt. Unter den Kirchenfesten der Passauer-Diözese nahmen die Feste der Heiligen Valentin, Maximilian und Stephan einen vorzüglichen Rang ein. Man hatte zu Passau seit uralten Zeiten Leichname, die als die Leichname der beiden ersteren verehrt wurden. Seit jenen Zeiten wurden ihre Sterbtage, nähmlich der 7. Jäner als der Sterbtag des heil. Valentin, und der 10. November als der Sterbtag des heil. Maximilian, imgleichen der 4. August als der Jahrestag, an welchem der Leichnam des heil. Valentin nach Passau gebracht worden ist, als höchste Festtage gefeiert, und noch jetzt waren sie Festtage vom ersten Range mit einer Oktave, die

jedoch nur in der Domkirche zu Passau begangen wurde. Vom heil. Stephan, dem ersten Martirer, dem die Domkirche zu Passau von jeher geweiht war, wurde sowohl der Todestag am 26. Dezember, als der Tag der Auffindung seines Leichnams am 3. August als Doppelfest vom ersten Range mit einer Oktave, die aber beim Auffindungsfeste auch nur in der Domkirche gehalten wurde, gefeiert. Das Fest des heil. Laurenzius, welcher als Patron der Kirche von Lorch verehrt wurde, gehörte in alten Zeiten unter die Feste vom ersten Rang, an welchen den Lorcher-Erzbischöfen das Pallium zu tragen erlaubt war, sank aber nach Aufgebung der Lorcher-Metropolie unter die Kirchenfeste mittleren Ranges herab, und wurde im gegenwärtigen Zeitraume, als ein Doppelfest zweiter Klasse begangen. Der heil. Severin, der sich um Oesterreich und das angrenzende Baiern, Salzburg und Steiermark so hoch verdient gemacht hatte, wurde weniger verehrt, als es sich gebührte, was wohl daher kam, weil sein Andenken durch die nach seinem Tode eingetretenen Jahrhunderte des Heidenthums und der Barbarei größtentheils erloschen, sein Leichnam nach Italien gebracht worden war. Sein Andenken wurde seit der Wiederherstellung des Christenthums in jenen Ländern, zwar immer am 5. Jänner, seinem Sterbetage, begangen, aber es war nicht einmahl eine eigene Messe zu seiner Ehre gewidmet, sondern es geschah seiner nur Erwähnung in der Messe am Vortage des Festes der Erscheinung des Herrn. Doch war ihm zu Ehren die

Pfarrkirche der Instadt von Passau geweiht. Im gegenwärtigen Zeitraume wurde sein Sterbtag als größeres Doppelfest gefeiert. Kirchenfeste, an welchen der feierliche Gottesdienst vom Bischofe selbst gehalten wurde, waren in diesem Zeitraume folgende: Christi Geburt, St. Stephan, Beschneidung des Herrn, Erscheinung des Herrn, Palmsonntag, grüner Donnerstag, Charfreitag, Ostersonntag, Christi Himmelfahrt, Fronleichnam, St. Stephans Auffindung, St. Valentins Ueberbringung, Kirchweihe, Mariä Reinigung, Verkündigung, Himmelfahrt und Geburt, St. Marmilian, St. Valentin, aller Heiligen, aller Seelen. Der Sterbtag des heiligen Leopold, der 15. November, welcher bereits seit 1593 in der Wiener-Diözese auf Veranlassung des Bischofs Kaspar Neubeck gefeiert wurde, wurde 1662 nach dem Antrage des Erzherzogs und Bischofs von Passau, Leopold Wilhelm auf Befehl des Kaisers Leopold zu einem Feiertage für ganz Oesterreich erhoben, wobei der heil. Leopold selbst zum Landespatron erklärt ward.

§. 951. Fortsetzung.

In Steiermark wurde der h. Ruprecht als Landespatron verehrt, und sein Sterbetag als Feiertag begangen; aber im J. 1771 wurde auf landesfürstlichem Befehl der heil. Joseph an seine Stelle gesetzt. Das Fest der Empfängniß Mariens, welches bisher bloß von der Kirche und der Universität zu Wien gefeiert wurde, war bereits im J. 1647 vom Kaiser

Ferdinand III. mit Zustimmung der Bischöfe zu einem öffentlichen Feiertag mit vorhergehendem Fasttag für Oesterreich erhoben worden. In Steiermark geschah dasselbe in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Um die Meinung zu verbreiten, welche jenem Feste eigentlich zu Grunde lag, daß nähmlich Maria unbefleckt, d. i. ohne Erbsünde empfangen worden, hatte schon K. Ferdinand II. verordnet, daß der Rektor und die Dekane der Universität zu Gräz jährlich geloben mußten, die unbefleckte Empfängniß Mariens zu vertheidigen, welches sie denn auch seit dem, und den ganzen gegenwärtigen Zeitraum hindurch thaten, und zwar zu Anfang des Schuljahres nach dem zur Anrufung des heiligen Geistes bestimmten Hochamte, welches jährlich am 5. November gehalten wurde. Die Wiener-Universität verfaßte auf ausdrücklichen Befehl K. Ferdinands III. vom 19. Jäner 1649 ein Gesetz, nach welchem Keinem ein akademisches Amt verliehen oder eine Ehrenstufe ertheilt werden sollte, der nicht vorher feierlich geschworen habe, er wolle so lange, als die allgemeine Kirche nicht das Gegentheil bestimmt hätte, glauben, Maria sei ohne Erbsünde empfangen worden, und er wolle nicht nur diese Meinung in allen Predigten, Disputatzionen und öffentlichen Verhandlungen vertheidigen, sondern auch in Privatgesprächen und Schriften nicht das Gegentheil behaupten. Dieser Schwur, von welchem nach dem Willen des Kaisers, selbst von den Dominikanern, — deren Orden im allgemeinen der entgegengesetzten Lehre zuge-

than war, — diejenigen nicht ausgenommen sein sollten, die ein Amt oder eine Ehrenstufe an der Universität inne haben wollten, mußte nach dem nähmlichen Befehle des Kaisers am nächsten Mariä Lichtmeßtage von dem Rektor, den Dekanen, und Prokuratoren der akademischen Natzionen vor dem Bischofe von Wien, und im August auch von allen Mitgliedern der vier Fakultäten vor dem Dompropst als Universitäts-Kanzler abgelegt und dann alljährlich in der Kirche zu St. Stephan während des Amtes, gewöhnlich am 8. Dezember, von dem Rektor im Nahmen der ganzen Universität vor dem Kanzler derselben erneuert werden. Später wurde derselbe Eid auch bei minderen Lehranstalten und bei anderen Körperschaften eingeführt, z. B. zu Kremsmünster, wo ihn nicht nur die Lehrer der dortigen Lateinischen und höheren Schulen, sondern vom Jahr 1748 an, auch alle Stiftsglieder zu leisten hatten. — Neu eingeführt wurden in diesem Zeitraume in der Wiener-Diözese durch den Bischof Philipp von Breuner auf Verlangen des Kaisers Leopold das Schutzengelfest, und in ganz Oesterreich und Steiermark das Fest des heil. Johann von Nepomuk, zu dessen im J. 1727 erfolgten Heiligsprechung der Erzbischof von Wien, Sigmund Kollonitz, nicht wenig beitrug; ferner in der Wiener-Diözese durch denselben Erzbischof die Kirchenfeste des heil. Königs und Martirers Sigmund, und der heil. Jungfrau Dorothea, auch noch einiger anderer Heiligen; in der Passauer-Diözese aber durch den Bischof Raimund das Kirchenfest des heil. Abtes Nonnosus, des-

sen schon lange aus dem Italienischen Kloster auf dem Berge Sorakte von dem Freisinger-Bischofe Nitker nach Freising gebrachter, aber mit der Zeit in Vergessenheit gerathener Leichnam von Johann Franz, einem späteren Freisinger-Bischofe, im J. 1708 wieder aufgefunden und zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt wurde, was eben Anlaß zur Einsetzung seines Festes gab.

Die Zahl der Feiertage war bereits so sehr angewachsen, daß das öffentliche Wohl nicht nur durch die Unterlassung der Arbeit an so vielen Tagen, sondern auch durch die Menge der an diesen Tagen begangenen Ausschweifungen beträchtlich litt. Daher gestattete bereits P. Benedikt XIV. im J. 1753, auf Ansuchen M. Theresiens, daß eine Anzahl minder hoher Feiertage dergestalt in Werktage verwandelt würde, daß die Gläubigen nichts desto weniger an ihnen die Messe zu hören und die an den Vortagen vor einigen derselben vorgeschriebene Faste ferner zu beobachten verpflichtet sein sollten. Weil jedoch dieser Vorschrift von einigen Gläubigen durch zu viel, von anderen durch zu wenig, entgegen gehandelt wurde, und somit Ungleichheit in das öffentliche Leben eintrat, hob P. Klemens XIV. auf weiteres Ansuchen der Kaiserin die herabgewürdigten Feiertage durch ein Breve vom 22. Juni 1771 völlig auf, bestimmte jedoch, daß gewissermaßen zu einigem Ersatze, am 29. Juni nebst dem Feste der hh. Apostel Petrus und Paulus das Andenken an die übrigen Apostel, und am 26. Dezember nebst dem Feste des

h. Stephan das Andenken an alle Martirer begangen, die Faste aber der Vortage abgeschaffter Feiertage auf die Mittwoche und Samstage in der Adventzeit verlegt werde. Die von der Kirche vorgeschriebenen Fasttage wurden noch zu Ende des gegenwärtigen Zeitraumes beobachtet. In einzelnen Fällen konnten jedoch die Pfarrer nach einer Ermächtigung des Passauer-Konsistoriums vom 7. Februar 1776 einzelnen ihrer Pfarrkinder aus hinreichenden Ursachen erlauben, während der vierzigtägigen Fasten — Mittwoch, Freitag und Samstag ausgenommen — zu Mittag Fleischspeisen zu geniessen.

Ein Beispiel der Erkommunikazion und öffentlichen Kirchenbusse kömmt noch im J. 1769 vor. Es wurde damahls mit Bewilligung der Kaiserin ein Kaufmann von Wien, welcher zu Pirawart, wo er im Bade war, den dort anwesenden Kooperator von Wolfpassing wegen einer unbesonnenen ehrenrührerischen Rede in Gegenwart Anderer arg mißhandelt hatte, exkommunizirt, und verurtheilt, an einem Sonntage eine Stunde lang vor dem Gottesdienste mit einer schwarzen Kerze in der Hand an der Kirchthüre zu stehen, worauf er von der Exkommunikazion wieder losgesprochen wurde.

§. 952. Reliquien.

Die Ueberbleibsel der Heiligen standen noch immer in solcher Verehrung, daß man deren neue zu erhalten suchte, sie mit kirchlicher Feierlichkeit an den für sie bestimmten Ort versetzte, und zur öffent-

lichen Verehrung ausstellte. So bekamen die Augustiner zu St. Johann bei Herberstein für ihre Kirche die Gebeine der hh. Martirer Luzius, der unter Kaiser Klaudius II., und Faustus, der unter dem Kaiser Dezius um des Christenthums willen getödtet worden war, von Rom, die des ersteren im J. 1660 auf Verwendung ihres Generaldefinitors Johann Baptist vom heil. Franz, die des letzteren im J. 1670 auf Verwendung ihres Stifters Maxmilians, Grafen von Herberstein. Den Karmelitinen zu Gräz verschaffte im J. 1680 ebenfalls von Rom her, Eleonora, Königin von Pohlen, Schwester des Kaisers Leopold, die Leichname der Blutzeiginen Viktoria und Konstanzia, welche zuerst in die Stadtpfarrkirche gebracht, und im J. 1694 von dem Seckauerbischofe Rudolf Joseph am Feste der Apostel Petrus und Paulus in feierlichem Zuge, welchen hauptsächlich die gesammte Geistlichkeit bildete, in die Kirche der gedachten Nonnen übertragen wurden. Die Franziskaner erhielten ebenfalls von Rom im J. 1700 den Leib des heil. Blutzeigen Felix, der zuerst nach Wien, und von da im J. 1726 nach M. Enzersdorf feierlich übersetzt wurde. Das Servitenkloster bei Gutenstein erhielt von seinem Stifter, Balthasar Grafen von Hojos, die Hirnschale des heil. Papstes Gregors des Großen zur Bewahrung und jährlichen öffentlichen Aussetzung. Diese Hirnschale hatte einst der heil. Ludger, erster Bischof von Münster zu Anfang des neunten Jahrhundertes von Rom bekommen, und sie dann in das Westphälische Kloster Werden ver-

macht. Der dasige Abt Heinrich hatte sie im J. 1593, damit sie nicht in die Hände der Protestanten geriethe, die damahls jene Gegend feindlich bedrohten, dem Freiherrn von Hojos, Ludwig, der als des Kaisers Abgeordneter dort selbst sich befand, übergeben, seit welcher Zeit sie als ein Kleinod in dem Hojosischen Hause aufbewahrt worden war.

§. 953. Wallfahrtsörter. M. Zell.

So wie die Reliquien, blieben auch die Bilder und Statuen der Heiligen, besonders Mariens ein Gegenstand der religiösen Verehrung. Unter diesen vermehrte sich die Zahl der so genannten Gnadenbilder, d. i. derjenigen, die wegen, im Vertrauen auf die Mutter Gottes, welche sie darstellten, erlangter Hilfe berühmt waren, und von nahe und ferne häufig besucht wurden. So nahm denn auch die Zahl der Wallfahrtsörter und der Wallfahrter in unseren Ländern im gegenwärtigen Zeitraume beträchtlich zu. M. Zell, welches schon vorher alle übrigen Wallfahrtsörter in unsern Ländern an Ruf und Menge der Besuchenden übertraff, wurde jetzt noch immer berühmter und besuchter. Im J. 1718 bezeigte Joseph Dominikus, damahliger Bischof von Seckau, in einem nach Rom abgegebenen Zeignisse, daß die Anzahl derjenigen, die aus näheren und ferneren Gegenden nach M. Zell wallfahrteten, jährlich im Durchschnitte 120,000 Personen erreiche, und daß darunter wenigstens bei 500 vom Adel sich befinden. Im J. 1757, welches als das sechshundertste Jahr, seit dem die

Marienstatue zu Zell war, mit ausserordentlicher Feierlichkeit begangen wurde, betrug die Anzahl der Wallfahrter, nach den vorher gezählten Hostien, bei 370,000. Es war wohl nicht Ein Glied des Oesterreichischen Regentenhauses, welches M. Zell nicht ein- oder mehrmahlen Andachts halber besuchte. Die Regenten selbst gingen hierin mit ihrem Beispiele vor. K. Ferdinand III. kam in diesem Zeitraume noch zweimahl nach M. Zell; sein Sohn und Nachfolger Leopold I. von 1659 bis 1693 zehnmahl. Leopolds Sohn und Nachfolger, Joseph, ist zwar nicht als Kaiser, aber doch als Kronprinz dort gewesen. K. Karl VI. besuchte von 1703, da er noch nur erklärter König von Spanien war, bis 1728, theils allein, theils mit seiner Gemahlin Elisabeth, M. Zell sechsmahl. M. Theresia empfing hier im J. 1728 zum erstenmahl das Altarssakrament, im J. 1736 kam sie mit ihrem Gemahl, dem Herzog von Lothringen, und dessen Bruder Karl hieher, und in den folgenden Jahren als regierende Frau noch viermahl, theils allein, theils mit ihrem Gemahl, das letzte mahl im J. 1769. Auch ihr Sohn und Nachfolger Joseph besuchte M. Zell als Kronprinz zweimahl, und als Römischer Kaiser, jedoch noch nicht Oesterreichischer Regent, dreimahl. Mehre Glieder der kaiserlichen Familie, besonders die Regenten selbst, bereicherten die Kirche und die Schatzkammer zu M. Zell mit mancherlei kostbaren Geräthschaften und Zierden, unter welchen besonders das silberne Gitter vor der Gnadenkapelle bemerkt zu werden verdient, welches zuerst K. Leo-

pold im J. 1679 aus Dankbarkeit für den ihm gewordenen Erstgebornen verfertigen, M. Theresia aber im Verein mit ihrem Gemahl auf Veranlassung des sechsten hundertjährigen Festes größer und schöner machen ließ. Der Bau der Kirche von der jetzigen Gestalt und Größe, durch welchen die vormahls den Hochaltar bildende Gnadenkapelle in die Mitte der Kirche zu stehen kam, und welchen bereits in den letzten Jahren des vorigen Zeitraumes der Abt Benedikt Pirin begonnen hatte, wurde erst im J. 1704 vollendet, und diese neue Kirche von dem Abt Franz im August desselben Jahres geweiht.

§. 954. Andere Wallfahrtsörter in Steiermark.

Unter den übrigen Wallfahrtsörtern in Steiermark, welche nebst M. Zell bereits in den vorigen Zeiten bestanden, zeichneten Fernitz und Lankowitz durch zahlreiche Wallfahrten sich aus. Nach Fernitz, zu Maria der Trösterin, kam im J. 1742 die Kaiserin Elisabeth, K. Karls VI. Witwe, mit zweien ihrer Töchter, M. Magdalena und M. Anna. Zu Lankowitz, wo der Bischof von Seckau, Johannes Markus, im J. 1651 die Glaubwürdigkeit der Berichte von den durch das Vertrauen und Verloben hieher, erlangten ausserordentlichen Hilfeleistungen prüfte, und das Gnadenbild Mariens auf den neuen, durch den geheimen Rath, Wolfgang Rudolf, Grafen von Saurau, errichteten Altar übertrug, zählte man im gegenwärtigen Zeitraume im Durchschnitte jährlich bei 80,000 Wallfahrter. Auch zu dem M.

Hilf-Bilde bei den Minoriten in Gräz nahmen die Wallfahrten dermaßen zu, daß die Anzahl der Geistlichen daselbst beträchtlich vermehrt, und zu diesem Ende das Kloster im J. 1718 um ein Stockwerk erhöht werden mußte. Im J. 1742 bekam auch die Kirche eine ansehnlichere Vorderseite mit zwei schönen mit Kupfer gedeckten Thürmen, und im J. 1769 wurde sie in ihrem Innern erneuert. Während dieser Erneuerung war das Muttergottesbild in dem großen und herrlichen Sommerspeissaale des Klosters, wie in einer Kirche zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt, und als nach vollendeter Erneuerung das Bild wieder in die Kirche versetzt werden sollte, wurde es vorher in einer zahlreichen Prozession feierlich durch die ganze Stadt herumgetragen.

Zu diesen und den übrigen bereits vorher bestandenen Wallfahrtsörtern in Steiermark kamen im gegenwärtigen Zeitraume mehre neue, als M. Trost bei Gräz, St. Leonhart in den Windischen Büheln, Ulimje, Marburg, Radkersburg und Drauburg. Zu M. Trost wird Maria in einer hölzernen, fünf Fuß hohen Statue, mit dem Jesukinde auf dem linken Arme, verehrt. Diese Statue stand ehmahls zu Rein ober einem Altare. Als man den Altar 1665 abtrug, wurde dem Stiftsgeistlichen Dezelin erlaubt, die Statue in sein Zimmer zu nehmen. Eilf Jahre später schenkte dieselbe der Abt von Rein mit Einwilligung seiner Geistlichen dem Bruder Dezelins, Maxmilian, Freiherrn von Wilfersdorf, auf dessen inständige Bitte. Wie dieser sie hierauf in der Kapelle

seines Schlosses auf dem Puerberge bei Gräz zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt habe, und wie sie dort allmählig ein Gegenstand des Zutrauens und Wallfahrtens geworden sei, ist bereits oben bei der Stiftung des Paulinerklosters auf demselben Berge, gemeldet worden.

Bei St. Leonhart in den Windischen Büheln ist die hh. Dreieinigkeit, welcher die Kirche des dasigen Augustinerklosters geweiht ist, der Gegenstand der Verehrung und des Vertrauens der Wallfahrter, deren Zahl seit der Errichtung des Klosters, besonders an Sonn- und Feiertagen dergestalt zunahm, daß zuletzt jährlich bei 12,000 derselben gezählt wurden. — Zu Ulimje wurde in der Klosterkirche der dasigen Pauliner in einer Seitenkapelle ein Bild des heil. Franziskus Xaverius zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt, zu welchei seit 1724 viele Wallfahrten aus Steiermark und dem benachbarten Krain und Kroazien gemacht wurden. — Auch der heil. Apostel Petrus wurde ein Gegenstand wallfahrtlicher Verehrung, und zwar in der Vikariatspfarre St. Johann bei Drauburg, in deren Bezirke auf dem so genannten Kronenberge eine prächtige, dem Andenken des seinen Fall beweinenden Apostels gewidmete Kirche sich befindet, zu welcher ebenfalls viele Wallfahrter kamen, für deren Besorgung bei der Kirche ein Direktor und ein Kooperator angestellt wurde. — Zu Radkersburg bekamen die Kapuziner im J. 1692 ein Marienbild, welches in dem damahligen Türkenkriege in Ungarn ein Soldat aus dem Feuer gerettet

und hieher gebracht haben soll. Sie stellten es in ihrer Kirche auf, und nannten es wegen den Gnaden, die den hieher Vertrauenden und Wallfahrenden zu theil wurden, Gnadenbrunn. — Späteren Ursprunges ist das Wallfahrten nach der Kirche der Minoriten zu Marburg zu einer Marienstatue, welche Johanna Felizitas, verwitwete Gräfin von Stubenberg, im J. 1747 aus der Pfarrkirche zu Gonowitz mit sich hieher brachte, und der hiesigen Minoritenkirche widmete, worauf sie über den Hochaltar derselben gestellt, und allmählig ein Gegenstand vertrauensvoller Verehrung und häufigen Wallfahrtsbesuches wurde.

§. 955. Wallfahrtsörter in Oesterreich.

In Oesterreich ob der Ens entstand bald nach dem Anfange des gegenwärtigen Zeitraumes eine neue Wallfahrtskirche zu Rohrbach. Friedrich, Graf von Rödern, Besitzer dieses Ortes, machte im J. 1645, als die Schweden in Oesterreich eingedrungen waren, das Gelübde, der Mutter Gottes zu Ehren eine Kirche zu Rohrbach zu erbauen, wenn dieser Ort von dem Feinde verschont bleiben würde. Als nun wirklich die Schweden bis hieher nicht gekommen waren, erfüllte der Graf nach geschlossenem Frieden sein Gelübde. Die Kirche ward im J. 1655 vollendet, und ein Maria-Hilf-Bild, genau nach jenem zu Passau verfertiget, darin zur öffentlichen Verehrung aufgestellt. Es stellte sich alsbald ein starker Zugang zu diesem Bilde ein, der mit der Zeit sich so vermehrte,

daß bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhundertes jährlich bei sechs bis sieben tausend Kommunikanten daselbst gezählt wurden. — Einen ähnlichen Ursprung hatte die Wallfahrtskirche zur hh. Dreieinigkeit bei Lambach. Der Abt dieses Klosters, Maxmilian Pagel, ließ sie 1714 auf einem Hügel am anderen Ufer der Traun als Denkmahl der Dankbarkeit erbauen, daß Lambach von der im J. 1713 durch Oesterreich ob und unter der Ens verbreiteten Pest verschont geblieben ist. Bald nach ihrer Vollendung wurde sie, die schön gebaut und geschmückt war, immerzu und den größten Theil des Jahres hindurch von vielen fromen und dankbaren Wallfahrtern besucht, und dieser Besuch dauerte nicht nur in der Folge fort, sondern vermehrte sich auch.—Auf dem Pößlingberge bei Linz am linken Donauufer wurde die schmerzhafte Mutter Gottes, welcher daselbst eine große und schöne Kirche erbauet ist, der Gegenstand der Verehrung zahlreicher Wallfahrter.

In Oesterreich unter der Ens dauerten die bereits in vorigen Zeiten aufgekommenen Wallfahrten fort, und entstanden mehre neue. Zu Schönbach wurden, wie bereits gemeldet worden, wegen der vermehrten Wallfahrten zu dem dortigen Mariabilde, im J. 1700 Hieronimitaner gestiftet, und die Wallfahrtskirche ward neu und größer erbaut. — Auf dem Sonntagberge wurde im Anfange des 18. Jahrhundertes die alte Kirche samt den zwei dasigen Kapellen eingerissen, und nach und nach eine neue prächtige Kirche erbaut, bei welcher für die Wall-

fahrter acht Priester aus dem Kloster Seitenstätten samt einem Superior angestellt waren. — Neu erbaut wurde auch die Wallfahrtskirche zu Maria-Brunn, nachdem sie 1683 von den Türken niedergebrannt worden war. Die dasige Marienstatue war noch vor ihrer Ankunft in das an der Bielach gelegene Schloß Rabenstein, im folgenden 1684. Jahre aber, nach der Vertreibung der Türken, in das Kloster der unbeschuhten Augustiner zu Wien in der Stadt gebracht worden. Von hier wurde sie am 16. Juli desselben Jahres in feierlicher von dem Schottenabte Sebastian in bischöflichem Anzuge geführter Prozession, welche die Geistlichkeit und eine unzählige Volksmenge begleiteten, nach Maria-Brunn zurückgebracht, und daselbst an ihrem vorigen Platze in einer Nische oberhalb des Hochaltares zur öffentlichen Verehrung aufgestellt. Seit dem vermehrte sich noch immerzu die Anzahl derjenigen, die von allen Gegenden, besonders von Wien, einzeln und prozessionsweise hieher wallfahrteten. Auch die Kaiserin M. Theresia kam oft mit einigen Erzherzoginen von Schönbrunn vor- oder nachmittag hieher, um ihre Andacht zu verrichten.—Zu Hernals, wo bisher nur die Pfarrkirche und ein heil. Grab war, liessen zwei reiche Wiener-Bürger, Georg Neuhauser, ein Brantweinbrenner, und Johann Ferdinand Eisenhut, ein Schneidermeister, im Verein mit der Brüderschaft der 72 Jünger bei St. Stephan eine neue Kirche und rückwärts an derselben einen Kalvarienberg erbauen, auf welchen an beiden Seiten der Kirche 72 Stufen mit Vor-

stellungen aus der Leidensgeschichte des Heilandes führten. Der Grundstein zu diesem Bauwerke wurde im J. 1709 von dem Bischofe von Wien Franz Ferdinand von Rumel gelegt, und im J. 1714 war es mit einem Kostenaufwande von 80,000 Gulden vollendet. Seit dem wurden von der Stephanskirche in Wien jährlich am Charfreitage so genannte Bußprozessionen nach der Kalvarienberg-Kirche in Hernals angestellt, wobei die daran Theilnehmenden große schwere hölzerne Kreuze auf ihren Schultern trugen. — Die Wallfahrter nach Hiezing wurden in dem gegenwärtigen Zeitraume immer zahlreicher. Nachdem die Türken im J. 1683 das dasige Kirchlein zerstört hatten, ließ der Propst von Klosterneuburg, Christoph Matthai, im J. 1688 an ihrer Stelle eine eigentliche, die jetzige Kirche erbauen, zu welcher, weil sie die immer zunehmenden Wallfahrter nicht fassen konnte, in der Folge noch zwei Kapellen hinzugefügt und in Verbindung mit ihr gesetzt wurden. Auch die Kirche zu Hiezing wurde von den Monarchen und andern Gliedern des regierenden Hauses, besonders von M. Theresia, Andachts halber häufig besucht und mit verschiedenen kostbaren Geschenken bereichert. — Die Kirche auf dem Annaberge hatte im J. 1659 das Schicksal abzubrennen. Der Abt von Lilienfeld, Matthäus, baute sie wieder auf, die Wallfahrter erschienen wie früher alle Jahre, nicht ab- sondern zunehmend, und der Kirche manchmahl reichlich opfernd. Im J. 1685 wurde die auf einem zwischen dem Anna- und dem Josephsberge ziemlich

in der Mitte gelegenen Berge dem heil. Joachim zu Ehren erbaute Kapelle vollendet, von welcher der Berg selber den Nahmen des Joachimsberges bekam. Der Erbauer derselben war Joachim, Graf von Slawata, der auch ein, wöchentlich am Mittwoche zu singendes Amt für seine Familie, und einen Jahrestag für die Verstorbenen seines Hauses bei jener Kapelle stiftete. — Nachdem Raffings dem Kloster Zwetl, welchem es benachbarte Lutherische Herrschaften zur Zeit der protestantischen Uebermacht entrissen hatten, im J. 1657 von K. Ferdinand III. zugesprochen worden war, nahmen die durch die Bemühungen der Zwetler-Aebte schon vorher wieder emporgebrachten Wallfahrten zu dem dortigen Marienbilde in dem Maße zu, daß die Kirche die Menge der Waller nicht fassen konnte, und darum eine größere Kirche erbaut werden mußte, welche durch die Beiträge der Umwohner und Wallfahrter binnen fünf Jahren zu stande gebracht und am 28. Oktober 1670 feierlich eingeweiht wurde. Seit dem nahm die Zahl derjenigen, welche diesen Wallfahrtsort Andachts halber aus der Nähe und Ferne einzeln und in Prozessionen besuchten, noch immer zu.

§. 956. Fortsetzung.

Einen größeren Ruf und daher häufigeren Besuch erhielt im gegenwärtigen Zeitraume die Marienstatue bei den Franziskanern zu Wien in der Stadt, besonders nachdem sie im Oktober des Pestjahres 1679 in feierlicher Prozession in die Domkirche getragen

worden war, und nach ihrer Zurückbringung die Pest immer mehr abnahm. — Auf dem nicht weit von Klein M. Zell gelegenen Hafnerberge ließ Pankraz Reinhard, ein Müllermeister von Fischamend, im J. 1653 eine Säule mit einer Marienstatue errichten. Darüber wurde etwas später eine kleine Kapelle erbaut; da aber mit der Zeit immer mehr Leute Andachts halber hieher kamen, und auch ganze Prozessionen erschienen, so ließ Adam Petrasch, ein Sattlermeister von Wien, statt der Kapelle eine eigentliche schöne Kirche erbauen, zu welcher der Abt von Klein-M. Zell, Ildefons von Managetta, der zum Baue sehr viel beitrug, im J. 1729 den Grundstein legte. Seit dieser Zeit nahm die Wallfahrt dahin immer zu. — Seit 1655 wurde zu Wien in der Kirche der Karmeliten in der Leopoldstadt ein Marienbild mit großem Zulaufe verehrt. Dasselbe hatte der Ordensgeneral Dominikus, — zu dessen Zeit das hiesige Karmelitenkloster gestiftet wurde, — als er zu Rom dem Kloster Mariens bei der Stiege vorstand, daselbst unter dem Schutte gefunden, gereinigt, zur Verehrung aufgestellt, und später mit sich nach Wien gebracht, wo es zuerst in der Kammerkapelle der Burg, dann nach Kaisers Ferdinand II. Tode in der Kirche der Siebenbüchnerinen, endlich nach dem Absterben Eleonorens, der Gemahlin Ferdinands, in der Kirche der Karmeliten in der Leopoldstadt zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt wurde. — Daß nicht lange danach, ums J. 1660, der wallfahrtsmässige Zugang zu dem auf dem Freithofe der Barnabiten oberhalb der

Lehmgrube aufgestellten Mariahilf-Bilde entstand, ist bereits in der Geschichtserzählung vorgekommen.— Eine Marienstatue wurde in der Kirche der Himmelpförtnerinen zu Wien unter dem Nahmen der Hausmutter verehrt. Sie kam im folgenden Zeitraume nach Aufhebung jener Nonnen in die Domkirche. — Zu Anfang des gegenwärtigen Zeitraumes gelangte ein von einem Bauer aus der Nachbarschaft, 1644 an eine Eiche genageltes und mit einem bretternen Verschlage gedecktes Bild der schmerzhaften Mutter Gottes auf dem so genannten Taferlberge am linken Ufer der Donau bei Marbach zu einem solchen Rufe, daß wegen den häufig hieher unternommenen Wallfahrten auf Veranstaltung des Bischofs von Passau, Erzherzogs Leopold Wilhelm eine ansehnliche Kirche daselbst erbaut wurde, zu welcher der unterensische Generalvikar Jodok Höpfner von Brendt im J. 1660 den Grundstein legte. Die Zahl der Wallfahrter, die im J. 1661 schon über 36,000 betrug, stieg im J. 1734 über 100,000. Darunter waren K. Leopold, seine Gemahlin Eleonora und andere Glieder des kaiserlichen Hauses. — Vier Jahre darauf wurde bei den Dominikanern zu Krems ein auf Holz gemahltes Marienbild mit dem Jesukinde, welches der damahlige Prior, Jakob Springer, unter dem Kirchendache gefunden hatte, in der Kapelle der Klosterkruft zur öffentlichen Verehrung aufgestellt. Es wurde bald ein Gegenstand des Vertrauens und häufigen Besuches, gelangte jedoch nicht zu einem solchen Rufe, daß eigentliche Wallfahrten hieher wären unternommen

worden. — Im J. 1665 ließ ein Bürger von Gutenstein, Sebastian Schlager, über ein Marienbild, welches an einem Baume des Waldes auf dem nächst Gutenstein gelegenen Berge — damahls Buschach, jetzt Mariahilferberg genannt — befestiget war, und von den umliegenden Gebirgsbewohnern bereits vertrauungsvoll verehrt wurde, eine Kapelle aus Brettern errichten, welche drei Jahre später in eine steinerne verwandelt wurde, bei welcher, als die Zahl der andächtigen Besucher immer zunahm, der Ortsherr, Johann Balthasar II., Graf von Hojos, mit Bewilligung des Konsistoriums einen eigenen Priester anstellte. Nachdem derselbe Graf im J. 1685 die Kapelle zur Kirche erweitert, und ein Servitenkloster dabei gestiftet hatte, kam die Wallfahrt zu dem Muttergottesbilde immer mehr in Aufnahme. — Dasselbe gilt von Lanzendorf. Nachdem hier im J. 1696 Franziskaner gestiftet, und statt der Kapelle eine ansehnliche Kirche erbaut worden war, nahm die Zahl der Wallfahrter nach und nach so zu, daß ihrer jährlich bei 80,000 gezählt wurden, und daß die Kirche 1727 dergestalt vergrößert werden mußte, daß, wie zu M. Zell, die Kapelle, die vorher den Hochaltar bildete, nun in die Mitte der Kirche zu stehen kam. Diese Zunahme der Wallfahrter fand besonders seit den Jahren der großen Pest 1679 statt, bei und nach welcher Viele ihre Rettung dem hieher gesetzten Vertrauen zuschrieben. Bei dem 1683 erfolgten Einfalle der Türken war nicht nur die Kapelle verwüstet, sondern auch die Marienstatue wahr-

scheinlich verbrannt worden. Man fand sie wenigstens nach dem Abzuge des Feindes nicht mehr, und die jetzige wurde hierauf nach einer Abbildung, welche der Marktrichter von Mödling, Wolfgang Fichtl, besaß, von einem Bildhauer zu Gumpoldskirchen, der auch Fichtl hieß, verfertiget, und in die hergestellte Kapelle gebracht. — Ein anderer Wallfahrtsort, der im gegenwärtigen Zeitraume immer mehr Zugang erhielt, war die sogenannte heilige Stätte bei einer großen Linde auf einem, eine kleine Stunde von dem Nonnenkloster zu Kirchberg am Wechsel entfernten Berge. Die daselbst seit 1618 gestandene Kapelle wurde wegen der stets zunehmenden Menge der Wallfahrter im J. 1691 in eine Kirche verwandelt. Es ist dieß einer von den wenigen Wallfahrtsörtern, wo nicht die Mutter Gottes, sondern eine andere Heilige, nähmlich die heil. Korona, der Gegenstand des andächtigen Besuches war. Ein anderer solcher Wallfahrtsort war Kolmetzberg bei Arbacker. Hier wurden nähmlich die heil. Ottilia von den Wallfahrtern verehrt. — Ausserhalb Schottwien, auf einer Anhöhe des Semmering, war es wieder ein Marienbild, welches unter dem Nahmen Maria Schutz immer mehr Wallfahrter an sich zog, deren Anzahl gegen Ende dieses Zeitraums sich jährlich auf 36,000 belief, zu deren Behufe eine ansehnliche Kirche erbaut worden, bei welcher ein Direktor mit fünf Kuraten angestellt war. — Unter die Wallfahrtsörter kam nun auch Schwadorf, nachdem ums Jahr 1685 ein schon seit vielen Jahren von Privat-

personen zu Wien verehrtes Marienbild von dem letzten Besitzer desselben, Johann Balthasar Niederbichler, hieher in die Pfarrkirche gewidmet worden war. Es hatte in etlicher Zeit bereits einen solchen Ruf der Wunderthätigkeit, daß Kaiser Leopold in seiner letzten Krankheit es zu sich bringen ließ, und daß seine Gemahlin Eleonora, nachdem sie es nach seinem Tode reich geschmückt wieder nach Schwadorf zurückgeschickt hatte, dasselbe von dem kaiserlichen Schlosse zu Ebersdorf, wo sie sich während der Trauerzeit um ihren Gemahl aufhielt, öfters zu Fuß besuchte, und vor demselben Messen lesen ließ. Desto mehr nahm die Zahl anderer Wallfahrter hieher zu, und mit der Zeit kam es dahin, daß nicht nur von benachbarten Ortschaften, sondern auch von Wien und aus Ungarn alljährlich an bestimmten Tagen Wallfahrtsprozessionen hieher unternommen wurden.

Zu Wien wurde in der Domkirche bei St. Stephan das Muttergottesbild auf dem Speisaltare, welches ein Wienerbürger im J. 1493 dahin gegeben hatte, und welches darum das alte Frauenbild hieß, ausgezeichnet und mit reichlicheren Opfern verehrt. K. Leopold machte am 16. August 1693 vor demselben, nachdem es in der Stadt feierlich herumgetragen worden war, das Gelübde, die bei dem Einfalle der Türken zerstörten Pfarren und Kirchen wieder herzustellen. Vier Jahre später bekam die Domkirche ein neues Marienbild, welches 1676 von einem Ungarischen Mahler verfertiget, und zu Pötsch bei

Erlau in Ungarn aufgestellt worden war. Hier wurde es berühmt durch die Thränen, die man nach mehren Jahren aus den Augen desselben über die Wangen herabfließen sah, wodurch das Korps des kaiserlichen Generals in Oberungarn, Korbelli, ungemein begeistert, und viele unter seinen protestantischen Soldaten, ja selbst einige gefangene Türken, zum katholischen Glauben bekehrt wurden. Das Bild wurde darum auch von Pötsch nach Wien gebracht, und hier über dem Hochaltare der Stephanskirche aufgestellt.

§. 957. Fortsetzung.

Gleich beim Anfange des 18. Jahrhundertes findet man, daß zu einem auf Leinwand gemahlten, die Verkündigung Mariens vorstellenden Bilde, in der auf dem Michaelsberge zu Haselbach gelegenen Kapelle, ein starker wallfahrtsartiger Zugang geschah. Die Geistlichkeit zu Niederhollabrunn, wohin Haselbach damahls eingepfarrt war, ließ im J. 1704 das Bild in die Pfarrkirche bringen, aber die Einwohner von Haselbach nahmen es, nachdem sie es vergeblich zurückverlangt hatten, eigenmächtig aus jener Kirche hinweg, und trugen es in feierlichem Zuge in ihre Kapelle zurück. Der hierüber entstandene, und vor das Konsistorium gebrachte Streit wurde von diesem so entschieden, daß das Bild zwar in der Kapelle zu Haselbach zu verbleiben hatte, aber in einem Kasten der dortigen Sakristei verschlossen wurde. So verschlossen blieb es bis zum Jahr 1747. Dessen unge-

achtet, wurde es auch so, noch häufiger als zuvor, besucht, denn die erzählte Begebenheit hatte seinen Ruf vergrößert. Nachdem die Gemeinde von Haselbach ums Jahr 1745 aus dem durch die Opfer der andächtigen Besucher beträchtlich vermehrten Vermögen der Kapelle, diese mit Erlaubniß der Regierung in eine ansehnliche Kirche verwandelt hatte, erhielt sie vom Konsistorium die nachgesuchte Bewilligung, das bisher verschlossene Bildniß in der Kirche ober dem Tabernakel des Hochaltares aufzustellen. Seit dem vermehrten die Wallfahrter sich noch mehr und kamen prozessionsweise zur Kirche. — Etliche Jahre später, als die Verehrung des Bildes zu Haselbach, kam die Verehrung eines andern zu Burkersdorf, welches Marien mit dem Kinde an der Brust vorstellte, in Aufnahme. Es war zuerst im J. 1709 von einer Müllerin an einem Weidenbaum bei Burkersdorf unter einem hölzernen Schirmdache befestiget, und von einzelnen Vorübergehenden mit Gebeth, wohl auch mit hingelegtem Gelde verehrt worden. Nach der Pest von 1713, in welcher Burkersdorf von 113 Menschen 94 verloren hatte, bethete die Tochter jener Müllerin, die ihre Erhaltung während der Pestzeit dem fromen Vertrauen zu gedachtem Bilde zuschrieb, alle Samstage mit ihren Hausleuten einen Rosenkranz vor demselben, an welchem bald die ganze Gemeinde, und auch zufällig anwesende Fremde theilnahmen. Eine nun bei dem Bilde angebrachte Büchse enthielt in kurzem bei 200 Gulden, welche die Vorübergehenden hinein gelegt hatten. Von diesem Gelde und dem

Seinigen ließ Joseph Maier, Obervater des Bürgerspitals zu Wien, eine hölzerne Kapelle neben dem Weidenbaume errichten und das Bild hinein hängen, worauf der Zulauf zu demselben ungemein vergrößert wurde. Zwar ließ das Konsistorium die ohne seine Bewilligung erbaute Kapelle schließen, und gab das Bild dem landesfürstlichen Förster in Burkersdorf zur Verwahrung; aber die Gemeinde, an deren Spitze der Dorfmüller, Johann Denkh, trat, erhielt im J. 1721 die Erlaubniß, das Marienbild wieder zur öffentlichen Verehrung in der Kapelle aufzustellen, die nun in eine steinerne verwandelt, geweiht, und mit der Erlaubniß, Messe darin zu lesen, versehen wurde, und zu deren fortdauernder Erhaltung derselbe Müller ein Kapital von 400 Gulden widmete. Nun nahm die Zahl der andächtigen Besucher immer mehr, und zwar in dem Maße zu, daß die Kapelle sie bald nicht mehr fassen konnte. Das Bild wurde daher im J. 1729 in die Pfarrkirche zu Burkersdorf übertragen, und hier auf dem Hochaltar zur Verehrung aufgestellt. Auch hier erhielt sich der wallfahrende Zugang, und nicht wenige Verehrer Mariens in diesem Bilde, machten hieselbst verschiedene kirchliche Stiftungen. — Zu weit größerem Rufe gelangte das auf dem Molderberge nächst Horn befindliche Bild der schmerzhaften Mutter Gottes, welches anfänglich an eine in drei große Stämme getheilte Eiche geheftet war, woher der Ort den Nahmen zu den drei Eichen bekam. Auch hier gingen von der Menge Menschen, die daselbst ihre Andacht verrichteten, so viele Gelder ein, daß

davon im J. 1730 eine Kapelle erbaut werden konnte, bei welcher nach vier Jahren ein Priester aus dem Kloster Altenburg zum Dienste der Wallfahrter angestellt wurde. Nachdem der Zugang des Volkes in den folgenden Jahren immer größer geworden war, liessen der Abt von Altenburg, Plazidus Much, und der Graf Hojos, Philipp Joseph Besitzer der Stadt und Herrschaft Horn, zu welcher der Ort gehörte von der Wallfahrter und ihren eigenen Beiträgen statt der Kapelle eine ansehnliche Kirche erbauen, auf deren Hochaltar das Marienbild im J. 1767 feierlich übersetzt, und bei welchem drei Priester aus dem Kloster Altenburg für die Wallfahrter angestellt wurden. Diese nahmen seit dem so sehr zu, daß am Ende dieses Zeitraumes jährlich bei 50,000 Kommunikanten gezählt wurden.

§. 958. Fortsetzung.

In dem nähmlichen 1730. Jahre, in welchem die Kapelle bei den drei Eichen auf dem Molderberge erbaut wurde, bekam die Kirche der Franziskaner zu Enzersdorf bei Mödling eine Marienstatue, die eine genaue Nachbildung jener zu M. Zell, und an sie auch angerührt ist. Ein Edelmann von Wien, der 1723 mit der Brüderschaft der unbefleckten Empfängniß Mariens, von den Franziskanern zu Wien aus, nach M. Zell gewallfahrtet war, hatte sie von da mit sich gebracht, und in einer in seinem Hause errichteten Kapelle, schön bekleidet, aufgestellt. Im J. 1729 überließ er sie den Franziskanern zu Enzers-

dorf zu neuntägiger Ausstellung in ihrer Kirche während der Zeit, zu welcher die Wiener-Prozession nach M. Zell auf ihrem Hin- und Herzuge dieselbe besuchte, damit sie, da der Hochaltar wegen der Herstellung eines neuen schöneren, damahls abgebrochen war, einen anderen passenden Gegenstand ihrer Verehrung hätte. Die Ausstellung der Marienstatue fand solchen Beifall, daß man sie immer da zu finden wünschte, und wirklich ließ sich gedachter Edelmann im folgenden Jahre auf wiederhohltes Ersuchen bewegen, seine Statue der Franziskanerkirche zu Enzersdorf auf immer zu überlassen. Nachdem sie hier über dem neuen Hochaltar aufgestellt worden war, wurde sie nicht nur von denen, welche von Wien nach M. Zell wallfahrteten, sondern auch von Anderen zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Orten einzeln und in Prozessionen häufig besucht, und bekam wegen der vielen Genesungen, die man dem Vertrauen hieher zuschrieb, den Nahmen: Maria, Heil der Kranken. — Die im J. 1728 erfolgte Heiligsprechung des Servitenordens-Priesters Peregrinus, der einst an einem schweren Fußübel gelitten hatte, gab Anlaß, daß er von nun an, besonders an seinem Jahrestage und in dessen Oktave, in der Servitenkirche zu Wien, in welcher ihm auch eine eigene Kapelle errichtet wurde, mit besonderer Feierlichkeit und großem Zulaufe des Volkes als Patron in Fußübeln alljährlich verehrt wurde. — In der Klosterkirche zu Kirchberg am Wechsel wurde seit 1747 ein auf einem Seitenaltare aufgerichtetes Ma-

rienbild der Gegenstand vertrauensvoller Verehrung und wallfahrtlichen Besuches. — Beinahe um dieselbe Zeit entstand auch die Wallfahrt nach Pira, einem Marktflecken an der Perschling, südostwärts von St. Pölten. Ein Marienbild auf Papier war der Gegenstand derselben. Es war anfangs an einer Eiche angemacht; als sich aber, durch Wundererzählungen bewogen, immer mehr Leute bei demselben einfanden, wurde es auf Befehl des Passauer Konsistoriums im J. 1753 in die Pfarrkirche gebracht, und hier noch immer häufiger besucht. — Auch zu einem Marienbilde in der Kirche zu Gutenbrunn, ostwärts von Herzogenburg, geschahen Wallfahrten, welche der damahlige Herrschaftsbesitzer, Franz Anton Marxer, Propst bei St. Stephan und Weihbischof von Wien, nicht wenig beförderte, und welche noch mehr zunahmen, nachdem daselbst das Passauische Alumnat und Priesterhaus für Oesterreich unter der Ens errichtet worden war. — In der Kirche der beschuhten Augustiner zu Wien auf der Landstrasse wurde zuerst im J. 1745 ein Marienbild, genannt Maria vom guten Rathe, auf einem Seitenaltar zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt, dann fünf Jahre später, auf Befehl der Kaiserin M. Theresia auf den Hochaltar übertragen.

Die letzten Wallfahrten, die im gegenwärtigen Zeitraume entstanden, waren: zum leidenden Heilande in Dornau, und nach Jedlersdorf zu Klein-M. Taferl. Eine halbe Stunde von Altenmarkt im Viertel unter dem Wiener-Walde gegen Kaumberg

hart an der Strasse nach Maria-Zell, stand eine den gegeißelten und gekrönten Heiland vorstellende Säule, welche etliche Offiziere von der Wiener-Stadtwache und ein par andere Personen im J. 1632 hatten errichten lassen. Diese Säule, oder eigentlich der auf ihr dargestellte leidende Heiland wurde von denen, die hier vorbei nach M. Zell wallfahrteten, andächtig verehrt, und wie anderswo, wurde auch hier Geld geopfert. Mit Beihilfe desselben ließ der Abt von Klein-M. Zell, Jakob in einem schweren Anliegen, das er hatte, mit Bewilligung des Konsistoriums, daselbst eine Kapelle erbauen, und in dieselbe, nachdem er sie geweiht und die erste Messe darin gelesen hatte, jene Säule im J. 1766 mit großer Feierlichkeit in Beisein des Abtes von Heiligenkreuz und einer großen Volksmenge übertragen. Die Zahl derjenigen, die nun von nahe und ferne in größeren und kleineren Prozessionen hieher wallfahrteten, nahm in kurzer Zeit dermaßen zu, daß noch derselbe Abt Jakob die Kapelle beträchtlich erweitern ließ.— Im J. 1765 wurde in der Kirche zu Jedlersdorf eine Abbildung der schmerzhaften Mutter Gottes von M. Taferl in feierlicher Prozession aufgestellt. Diese Abbildung auf einem Oktavblatte hatte ein Einwohner von Jedlersdorf, der nach M. Taferl gewallfahrtet war, vor mehr als 20 Jahren von dort mit sich nach Hause gebracht, und in seiner Wohnung andächtig verehrt. Als im J. 1745 in Jedlersdorf eine große Feuersbrunst ausgebrochen war, der man nicht mehr Einhalt thun konnte, gerieth jener Mann und mehre

Andere, die von seinem Bilde wußten, im Vertrauen auf dasselbe auf den Gedanken, es in das Feuer zu werfen, um dadurch demselben ein Ziel zu setzen. Wirklich ward das Feuer bei dem Hause, wo dieses geschehen war, gelöscht. Bei der nachmahligen Aufräumung des Schuttes wurde wider alles Erwarten das Bild unbeschädigt gefunden. Dadurch gelangte es zu größter Verehrung, und wurde in der neu erbauten und erweiterten Ortskirche oberhalb des Tabernakels des einzigen Altares feierlich aufgestellt. Seit dieser Zeit wurde besonders von Wien aus zahlreich zu diesem Bilde gewallfahrtet, das man Klein-M. Taferl zu nennen pflegte.

§. 959. Geistliche Brüderschaften.

Ein anderer religiöser Gebrauch, der auch, wie die Wallfahrten aus vorigen Zeiten herstammte, war die Vereinigung mehrer, meist weltlicher, Menschen zu bestimmten gemeinschaftlichen Andachtsübungen, wohl auch zu fromen oder wohlthätigen Zwecken, Vereinigungen, welche geistliche Brüderschaften genannt wurden. Mehre derselben wurden von Klöstern zur Beförderung einer vom Orden oder Kloster ausgegangenen Andachtsübung z. B. des Rosenkranzes, oder zur Verehrung eines dem Orden eigenthümlichen Kleidungsstückes z. B. des Skapulieres der Karmeliten, des Gürtels der Augustiner, gestiftet, und standen unter der Leitung dieser ihrer Stifter. Die Kosten zur Abhaltung ihrer Andachtsübungen oder zur Beförderung ihrer sonstigen Zwecke bestritten sie theils

aus dem Gesellschaftsvermögen, dergleichen mehre dieser Brüderschaften nach und nach erwarben, theils aus festgesetzten oder freiwilligen Beiträgen der Mitglieder. Von solchem Einkommen ließen sie auch Messen, besonders für die eben verstorbenen Mitglieder lesen. Die an Sonn- und Feiertagen statt habenden Andachtsübungen bewirkten, daß Hunderte und Tausende von Menschen, die daran theilnahmen, weniger nach weltlichen Ergötzlichkeiten und Lustbarkeiten trachteten, indem auch hier die Sinnlichkeit nicht leer ausging, dabei aber auch die Seele Befriedigung fand. Die Zahl solcher geistlicher Brüderschaften, so wie die Zahl ihrer Mitglieder, vermehrte sich im gegenwärtigen Zeitraume ungemein. Beispiels halber mögen hier zwei von denjenigen, die bei der Domkirche zu Wien errichtet waren, angeführt werden, nähmlich die Fronleichnams-Brüderschaft, und die Brüderschaft des h. Johann von Nepomuck. Jene, bereits im J. 1365 von Herzog Rudolf dem Stifter gegründet, war öfters im Laufe der Zeiten dahin gewelkt, aber immer wieder, zuletzt 1578 erneuert worden. Im. J. 1664 wurde von ihr die Anführung der Prozession von Wien nach M. Zell übernommen. In späterer Zeit hielt sie jeden Donnerstag, im Winter um halb acht, im Sommer um sieben Uhr einen Umgang in der Kirche mit dem Hochwürdigsten, worauf ein musikalisches Hochamt folgte. Alle Quatemberfreitage ließ sie ein Seelenamt für die verstorbenen, und darauf ein Lobamt für die lebenden Mitglieder nebst mehren stillen Messen für beiderlei Mitglieder männ-

lichen und weiblichen Geschlechtes halten. Was die zweitgenannte Brüderschaft betrifft, so war schon im J. 1709 bei St. Stephan eine Versammlung von Personen beiderlei Geschlechtes, welche zur Absicht hatte, die unbefleckte Empfängniß Mariens zu vertheidigen, die Zunge nach dem Beispiele Johanns von Nepomuk zu bezähmen, und jenen Hilfe und Trost zu verschaffen, die durch Ehrabschneidung oder Verläumdung gelitten hatten. P. Benedikt XIII. erhob diese Versammlung im J. 1729 zu einer regelmässigen Brüderschaft, wie denn überhaupt viele der geistlichen Brüderschaften Bestätigung und Ablässe von Rom sich verschafften, und mit ähnlichen Brüderschaften alldort in Verbindung traten. Genannte Brüderschaft feierte zwei Hauptfeste, das erste am Sonntage in der Oktav der Empfängniß Mariens, das zweite am Tage des heil. Johannes von Nepomuck. An dem auf diesen folgenden Tage ließ sie ein Seelenamt für die Verstorbenen, und 36 Messen für die lebenden und todten Mitglieder lesen. — Im Uebrigen war fast keine Pfarr- und andere Kirche zu Wien in der Stadt und in den Vorstädten, bei welcher nicht eine oder mehre solche geistliche Brüderschaften bestanden. Aber auch auf dem Lande gab es allenthalben solche Vereine zu geistlichen Zwecken.

Hieher gehört gewissermaßen auch der Damenorden vom Sternkreuze. Er wurde am 10. September 1668 von der Kaiserin Eleonora, Witwe Ferdinands III., gestiftet. Anlaß dazu gab, daß, als

im Februar desselben Jahres der eben neue erbaute Leopoldinische Trakt der Burg abgebrannt war, ein seit langer Zeit beim Erzhause befindlicher und damahls bei der Kaiserin in einem Kästchen aufbewahrter gefaßter Kreuzpartikel unversehrt geblieben, obschon das Kästchen halb verbrannt, das Gold der Fassung geschmolzen und der Kristall gesprungen war. Der Zweck dieses Ordens wurde demnach die besondere Verehrung des heil. Kreuzes, Ordensfeste die Tage der Auffindung und der Erhöhung desselben, das Ordenszeichen ein goldenes Kreuz in einem sternförmigen Ovale mit vier holzfarbigen Linien in Kreuzesgestalt durchzogen, auf dem schwarzen Doppeladler ruhend, und an einem schwarzen Band auf der linken Brust zu tragen. Zur obersten Schutzfrau dieses Ordens wurde die jedesmahlige regierende Kaiserin, zu Mitgliedern wurden alle Prinzessinen des regierenden Hauses, und meistens verheirathete Frauen vom hohen Adel, welche die Kaiserin aufnimmt, bestimmet. — Daß Weltleute mit Klöstern zur Theilhaftwerdung ihres Gebethes und ihrer guten Werke verbrüdert gewesen wären, wie in älteren Zeiten, kommt jetzt nicht mehr vor, wohl aber, daß die Klöster unter einander selbst in solcher Verbrüderung standen.

§. 960. Ablässe.

Die Ablässe waren jetzt wieder sehr geschätzt und darum auch häufig gesucht. Die Päpste verliehen vollkommene und unvollkommene, theils aus eigenem

Antriebe, theils auf Ansuchen für Wallfahrtsörter, Brüderschaften u. a. Das so genannte Jubiläum wurde nun schon regelmässig bei uns gefeiert, und der für dasselbe verliehene Ablaß gewonnen. Unter den unvollkommenen Abläßen ist derjenige merkwürdig, den P. Benedikt XIII. für die Seelen der Verstorbenen im Fegfeuer verlieh. Er erklärte nähmlich, daß, wer früh, mittags und abends, wenn zum englischen Gruße geläutet wird, diesen andächtig und kniend bethet, jenen Seelen einen Ablaß von 300 Jahren fürbittweise gewinnen könne. Als im J. 1777 das tausendjährige Jubelfest der Stiftung des Klosters zu Kremsmünster durch acht Tage begangen wurde, verlieh P. Pius VI. für diese Zeit allen einen vollkommenen Ablaß, die in der dortigen Kirche die vorgeschriebenen Bedingnisse erfüllten. Für die Minoritenkirche zu M. Hilf in Gräz verlieh P. Klemens XII. auf Ersuchen K. Karls VI. im J. 1735 einen für alle Zeiten geltenden vollkommenen Ablaß, den jeder dahin Wallende an jedem Tage des Jahres gewinnen könne. Auch für die Kirche auf dem Annaberge ertheilte P. Klemens XI. im J. 1710 einen alle Tage des Jahres zu gewinnenden Ablaß. Für die Kirche zu M. Zell wurde vom P. Innozenz X. ein vollkommener Ablaß, den jeder Wallfahrter Einmahl im Jahre an was immer für einem Tage gewinnen könne, aber nur auf sieben Jahre verliehen. Die folgenden Päpste verlängerten diese Zeit immerzu, so wie sie ablief, und P. Benedikt XIII. erklärte, daß jeder Pilger den Ablaß zu M. Zell nicht bloß Einmahl im Jahre,

sondern so oft gewinnen könne, als er die vorgeschriebenen Bedingnisse erfüllen würde. Endlich verlieh P. Benedikt XIV. im J. 1754 den vollkommenen Ablaß zu M. Zell sowohl allen Wallfahrtern, als auch den Ortsbewohnern für immerwährende Zeiten, doch so, daß ihn ein Jeder nur zwölfmahl im Jahre gewinnen könne.

§. 961. Uebersicht der in diesem Zeitraume gestifteten Klöster.

Die Zahl der Klöster wuchs in diesem Zeitraume, wie aus der Geschichtserzählung ersichtlich ist, mehr als in irgend einem andern. Es wurden im Verlaufe desselben gestiftet: vom Orden der Kapuziner: zu Waidhofen an der Thaia, Oberhollabrunn, Poisdorf, Scheibs, Schwechat, Linz, Hartberg, Irdning, Knittelfeld Mureck, Leoben, Schwamberg; in allem 12. — Franziskaner: zu Feldsberg, jetzt nur wieder hergestellt, zu Heunburg statt der ehmahligen Minoriten, zu Lanzendorf, zu Rann und zu Mautern, in Steiermark; in allem 5. — Karmeliten, beschuhte zu Wien ob der Lehmgrube, unbeschuhte zu Mannersdorf, Neustadt, St. Pölten und Linz; in allem 5. — Piaristen: zu Horn, zu St. Pölten, nachmahls zu Krems, zu Wien in der Josephstadt, auf der Wieden, in der Ungargasse, in der Schulerstrasse, zu Freistadt, zu Gleisdorf, Gräz und Marburg; in allem 10. — Serviten zu Gutenstein, Jaitendorf, Schönbühel, Fronleuthen; in allem 4. — Augustiner unbeschuhte zu St. Johann bei Herberstein, und zu Gräz, beschuhte zu St. Leonhart in den Windischen

Büheln; 3. — Pauliner zu Hernals, zu Ulimje und M. Trost bei Gräz; 3. — Barnabiten zu Maria-Hilf in Wien, zu Margarethen am Moos und zu Mistelbach; 3. — Jesuiten zu Neustadt mit einem Kollegium und einer Residenz, dann zu Marburg; 3. — Trinitarier zu Wien und zu Gräz; 2. — Hieronimitaner zu Kirnberg, Schönbach, Wien; 3 — Barmherzige Brüder zu Wien auf der Landstrasse und zu Linz; 2. — Minoriten zu Linz wiederhergestellt. — Dominikaner: zu Münzbach. — Oratorianer: zu Wien. — Theatiner: zu Wien. — Paulaner: zu Thalheim, wieder hergestellt. — Kreuzherrn mit dem rothen Stern: zu Wien. — Kollegiatstift: zu St. Peter in Wien. — Ursulinen: zu Wien, Linz, Gräz; in allem 3. — Englische Fräulein: zu St. Pölten und zu Krems; 2. — Zölestinen zu Marburg. — Salesianen zu Wien. — Dominikanerinen zu Windhag. In allem 62 Manns- und 13 Frauenklöster.

§. 962. Uebersicht sämmtlicher Klöster am Ende dieses Zeitraumes.

Rechnet man zu den neu errichteten Ordenshäusern diejenigen, die aus den vorigen Zeiten vorhanden waren, so gab es am Ende des gegenwärtigen Zeitraumes folgende Klöster in unsern Ländern: In Wien: das Benediktinerkloster bei den Schotten, das regulirte Chorherrnstift bei St. Dorothea, das Minoriten- Franziskaner- Dominikaner- und Augustinerkloster in der Stadt, das Profeßhaus, das Kollegium und das Noviziathaus der Jesuiten, die

Wohnsitze der Hieronimitaner, Oratorianer und Theatiner in der Stadt, das Kollegiatstift zu St. Peter, die Kollegien der Barnabiten zu St. Michael in der Stadt, und zu M. Hilf vor der Stadt, die Kapuzinerklöster in der Stadt am neuen Markt, und vor der Stadt zu St. Ulrich, das Kloster der beschuhten Augustiner auf der Landstrasse, der Paulaner auf der Wieden, der Benediktiner von Montserrat vor dem Schottenthore, der Serviten in der Rossau, der unbeschuhten Karmeliten in der Leopoldstadt, der beschuhten ob der Lehmgrube, der barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt und auf der Landstrasse, die Kollegien der Piaristen in der Josephstadt, auf der Wieden, in der Ungargasse und in der Schulerstraße, das Kloster der Trinitarier in der Alsergasse, das Wohnhaus der Kreuzherrn bei St. Karl; dann die Nonnenklöster der Chorfrauen bei St. Jakob, St. Lorenz und zur Himmelspforte, der Klarissen nächst der Burg und bei St. Nikolaus in der Singerstrasse, der Karmeliten, der Ursulinen, der Elisabethinen und der Salesianen. In allem **31** Manns- und **9** Frauenklöster. **13** Manns- und **3** Frauenklöster mehr, als am Ende des vorigen Zeitraumes. Doch sind die drei Häuser der bereits **1773** aufgehobenen Jesuiten abzuziehen.

Im übrigen Oesterreich unter der Ens waren, Benediktiner: zu Altenburg, Göttwei, Klein- M. Zell, Melk, Seitenstätten; Zisterzienser: zu Heiligenkreuz, Lilienfeld, Neustadt, Säusenstein, Zwetl; regulirte Chorherrn: zu St. Andrä, Dürnstein,

Herzogenburg, Klosterneuburg, St. Pölten; Prämonstratenser zu Geras und zu Berneck; Karthäuser zu Agsbach, Gaming und Mauerbach; Minoriten zu Aspern an der Zaia, Neunkirchen, Stein, Tuln; Dominikaner zu Krems und Retz; Augustiner, beschuhte zu Baden, Bruck an der Leitha und Korneuburg, unbeschuhte zu M. Brunn; Franziskaner: zu Eggenburg, M. Enzersdorf, Feldsberg, Heunburg, Ips, Katzelsdorf, Klosterneuburg, Langenlois, Lanzendorf, Neulengbach, St. Pölten, Stockerau, Zistersdorf; Kapuziner: zu Bruck an der Leitha, Korneuburg, Krems, Mödling, Neustadt, Oberhollabrunn, Poisdorf, Scheibs, Schwechat, Tuln, Waidhofen an der Ips, Waidhofen an der Thaia; Pauliner: zu Hernals, Neustadt, Rana; Serviten: zu Gutenstein, Jaitendorf, Langeck, Schönbühel; barmherzige Brüder zu Feldsberg; Kamaldulenser auf dem Kahlenberge; Hieronimitaner zu Schönbach und zu Kirnberg; Jesuiten zu Krems und zu Neustadt, am letzteren Orte mit einem Kollegium und einer Residenz; Piaristen zu Horn und zu Krems; Karmeliten, unbeschuhte: zu Mannersdorf, Neustadt, St. Pölten; Barnabiten: zu Margarethen am Moos und zu Mistelbach. — Nonnen: Chorfrauen zu Kirchberg am Wechsel; Dominikanerinen zu Imbach und Tuln; Karmelitinen zu Neustadt und St. Pölten; Englische Fräulein zu Krems und St. Pölten. In allem, nach Abzug der drei Jesuitenhäuser zu Krems und Neustadt, 73 Manns- und 3 Frauenklöster. 19 Manns- und 4 Frauenklöster

mehr, als am Ende des vorigen Zeitraumes. Hiezu die Klöster zu Wien gerechnet, waren am Ende dieses Zeitraumes in Oesterreich unter der Ens 104 Ordenshäuser für das männliche und 16 für das weibliche Geschlecht.

In Oesterreich ob der Ens waren am Ende dieses Zeitraums: Benediktiner: zu Gärsten, Gleink, Kremsmünster, Lambach, Mansee; Zisterzienser: zu Baumgartenberg, Engelhartszell, Schlierbach, Wilhering; regulirte Chorherrn zu St. Florian, Ranshofen, Reichersberg, Süben, Waldhausen; Prämonstratenser zu Schlögel; Minoriten zu Ens, Linz, Steier, Wels; Dominikaner zu Münzbach und Steier; Franziskaner zu Grein und Pupping; Kapuziner zu Braunau, Freistadt, Gmunden, zu Linz in der Stadt und in Urfahr, zu Ried, Schärding, Steier, Wels; unbeschuhte Karmeliten zu Linz; Jesuiten zu Linz; Paulaner zu Thalheim; Piaristen zu Freistadt; barmherzige Brüder zu Linz; Kollegiatgeistliche zu Mattighofen und zu Spital am Pirn. — Nonnen, und zwar: Zölestinen zu Steier; Dominikanerinen zu Windhag; Karmelitinen, Ursulinen und Elisabethinen zu Linz. Summe nach Abzug des Jesuitenkollegiums zu Linz 43, worunter 5 Frauenklöster. Mehr als am Ende des vorigen Zeitraumes 12.

In Steiermark waren: Benediktiner zu Admont und zu St. Lambrecht; Zisterzienser zu Neuberg und zu Rein; regulirte Chorherrn zu Pöllau, Rothenmann, Seckau, Stainz, Vorau; Karthäuser zu Seiz; Minoriten zu Bruck, Gräz, Marburg, Petau, Win-

disch-Feistriz, Zili; Dominikaner zu Gräz, Leoben, Petau, und im Sawinathale; Augustiner beschuhte zu Gräz, Fürstenfeld, Hohenmauthen. St. Leonhart in den Windischen Büheln; unbeschuhte zu Gräz und zu St. Johann bei Herberstein; Karmeliten unbeschuhte zu Gräz, beschuhte zu Voitsberg; Franziskaner zu Altenburg oder Nazareth, zu Feldbach, Friedau, Gräz, Judenburg, Lankowitz, Mautern, Mürzzuschlag, Rann; Kapuziner zu Bruck, zu Gräz in und vor der Stadt, Hartberg, Irdning, Knittelfeld, Leoben, Leibniz Marburg, Murau, Mureck, Radkersburg, Petau, Schwamberg, Zili; Jesuiten zu Gräz, Judenburg, Leoben, Marburg; Piaristen zu Gleisdorf, Gräz, Marburg; barmherzige Brüder zu Gräz; Pauliner zu M. Trost bei Gräz und zu Ulimje; Trinitarier zu Gräz; Serviten zu Fronleuthen. — Nonnen, und zwar Benediktinerinen zu Göß; Klarissen zu Gräz und zu Judenburg; Dominikanerinen zu Gräz, Mährenberg, Studenitz; Zölestinen zu Marburg; Karmelitinen, Ursulinen, Elisabethinen zu Gräz. Summe, nach Abzug der 4 Jesuitenkollegien 70, worunter 10 Frauenklöster. Zuwachs während dieses Zeitraumes 22. Zu Gräz waren am Ende desselben: Dominikaner, Minoriten, Franziskaner, Kapuziner in zwei Klöstern, beschuhte und unbeschuhte Augustiner, unbeschuhte Karmeliten, Trinitarier, barmherzige Brüder, Piaristen, Dominikanerinen, Klarissen, Karmelitinen, Ursulinen, Elisabethinen, also 11 Manns- und 5 Frauenklöster.

§. 963. Sitten der Klostergeistlichen.

Diese so zahlreichen Klöster waren immerzu auch mit einer nicht unbeträchtlichen Anzahl Ordenspersonen besetzt. So zählte z. B. Kremsmünster ums J. 1772 über hundert Stiftsglieder, Admont 93, Rein 31, das Jesuitenkollegium zu Judenburg 34; Dominikaner zu Leoben waren 21, Kapuziner zu Bruck an der Mur 25, Minoriten zu Marburg 17, Benediktinerinen zu Göß 65, Klarissen zu Judenburg 37, Zölestinen zu Marburg 16. Aus solcher Besetzung sowohl, als auch aus der Vermehrung der Klöster ergibt sich, daß der Klosterstand, oder das reguläre Leben der Geistlichen in Achtung gestanden, und daß die Sitten der Ordensgeistlichen im ganzen gut gewesen sein müssen. In manchen Klöstern waren sie zeitweise sehr gut, und die Klosterzucht im trefflichen Zustande, was vorzüglich von tugendhaften Obern bewirkt wurde. Ein solcher war z. B. Raimund, Freiherr von Rölinger, seit 1659 Abt zu Admont, dem die Aufrechthaltung der Klosterzucht so sehr am Herzen lag, daß er dafür selbst sein Leben zu lassen sich bereit erklärte. Sein zweiter Nachfolger, Gottfried Freiherr von Gold und Lampoding, seit 1669 Prälat, war von allgemein anerkannter Frömmigkeit, und K. Leopold pflegte ihn den gottesfürchtigen Prälaten zu nennen. Unter den Aebten zu Altenburg ließ sich besonders Maurus Borler, erwählt 1658, die Aufrechthaltung der Klosterzucht angelegen sein, wozu er nicht wenig durch sein eigenes

Tugendbeispiel beitrug. Dasselbe gilt von Plazidus Much, der 1715 Abt von Altenburg wurde, und ausser dem schon von Vorler neu erbauten Kovente, alle übrigen zum Kloster gehörigen Gebäude, wie auch die Kirche schöner und größer herstellen ließ. Unter den Aebten von Klein-M. Zell war Anselm Schiring, welcher 1654 von Göttwei hieher verlangt worden war, von solcher Frömmigkeit, daß ihn nach seinem Tode K. Leopold heilig nannte. Er war auch durch Gelehrsamkeit ausgezeichnet, und versetzte das Stift, das er in dem elendesten Zustande übernahm, während seiner 25jährigen Regierung in einen guten Vermögensstand. Andere vortreffliche Klostervorsteher sind in der Geschichtserzählung erwähnt worden. Unter den übrigen Mönchen ist vielleicht keiner zu solchem Ansehen und Ruhme gelangt, als der Kapuziner zu Wien, Markus Avianus, der am 13. August 1699 diese Welt verließ. Der kaiserliche Ober-Feldherr, Karl Herzog von Lothringen, welcher Wien von den Türken entsetzte, gewann ihn wegen seines scharfen Verstandes und wegen seiner sanften Tugend so lieb, daß er ihn auf seinen meisten Feldzügen mit sich nahm. Beim Volke stand Markus im Rufe eines Wunderthäters; die Damen legten nach seinem Tode seinen Leichnam auf Rosen, und K. Leopold konnte nur mit Mühe abgehalten werden, ihn in der kaiserlichen Kruft beisetzen zu lassen.

Nicht wenige Klostervorsteher thaten sich durch Wohlthätigkeitsanstalten hervor. Derselbe Abt zu Lambach, Marmilian Pagel, welcher aus Dank-

barkeit wegen glücklicher Abwendung der Pest die Kirche zu Ehren der hh. Dreieinigkeit erbaut hatte, aus welcher bald eine Wallfahrtskirche wurde, stiftete zehn Jahre später, nämlich 1724, bei derselben ein Waisenhaus für sieben Knaben, welche von einem eigens bestellten Aufseher und Lehrer erzogen und unterrichtet wurden, bis sie tauglich waren, zu einem Handwerke oder zu einer anderen nützlichen Beschäftigung verwendet zu werden. Paul Gratschmair, seit 1746 Abt zu Geras, ein überhaupt sehr tugendhafter Prälat, errichtete in seinem Stifte ein Spital für Arme, und brachte auch das Bürgerspital zu Drosendorf, dessen Verwaltung er übernahm, dergestalt empor, daß seit dem zehn Arme darin unterhalten wurden. Sebastian Faber, bald nach Aufhebung der Belagerung Wiens durch die Türken, Abt des Schottenklosters zu Wien, das er auch samt dem Schottenhofe aus der Verwüstung aufrichtete, ließ über dem langen Keller, den das Kloster in der Vorstadt Neubau hatte graben lassen, ein Versorgungshaus für alte und arbeitsunfähige Diener des Schottenklosters errichten, welches Versorgungshaus selbst auch der lange Keller genannt, und nachmahls von der Kaiserin M. Theresia in ein allgemeines Versorgungshaus verwandelt wurde. — Ueberhaupt bezeigten sich die meisten Klöster, selbst die unbegüterten, durch Austheilung von Lebensmitteln, wohl auch von Geld an Arme und Wandernde wohlthätig. So liessen z. B. die unbeschuhten Augu-

stiner zu Gräz im Münzgraben täglich bei der Klosterpforte den herbeikommenden Hausarmen Brod, den vorbeireisenden Wanderern einen Zehrpfennig reichen, und dreimahl in der Woche Allen, welche darum kamen, Suppen und Zugemüse austheilen. Zu Kremsmünster geschah seit undenklichen Zeiten jährlich am 10. Dezember, als am Vorabende des Todestages des Stifters Tassilo, eine grosse Austheilung von Brod uud Fleisch an alle Einwohner des Ortes und an alle Fremde, die herbeikamen, deren Zahl sich manchmahl auf 30,000 belief, so daß bei 70 Rinder dazu erfordert wurden. Weil unter den Empfangenden gar viele keineswegs Dürftige waren, und weil bei dem Zusammenflusse des Volkes öfters Unordnungen, manchmahl auch Unglücksfälle vorfielen, so wurde diese Austheilung im J. 1773 auf landesfürstlichen Befehl abgeschafft, und dafür dem Stifte ein bestimmter Geldbeitrag zum Unterhalte des oberensischen Zucht- und Arbeitshauses auferlegt.

§. 964. Fortsetzung.

Unter den Klöstern, die sich in ihrem Berufe besonders hervorthaten, verdienen die Franziskaner und die barmherzigen Brüder zu Wien erwähnt zu werden. Jene waren von jeher Beichtväter und Prediger in vielen Nonnenklöstern zu Wien; sie wurden selbst von dem Passauer-Konsistorium zur Prüfung derjenigen gewählt, welche die Weihen bekommen

oder in der Seelsorge angestellt werden sollten; viele von ihnen lehrten die theologischen Wissenschaften in den Provinzklöstern, einige auch auf der Wiener-Universität; einige waren auch Beichtväter der Landesfürsten oder anderer Glieder des kaiserlichen Hauses. Die barmherzigen Brüder machten sich besonders während den zwei Pesten verdient, von welchen Wien in diesem Zeitraume befallen wurde. In der letzten vom J. 1713 starben alle, welche im Leopoldstädter-Spitale den Kranken beistanden. Während der Belagerung Wiens durch die Türken pflegten vor Andern sie die Kranken und Verwundeten in der Stadt, in welche sie sich aus ihrem Kloster geflüchtet hatten. Bis zum Jahr 1722 hatte ihr Spital 57 Krankenbetten, seit dem wurden diese bis auf 150 vermehrt, ein Zeichen theils ihrer vergrößerten wohlthätigen Wirksamkeit, theils des wohlthätigen, sich dafür interessirenden Sinnes der Einwohner.

So viel Gutes man von der Ordensgeistlichkeit des gegenwärtigen Zeitraumes sagen kann, so fehlte es unter derselben doch nicht an Mängeln und Gebrechen. Hie und da herrschte Eigennutz, welcher mehr den eigenen Vortheil, als das Beste der Kirche und Religion suchte, geistlicher und weltlicher Stolz, Ehrgeitz, Herrschsucht. So manche gaben sich mehr mit der Verbreitung abergläubischer, unbegründeter Meinungen, fabelhafter Wundergeschichten, Erscheinungen, Offenbarungen u. dgl. mit der Beförderung

unechter Andachtsübungen und Religionsgebräuche, als mit der Einprägung der wahren Christkatholischen Lehre, der Anleitung zur würdigen und heilsamen Verrichtung der von der ganzen Kirche eingeführten oder gebilligten Religionsgebräuche und gottesdienstlichen Uebungen ab. Nicht Wenige bemühten sich mehr vor dem Volke from zu scheinen, als es wirklich zu sein. Manche Obere verfuhren gegen ihre fehlende Untergebenen zu strenge, ja tiranniſch, es fehlte in den Klöstern nicht an unterirdischen Gefängnissen, in welchen Widerspenstige oder gefährlich Scheinende bis an ihren Tod verschlossen wurden. In manchen Klöstern wich man, besonders in der späteren Zeit dieses Zeitraumes, von der früheren Strenge der Ordensregel ab, und nahm eine gemächlichere, üppigere Lebensart an. So liessen sich z. B. die Paulaner zu Wien von dem Erzbischofe Migazzi für das Fleischessen dispensiren. Manche Klöster kamen durch üble Wirthschaft oder durch übermässigen Aufwand eines und des anderen ihrer Vorsteher in schwere Schulden oder Güterverlust, z. B. das Chorherrnstift zu Rothenmann, welches bald nach dem Anfange des 18. Jahrhundertes, unter Sequestrazion gestellt werden mußte, und seit 1736 keinen Propst mehr erwählen durfte, sondern nur vom Landesfürsten bestimmte Verweser und beständige Dechante, jedoch aus seiner eigenen Mitte, hatte.

§. 965. Veränderungen im Klosterwesen.

Auch in diesem Zeitraume gelangten die Vorsteher mancher Klöster zu einer grösseren Würde. Der Propst von Reichersberg, Adam Pichler (1650 — 1675) erhielt vom P. Innozenz X. für sich und seine Nachfolger die bischöflichen Ehrenzeichen samt der Erlaubniß, Kirchen und Kirchengeräthe zu weihen. Reichersberg gehörte damahls zu Baiern. In unsern Ländern hatten alle Aebte und Pröpste diese Auszeichnung schon früher erhalten. Der Propst von Berneck, Franz von Schöllinger, † 1707, brachte es dahin, daß dieses Prämonstratenser-Kloster die höhere Würde, welche Geras hatte, erlangte. Aehnliches geschah mit dem Benediktinerkloster vor dem Schottenthore zu Wien, welches bisher dem Montserraterkloster zu Prag, Emaus genannt, untergeordnet, und dessen Vorsteher darum nur Prioren waren. Kaiser Joseph I. hob 1708 diese Unterordnung auf, und machte den damahligen Prior, Anton Vogel, einen gebornen Wiener, der noch als Novitze bei dem Anrücken der Türken das Muttergottesbild von Monserrat in die Burg gerettet, und nachmahls durch ganz Italien, Spanien, und Portugall, Beiträge zur Wiedererbauung des Klosters und der Kirche gesammelt hatte, zum ersten unabhängigen Abte dieses Klosters, dessen Glieder im J. 1779 auf ihr Ansuchen in das Kollegium der aufgehobenen Jesuiten bei der Universität versetzt wurden — Schon früher waren die Karthäuser-Prioren in unseren Ländern, die nach Befinden

des General-Ordenskapitels gewechselt werden konnten, den Aebten und Pröpsten gleich gestellt worden. K. Leopold verordnete nähmlich im J. 1670, daß die bisherigen Prioren von Agsbach, Gaming und Mauerbach in Zukunft den Titel und Rang eines Prälaten haben, und wie die übrigen Prälaten Glieder des Prälatenstandes als Landstandes sein, daher auf dem Landtage feierlich eingeführt werden, und auf demselben Sitz und Stimme haben sollten. Dagegen sollte aber auch nach dem Tode eines jeden dieser Karthäuservorsteher, wie bei anderen Prälaturen die Erlaubniß, einen neuen zu wählen, bei Hofe nachgesucht, es sollten zwei Kommissäre zur Wahl geschickt, der Gewählte sollte von diesen im Nahmen des Landesfürsten bestätiget, und in den Besitz der weltlichen mit der Karthause verbundenen Güter und Rechte gesetzt werden. Diese Anordnung erstreckte der Kaiser im J. 1679 auch auf die Karthause zu Seiz in Steiermark, als der Prior derselben, Hugo, gestorben war.

Mehre regulirte Chorherrnstifter traten im Verlaufe dieses Zeitraumes mit der Kongregazion in Verbindung, welche die regulirten Chorherrn bei der Laterankirche in Rom, Behufs gewisser gemeinschaftlicher Gebräuche, Andachtsübungen und Fürbitten errichtet hatten. Die so verbundenen nannten sich Lateranenser-Chorherrn und ihre Pröpste nahmen den Titel Lateranenser-Aebte an. In diese Verbindung trat das Chorherrnstift zu Stainz 1669 unter seinem Propste Sigfried, Freiherrn von Jöchlinger,

Reichersberg unter dem Propste Herkulanus Kalchgruber 1707 — 1734, Herzogenburg unter dem Propst Leopold a Planta 1721 — 1740, Klosterneuburg im J. 1739 unter seinem Propste Ernest Perger. Dieser Propst, welcher das dermahlige Stiftsgebäude zum Theil aufgeführt hat, führte auch bei Gelegenheit des sechsten Säkularfestes der Gründung des Stiftes die schwarze Kleidung der Chorherrn ein, welche bisher, wie die Prämonstratenser weiß gekleidet waren, und nur eine schwarze Binde um die Mitte des Leibes hatten. Diese Farbe war allen regulirten Chorherrnstiftern gemein gewesen, aber auch die Veränderung in Schwarz wurde allen gemein, und Propst Ernst war nicht der erste, der sie vornahm.

In der späteren Zeit ihrer Regierung gab die Kaiserin M. Theresia mehre Verordnungen, welche bezweckten, theils einige Ordensgesellschaften gemeinnütziger zu machen, theils den Anwuchs der Ordenspersonen und die Willkür der Klostervorsteher zu beschränken. So mußten also die Chorfrauen zu Wien bei St. Jakob, St. Lorenz und zur Himmelspforte im J. 1775 Mädchenschulen in ihren Klöstern errichten, und darin den Unterricht ertheilen. Die Klostervorsteher durften nach jenen Verordnungen in der Verwaltung ihrer Klöster ohne Bewilligung der Landesregierung nichts Wichtiges vornehmen. Sie durften ohne diese Bewilligung keine Novizen aufnehmen, und es wurde für jedes Kloster eine seinen Umständen und Bedürfnissen angemessene Zahl festgesetzt,

über die sich in Zukunft der Bestand der Mitglieder nicht erstrecken durfte. Vor vollendetem 24. Altersjahre durfte kein aufgenommenes Mitglied zur Ablegung der Ordensgelübde zugelassen werden. Auch wurde verbothen, die jungen Ordensgeistlichen zum Studieren auf auswärtige Lehranstalten zu schicken.

§. 966. Sitten der Weltgeistlichen.

Unter der Weltgeistlichkeit kommen in Betreff ihres sittlichen Zustandes vor Allen die Bischöfe in Betrachtung. Aus der Geschichtserzählung ist ersichtlich, daß die meisten derselben gutgesinnte, nicht wenige von ihnen vortreffliche Männer waren, daß sie sich die Erfüllung ihrer Amtspflichten, die gute Leitung ihrer Geistlichkeit angelegen sein liessen, daß sie zur Heranbildung eines guten Nachwuchses derselben entweder eigene Priesterhäuser errichteten, oder in anderwärtigen Bildungsanstalten, z. B. im Konvikte der Jesuiten bei St. Barbara in Wien, solche Jünglinge unterhielten, oder eigene Plätze für sie stifteten, die sich zum geistlichen Stande bestimmten. Eben so ist bereits in der Geschichtserzählung vorgekommen, daß mehre unserer Landesbischöfe wohlthätig gegen die Armen waren, und verschiedene Anstalten zu ihrem Unterhalte gründeten. Nahmentlich widmete der Erzbischof von Wien, Kardinal Kollonitz, ein Haus mit Garten, welches er in der Donaustrasse der Leopoldstadt besaß, den Armen, die darin auf seine Kosten verpflegt wurden, und durch ein braunes Gewand mit rothen Aufschlägen von andern sich unterschie-

den. Derselbe Erzbischof brachte eine andere Anzahl Armer, die er auf seine Kosten verpflegte, zuerst in der Münzwardein in Gumpendorf unter. Im J. 1724 kaufte er um 42,000 Gulden, die er theils gesammelt, theils aus Eigenem hergegeben hatte, dem Hanoverischen Prinzen Maximilian, der in Oesterreichischen Kriegsdiensten stand, dessen Haus und Garten, da, wo jetzt das Invalidenhaus ist, ab, und ließ es zu einem Versorgungshause einrichten, worauf im J. 1727 die Armen aus Gumpendorf in dasselbe eingeführt wurden. Da die Hauskapelle dem heil. Johann von Nepomuk als Fürsprecher für die Armen geweiht war, so wurde das Haus das Johannes- oder das Nepomuzenispital genannt. In kurzer Zeit wurden noch so viele Kapitalien dargebracht, daß 30 arme Knaben und eben so viele Mädchen in demselben Spitale verpflegt und erzogen werden konnten. Kaiser Joseph II. hat aber später beide von Kollonitz errichtete Armenversorgungshäuser aufgehoben; in das auf der Landstrasse wurden alsdann die Invaliden aus ihrem vorigen Versorgungshause in der Alsergasse versetzt; das in der Leopoldstadt wurde verkauft, und das gelös'te Geld, so wie die Stiftungskapitalien der allgemeinen Armenversorgungsanstalt zugewiesen. Der Propst bei St. Stephan in Wien, Gußmann, machte zu Kirnberg eine Stiftung zum Unterhalte vier dasiger Armer — Joseph Philipp Spauer, Bischof von Seckau, machte nebst den wohlthätigen Geschenken, die in der Geschichtserzählung von ihm angeführt worden sind,

noch eine Stiftung zu Leibniz zur Erhaltung dreier armer dasiger Bürger.

Eine natürliche Folge der sorgfältigen und eifrigen Amtsführung der Bischöfe war das Wohlverhalten und die Berufstreue der ihnen untergeordneten Weltgeistlichen. Wie diese insbesondere in der Passauerdiözese im Anfange des gegenwärtigen Zeitraumes beschaffen waren, ist §. 859 gemeldet worden. Später sind sie nicht schlimmer, sondern nur noch besser geworden. An Mängeln und Unordnungen fehlte es jedoch nicht unter ihnen. Insbesondere liessen sich Viele von der leidigen Habsucht beherrschen. Diese zeigte sich bei höheren und niederen unter andern dadurch, daß sie, ungeachtet des hundertmahl wiederhohlten Verbothes, zu gleicher Zeit mehre Benefizien zu besitzen strebten und wirklich besassen. Bischof Joseph Dominikus sah sich genöthiget, bald nach dem Antrite des Passauerbisthums eine Verordnung wider diesen Mehrbesitz zu erlassen. Wie aus dem von ihm nach vollendeter Visitazion an die Geistlichkeit erlassenen Schreiben ersichtlich ist, gab es Geistliche, welche den Kranken die Sakramente nicht eher ertheilten, bis sie dafür bezahlt wurden. Dieß war schon von den vorigen Bischöfen öfters verbothen worden. Jetzt befahl Joseph unter einer Strafe von 30 Reichsthalern, nicht nur nichts zu verlangen, sondern auch das freiwillig Angebothene bescheiden auszuschlagen. Die nähmliche Strafe setzte er gegen jene Seelsorger fest, die, um zu entfernten Kranken zu gelangen, die Stellung eines Pferdes verlangten,

wenn diese auch bisher gebräuchlich gewesen sein sollte. Aber auch bei mehren Bischöfen findet man, daß sie nebst dem Hauptbisthume zugleich noch ein anderes, oder mehre andere Pfründen geringeren Ranges, besonders Domherrnstellen, inne hatten; und es war kein gewöhnliches Beispiel, welches Franz Ferdinand, Baron Rumel gab, daß er alle seine bisherigen Pfründen niederlegte, als er zum Wiener-Bisthum befördert wurde.

§. 967. Veränderungen im theologischen Studium.

Die wissenschaftliche Bildung der Weltgeistlichen sowohl, als der Ordensgeistlichen war im gegenwärtigen Zeitraume ungleich grösser und allgemeiner, als in allen vorigen Zeiten, eine Thatsache, welche den Bemühungen der Kirchen- und Klostervorsteher um die Bildung ihrer Untergebenen, und den durch sie und durch die Landesfürsten vermehrten und verbesserten Unterrichtsanstalten und anderen Bildungsmitteln zuzuschreiben ist. Unter den Unterrichtsanstalten kommen zuvörderst die Universitäten zu Wien und zu Gräz in Betrachtung, deren letztere aber nur aus einem philosophischen und einem theologischen Studium bestand. Unter der Regierung M. Theresiens erlitt seit 1752 besonders das theologische Studium, welches bis dahin seine im vorigen Zeitraume gehabte Gestalt und Einrichtung wenig verändert hatte, beträchtliche Veränderungen. Unterm 25. Juni des genannten Jahres verordnete die Kaiserin, daß zwei Professoren in vier Jahren, der erste die Lehre von

Gott, von der Menschwerdung des Sohnes Gottes, von der göttlichen Gnade und von den Tugenden; der andere die Lehre von den menschlichen Handlungen, den Sakramenten, dem Rechte und der Gerechtigkeit vortragen; wieder ein anderer Professor die Hebräische Sprache lehren, und diesen seinen Lehrvortrag auch in vier Jahren beenden, an Sonn- und Feiertagen aber die heil. Schrift auslegen, und mit dieser Auslegung ebenfalls zu Ende des vierten Jahres fertig sein soll; ferner daß alle, welche nach absolvirter Philosophie zu einem höheren Studium übertreten wollen, ein Jahr lang die Vorlesungen aus der Anleitung zur Beredsamkeit und aus der Geschichte hören und daraus auch Prüfung machen sollen. Im philosophischen Studium sollte im ersten Jahre die Dialektik, oder vielmehr die wahre Logik, die Ontologie, Kosmologie und Psichologie, ferner die Mathematik, im zweiten Jahre aber die Experimental-Phisik, die Naturgeschichte, Sittenlehre und Staatslehre vorgetragen, und dabei die Lehre des Aristoteles, so wie in der Phisik die peripatetische Lehre von der Materie und Form ganz weggelassen werden. — Im J. 1745 wurden auf den Vorschlag des Weihbischofes von Wien, Simon Ambros von Stock, noch einige Verbesserungen im theologischen Studium vorgenommen und nebst den Jesuiten, welche im Laufe dieses Zeitraumes alle theologischen Lehrkanzeln an sich gezogen hatten, auch aus den übrigen Orden ein und der andere Professor angestellt. Auch mußten die Jesuiten, welche für Doktoren der Theologie gelten

wollten, seit 1756, wie Andere den vorgeschriebenen Prüfungen sich unterziehen. Das Jahr vorher war ein neues Universitätsgebäude zu Wien begonnen worden, welches 1756 vollendet und von der selbst anwesenden Kaiserin dem Universitätskörper feierlich übergeben wurde.

Den erwähnten Veränderungen zufolge waren im J. 1764 an der Universität zu Gräz laut der Akten der dasigen theologischen Fakultät beim theologischen Studium folgende Professoren: vier von der scholastischen Dogmatik, worunter einer ein beschuhter Augustiner, einer ein Dominikaner und zwei Jesuiten waren, und die beiden ersteren die Lehre von der Gnade und von den damit zusammenhängenden Gegenständen nach dem Sistem des heil. Augustin, die letzteren nach dem Sisteme des Ludwig Molina vortrugen; dann ein Professor der Polemik oder Streittheologie, einer der Moral und der Kirchengebräuche, noch einer der Moral und Patristik oder der Kenntniß der alten Kirchenlehrer, einer der heil. Schrift und einer des Kirchenrechtes. Alle diese waren Jesuiten. Im J. 1770 war bei der Theologie zu Gräz auch ein Professor der Hebräischen, und im folgenden Jahre auch ein Professor der Griechischen Sprache, und ein Professor der Kirchengeschichte und der Kanzelberedsamkeit. Nachdem 1773 die Gesellschaft Jesu aufgehoben, und die Jesuiten von den theologischen und philosophischen Lehrkanzeln entfernt worden waren, wurde im folgenden Jahre nebst den obgenannten Gegenständen auch die Hermeneutik oder

Auslegungskunde der heil. Schrift, und 1775 auch die Patrologie und die Pastoral zu Gräz gelehrt.

Unterdessen arbeitete der Abt von Braunau in Böhmen, Stephan Rautenstrauch, Direktor des theologischen Studiums zu Wien, an einem neuen Plane dieses Studiums, welcher auch im J. 1776 zur Ausführung kam. Diesem zufolge wurde der theologische Kurs von vier auf fünf Jahre ausgedehnt, und in den beiden ersten Jahren wurden die Vorbereitungs- und Hilfswissenschaften der eigentlichen Theologie, nähmlich die Kirchengeschichte, die Patrologie, und Geschichte der Theologie, die Hebräische und die Griechische Sprache, die Hermeneutik und die Erklärung des alten und des neuen Testamentes, in den zwei folgenden Jahren die Dogmatik und die Moral, im letzten Jahre aber die Polemik, Aszetik und Pastoral vorgetragen. Beim Vortrage aller dieser Wissenschaften sollte das weniger Wichtige und weniger Nützliche weggelassen, Alles in einem sistematischen Zusammenhange dargestellt, und die Anwendung auf das praktische Leben gezeigt werden.

Seit dem die neuen theologischen Gegenstände eingeführt waren, wurden dieselben allmählig auch zu Gegenständen der Prüfungen für die theologischen Grade, das Bakkalaureat und das Doktorat, gemacht, zu denen man während dieses Zeitraumes überhaupt, so wie in den früheren Zeiten auf folgende Art gelangte: Zuerst waren Prüfungen aus dem Hebräischen, Griechischen, der heil. Schrift und dem Kirchenrechte zu bestehen. Dann folgte eine öf-

fentliche Disputatzion aus der Dogmatik und Moral — dieß hieß der kleine Akt — alsdann war eine strenge Prüfung für den ersten Grad zu bestehen, nähmlich für das Bakkalaureat, welches nach dieser Prüfung ertheilt wurde. Dann mußte der Kandidat Sätze aus der gesammten Theologie öffentlich vertheidigen, und diese Vertheidigung hieß der große Akt. Hierauf war für den letzten Grad, nähmlich für das Doktorat, eine strenge Prüfung aus der Lehre des heil. Thomas von Aquino zu bestehen, und diese hieß die Punktur. Alsdann wurde der Kandidat zum Lizenziaten und hierauf zum Doktor erklärt. Diese Art zum Doktorate zu gelangen dauerte zu Wien bis gegen Ende dieses Zeitraumes, zu Gräz noch einige Jahre länger fort.

§. 968. Unterrichtsanstalten für Geistliche in Klöstern. Bibliotheken.

Aber nicht alle, welche Weltpriester werden wollten — das Studieren auf öffentlichen Lehranstalten nach erlangter Priesterweihe war nicht mehr gewöhnlich — noch weniger alle Klostergeistliche, studierten auf den Universitäten — sogenannte Lizäen gab es damahls noch nicht — sondern viele empfingen den für den Priesterstand und für die Seelsorge nöthigen Unterricht in den verschiedenen Konvikten, Seminarien, Priesterhäusern, Klosterschulen, in welchen die theologischen Wissenschaften zwar nicht in der Vollständigkeit und von so vielen Lehrern, wie an jenen öffentlichen Lehranstalten, jedoch immer

nach Nothdurft vorgetragen wurden. So wurde z. B. in dem Priesterhause zu Ens die Dogmatik, Polemik, Moral, heil. Schrift, Kanzelberedsamkeit, die Art, nützlich zu katechisiren, gelehrt, und praktischer Unterricht für den Beichtstuhl ertheilt. In dem Kloster der Franziskaner zu St. Pölten lehrten zwei Ordenspriester die Dogmatik, und einer die Philosophie und Moraltheologie. Eine ähnliche Lehranstalt hatten die Franziskaner der Steiermärkischen Provinz zu Judenburg. In solchen Klosterschulen wurden gewöhnlich die jungen Geistlichen desselben Ordens einer ganzen Ordensprovinz unterrichtet. Doch liessen manchmahl auch Klöster eines andern Ordens ihre jungen Geistlichen in für sie fremden Klosterschulen unterrichten. So schickte der Propst von St. Pölten die seinigen in die theologischen Vorlesungen der dasigen Franziskaner. Die Benediktinerklöster, nahmentlich Kremsmünster und Seitenstätten, liessen ihre jungen Geistlichen gewöhnlich auf der Universität zu Salzburg studieren. Kremsmünster hatte indessen eine Lehrkanzel der Theologie und eine der Hebräischen Sprache schon unter Plazidus Buchauer, der seit 1644 Abt daselbst war, die Bibliothek mit vielen nützlichen und seltenen Werken, selbst in morgenländischen Sprachen, bereicherte, mehr als 30 seiner Mönche auf auswärtigen Akademien studiren und zwei sogar zu Rom die morgenländischen Sprachen erlernen ließ. Später errichtete Kremsmünster, so wie Seitenstätten, um die Mitte des 18. Jahrhundertes, ein den Fortschrittten der Zeit mehr angemes-

senes theologisches Hausstudium. M. Theresia verboth das Studiren auf ausländischen Lehranstalten. Wo Klöster, Seminarien, Konvikte in der Nähe der Universitäten waren, da studirten die Zöglinge derselben gewöhnlich an diesen. Auch entferntere Klöster liessen einige ihrer Leute, solche nähmlich, die ein vorzüglicheres Talent besassen und zu einer höheren wissenschaftlichen Ausbildung bestimmt waren, an den Universitäten zu Wien und Gräz, einige auch zu Rom studiren.

Mittel zu höherer wissenschaftlicher Ausbildung, besonders für Klostergeistliche, waren unter andern die Biliotheken. Dergleichen hatte in diesem Zeitraume fast ein jedes Kloster; in den alten Stiftern wurde der Büchervorrath von Zeit zu Zeit, besonders unter solchen Prälaten, welche Schätzer und Beförderer wissenschaftlicher Bildung waren, ansehnlich vermehrt, und mit vortrefflichen, oft kostbaren Werken bereichert, in mehren eigene schöne Säle zur Aufbewahrung des Bücherschatzes errichtet. Auch die Serviten und die unbeschuhten Augustiner zu Wien hatten eine ansehnliche Bibliothek. In dem letzten Jahrzehent dieses Zeitraumes bekam sogar jede Pfarre des Wiener-Erzbisthums eine kleine Hausbibliothek durch Christoph Weiß, der von 1761 bis 1770 Pfarrer zu Penzing war. Dieser bestimmte nähmlich in seinem Testamente sein hinterlassenes Vermögen von etwa 5000 Gulden dazu, daß davon theologische Bücher gekauft, und an die Pfarren der Diözese zur beständigen Aufbewahrung und Benützung daselbst,

vertheilt werden sollten. Es wurden dem zu folge für jede Pfarre folgende Bücher angeschafft: der Römische Katechismus; die Kirchenversammlung (ihre Entscheidungen und Verordnungen:) von Trient; des Papstes Benedikts XIV. Unterricht über die Kirchenversammlung einer Diözese; Gavanti mit den Anmerkungen des Merati; Antoins Moraltheologie mit den Anmerkungen Philipps von Karboneano; Tirins Auslegung der heil. Schrift; Pouget Unterricht in der Katechetik; Bevelets Betrachtungen.

§. 969. Von Geistlichen besorgte Unterrichtsanstalten.

Was die wissenschaftliche Bildung der Ordensgeistlichen am meisten beförderte; war, daß Vielen von ihnen der Unterricht der Jugend sowohl in den Anfangsgründen alles Wissens, als auch in den niederen und höheren Wissenschaften, die medizinischen und zum Theil auch die juridischen ausgenommen, anvertraut war. Das erstere gilt selbst von einigen weiblichen Orden, nähmlich von den der Ursulinen, Englischen Fräulein, Salesianen, nebst welchen auch die Chorfrauen zu Wien, gegen Ende dieses Zeitraumes, wie bereits gemeldet worden, Mädchenunterricht übernehmen mußten. Die Pauliner zu Neustadt errichteten 1674 mit Bewilligung des Papstes Klemens X. und des Kaisers Leopold in ihrem Kloster eine öffentliche Schule, und ertheilten darin der Jugend Unterricht. Zu Admont waren niedere und höhere Schulen, die vom Stifte besorgt wurden. Die Bestimmung der Piaristen war der Jugendunterricht. Welche Lehranstalten von ihnen in unsern Ländern

errichtet, welche Gegenstände darin von ihnen gelehrt wurden, ist in der Geschichtserzählung gemeldet worden. Ihnen wurde auch das von Johann Jakob, Grafen von Löwenburg, k. k. geheimen und Hofkammer-Rathe durch Testament vom J. 1731 begründete und im J. 1748 ins Leben getretene Konvikt für Jünglinge vom Oesterreichischen und Ungarischen Adel, welches ihrem Kollegium in der Josephstadt zu Wien gegenüber erbauet ward, ferner die von der Herzogin von Savoyen, M. Theresia, gebornen Fürstin von Lichtenstein, im J. 1748 gestiftete und ob der Lehmgrube in der davon genannten Stiftgasse erbaute Ritter-Akademie, d. i. Erziehungshaus für adelige Jünglinge, die aber im J. 1778 in das Theresianum auf der Wieden übersetzt wurden, zur Leitung und zum Unterrichte der darin befindlichen Zöglinge übergeben, und auch für die 1752 zu Neustadt errichtete Militär-Akademie der Unterricht in den nicht militärischen Gegenständen aufgetragen. Bei den Jesuiten machte die Unterweisung der Jugend im Latein, in den übrigen Gimnasialgegenständen und in den philosophischen und theologischen Gegenständen einen Hauptttheil ihrer Bestimmung aus. Die von ihnen errichteten oder besorgten Lehranstalten sind bereits aus der Geschichtserzählung bekannt. Ausser diesen wurde ihnen das, eigentlich zuerst von ihnen beabsichtigte, und gleich darauf von M. Theresia im J. 1747 in dem kaiserlichen Palaste auf der Wieden, Favorite genannt, errichtete Erziehungshaus für adelige Jünglinge, die Theresianische Ritter-Akademie,

zur Leitung und zum Unterrichte der Zöglinge übergeben, bis bei Vereinigung der Savojischen Ritter-Akademie mit dieser im J. 1778 die Piaristen an ihre Stelle traten. Eben so wurde die Aufsicht und Leitung über die von M. Theresia im J. 1754 errichtete Orientalische Akademie, worin etliche Jünglinge in der Türkischen, Arabischen und Persischen Sprache, auch in Europäischen Sprachen, in der Philosophie, in der Geschichte der Orientalischen Reiche, in den Rechts- und Polizei-Wissenschaften u. a. m. unterrichtet wurden, und welche anfangs in einen den Dominikanern gegenüber gelegenen Hause, dann seit 1769 in dem Konvikte bei St. Barbara war, 1775 aber nach St. Anna, und später in einen Theil des aufgehobenen Klosters der Chorfrauen zu St. Jakob versetzt wurde, zuerst dem gelehrten, sowohl in den Orientalischen Sprachen, als in der Experimentalphisik und Mathematik wohl bewanderten Jesuiten, Pater Franz, und nach ihm wieder anderen Jesuiten anvertraut.

Unter den übrigen Ordensgeistlichen in Oesterreich haben sich um den Unterricht und die Bildung der Jugend keine so sehr verdient gemacht, und so viele gelehrte und gebildete Männer unter sich gehabt, als die Benediktiner in Kremsmünster. Die schon im J. 1549 vom Abt Gregor Lechner im Stifte errichtete lateinische Schule, wurde zuerst von dem Abte Plazidus Buchauer (1644 — 1698) mit zwei Stiftsgeistlichen, einem für die Grammatik und einem für die Humanistik besetzt. Aber der Abt Alexan-

der Fixlmillner (1731 — 1759) errichtete im J. 1741, also lange vor der landesfürstlichen Regulirung der Lehranstalten, die fünf Lateinischen Gimnasialklassen, und bestellte für eine jede einen eigenen Lehrer aus seinen Stiftsgeistlichen. Derselbe verwandelte den Unterricht in den philosophischen Wissenschaften, der schon im vorigen Zeitraume den eingekleideten jungen Geistlichen, welche die Lateinischen Schulen zurückgelegt hatten, im Kloster ertheilt wurde, in eine öffentliche philosophische Lehranstalt, indem er im J. 1738 Vorlesungen aus der Logik, Metaphisik und Phisik anordnete, denen auch solche Studirende, welche keine Stiftsglieder waren und werden wollten, beiwohnen durften. Zu diesen Vorlesungen fügte er im J. 1749 noch andere über die Mathematik und im J. 1757 gemäß der landesfürstlichen Vorschrift auch aus der Experimental-Phisik und aus der praktischen Philosophie hinzu. Von 1748 bis 1758 ließ er eine ansehnliche Sternwarte bauen, die über 100,000 Gulden gekostet hat. Im J. 1744 errichtete Abt Alexander mit Genehmigung der Landesfürstin eine Akademie für adelige Jünglinge, in welchen nebst anderen für den Adel erforderlichen Künsten und Wissenschaften, auch die juridischen, dann auch die theologischen, und zwar diese beiden von Stiftsgeistlichen gelehrt, und die letzteren von jungen Geistlichen aus mehren in- und ausländischen Benediktinern und auch anderen Klöstern erlernt wurden. Um dieß Alles leisten zu können, mußte Kremsmünster eine beträchtliche Anzahl Stiftsglieder von gründlicher

und ausgebreiteter wissenschaftlicher Bildung besitzen. Es besaß deren wirklich, nicht nur so viele, als für die verschiedenen Lehranstalten im Stifte nothwendig waren, sondern daß es auch immerzu mehre Lehrkanzeln an der Universität zu Salzburg besetzen konnte, wo besonders die philosophischen Wissenschaften häufig von ihnen gelehrt wurden. Die meisten Prälaten von Kremsmünster im gegenwärtigen Zeitraume waren früher Professoren zu Salzburg gewesen; und nicht wenige von denen, die ein wissenschaftliches Lehramt bekleideten, haben sich auch durch herausgegebene und mit Beifall aufgenommene gelehrte Werke ausgezeichnet.

§. 970. Schriftsteller aus der Geistlichkeit. Verfasser theologischer Schriften. Aus dem 17. Jahrhunderte.

Wie sehr wissenschaftliche Bildung unter der Geistlichkeit des gegenwärtigen Zeitraumes verbreitet war, erhellet auch aus der großen Menge Schriftsteller, die sie im 17. und noch mehr im 18. Jahrhunderte hervorgebracht hat. Bloß derjenigen, deren Werke im Druck erschienen sind, ist eine so große Zahl, daß die blosse Anführung ihrer Nahmen und Werke ein eigenes Buch einnehmen würde, jene ausgeschlossen, deren Schriften ungedruckt geblieben sind. Sie verfaßten aber nicht bloß theologische und andere geistliche Werke, sondern auch solche, die in das Gebieth der Geschichte, der Philosophie, Rechtsgelehrsamkeit, Mathematik, Phisik und Dichtkunst gehören. Die aus dem 17. Jahrhunderte sind meistens in

Lateinischer Sprache verfaßt; im 18. Jahrhunderte wurde zwar auch noch der größere Theil in dieser Sprache geschrieben, je mehr sich aber der gegenwärtige Zeitraum seinem Ende nähert, nimt auch die Zahl der in der Muttersprache verfaßten Schriften zu. Hier werden auch die in Lateinischer Sprache verfaßten Schriften mit ins Deutsche übersetzten Titeln angeführt, und bei den Deutsch geschriebenen wird dieser Umstand bemerklich gemacht werden. Natürlich sind die in Rede stehenden Schriften, wie zu jeder Zeit, von ungleichem Werthe. Der bei weitem größere Theil der im gegenwärtigen Zeitraume gedruckten Schriften hat Jesuiten zu Verfassern, welche überhaupt alle übrigen Geistlichen im ganzen genommen, an Gelehrsamkeit und wissenschaftlicher Bildung übertraffen. Daß unter den Schriftstellern dieses Zeitraumes äusserst wenige Weltpriester erscheinen, kommt wohl größtentheils daher, weil sie fast alle, mit der Seelsorge und Landwirthschaft beschäftiget, und von den Lehrkanzeln ausgeschlossen, weder Zeit noch Bildungsmittel genug hatten, um unter den Gelehrten und Schriftstellern einen Platz zu erlangen.

Unter den Verfassern geistlicher Werke sind jene die zahlreichsten, welche Predigten, Gebeth- und Erbauungsbücher oder so genannte aszetische Schriften ausgearbeitet haben. Letzterer besonders ist in beiden Jahrhunderten eine große Menge, meistens in Deutscher Sprache und häufig ohne Nahmen der Verfasser, oft unter sonderbaren allegorischen oder sinnbildlichen Titeln, wie es der Geschmack des Zeit-

alters mit sich brachte, erschienen. Hier werden sie, bis auf wenige Ausnahmen, mit Stillschweigen übergangen, und nur solche Werke nahmhaft gemacht, welche in das Gebieth der eigentlichen Gottesgelehrtheit gehören. Verfasser solcher Werke waren: **Daniel von der h. Klara**, unbeschuhter Augustiner. Von ihm sind, nebst einer gesammten Philosophie im Sinne des heil. Thomas von Aquino, und einigen anderen kleineren Schriften, in Druck gegeben worden: fünf theologische Abhandlungen: vom letzten Zwecke des Menschen; von dem, was freiwillig und unfreiwillig ist; von den menschlichen Handlungen; von der Tugend und von der Sünde; vom Rechte und von der Gerechtigkeit. — **Friedrich von Mariens Opferung**, unbeschuhter Augustiner. Dieser gab drei theologische Abhandlungen heraus: von der hh. Dreieinigkeit; vom Rechte und von der Gerechtigkeit; von der Busse.—**Julian vom h. Wolfgang**, auch unbeschuhter Augustiner, so wie die beiden vorigen in Steiermark und daraus gebürtig. Von ihm sind folgende sechs theologische Abhandlungen: Vorbegriffe der Theologie; von Gottes Dasein und Eigenschaften; von seiner Anschauung; von seinem Wissen; von seinem Willen; von seiner Fürsehung. Ausser dem gab er auch die Logik, Phisik, Metaphisik und Sittenlehre des Aristoteles nach dem Sinne des heil. Thomas von Aquino bearbeitet heraus. — **Maurus Lichtenhaimb**, Benediktiner zu St. Lambrecht, von Gräz gebürtig, Professor zuerst der Philosophie, dann der Theologie zu Salzburg † 1709. Auch er gab philo-

sophische und theologische Schriften, alle zu Salzburg heraus, und zwar: Streiterörterungen aus der Logik. 1678. Streiterörterungen aus den acht Büchern der Phisik (des Aristoteles) 1678. Streiterörterungen über verschiedene philosophische Gegenstände. 1678 und 1679. Untersuchungen über das Wesen und die Zahl der Sakramente. 1685. Untersuchungen über die Wirkungen der Sakramente. 1685. Theologische Abhandlungen über die Tugend und über das Sakrament der Busse. 1686. Abhandlung über die Einheit Gottes. 1689. Untersuchungen über die menschlichen Handlungen und über die wirkliche Sünde. 1689. Untersuchungen über die Nothwendigkeit, Beschaffenheit, Eintheilung und Ursachen der göttlichen Gnade. 1691. Abhandlung über das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes. 1691. — **Peter Stacher**, Dominikaner in Steiermark. Dieser hinterließ, nebst einer in Deutscher Sprache verfaßten Sammlung der mit Tugend und Heiligkeit gezierten Mitglieder des dreifachen Ordens des heil. Dominikus, eine praktische Anleitung für den Beichtstuhl. — **Martin Strozzi**, 1656 zu Gräz geboren, Benediktiner zu St. Lambrecht, welcher zu Wien bei den Schotten Theologie und zu Salzburg Philosophie lehrte. † 1725. Er gab heraus: Theoretisch praktische Untersuchungen über Logik und Metaphisik; einen kurzen Inbegriff der gesammten Philosophie; beide zu Salzburg 1696. Theoretisch praktische Abhandlungen: über die Wirksamkeit der Verdienste Christi; über die Fürbitte der Heiligen, und

über die Ablässe. Wien 1694. — Leopold Graf von Kollonitz, Bischof von Neustadt. Er gab 1681 zu Wien heraus: Augsburgisches Glaubensbekenntniß und dessen Widerspiel, worin gezeigt wird, daß die Protestanten von jenem Glaubensbekenntnisse sehr abgewichen sind. — Abraham von der h. Klara, unbeschuhter Augustiner. Er war am 4. Juli zu Krähenheimstätten, unweit Möskirch in Schwaben geboren, und hatte in der Taufe den Nahmen Ulrich bekommen. Sein Vater, Jakob Megerle, war von K. Ferdinand III. in den Adelstand erhoben worden. Ulrich wählte den geistlichen Stand, und trat in den Orden der unbeschuhten Augustiner, in deren Kloster zu M. Brunn bei Wien er im J. 1660 Noviz wurde. Er ward anfangs Feiertagsprediger im Kloster Taxa nicht weit von München; später, in den achtziger Jahren des 17. Jahrhundertes, war er durch drei Jahre Sonntagsprediger in der Klosterkirche der unbeschuhten Augustiner zu Gräz im Münzgraben, dann Prior daselbst bis zum J. 1689, in welchem Jahre er nach Wien versetzt wurde. Hier erlangte er durch seinen unerschöpflichen und schlagenden Witz, und durch seine Gemeinfaßlichkeit im Predigen einen ungemeinen Ruf und Zulauf des Volkes, und eine allgemeine Beliebtheit selbst bei Hof, so daß er vom Kaiser Leopold zum kaiserlichen Hofprediger ernannt wurde. Er starb in dem Augustinerkloster zu Wien am 1. Dezember 1709. Die verwitwete Kaiserin Eleonora von Pfalz-Neuburg, Kaisers Leopold dritte Gemahlin, wohnte seinem Lei-

chenbegängnisse bei. Seine Schriften, deren meiste er in Deutscher Sprache verfaßte, zeichneten sich, so wie seine Predigten, durch Witz und Gemeinverständlichkeit aus. Sie sind folgende: Merks Wien, d. i. des wüthenden Todes umständliche Beschreibung in der k. k. Residenzstadt Wien im J. 1679. Daselbst 1680. — Lobreden zu Ehren des heil. Georg. Wien 1680. — Auf, auf, ihr Christen! d. i. eine bewegliche Aufrichtung der Christlichen Waffen wider den Türkischen Blutegel. Wien. 1683 — Lobrede auf den heil. Bernhart. Gräz 1683. — Deo Gratias, wegen Aufhören einer ansteckenden Krankheit, die 1686 zu Wien herrschte. Wien 1686 — Judas der Erzschelm. 4 Bände in 4. Bonn 1687, dann Salzburg 1688. — Gack, gack, gack ein Ei, sagt was die Kirchfahrt und Kloster Tara sei. München 1688. Ist eine Beschreibung der Wallfahrt zum Muttergottesbilde Maria Stern im Kloster Tara. — Religiöse Grammatik, welche vom Bösen dekliniren lehrt. Salzburg 1691. Ist ursprünglich im Latein geschrieben, später ins Deutsche übersetzt worden. — Brunst zu Wien von Wasser. Wien 1697. Ist eine Predigt, verfaßt und gehalten bei Gelegenheit, als das Marienbild von Pötsch nach Wien gebracht wurde. — Sterben und Erben. Prag 1702. Handelt von der Vorbereitung zum Tode. — Neu eröffnete Welt-Galeria. Nürnberg 1703. — Der kaiserliche Hofstaat in Wien. Wien 1703. — Heilsames Gmischgmasch. Nürnberg 1704. Auch ursprünglich Latein unter dem Titel: geistliches Mancherlei. — Geistlicher Kramerladen, mit apostolischen Waaren angefüllt. Enthält Deutsche

Predigten vermischten Inhalts in zwei Theilen. — Centifolium stultorum oder hundert ausbündige Narren in Folio. Wien 1709. — Spiegel für Närrinen. — Wunderwürdiges neu ausgeheckte Narrennest. — Abrahamische Lauberhütten, oder Tisch und Speise in der Wüste. 3 Theile — Merkurialis oder Wintergrün. Enthält seltsame Geschichten, Dichtungen, Sinnbilder und biblische Vorstellungen. — Abrahamisches Bscheidessen. — Abrahamisches Gehab dich wohl. — Hui und Pfui der Welt. Handelt von den Tugenden und Lastern. — Judas, vom Teufel in Versuchung geführt. — Wohlgefüllter Weinkeller. — Reimb dich oder ich ließ dich. — Lösch Wien. — Todtenspiegel. — Große Todtenbruderschaft. — Merks wohl Soldat! — Lust und Lieb zu einem Ding, macht alle Müh und Arbeit gring. — Gott weiß und sieht Alles. — Etwas für Alle. 3 Theile. — Todtenkapelle. Ist erst nach des Verfassers Tode 1710 zu Wirzburg und Nürnberg erschienen. — Benedikt Abelzhauser, geboren 1636 zu München, Sohn eines dasigen Rechtsgelehrten. Er kam als Knabe nach Oesterreich, und trat hier in das Benediktinerkloster zu Seittenstätten. Hier lehrte er in der Folge Philosophie, später aber die Theologie zu Salzburg, wo ihm, da er mit Gelehrsamkeit gleiche Weisheit und Frömigkeit verband, die Leitung des erzbischöflichen Priesterhauses anvertraut wurde. Nach seiner Rückkehr nach Seittenstätten bekleidete er mehre Stiftsämter, und wurde endlich im J. 1687 zum Abte gewählt. Als solcher starb er 1717

im 81. Altersjahre. Ausser drei theologischen nicht gedruckten Schriften sind von ihm verfaßt und in den Druck gegeben worden: Krone von zwölf Sternen, oder eben so viele auserlese Uebungen der Frömigkeit. Steier 1690. Bienenstock oder geistliche Uebungen nach den drei Wegen der Anfänger, der Fortschreitenden und der Vollendeten. Steier 1697. Täglicher Mundvorrath der Seele oder Betrachtungen auf jeden Tag des Jahres. Linz 1708.

§. 971. Aus dem 18. Jahrhunderte.

Carl Pfeiffersberg, ein wegen seiner Gelehrsamkeit berühmter Jesuit, von Gräz gebürtig, im J. 1705 Rektor des dasigen Kollegiums. Von ihm sind erschienen nebst einigen anderen Predigten und kleinen Schriften: Evangelische Wahrheiten in Sonntagspredigten. Evangelische Wahrheiten in Feiertagspredigten; beide Sammlungen in Deutscher Sprache; die folgenden Werke aber in Lateinischer: Heilige Erneuerung der achttägigen geistlichen Uebungen. Hundertblättrige Rose oder erstes Jahrhundert des Gimnasiums zu Klagenfurt. Kurzer Inbegriff der peripatetischen Philosophie. Gesammtphilosophie in 50 Sätzen dargestellt mit eben so vielen Sinnbildern versehen, mit Paradoxen umschattet und durch eine politische Auslegung erläutert. — Michael von der h. Katharina, unbeschuhter Augustiner, von Gräz gebürtig. Er verfaßte ausser einigen ungedruckten Werken: Vollkommene Dreiheit, nämlich: Weg, Wahrheit und Leben, oder dreifacher Heilsweg, welcher

vom Reinigunspfade durch die erleuchtende Wahrheit zum Einigungsleben führet. 3 Bände in Folio. Augsburg 1711. Dieses in Lateinischer, die folgenden aber in Deutscher Sprache. Betrachtungen. Augsburg 1724. Christlicher Seelenspiegel. 2 Theile in Folio. Ebendas. 1731. — Augustin Schragel, Zisterzienser zu Rein, geboren zu Pöls 1686, gestorben in seinem Kloster 1755. Ausser ein par ungedruckt gebliebener Schriften kamen von ihm heraus: Geistliche Apothekerkunst einer kranken Seele. Mystische Theologie, welche von den drei Wegen handelt, dem reinigenden, erleuchtenden und einigenden, ausgezogen aus dem mystischen Direktorium des unbeschuhten Karmeliten, Anton vom heil. Geist. Aszetische Abhandlung über die Regel des heil. Benedikt, ausgezogen aus den Schriften des Kardinals Johannes von Torquemada. Methode, die Klostergeistlichen kapitularisch zu ermahnen. Kurzer Inbegriff der päpstlichen Verordnungen in Betreff der Regulargeistlichen, entnommen aus dem Johannes Monus. — Kreszenz Krisper, Franziskaner, von Gräz gebürtig, ward 1726 Provinzial der Oesterreichischen Ordensprovinz, und bekleidete später noch andere Aemter seines Ordens. Seine im Druck erschienenen Schriften sind: Gesammte Philosophie der Skotistischen Schule in Folio. Augsburg. 1735. Gesammte Theologie der Skotistischen Schule. 4. Bände in Folio. Ebendas. 1728. Der Text des Skotus, als Supplement des vorigen Werkes. 2 Theile. Wien 1738. Nebel des Jansenismus und Quenellianismus durch das Licht der scho-

lastischen Dogmatik vertrieben. Augsburg 1726. — Franz Peickhart, Jesuit zu Wien, berühmter Kanzelredner. Er gab daselbst, zwischen 1743 und 48 mehre Foliobände Lob-, Dank- und Leichenreden, erstere auf Heilige, letztere auf Prinz Eugen, K. Karl VI. u. a. m. dann Lob-, Geheimniß- und Ehrenpredigten, endlich 1752 vier Foliobände gewöhnlicher Predigten und Erklärung der vier Evangelisten, Alles in Deutscher Sprache heraus. — Johann Anton Krävogel von der freien Stauff, früher Notar des Passauer-Konsistoriums zu Wien, seit 1707 Pfarrer zu Walterskirchen, später Dechant und Pfarrer zu Krems. Sittliche Unterweisungen in denen Haubtstucken der Christlichen Lehr, nach der Vorschrift des Römischen Katechismi — — — dem versambleten Pfarrvolk in denen gewöhnlichen Sonntagspredigten vorgetragen. 4 Bände in 4. Krems 1732.—Beda Seeauer, Benediktiner zu St. Peter in Salzburg, geboren 1716 zu Halstadt, zuerst Professor der Philosophie zu Salzburg, dann Pfarrer zu Dornbach bei Wien, endlich seit 1753 Abt seines Stiftes. Nebst ein par Gelegenheitspredigten sind von ihm im Druck erschienen in Deutscher Sprache: Auserlesene in 4 Theilen verfaßte Lob- und Sittenpredigten. Augsburg 1753. Lehr- und Sittenpredigten über den katholischen Katechismus auf alle Sonn- und Feiertage des ganzen Jahres. 2 Theile. 1756. Christliche Liebesgedanken von dem hochw. Sakrament des Altars. In Lateinischer Sprache: Die im Tempel dargestellte seligste Jungfrau Maria als Lehrerin der Tugenden mittelst aszetisch-

moralischer Betrachtungen. 1740. Neuntägige Uebungen für die sieben Hauptfeste Mariens. Augsburg 1743. Pastoral- und Kapitularreden. 5 Theile 1764—1787. Aus vieren Eines, oder Geschichte der vier Evangelien, ehmals von Gottfried Kröll herausgegeben, nun aber mit kritischen und moralischen Untersuchungen vermehrt. 1759. Alt- neue Philosophie. Salzburg 1745. Lehre vom Magnet. Lehre von den Planeten. Weltsistem nach Kopernikus; alles Salzburg. 1745. Neueste Chronik des Klosters zu St. Peter in Salzburg. 1772. — Anton Werntle, Jesuit, von Gräz gebürtig, war bei der Aufhebung seines Ordens Direktor des Seminariums zu Agram. Er hat eine polemische Theologie in Lateinischer Sprache herausgegeben. — Joseph Maria, Graf von Thun, Bischof von Passau. Unter seinem Nahmen erschien: das neue Testament, ins Deutsche übersetzt, mit (dogmatischen und polemischen) Anmerkungen. Erster Theil, die Evangelien und die Apostelgeschichte enthaltend. Passau 1762. — Hieronimus Freiherr von Besange, geboren zu Linz 1726. Er ward Benediktiner zu Kremsmünster, und lehrte daselbst seit 1755 die heil. Schrift. Er übersetzte einige geistliche Schriften aus fremden Sprachen in die Deutsche, und gab folgende von ihm in Lateinischer Sprache verfaßte heraus: Geistliche Uebungen samt einer historisch-moralischen Abhandlung über die vorzüglichsten Kirchenfeste. 1757. Kritisch-hermeneutisch-historische Einleitung ins alte Testament. 2 Bände in 4. Steier 1764. Kritisch-hermeneutische Einleitung in die vier heiligen Evangelien.

Venedig 1775. Mirhenbüschel, gesammelt aus allen Bedrängnissen und Schmerzen des für das Menschengeschlecht leidenden Heilandes. 2 Bände. Steier 1766. Er stellte auch zwei geschichtliche Schriften ans Licht, nähmlich: Ausgewählte Stücke der Geschichte von Kremsmünster. Linz 1777. und: Uebersicht des Lebens von Benediktinern zu Kremsmünster, Steier 1777. Beide Latein. — Johann Kortivo, geboren zu Fiume 1707, trat 1723 in das Kloster der beschuhten Augustiner daselbst, kam dann in jenes zu Wien, wurde 1755 Ordens-Provinzial, 1760 Professor der Theologie zu Gräz, 1765 Professor der Moral und Pastoral an der Universität zu Wien. † 1787. Von ihm in Druck gelegte Schriften sind: Theologische Abhandlung über die Gott beigelegten Nahmen. Wien 1752. Abhandlung über den Stand der Sonne und des Mondes zur Zeit des Josue. Ebendas. 1752. Ueber den Stand der Unschuld (der ersten Menschen) Gräz. 1762. — Maurus Lindemaier, Benediktiner zu Lambach, Pfarrer zu Neukirchen in Oesterreich ob der Ens, geboren daselbst 1723. Er übersetzte die Predigten des de la Rue und des Latourdupin aus dem Französischen ins Deutsche, und gab in letzterer Sprache von ihm selbst verfaßt heraus: Große Merkmahle der Gottheit Jesu in seinen Wunderwerken, in seinem Kreuzestode und in seiner Kirchenstiftung, wider die heutigen Freidenker. Augsburg 1768. Kurzer Lebensbegriff der seligen Angela von Merizi. Augsburg 1769. Predigten auf ein ganzes Jahr. Ebendas. 1775.

§ 972. Fortsetzung.

Sigmund Storchenau, Jesuit, geboren **1731** zu Holenburg in Kärnten. Er lehrte von **1763** bis zur Aufhebung seines Ordens die Philosophie an der Universität zu Wien, und gab heraus, in Lateinischer Sprache: Unterricht in der Logik **1776**. Unterricht in der Metaphisik. 4 Theile. Wien **1776**.; in Deutscher Sprache: Grundsätze der Logik **1775**. Philosophie der Religion. 7 Theile mit 5 Bänden Zugaben. Augsburg **1772—1786**. Dann im folgenden Zeitraume, in Lateinischer Sprache: Abhandlung über die Religion, aus der natürlichen Theologie entnommen. Wien **1786**. in Deutscher Sprache: Geistliche Reden auf alle Sonntage. 4 Theile. Augsburg **1784**. Seltene Urkunden aus dem innern Archiv der Religionsphilosophie. Augsburg **1791**. Der Glaube des Christen, wie er sein soll. Augsburg **1792**. Moral des Christen in geistlichen Reden auf Festtage. 4 Bände. Augsburg **1793**. — **Franz Steininger**, geboren zu Linz **1739**, ward Weltpriester, und Lehrer der biblischen Auslegungskunde, der geistlichen Beredsamkeit und der Kunst zu katechisiren in dem Priesterhause zu Ens, auch Sonntagsprediger an der dasigen Pfarrkirche. Nebst einer Uebersetzung von Bossuets Veränderungen der protestantischen Kirchen, und nebst verschiedenen Oden und andern Gedichten, verfaßte er in Deutscher Sprache: Drei Gespräche zwischen einem Landpfarrer und einem Bauern, das erste über die Unfehlbarkeit der Kirche, das zweite über die Ohren-

beicht, und das dritte über das Fegfeuer, welche zusammen 1768 zu Passau im Druck erschienen sind. — Joseph Matthias Engstler, geboren 1725 zu Oed in Oesterreich unter der Ens, ward Jesuit, Doktor der Theologie, Kustos der Universitäts-Bibliothek, endlich Pfarrer in der Wiener-Vorstadt Rossau, wo er auch am 28. Februar 1811 gestorben ist. Von ihm sind in Lateinischer Sprache erschienen: Unterricht in der Hebräischen Sprache. Gräz 1758. Unterricht vom göttlichen Ursprung und von der Beschaffenheit der heiligen Schriften. 2 Theile. Wien 1775. — Rudolf Graser, Benediktiner zu Kremsmünster, geboren zu Linz 1728, gestorben als Pfarrer zu Ried im Inviertel 1787. Er war ein berühmter Kanzelredner, und eine zeitlang Lehrer der geistlichen Beredsamkeit in seinem Stifte, und gab in Deutscher Sprache heraus: Vollständige Lehrart zu predigen, oder wahre Beredsamkeit der Christlichen Kanzel, nach den Vorschriften der berühmtesten Redner Frankreichs und Deutschlands in gründlichen Regeln verfaßt. Augsburg 1768. Beredsamkeit auf der Kanzel in Regeln, Exempeln und vollständigen Mustern. Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres. 3 Bände. Augsburg 1772 — 76. — Ignaz Wurz, geboren zu Wien 1731. Er trat in die Gesellschaft Jesu, ward 1764 Professor der geistlichen Beredsamkeit an der Wiener-Universität, und 1767 Pfarrer zu Pirawat, wo er auch gestorben ist. Von ihm sind in Deutscher Sprache erschienen: Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit. 2 Bände Wien 1770.

Ein Auszug dieses Werkes. Ebendas. 1776. Sämmtliche Predigten. 8 Bände. Ebendas. 1783 — 85. Ausser dem hat Wurz auch die Predigten des De la Rü, des Zizeri, und die Leichenpredigten Bossuets ins Deutsche übersetzt, und noch folgende Schriften herausgegeben: Einleitung in die allgemeine Geschichte alter und neuer Zeiten zum Gebrauch der Schulen. 4 Theile Wien 1750 — 70. Der Vorwitzige, ein Lustspiel zum Gebrauch des k. k. Theresianums. Einige Gelegenheitsgedichte. — Petrus Maria Gazzaniga, Dominikaner, geboren zu Bergamo 1722. Er lehrte zuerst durch sechs Jahre die Philosophie, theils zu Pavia, theils zu Bologna; dann zu Genua durch drei Jahre Theologie und durch zwei Jahre Kirchengeschichte; hierauf die Griechische Sprache wieder zu Bologna, wo er 1760 Doktor der Theologie wurde. Bald darauf wurde er nach Wien berufen, wo er mit November 1760 das Lehramt der Theologie an der Universität antrat. Hier gab er in Lateinischer Sprache folgende Schriften heraus: Vorlesungen über Gott und seine Eigenschaften. 1763. Ueber die Dreieinigkeit. 1764. Von den menschlichen Handlungen und dem letzten Zwecke des Meuschen. 1765. Von der aktuälen und habituälen Gnade und von den göttlichen Tugenden. 1766. Dogmatische Theologie in ein Sistem gebracht zum Gebrauche seiner Zuhörer. 1776. Streittheologie zum Gebrauch derselben. 1779. — Joseph Bertieri, beschuhter Augustiner in dem Kloster auf der Landstrasse, Doktor der Theologie und auch zugleich neben dem vori-

gen Professor derselben an der Wiener-Universität. Wurde 1789 Bischof von Komo, und 1791 Bischof von Pavia. Er veröffentlichte durch den Druck folgende von ihm in Lateinischer Sprache verfaßte Werke: Zwei Bücher von den Gesetzen 1771. Drei Bücher von dem Mensch gewordenen Sohne Gottes. 1773. Drei Bücher von den Sakramenten im allgemeinen, dann von der Taufe und von der Firmung im besonderen, zum Gebrauch seiner Zuhörer. 1774. Dogmatische Theologie, in ein Sistem gebracht, zum Gebrauch seiner Zuhörer. 1776. — Franz Julius Gusmann, geboren 1702 zu Wien, trat 1721 in das Chorherrnstift zu Vorau, und war eine zeit lang Bibliothekär und Dechant desselben. Von ihm sind in Lateinischer Sprache im Druck erschienen: Theologische Abhandlungen in zwei Bänden. Neustadt. Kanonisch-kritische Abhandlung über das geistliche Institut der regulirten Chorherrn des heil. Augustin und insbesondere über ihre Fähigkeit für kirchliche Benefizien. Gräz 1770. Philosophische Abhandlungen über die gesammte Philosophie. 5 Bände. Gräz 1756 — 1761. — Michael Kramer, geboren 1726 zu Korneuburg, Jesuit, Präfekt im Theresianum zu Wien, dann Professor der Philosophie und der Moraltheologie zu Prag, endlich Prediger daselbst. Er gab heraus: Sammlung heiliger Reden über wichtige Wahrheiten der sonntäglichen Evangelien auf das ganze Jahr. 2 Theile. Prag 1774 und 75. Rede von den herrlichen Vorzügen der Gotteshäuser und von den Pflichten gegen dieselben.

Ebendas. 1776. Nebst dem in Lateinischer Sprache: Theorie über das Gesetz der in der Natur existirenden Kräfte, angewandt auf die Erscheinungen in den Körpern. 1765. — Joseph Julian Monsperger, geboren 1724 zu Wiener-Neustadt. Er trat in die Gesellschaft Jesu, aber 1764 wieder aus derselben, durchreiste hierauf Italien und Deutschland, privatisirte dann zu Wien, und ward 1773 als Professor der Hebräischen Sprache und deren Dialekte, im folgenden Jahre auch als Professor der Auslegungskunde des alten Testamentes an der dasigen Universität angestellt. Er starb bald nach seiner im J. 1788 erfolgten Versetzung in den Ruhestand. Von ihm im Latein verfaßte und im Druck erschienene Schriften sind: Unterricht in der biblischen Auslegungskunde des alten Testamentes, für die akademischen Vorlesungen eingerichtet. 2 Theile. Wien 1776 und 77. Praktischer kurzer Inbegriff der Anleitung zur biblischen Auslegungskunde des alten Testamentes, dargestellt in einer nach den Regeln und Grundsätzen der biblischen Hermeneutik und Kritik gemachten Auslegung der Prophezeiungen des Haggäus. Wien 1776 Auch gab Monsperger im J. 1773 die Hebräische und Chaldäische Sprachlehre des Reineckzius mit einigen Veränderungen heraus. — Franz Stephan Rautenstrauch, geboren 1734 zu Platten in Böhmen, trat in das dortige Benediktinerkloster Braunau, ward daselbst Lehrer der Philosophie des Kirchenrechtes und der Theologie, und im J. 1773 Abt seines Stiftes. Noch am Ende dieses Jahres wurde

er zum Direktor des theologischen Studiums zu Prag, und nachdem er nach höchsten Auftrag einen von der Studienhofkommission gut geheissenen Plan zur Verbesserung jenes Studiums geliefert hatte, 1774 zum Direktor desselben Studiums zu Wien, so wie zum Vorsteher der theologischen Fakultät daselbst ernannt, seit welcher Zeit er sich meistens zu Wien aufhielt, und an der Ausführung seines Planes arbeitete. Zu diesem Ende verfaßte er folgende zu Wien im Druck erschienene Schriften; in Deutscher Sprache: Anleitung zur sistematischen dogmatischen Theologie. 1775. Tabellarischer Grundriß der in Deutscher Sprache vorzutragenden Pastoraltheologie. 1778. In Lateinischer Sprache: Uebersicht der Patrologie und der Geschichte der theologischen Wissenschaften. 1776. Umriß der Anleitung zur Auslegungskunde des a. und n. Testamentes. 1776. Ueberblick des öffentlichen und des Privat-Kirchenrechtes, welches in den Erbländern der Kaiserin M. Theresia gilt. 1776. Nach diesen Entwürfen hatten die betreffenden Professoren von nun an ihre Vorlesungen einzurichten. Als Professor hatte Rautenstrauch in Lateinischer Sprache herausgeben: Einleitung in das Kirchenrecht. Prag 1769. Unterricht über das öffentliche und das Privat-Kirchenrecht, wovon aber nur der erste Theil, welcher das öffentliche Kirchenrecht enthält, 1772 zu Prag erschienen ist. Ueber das Recht, für die Ablegung der feierlichen Klostergelübde ein reiferes Alter festzusetzen. Prag 1773. Später gab Rauttenstrauch noch in Deutscher Spra-

che heraus: Ueber das Betragen der Bischöfe in den kaiserlichen Staaten in Rücksicht der landesherrlichen Verfügungen in geistlichen Sachen. Wien 1782. Entwurf zur Einrichtung der theologischen Schulen in allen k. k. Erbländern. 1784. Entwurf zur Einrichtung der Generalseminarien. 1784. Er starb 1785 zu Erlau in Ungarn auf einer Geschäftsreise.

§. 973. Verfasser historischer Schriften. Aus dem 17. Jahrhunderte.

In der zu dem gegenwärtigen Zeitraume gehörigen zweiten Hälfte des 17. Jahrhundertes scheint das Studium der Geschichte von der Geistlichkeit in unsern Ländern eben nicht stark betrieben worden zu sein, wenn man anders aus den wenigen und unbeträchtlichen Werken, die aus diesem Fache erschienen sind, worunter noch dazu ein guter Theil Handlungen der Frömigkeit, Wallfahrtsörter u. dgl. zum Gegenstande hatte, einen Schluß ziehen darf. Bemerkenswerth sind folgende Verfasser historischer Schriften aus dieser Zeit: Adam Scharrer, regulirter Chorherr zu Klosterneuburg, von Krems gebürtig, seit 1675 Propst seines Stiftes. † 1681. Von ihm erschien: Oesterreichische Markgrafen, von Leopold dem durchleuchtigen und ersten bis auf Heinrich letzten Markgraffen und ersten Herzogen zu Oesterreich. Wien 1670. Den größeren Theil dieses Buches nimmt die Lebensgeschichte des heil. Leopold ein. — Georg Matthias Fischer, Weltpriester aus Tirol, als landständischer Geograph in Oesterreich

unter der Ens angestellt, wo er seit dem lebte und starb. Er verfertigte zuerst zwei große mit vollem Beifalle aufgenommene Karten, von Oberösterreich 1667, und von Unterösterreich 1670. Hierauf erschien von ihm eine Topographie des Erzherzogthums Unterösterreich oder Kontrafen (d.i. Abbildungen) und Beschreibung aller Stätt, Klöster, Schlösser u. s. w. dieses Landes 1672, und zwei Jahre später eine eben solche Topographie des Landes ob der Ens. In folge eines Vertrages mit den Landständen von Steiermark verfertigte er auch eine Karte dieses Landes, welche 1678, und eine Topographie desselben, welche aber erst 1700 vollendet wurde, und 454 Abbildungen enthält, von denen aber ein großer Theil nicht von Fischer selbst, sondern nur unter seiner Leitung in Kupfer gestochen worden ist. Ausser dem hat er auch die Städte Wien 1672, und Gräz 1675 in Kupfer gestochen herausgegeben. — Simon Rettenpacher, Benediktiner zu Kremsmünster. Er verfaßte in Lateinischer Sprache Jahrbücher seines Stiftes, welche 1677 zu Salzburg erschienen und von 777 bis zu diesem Jahre gehen, übrigens mehr von der Geschichte der Kaiser als des Klosters enthalten. Ausser dem gab er ebenfalls in Lateinischer Sprache heraus: Rathschläge der Weisheit, oder kurzer Inbegriff der Sprüche Salomons. Salzburg 1682. Auserlesene Dramen. Ebendas. 1683. Heiliges Beilager. Wirzburg 1700. — Leopold Brenner, aus Franken gebürtig. Er trat 1650 in die Karthause zu Mauerbach, wurde zuerst Verweser, dann Prior

der Karthause zu Waldig in Böhmen, endlich 1678 Prälat zu Mauerbach. † 1692. Er verfaßte in Lateinischer Sprache eine Geschichte der Karthause zu Mauerbach nach der Reihefolge der Prioren, welche von ihrem Ursprunge bis auf das Jahr 1668 geht, acht Folioblätter einnimmt, und erst 1725, im zweiten Bande der von dem Melkermönche Hieronimus Pez herausgebenen Sammluug von Schriftstellern über Oesterreich im Drucke erschienen ist. — Georg Strobel, Zisterzienser zu Heiligenkreuz. Er verfaßte in Lateinischer Sprache eine historische Untersuchung über den alten und neuen Zustand des Zisterzienserklosters Säusenstein, welche 10 Folioblätter groß 1699 zu Wien erschienen ist. — Johann Macher, Jesuit. Von diesem erschien 1700 zu Gräz eine topographische Beschreibung dieser Hauptstadt der Steiermark.

§. 974. Aus dem 18. Jahrhunderte.

Im 18. Jahrhunderte erwachte unter unserer Geistlichkeit das historische Studium, besonders die Durchforschung der Quellen für die vaterländische Geschichte, und es erschien in folge dessen, vorzüglich seit 1720 durch ein halbes Jahrhundert eine Reihe von Geschichtswerken, worunter viele vortreffliche und mehre unsterbliche sind, dergleichen nicht so bald wieder, besonders in einem gleichen Zeitraume, geliefert werden dürften. Verfasser historischer Schriften aus dem zum gegenwärtigen Zeitraume gehörigen Theile des 18. Jahrhundertes waren aber überhaupt

folgende: Alexander Szöreni, Jesuit zu Gräz. Er verfaßte in Lateinischer Sprache: Vorsaal der Universitäts-Bibliothek zu Gräz, d. i. ein Verzeichniß der Schriftsteller und ihrer Werke, welche an der genannten Universität jemahls studirt oder gelehrt haben. Gräz 1702. — Ignaz Reiffenstuel, Jesuit zu Wien. Von diesem erschien, nebst einer Leichenrede auf den im J. 1716 verstorbenen Wienerbischof Franz Ferdinand Rumel,: Leopoldinisches Tagebuch, d. i. von K. Leopold I. durch das halbe Jahrhundert seines Lebens und Regierens nach Römer-Weise mit Muth vollbrachte Thaten und mit Standhaftigkeit ertragene Widerwärtigkeiten, in den Kreislauf eines Jahres von Tag zu Tag, wie sie sich ereignet haben gebracht. Wien 1700 und 1701. Das ruhmvolle Wien, oder Beschreibung dieser Hauptstadt. Wien 1703 in Folio. Alles in Lateinischer Sprache, so wie überhaupt alle folgenden Werke, von denen nicht das Gegentheil angemerkt ist. — Karl Granelli, auch Jesuit zu Wien, in der Münzkunde, die er mit Eifer pflegte, sehr bewandert. Er gab in Lateinischer Sprache heraus: Oesterreichisches Deutschland oder Topographie aller Deutsch-Oesterreichischen Erbländer. Wien 1701. — Anselm Schramb, Benediktiner zu Melk und Aufseher der dortigen Bibliothek, geboren zu St. Pölten 1658. Er ließ 1702 zu Wien erscheinen eine Chronik von Melk, in welcher aber nicht bloß die Geschichte dieses Klosters, sondern auch des Landes und seiner Fürsten von den ältesten Zeiten bis zum Jahr 1700 nach der Folge der Jahre erzählt

wird. — Johann Kess, regulirter Chorherr zu Klosterneuburg. Dieser gab zur Jubelfeier seines Stiftes heraus: Dreifacher Ruhm des Hauses Oesterreich oder wohlgeordnete Reihenfolge der Markgrafen, Herzoge und Erzherzoge, die zugleich Kaiser waren, nebst einem historisch-moralischen und sinnbildlichen Gedichte zu Ehren des heil. Leopold. Wien 1714. — Leopold Prandtner, Jesuit zu Wien. Von ihm erschien: Denkmahle der Oesterreichischen Tapferkeit. Wien 1717. Diese Denkmahle beziehen sich auf den Türkenkrieg. — Sigmund Pusch, Jesuit, geboren zu Gräz 1669, gestorben daselbst 1735. Er lehrte an den Universitäten zu Wien und Gräz Philosophie und Theologie, und war auch durch viele Jahre Kanzler der Gräzer-Universität. Er gab heraus: Chronologische Kirchengeschichte des Herzogthums Steiermark vom Ursprung der Kirche, bis auf Ottokar I. Gräz 1715. Dieses Werk setzte Oktavius Buzellenus' ein anderer Jesuit bis auf den Tod Leopold II. d. i. bis zum J. 1230 fort, welche Fortsetzung 1720 zu Gräz erschien. Pusch legte auch den Grund zu einer das Kloster Gärsten betreffenden Urkundensammlung, welche aber erst später von dem Jesuiten Erasmus Frölich verbessert, vermehrt und erläutert worden und 1754 zu Wien im Druck erschienen ist. Pusch ist auch der Verfasser einer spekulativen Theologie von acht Bänden, die in verschiedenen Jahren, einige erst nach seinem Tode, herauskamen.

Markus Hansiz, geboren 1683 nächst Völkermarkt in Kärnten. Nach zu Klagenfurt vollendeten

philosophischen Studien trat er, 15 Jahre alt, in die Gesellschaft Jesu. Er lehrte zuerst die Humanioren zu Wien, wo er auch 1708 Priester wurde, und 1712 das dritte Probejahr bestand. Von 1714 bis 1717 lehrte er zu Gräz die Philosophie, kam dann wieder nach Wien, wo er Doktor der Theologie wurde, und dann bei St. Anna ohne besonderes Amt lebend sich ganz dem Studium der Geschichte widmete. In seinen letzteren Jahren hielt er sich meistens im Kollegium zu Neustadt auf, starb aber zu Wien am 5. September 1766. Seine Werke sind, nebst mehren kleineren, theils mit, theils ohne seinen Nahmen erschienenen Schrifren, folgende: Ueber die Art und Weise des Fürsten Raimund Montekukuli, den Krieg mit den Türken in Ungarn zu führen, aus dessen Schriften geschöpft. 2 Theile. Gräz 1716 und 1717. Die ersten fünf Jahre der Regierung Karls VI. Ebendas. 1717. Diese und eine ähnliche von einem andern Jesuiten, Ignaz Eholer herrührende, und 1721 zu Wien unter dem Titel: die zweiten fünf Jahre der Regierung Karls VI. erschienene Schrift, faßte Hansiz in ein einziges Werk zusammen, welches er 1724 zu Wien unter dem Titel herausgab: Kaiserliches Jahrzehent oder doppeltes Lustrum der Regierung des Kaisers Karl VI. mit einer genauen Erzählung des in den Jahren 1716 und 1717 geführten Türkenkrieges. Hansizs Hauptwerk aber, welches ihm einen unsterblichen Nahmen bewahrt, ist seine Kirchengeschichte von Deutschland, welche er nach den Bisthümern zu erzählen unternahm. Von diesen erschien zu Augsburg

1727 das Erzbisthum Lorch und das Bisthum Passau, 1729 das Erzbisthum Salzburg, und zu Wien 1755 eine Einleitung in die Geschichte des Bisthums Regensburg, auf welche Einleitung, da sie verschiedentlich angegriffen worden, er eine apologetische Erläuterung derselben gegen fünf dawider herausgekommene Schriften, und noch ein par andere darauf bezügliche Streitschriften folgen ließ. Die Geschichte des Bisthums selbst aber erschien eben so wenig, als die Geschichte anderer Bisthümer, doch hinterließ der Verfasser viele handschriftliche Sammlungen zu denselben, imgleichen zu einer Geschichte von Wiener-Neustadt, den Klöstern und dem Bisthume daselbst, und zu einer Geschichte von Kärnten, welche letztere Sammlung zu Klagenfurt in den Jahren 1782 und 93 in zwei Theilen gedruckt, herausgekommen ist.—Sebastian Mitterdorfer, Jesuit, eine zeitlang Professor der Philosophie zu Wien. Von ihm sind erschienen: Topographische Geschichte von Gräz, theils in ungebundener Rede, theils in Versen. Gräz 1721. Uebersicht der Geschichte der Wiener-Universität. 3 Theile. Der letzte geht bis zum Jahr 1701. Wien 1722. An diesem Werke arbeiteten auch die Jesuiten, Joseph von Reichenau, der, von Vordernberg gebürtig, auch eine Sittenlehre herausgab, und Friedrich Tilmez. Das den heil. Johann von Nepomuk verehrende und dafür mit reichlichen Wohlthaten von ihm belohnte Wien in Oesterreich. Wien 1724. Sommer-Ferien der zu Wien die Rhetorik Studirenden, oder freundschaftliche Unterredungen über die Merkwürdigkeiten Wiens.

Wien 1725. — Philibert Hueber, Benediktiner zu Melk. Er gab heraus: Oesterreich, aus den Melker-Archiven erläutert. Leipzig 1722. Dieses Buch enthält zuerst bei 724 Urkunden theils ganz, theils im Auszuge von 1056 bis 1599, dann Abbildungen von Sigeln von Päpsten, Fürsten, Bischöfen und Adelsgeschlechtern in Oesterreich und den benachbarten Provinzen auf 38 Kupfertafeln, endlich Beiträge zu Stammbäumen für dieselben, und einige andere Alterthümer, Alles aus den Archiven von Melk zur Erläuterung der vaterländischen Geschichte entnommen und ordnungsmässig zusammengestellt. — Raimund Duellius, regulirter Chorherr zu St. Pölten, Bibliothekar seines Stiftes, später, und zwar noch 1753, Verweser einer Stiftspfarre. Er ließ zu Augsburg in den Jahren 1723 und 24 unter dem Titel: „Miszellen" zwei Quartbände erscheinen, welche eine ziemliche Anzahl verschiedener alter vom ihm aus Handschriften gesammelter Urkunden und anderer zur Erläuterung Oesterreichischer Geschichten dienlicher Schriften enthielten. Im J. 1725 stellte er zu Leipzig zwei Bücher genealogisch-historischer Auszüge ans Licht, eine Sammlung von Urkunden und Siegeln, ähnlich der von Philibert Hueber gemachten. Ferner gab er heraus eine Geschichte des Ordens der Deutschen Ritter, 4 Theile. Wien 1727; eine Abhandlung über die Gründung der Domkirche zu Wiener-Neustadt. Nürnberg 1733; eine andere unter dem Titel: „Friedrich der Schöne von Oesterreich steht noch unter den Römisch-Deutschen Kaisern." Eben-

das. 1733. — Christoph Müller, regulirter Chorherr von St. Pölten, geboren zu Obernberg bei Passau 1651, in dem Adelsgeschlechte von Prankenheim, zuerst Lehrer der Theologie im Stifte, dann Stadtpfarrer zu St. Pölten, Stiftsdechant, endlich 1689 Propst, gestorben 1715, beredt, gelehrt, Beförderer der Gelehrsamkeit, aber schlechter Wirthschafter, durch dessen unkluge Unternehmungen, besonders Bauten, das Stift in tiefe Schulden gerieth. Er verfaßte in seiner letzteren Lebenszeit eine Geschichte des Stiftes und der Stadt St. Pölten, die bis zum J. 1369 gehend, im ersten Theile der Miszellen des Duellius zuerst im Druck erschien, später aber von Albert von Maderna, einem andern Chorherrn zu St. Pölten, der zuletzt Stiftsbibliothekar war, vermehrt in bessere Ordnung gebracht und bis auf seine (des Maderna) Zeit fortgesetzt 1779 zu Wien in zwei Theilen, besonders herausgegeben worden ist. — Anton Steierer, Jesuit zu Wien. Er verfaßte eine Geschichte Alberts II. Herzogs von Oesterreich mit dem Beinahmen des Weisen. Leipzig 1725. — Sebastian Insprugger ebenfalls Jesuit zu Wien. Von diesem erschien: Oesterreich mit Landkarten, einer Geschichte seiner merkwürdigen Ereignisse, einem Berichte über seine Herrschaften, Orden, Gimnasien und Landstände und einem genauen Verzeichnisse aller seiner Ortschaften. Wien 1727 und 28. zwei Theile, von denen der erste Unter- der zweite Ober-Oesterreich enthält. Fünfzig Jahre Wiens, nähmlich vom Jahre der letzten Belagerung 1683 bis 1733. Wien 1734. —

Peter Schez, Jesuit zu Gräz. Dieser scheint den meisten Antheil gehabt zu haben an der 1728 zu Gräz gedruckten Geschichte der Herzoge von Steiermark, welche die Jesuiten zu Gräz im Nahmen der dasigen Universität Kaiser Karl VI. überreichten, als er im J. 1728 seinen Geburtstag in dieser Stadt zubrachte. Daß auch Andere daran gearbeitet haben, schließt man aus der ungleichen Schreibart dieses Werkes.

§. 975. Fortsetzung.

Franz Wagner, Jesuit zu Wien. Er verfaßte: Geschichte des Kaisers Leopold des Großen. 2 Bände. Augsburg 1719 und 31. Geschichte des Kaisers Joseph, mit einem Anhange bis zum Badner-Frieden. Wien 1745. Leben und Tugenden der Kaiserin Maria Elisabeth. Wien 1745. Auch glaubt man, daß er in der oben erwähnten Geschichte der Herzoge von Steiermark die zwei letzten Herzoge, nähmlich Leopold und Joseph geschrieben habe. Ausser dem gab er das bekannte Lateinische Wörterbuch, Wien 1718 heraus. — **Franz Höller**, auch Jesuit, und eine zeit lang Professor der Philosophie zu Wien. Er gab heraus: Versuch einer Geschichte der Kanzler der Wiener-Universität, die zugleich Pröpste bei St. Stephan waren. Wien 1729. — **Bernhart Pez**, Benediktiner zu Melk, geboren zu Ips 1675, gestorben zu Melk 1735. Er verlegte sich vorzüglich auf die Erforschung und Sammlung noch ungedruckter Schriftsteller, Urkunden und anderer Geschichtsquellen sowohl überhaupt, als auch insbesondere in Bezug auf seinen Orden,

und unternahm zu diesem Ende auch Reisen nicht nur durch Oesterreich, sondern auch durch Baiern, Schwaben und bis nach Frankreich. Als Frucht seines Forschens und Sammelns erschien zu Augsburg von 1721 bis 1729 sein: Neuester Schatz bisher noch nicht herausgegebener Schriften, in sechs Foliobänden, deren letzter unter dem Titel: diplomatisch-historischer Koder, Urkunden, Briefe, Bruchstücke kleinerer Werke, Grabschriften, und andere dergleichen alte, die Geschichtskenntniß befördernde Denkmähler vom 5. bis zum 16. Jahrhunderte enthält. Seine Sammlnng für den Benediktinerorden blieb ungedruckt. Dagegen erschienen noch von ihm: Aszetische Bibliothek. 13 Theile. Regensburg 1723—33. Ueber die ursprüngliche Bedeutung des Nahmens Habsburg und über den Ursprung des Habsburgischen Hauses. Wien. 1731. Triumph der Keuschheit, oder Leben und Wirken der ehrwürdigen Wilburgis, einer freiwillig eingeschlossenen Jungfrau zu St. Florian, in welchem 1715 zu Augsburg herausgekommenen Buche auch eine geschichtliche Abhandlung über dieses Chorherrnstift enthalten ist. Von dem 1703 von den Franzosen und Baiern unternommenen Einfalle in Tirol. Wien 1709. Dieß war die erste Schrift, mit welcher Pez unter dem Nahmen: Bernhart von Ips, öffentlich auftrat, und allenthalben vielen Beifall fand. — Hieronimus Pez, jüngerer Bruder des vorigen, auch zu Ips 1683 geboren, wurde ebenfalls Benediktiner zu Melk, und war von demselben Eifer für Geschichtserforschung beseelt, wie sein Bruder, an

dessen Arbeiten und Reisen er auch Antheil nahm. Doch richtete er sein Augenmerk vorzüglich auf die vaterländische Geschichte und veranstaltete in diesem Sinne eine Sammlung vieler alter, noch meistens ungedruckter Chroniken und anderer auf die Oesterreichische Geschichte sich beziehender Schriften, wovon zwei Foliobände zu Leipzig 1721 und 25, der dritte, welcher Ottokars von Horneck Reimchronik allein enthält, 1745 zu Regensburg erschienen, ein vierter aber ungedruckt geblieben ist. Zu Anfang des ersten Bandes stehen sechs Abhandlungen, in welchen Hieronimus Pez verschiedene Gegenstände der alten Oesterreichischen Geschichte mit großer Gelehrsamkeit erörtert hat. Ausser dem verfaßte er eine Geschichte des heil. Leopold, Markgrafen von Oesterreich, welche zu Wien 1747 ans Licht getreten ist. In höherem Alter legte Hieronimus die Aufsicht über die Stiftsbibliothek, die er bis dahin geführt hatte, nieder, lebte nur seinen klösterlichen Pflichten, und starb im J. 1762. — **Gottfried Bessel**, Benediktiner zu Göttwei, aus Franken gebürtig, Abt seines Stiftes. † 1749. Er machte seinen Nahmen unsterblich durch das von ihm verfaßte Werk: Göttweier-Chronik, oder Jahrbücher des Klosters Göttwei, in welchen zugleich die Beschaffenheit Oesterreichs in alter und mittlerer Zeit bis auf unsere dargestellt wird. Es ist aber nur der erste Band dieses Werkes zu Tegernsee 1732 erschienen, in welchem von den alten handschriftlichen Büchern, von den Urkunden der Deutschen Kaiser und Könige, von ihren Palästen, Land-

häusern und Höfen, und von den Gauen Deutschlands im Mittelalter gehandelt wird.

Moriz Marchesi, Jesuit zu Gräz, Professor der Theologie daselbst. Er gab heraus einen kurzen Inbegriff der Kirchenschriftsteller nach der Zeitfolge. Der erste Theil, Gräz. **1732** enthält solche Schriftsteller mit ihren theils gedruckten, theils ungedruckten Werken, von Moses bis zum Jahr **1500** nach Christus; der zweite, welcher drei Jahre später erschien, Kirchenschriftsteller von **1000** bis **1550**. — Ignaz Schachner, Jesuit zu Wien. Von ihm erschien: Oberfeldherrn, welche im verflossenen **17.** Jahrhunderte die Oesterreichischen Heere kommandirten. Wien **1735**. — Augustin Ristl, regulirter Chorherr zu Klosterneuburg, gebürtig von Korneuburg. Von ihm kam in Deutscher Sprache heraus: Die heilige Hofhaltung Leopoldi, weiland Markgrafen in Oesterreich, Wien **1736**, in welchem Buche auch Vieles von der Geschichte des Chorherrnstiftes in Klosterneuburg und des Landes Oesterreich selbst vorkommt. Maria voll der Gnaden zu Hiezing, d. i. ausführlicher Bericht von dem uralten Gotteshaus zu Hiezing, unweit Wien in Oesterreich, und daselbst sonderbar verehrten Gnadenbildnuß Mariä. Wien **1738**. Der Verfasser hatte dieses Buch bereits **1717** in kleinerem Umfange unter einem anderen Titel herausgegeben. — Johann vom h. Felix, Trinitarier zu Wien. Er gab heraus: Jahrbücher der Oesterreichisch-Ungarisch-Böhmisch-Mährischen-Ordensprovinz der Trinitarier von der Loskaufung der Gefangenen,

von ihrem Anfange im J. 1683 bis zum Jahr 1728. in Folio. Wien 1739. — Ernst Apfaltrer, Jesuit zu Wien. Das von ihm begonnene Werk hat den Titel: Schriftsteller der Wiener-Universität nach der Zeitfolge. Der erste Theil, welcher die Schriftsteller des ersten Jahrhundertes der Universität, nähmlich von 1365 bis 1465 enthält, erschien zu Wien 1740. Es folgten noch vier Theile oder Bändchen, mit den Schriftstellern der nächsten zwei Jahrhunderte oder bis zum Jahr 1665, welche von den Jesuiten: Kajetan Repach, Karl Dollenz und Joseph Karl, wenigstens zum Theile ausgearbeitet wurden. Im ganzen Werke werden die Lebensumstände der gedachten Schriftsteller und ihre ungedruckten sowohl, als gedruckten Schriften angeführt. — Matthias Fuhrmann, geboren zu Wien, noch im 17. Jahrhunderte. Er wurde Pauliner, lebte als solcher abwechselnd in den Klöstern dieses Ordens zu Hernals und Wiener-Neustadt, ward auch Provinzial der Oesterreichischen Ordensprovinz, und starb 1773. Von seinen Werken sind anzuführen: Alt und Neu Oesterreich. 4 Bände Wien 1734—37. Enthält die vorzüglichsten Geschichten dieses Landes und der Monarchie, jedoch ohne Zusammenhang. Alt und neu Wien 2 Bände. Wien 1738 und 39. Enthält die Geschichte und Beschreibung dieser Hauptstadt von ihrem Ursprunge an bis auf des Verfassers Zeit. Geschichte von der Taufe des Kaisers Konstantin des Großen, in Gespräche unter Freunden eingekleidet. Dieses Werk ist in Lateinischer Sprache verfaßt und besteht in zwei Theilen, von

denen der erste 1742 zu Rom, der zweite 1746 zu Wien gedruckt wurde. Englischer Wegweiser nach Rom. Dieses Buch gab der Verfasser im J. 1749 zu Rom in Lateinischer- und zu Wien in Deutscher Sprache heraus. Alle seine übrigen Werke verfaßte er deutsch. Im J. 1764 ließ er zu Wien eine Abhandlnng von vier historischen, den Ursprung der Stadt Wien betreffenden, Streitfragen erscheinen. Dann gab er noch heraus: Historische Beschreibung und kurzgefaßte Nachricht von der k. k. Residenzstadt Wien und ihren Vorstädten. 3 Theile, wovon der zweite in 2 Bände zerfällt. Wien 1766 — 1770. Allgemeine Kirchen- und Weltgeschichte von Oesterreich, oder von denen diesseits der Donau im alten großen Illirien, besonders im Norikum und Pannonien, und jenseits, im großen Deutschland, benamentlich im alten Markomannien und Quadien, d. i. in Böhmen, Mähren und jenseitigen Oesterreich, wie auch in der Jaziger-Metanasten Lande, und Dazien, jetzt Ober-Ungarn und Siebenbürgen gelegenen, nun aber mit dem Erzhause Oesterreich vereinigten Erblanden und Königreichen, unter der in Illirien und Dazien höchst blühenden Römischen Herrschaft, von dem ersten Jahre unseres Heils bis auf das Jahr 337 nach Christi Geburt. Wien 1769.

§. 976. Fortsetzung.

Anton Socher, Jesuit zu Wien. Er verfaßte eine Geschichte der Oesterreichischen Provinz der Gesellschaft Jesu, wovon aber nur der erste Theil, der

bis 1590 geht, zu Wien 1740 erschienen ist. — Anton Pamer, auch Jesuit, geboren in Steiermark im Mürzthal. Bei der Aufhebung seines Ordens war er im Kollegium zu Linz. Nebst dichterischen Schriften verfaßte er eine Darstellung der Thaten des Grafen von Khevenhiller Ludwig Andreas, welche 1747 zu Wien heraus kam. — Anton Forstner, ebenfalls Jesuit. Von diesem erschien: Historisch-genealogische Uebersicht des königlichen Lothringischen Hauses. 1. Theil, Gräz 1747. 2. Theil, Wien 1748. Handelt von den einzelnen Herzogen von Lothringen, und in einer zu Anfange des ersten Theiles stehenden Abhandlung von dem Ursprunge des Lothringischen Hauses und seiner Stammverwandtschaft mit dem Habsburgischen. — Ignaz Mairhoffer, Jesuit zu Wien. Gab heraus: Denkmahle berühmter Feldherrn, welche zu unserer Zeit durch Aufopferung ihres Blutes und Lebens für das Haus Oesterreich sich verherrlichten. Wien 1746. — Karl Peterffi, Jesuit aus Ungarn, der aber 1746 zu Wien gestorben ist. Hier ließ er auch im J. 1742 ans Licht treten: die in Ungarn von 1016 bis 1715 gehaltenen Kirchenversammlungen. — Martin Kropf, Benediktiner zu Melk, geboren 1701 zu St. Leonhart am Forste, gestorben 1779. Er war nach Hieronimus Pez durch 20 Jahre Aufseher der Bibliothek seines Stiftes und später Verwalter einer Stiftsherrschaft. Sein vorzüglichstes Werk ist: Melker-Bibliothek, oder Lebensumstände und Schriften von Melker Benediktinern seit 600 Jahren, mit einem Verzeich-

nisse einiger Schriften aus derselben Bibliothek. Wien 1747. Voran steht eine Abhandlung, welche auch abgesondert in demselben Jahre unter dem Titel: Vom Ursprunge des Klosters zu Melk und besonders von Leopold dem Erlauchten, Markgrafen in Oesterreich, gedruckt worden ist. Ausser dem hat Kropf noch einige andere Schriften in Druck gegeben, unter welchen seine Uebersetzung der Lebensbeschreibung des heil. Leopold von Hieronimus Pez, Wien 1756, und sein entlarvter Mede, d. i. gründliche Widerlegung (in Deutscher Sprache) der Abhandlung des Joseph Mede, vom Opfer und Altare der ersten Christen, Augsburg 1760, bemerkt zu werden verdient. — Alexander Stahel, von Wien gebürtig, regulirter Chorherr zu Klosterneuburg. Gab in Deutscher Sprache heraus: Kronsäkulum des Königreichs Böhmen oder kurze Lebensabfassung Karoli IV. weiland Römischen Kaisers und eilften Königs in Böhmen. Wien 1747. — Berthold Rizel, Benediktiner zu Melk, geboren zu St. Bernhart in Unterösterreich. Er gab heraus: Das heilige und selige Oesterreich, oder Leben und Wirken jener Heiligen, welche seit dem ersten Christlichen Jahrhunderte bis auf unsere Zeit Oesterreich mit den Strahlen ihrer Heiligkeit erleuchteten. Augsburg 1750. Das Werk ist aber nicht vollendet worden. — Joseph Pichler, Jesuit, Professor der Geschichte an der Universität zu Wien. Von ihm erschien: Geschichte der Römisch-Deutschen Kaiser 8 Bände. Wien 1753. — Joseph Ritter, ebenfalls Jesuit. Er verfaßte: Leben und Tugenden der

Königin von Portugall, Maria Anna. Wien 1756, ein Buch, welches auch ins Deutsche übersetzt ward.— Chrisostomus Hanthaler, geboren 1698 zu Marbach in Baiern, seit 1717 Zisterzienser zu Lilienfeld, Novizenmeister, dann Bibliothekär seines Stiftes, Verweser der Pfarre auf dem Annaberge, lebte nach seiner Rückkehr von da durch die Begünstigung seines Abtes, im Stifte einzig gelehrten Beschäftigungen bis an sein Lebensende, welches 1754 erfolgte. Sein Hauptwerk ist eine in Gestalt von Jahrbüchern abgefaßte Geschichte von Lilienfeld in drei Bänden in Folio, welches aber mehr, als die Geschichte des Stiftes allein enthält. Denn der erste Band, welcher bis zum Jahr 1300 reicht, und 1747 zu Linz erschienen ist, enthält ausser der Geschichte des Stiftes, auch die des Zisterzienser-Ordens bis zum gedachten Jahre, und zehn genealogisch-historische Darstellungen der ersten Markgrafen und Herzoge von Oesterreich. Im zweiten und dritten Bande, Linz 1754, welche die Geschichte des 14. und 15. Jahrhundertes enthalten, wird zuerst die Geschichte Oesterreichs und seiner Landesfürsten, dann werden die merkwürdigeren Ereignisse im Zisterzienser-Orden überhaupt, endlich die Begebenheiten des Stiftes Lilienfeld erzählet. Am Ende des dritten Bandes hat der Verfasser drei alte kurze Chroniken vaterländischer Geschichtschreiber beigefügt, darunter die von Ortilo aus dem Alold von Pechlarn gemachten und mit einer eigenen Fortsetzung desselben vermehrten Auszüge, welche Hanthaler bereits 1742

zu Krems in einem eigenen Büchlein hatte erscheinen lassen, und nun gegen die dawider erhobenen Einwürfe vertheidigte. Eine von Hanthaler verfaßte Beschreibung von Urkunden des Lilienfelder-Archives ist erst 1820 zu Wien von dem Abte Ladislaus Pirker, unter dem Titel recensus diplomaticus etc. herausgegeben worden. Ausser dem hat Hanthaler noch eine Menge die Münzkunde und alte Münzen betreffende Werke, verfaßt, die noch in der Handschrift liegen, und von denen nur eines unter dem Titel: Leichte Uebungen in alten Münzen, 6 Theile. Wien 1753. zum Druck befördert worden ist. — Sigmund Kalles, Jesuit zu Wien, geboren zu Agsbach in Oesterreich, einer der vorzüglichsten Oesterreichischen Geschichtschreiber. Ausser einer vortrefflichen Trauerrede auf den Tod K. Karls VI. welche 1740 zu Wien gedruckt wurde, und ihrem Verfasser großen Ruhm erwarb, verfaßte er: Jahrbücher von Oesterreich, von den ältesten Zeiten bis zu den Fürsten aus dem Habsburgischen Geschlechte. 2 Foliobände. Wien 1750. Reihenfolge der Bischöfe von Meissen. Regensburg 1752. Kirchliche Jahrbücher von Deutschland, Oesterreich, Ungarn und Pohlen. Sechs Foliobände. Wien 1756 — 69. Enthalten die Geschichte der ersten 11 Jahrhunderte. — Erasmus Fröhlich, Jesuit, geboren zu Gräz 1700. Er lehrte unter andern die Mathematik an der Wiener-Universität, und verlegte sich dabei auf die Geschichtsforschung und ihre Beförderin, die Münzkunde, um die er sich hoch verdient machte. Nach Errichtung des

Theresianums wurde er in demselben als Aufseher der dasigen Bibliothek, und als Professor der Geschichte, Diplomatik, Wappenkunde und der Griechischen Sprache angestellt. Als solcher starb er auch 1758. Seiner Schriften über Münzkunde und Münzen, wovon die erste: Nutzen des alten Münzwesens 1733, die letzte: Von der Familie des Vaballathus (Sohn des Odenates) durch Münzen erläutert, 1762, also erst nach seinem Tode erschien, sind zehn, zwar von geringem Umfang, aber voll Gelehrsamkeit und Scharfblick. Er hatte auch Antheil an dem auf Kaisers Franz des Ersten Veranstaltung von De France und Du Val ausgearbeiteten und 1755 zu Wien in zwei Foliobänden erschienenen kostbaren Werke: Münzen des k. k. Oesterreichischen Münzkabinets zu Wien. Fröhlichs eigentlich geschichtliche Werke sind folgende: Kurzgefaßte Jahrbücher der Könige und Ereignisse von Sirien, durch Münzen des Alterthums erläutert, vom Tode Alexanders des Großen bis zur Ankunft des Knejus Pompejus in Sirien. In Folio. Wien 1744. Da dieses Werk in Betreff seiner Quellen, nahmentlich der Bücher der Macchabäer, von einem Protestanten angefochten worden war, gab Fröhlich noch im selben Jahre als Antwort darauf heraus: Prüfung der zu Leipzig über die Quellen der Geschichte Siriens in den Büchern der Macchabäer, erschienenen Schrift. Andere geschichtliche Werke Fröhlichs sind: Gespräch, worin untersucht wird, ob Rudolf von Habsburg jemahls in Königs Ottokars Dienste gestanden, und ihn durch

das Zusammenfallen eines Zeltes beschämt habe. Wien 1755. Zwei Stammtafeln, eine der Herren von Saneck, nachmahligen Grafen von Zili; die andere der Grafen von Heimburg in Kärnten. Sammlung kirchengeschichtlicher Urkunden für das Herzogthum Steiermark. 2 Theile. Wien 1756. Zu dieser Sammlung hatte bereits der Jesuit Sigmund Pusch den Grund gelegt. Versuch einer Geschichte der Herzoge von Kärnten. Wien 1758. Nebst diesen hat Fröhlich noch folgende in das Gebieth der Naturkunde und Mathematik gehörige Schriften verfaßt: Gespräch über die Figur der Erde. 2 Theile. Wien 1738. Leichtfaßliche Einleitung in die Mathematik zum Gebrauche der Anfänger in der Philosophie. 3 Theile. Erster: von der leichteren Berechnung der Größen und ihrer Proporzion. Zweiter: Geometrie und ebene Trigonometrie. Dritter: Lehre von der Bewegung. Auch hat Fröhlich die Farbenlehre des Französischen Jesuiten Castel ins Latein übersetzt und in drei Theilen zu Wien 1744 und 45 herausgegeben. —Joseph Khell von Khellburg, Jesuit, geboren zu Linz 1720. Er war seit 1758 Professor der Geschichte, der Alterthums- und Münzkunde im Theresianum, und starb zu Wien 1772. Besonders die letzgenannte Wissenschaft pflegte er eifrig, und gab aus derselben mehre Schriften heraus, worunter die wichtigsten sind: Brittanischer Schatz, oder Münzkabinet, enthaltend noch nicht bekannnt gemachte Griechische und Römische Münzen von jedem Metalle und jeder Form. 2 Theile. Wien 1762—64. Bloß aus einigen

Oesterreichischen Kabineten genommene Vervollständigung der von Vaillant herausgegebenen Gold- und Silbermünzen Römischer Kaiser, von Julius Cäsar bis zu den Komnenen. Eb. 1768. Khell hatte auch Antheil an dem oben angeführten Werke: Münzen des k. k. Oesterreichischen Münzkabinetes. Ausser dem gab er heraus: Epoche der Geschichte der Ruth, Wien 1756. Aus den Beobachtungen der Neueren geschöpfte Naturlehre, zum akademischen Gebrauche. 2 Theile. Wien 1753 — 57.

§. 977. Fortsetzung.

Joseph Pohl, Jesuit, geboren zu Wien 1711. Er lehrte an der dasigen Universität die Kirchengeschichte, und gab auch eine in sechs Bänden heraus unter dem Titel: Anleitung zur Kirchengeschichte, aus bewährten Schriftstellern, zum Gebrauche der Theologie Studirenden. Wien 1753 — 59. — Joseph Ludwig Maister, Jesuit, geboren zu Gräz 1717, gestorben daselbst 1773. Er gab nebst Deutschen Predigten in Lateinischer Sprache heraus: Die alten und neuen Helden Ungarns. — Anton von Maistern, auch Jesuit, auch zu Gräz geboren 1719, eine zeit lang Präfekt des Gimnasiums zu Laibach, lebte nach Aufhebung des Ordens zu Wien und starb daselbst 1775. Er schrieb ein Handbuch der Erdbeschreibung für die Schulen, und mehre andere geographische und historische Werkchen. — Franz Veigl, ebenfalls Jesuit und zu Gräz 1723 geboren. Er ging im J. 1753 als Missionär nach Quito; war bei der Aufhebung

des Ordens Rektor zu Judenburg und Instruktor jener Ordensglieder, welche das dritte Probejahr bestanden; privatisirte hernach zu Klagenfurt und starb daselbst 1798. Er gab in Deutscher Sprache heraus: Gründliche Nachrichten über die Verfassung der Landschaft Magnas in Süd-Amerika bis zum Jahr 1768.— Johann Anton Zunggo, regulirter Chorherr zu Vorau, geboren zu Windisch-Gräz, gestorben ums Jahr 1780. Er verfaßte eine allgemeine und besondere Geschichte des Ordens der regulirten Chorherrn des h. Augustin. — Joseph, Koller, Jesuit zu Wien. Von ihm erschien: Oesterreichischer Festkalender, nach den einzelnen Monathen des Jahres abgetheilt, und theils in Versen, theils in Prosa verfaßt. — Leopold Fischer, auch Jesuit zu Wien, geboren daselbst 1703. Er gab heraus: Kurze Nachricht von der alten Stadt Wien, aus verschiedenen Denkmählern gesammelt. Wien 1764. Als hierauf Fuhrmann, dessen Angaben von der alten Stadt Wien darin angegriffen worden waren, seine Abhandlung von den historischen das Alter und den Ursprung der Stadt Wien betreffenden Streitfragen hatte erscheinen lassen, gab Fischer noch im nähmlichen 1764. Jahre in Deutscher Sprache heraus: Erinnerung an die Leser der Abhandlung von den historischen Streitfragen des Pater Matthias Fuhrmann. Uebrigens vermehrte er sein Buch von der Stadt Wien um das Doppelte und gab es so vermehrt in vier Theilen von 1767 bis 1770 heraus, worauf bis zum Jahr 1775 noch drei Ergänzungsbände folgten. — Anton Hermann, ein ande

rer Jesuit zu Wien, ließ 1766 zu Leipzig in Deutscher Sprache erscheinen: Leben und Tugenden Mariä Josephä, Königin in Pohlen und Kurfürstin zu Sachsen. — Xistus Schier, geboren 1728 zu Bruck an der Leitha. Er wurde beschuhter Augustiner zu Wien, und bekam die Aufsicht über die dasige Klosterbibliothek, der er mit eifriger Verwendung bis an seinen im J. 1772 erfolgten Tod vorstand. Er gab heraus: Abhandlung von den ersten Buchdruckern Wiens. 1764. Abhandlung vom Ursprung, Verfall, Untergang und den Ueberbleibseln der königlichen Bibliothek des Matthias Korvinus zu Ofen. 1764. Von zwei Reden des Agramer-Bischofs Augustin. 1765. Von den Werken Hildeberts, Erzbischofs von Tours, ihrer Echtheit, Unverfälschtheit und ihren Ausgaben. 1767. Versuch einer Geschichte der Wissenschaften in Steiermark. 1769. Von Maria der Purpurgebornen, Braut des Ungarnkönigs Bela III. und seinen zwei Gattinen, Anna und Margaretha. 1770. Alles zu Wien gedruckt. Schier schrieb auch die kaum mehr leserlichen Akten der theologischen Fakultät zu Wien, deren Mitglied und Dekan er war, von ihrem Anfange bis zum Jahr 1560 in einen Folioband in guter leserlicher Schrift zusammen, und machte sich dadurch um die Kenntniß der Geschichte derselben wohl verdient. Er hinterließ nicht wenige gelehrte Arbeiten in der Handschrift, von welchen nach seinem Tode folgende zu Wien im Druck erschienen: Ofen in kirchlicher Hinsicht unter den alten Königen. 1774. Andenken an die Akademie zu Preßburg, und an einige ihrer Professoren. 1775.

Die Gemahlinen der Könige von Ungarn Arpadischen Stammes. 1776. Die Bischöfe und Erzbischöfe von Wien. Gräz 1777. Die letztgenannte Schrift stellte in Deutscher Sprache Richard Tecker, ans Licht, auch beschuhter Augustiner zu Wien, wo er 1732 geboren war und die Würde eines Doktors der Theologie erlangt hatte; darauf war er im J. 1765 Professor der Dogmatik an der Universität zu Gräz, und Aufseher der dasigen Bibliothek geworden, und hatte nebst einigen Lateinischen theologischen Abhandlungen auch eine Lebensgeschichte der heil. Elisabeth, Tochter Andreas II. Königs von Ungarn, in Deutscher Sprache herausgegeben. Die anderen nachgelassenen Schriften Schiers gab Martin Rosnack, in Lateinischer Sprache, in welcher sie, wie die übrigen Werke desselben verfaßt waren, heraus. Auch dieser, 1730 zu Dörfel in Ungarn geboren, gehörte dem Orden der beschuhten Augustiner an, in welchen er zu Bruck an der Leitha trat. Nachdem er hier Philosophie, Hebräische nnd Griechische Sprache und Theologie gelehrt hatte, kam er nach Gräz, wo er 1762 Doktor der Theologie und Prior des dasigen Augustinerklosters zum heil. Paulus wurde. Im J. 1773 bekam er die Aufsicht über die Studien des Klosters zu Wien auf der Landstrasse, und wurde auch Prior desselben. Unter den von ihm verfaßten Schriften ist nur Eine geschichtliche, nähmlich: Kurzgefaßte Kenntniß von den Klöstern der Oesterreichischen und Ungarischen Provinz des Ordens der Augustiner-Eremiten. Wien 1776. Die übrigen sind aszetischen Inhaltes.

Heinrich Johann Kerens, nachmahliger Bischof von Neustadt. Als er noch Rektor des Theresianums war, gab er in Französischer Sprache heraus: Geschichtliche Darstellung der Ereignisse in Europa von 1450 bis 1500. — Joseph Benedikt Heirenbach, Jesuit zu Wien, Kustos der Hofbibliothek daselbst. † 1779. Von ihm sind: Abhandlung über den Gebrauch der Kirche, den englischen Gruß zu bethen. Wien 1773. Geographische Abhandlung von der Lage des Grunzwitgaues. Diese Schrift erschien in den Beiträgen zu verschiedenen Wissenschaften von einigen Oesterreichischen Gelehrten. Wien 1775. Grundsätze der älteren Staatsgeschichte Oesterreichs. Linz 1776. Geht bis zu Karl dem Großen und betrifft besonders Oesterreich ob der Ens. Kunigunde, Kaisers Friedrich III. Tochter, samt einem Urkundenbuche. Wien 1778. — Adauktus Voigt, Piarist geboren 1733 zu Ober-Leutendorf in Böhmen, war seit 1777 eine zeitlang Professor der Geschichte an der Wiener-Universität, und zugleich erster Aufseher ihrer Bibliothek, lebte hierauf in dem Kollegium zu Nikolsburg, und starb daselbst 1787. Nebst mehren Werken über Münzen gab er heraus: Bildnisse der Gelehrten und Künstler in Böhmen und Mähren mit einer kurzen Nachricht über ihre Lebensumstände und Werke. 2 Theile. Prag 1773 und 75. Latein. Untersuchung über die Einführung, den Gebrauch und die Abänderung der Buchstaben und des Schreibens in Böhmen. Von dem Alterthume und Gebrauche des Kirchengesanges in Böhmen; zwei Abhandlungen in Deutscher Sprache.

Versuch einer Geschichte der Universität zu Prag; Deutsch. Erst nach seinem Tode erschienen: Ueber den Geist der Böhmischen Gesetze in den verschiedenen Zeitaltern. Prag und Dresden. 1788. Leben des Kardinals von Dietrichstein. Leipzig 1792. Deutsch. — Samuel Vogel, Weltpriester. Gab heraus: Grundriß der Staatskunde über das Erzherzogthum Oesterreich, und die demselben einverleibten Deutschen Erbländer. Wien 1776; Deutsch. — Joseph Ogesser, Weltpriester an der Kur bei St. Stephan. Gab heraus: Beschreibung der Metropolitankirche bei St. Stephan in Wien. Das. 1779. — Johann Premlechner, Jesuit, Professor, der Rede- und Dichtkunst zu Wien. Nebst mehren bei seinen Lebzeiten von ihm in Druck gegebenen Reden und Gedichten, erschien von ihm nach seinem vor 1779 erfolgten Tode, in Deutscher Sprache: Auszug der Oesterreichischen Geschichte, von den ersten Zeiten bis auf das Jahr 1780. Wien 1780; ferner eine Sammlung Lateinischer und Deutscher Gedichte und Reden. Wien 1789.—Marian Pachmaier, Benediktiner zu Kremsmünster, gestorben 1805 als Pfarrer zu Weißkirchen in Oberösterreich. Er verfaßte in Lateinischer Sprache: Historisch-chronologische Reihenfolge der Aebte von Kremsmünster. 3 Theile in Folio. Steier 1750. — Ferdinand Stöger, Weltpriester, Professor der Kirchengeschichte an der Universität zu Wien, später zu Brüssel, privatisirte zuletzt zu Wien, und starb daselbst. Er gab in Lateinischer Sprache heraus: Einleitung

in die Kirchengeschichte des neuen Testamentes, zum Gebrauche seiner Zuhörer. Wien 1776.

§. 978. Verfasser anderer Schriften. Aus dem 17. Jahrhunderte.

Wie die theologischen und historischen Schriftsteller, so sind auch die Verfasser anderer wissenschaftlicher Werke aus dem zum gegenwärtigen Zeitraume gehörigen Theile des 17. Jahrhundertes wenig und unbedeutend. Die bekannteren sind: Philipp Miller, Jesuit, von Gräz gebürtig, Professor der Philosophie an den Universitäten zu Gräz und zu Wien, Lehrer des nachmahligen Kaisers Leopold I. in der Sternkunde und in den Rechten, und durch 20 Jahre dessen Beichtvater. Starb zu Wien 1676. Er verfaßte eine demselben Leopold überreichte Philosophie in drei Bänden, welche aber nicht gedruckt worden ist, und gab heraus: Behauptungen aus der gesammten Philosophie mit ihren Gründen und Erklärungen. Gräz 1648. — Ferdinand, Graf von Herberstein, Jesuit, geboren zu Gräz 1605, gestorben 1673. Von ihm kam heraus: Juridische Schlüsse über die Gerichtsurtheile in Bezug auf das zweite Buch der Dekretalschreiben P. Gregors IX. Gräz 1649. — Zacharias Traber, Jesuit, geboren zu Mürzhofen 1611. Er lehrte durch 15 Jahre an verschiedenen Orten die Mathematik, und starb zu Wien 1679. Nebst anderen mathematischen und phisischen Schriften erschien von ihm: Der Sehnerve, mit in Kupfer gestochenen Figuren. Wien 1675. — Martin Resch, 1649 zu Gmun-

den geboren, Doktor der Weltweisheit und Rechtsgelehrtheit, erst Sekretär des Bischofs von Gurk, dann Advokat zu Gräz, zu Salzburg, endlich nach einer schweren Krankheit im J. 1679 Benediktiner zu Kremsmünster, als solcher sechs Jahre Professor des Kirchenrechtes an der Universität zu Salzburg, ferner Novizenmeister, Stiftsprior, Pfarrer zu Vorchdorf, endlich im J. 1704 Prälat, gestorben 1709. Er hinterließ in der Handschrift mehre schriftliche Aufsätze über Algebra, Geometrie, Optik, und gab heraus: Abhandlung über das Patronatsrecht. Salzburg 1685. — Andreas Pozzo, Jesuiten-Laienbruder, geboren zu Trient 1642, gestorben 1709 zu Wien, wohin ihn K. Leopold berufen hatte. Er war ein ausgezeichneter Mahler, besonders in der Perspektiv. Er hinterließ auch eine Anleitung zur Perspektive für Mahler und Architekten, in zwei starken Bänden, voll origineller Andeutungen. Sie erschien zu Rom 1693—1700 in Lateinischer und Italienischer Sprache. — Ernst Vols, Jesuit, geboren zu Radkersburg 1650. Nebst andern mathematischen Schriften gab er heraus: drei Bücher Unterweisungen in der Mathematik, und einen kleinen Atlas des Königreichs Ungarn. Wien 1689. — Franz Reinzer, ebenfalls Jesuit, 1661 zu Gräz geboren, lehrte zu Wien die Rhetorik, zu Linz die Philosophie und zu Gräz die Theologie. Von ihm erschien in Deutscher Sprache: philosophische und politische Beschreibung und Erklärung der meteorischen oder in der oberen Luft gezeugten Dinge. In Lateinischer: Fünfzig politische Probleme, rednerisch

aus einander gesetzt, und mit Sinnbildern geziert. Wien 1690. Fünf Lobreden von den kaiserlichen Tugenden Leopolds I.

§. 979. Verfasser philosophischer, mathematischer und phisikalischer Schriften aus dem 18. Jahrhunderte.

Im 18. Jahrhunderte wuchs nicht nur überhaupt die Zahl philosophischer, mathematischer und phisikalischer Schriftsteller, sondern es traten unter ihnen, besonders unter den mathematischen, auch Männer auf, welche ausgezeichnete Kenntnisse und Geschicklichkeiten in diesem Fache besassen, und indem sie dieselben auch praktisch an den Tag legten, zu unvergänglichem Ruhme gelangten. Unter die Schriftsteller aus den genannten Wissenschaften gehören folgende: Berthold Vogel, geboren 1706 zu Pfarrkirchen in Oberösterreich, Benediktiner zu Kremsmünster. Er lehrte an der Universität zu Salzburg, deren Rektor er auch nachmahls wurde, seit 1735 nach einander Philosophie, Geschichte und philosophische Sittenlehre, Moraltheologie und Dogmatik, wurde 1759 Abt seines Stiftes, und starb 1771. Als Professor suchte er vorzüglich die mathematischen Wissenschaften und die Wolfische Philosophie in Aufnahme zu bringen. Er gab in der Zeit seines Lehramtes mehre philosophische, aber auch theologische Abhandlungen heraus. — Fabian Zankl, Piarist, geboren 1736 zu Bömischkrut in Oesterreich. Von ihm erschien: Auslegung der Kartesischen Betrachtungen. Wien 1745. — Zölestin Schiermann, Benediktiner zu

Kremsmünster, geboren zu Wels 1724. Er lehrte in seinem Stifte zuerst die Humanioren, dann die Philosophie, endlich die Moraltheologie und Dogmatik. Im J. 1764 ward er Stiftsprior, und 1772 Pfarrer zu Thalheim, wo er 1793 starb. Er war in der Leibnizischen Philosophie sehr wohl bewandert. Unter den von ihm herausgegebenen Schriften ist die bemerkenswertheste eine 1756 zu Steier erschienene akademische Abhandlung von der besten Welt, als mit der Freiheit, Macht und Weisheit Gottes übereinstimmendsten. — Michael Klaus, Jesuit zu Wien, geboren zu Preßburg 1719. Von ihm sind: Erste und allgemeine Philosophie. Wien 1755. Naturphilosophie oder Phisik. 2 Bände. Ebendas. 1746. Einleitung in die Philosophie. Wien 1757. — Joseph Franz, Jesuit zu Wien, bereits §. 969 als Kenner der morgenländischen Sprachen, und Vorsteher der Orientalischen Akademie zu Wien erwähnt, war auch in der Sternkunde wohl bewandert, und gab die auf der Universitäts-Sternwarte zwischen 1734 und 1750 von ihm gemachten astronomischen Beobachtungen einzeln im Druck heraus. — Florian Dalham, Piarist, geboren zu Wien 1713. Er lehrte an der damahligen Savojischen Ritterakademie ob der Lehmgrube durch einige Jahre Philosophie, Mathematik und Geschichte, und wurde nach einer durch Italien gemachten Reise, Rektor des Löwenburgischen Konviktes zu Wien. Später nahm er einen Ruf nach Salzburg an, wo er als Hofbibliothekär angestellt wurde, und die Würde eines geistlichen Rathes er-

hielt. In diesem seinen Amte verlegte er sich vorzüglich auf Geschichtsforschung. Er starb zu Salzburg 1795. Im Druck erschienen von ihm: Unterricht in der Phisik. 3 Bände. Wien 1753. Seelenlehre. Wien 1756. Von der Art, richtig zu denken, zu reden, und zu verstehen. 3 Bücher. Augsburg 1762. Salzburgische Provinzial- und Diözesan-Kirchenversammlungen vom Anfang dieser Kirchenprovinz bis auf unser Zeitalter. Augsburg 1788. — Silvester Langhaider, Benediktiner zu Kremsmünster, Bibliothekär und Lehrer des öffentlichen Rechtes und der Pandekten an der Akademie seines Stiftes, war geboren 1717 zu Bergham in Oesterreich ob der Ens, so wie seine zwei jüngeren Brüder Meinrad und Konstantin, welche ebenfalls Benediktiner zu Kremsmünster waren, an der Universität zu Salzburg lehrten, und einige Abhandlungen in Druck herausgaben. Vom Silvester aber erschienen: Versuch über die fromen Verfügungen. Steier 1751. Von der bürgerlichen Glückseligkeit. Steier 1752. Vom höchsten Gute des Staates. Steier. 1753. Von der diebischen Jagd. Nürnberg 1767. — Joseph Liesganig, Jesuit, geboren zu Gräz 1719. Er verlegte sich vorzüglich auf die Mathematik, die er anfangs zu Kaschau, dann seit 1752 zu Wien lehrte, wo ihm auch 1756 die Aufsicht über die Sternwarte des Jesuitenkollegiums übergeben wurde, welche er bis zur Aufhebung seines Ordens führte. Da er bereits ausserordentliche mathematische Kenntnisse, besonders in der Geometrie und Astronomie an den Tag legte, so wurde ihm 1762

die Ausmessung der Grade des Wiener- und später auch des ungarischen Meridians aufgetragen. Nach der Aufhebung seines Ordens wurde er bei der Ausmessung Galiziens als Baudirektor daselbst angestellt, bekam die Würde eines Gubernial rathes und starb zu Lemberg im J. 1799. Ausser mehren auf sein Fach sich beziehenden Abhandlungen kamen von ihm heraus: Gedächtnißtafeln aus der Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie, bürgerlichen und Kriegsbaukunst. Wien 1754. Ausmessung der Grade der Wienerischen und der ungarischen Mittagslinie. Wien 1770. Eine große Karte von Ost-Galizien in 42 Blättern. — Maxmilian Hell, geboren 1720 zu Schemniz in Ungarn. Auch er trat in die Gesellschaft Jesu, und zwar zu Neusohl, studirte aber zu wiederhohltenmahlen zu Wien, und wählte Mathematik und Astronomie zu seinem Hauptstudium. Er brachte es darin so weit, daß er 1755 von Klausenburg, wo er eine Sternwarte errichtet hatte, und die Mathematik lehrte, nach Wien berufen, und daselbst mit dem Titel eines k. k. Astronoms über die neu erbaute Universitäts-Sternwarte gesetzt wurde. Hier erwarb er sich durch die von ihm angestellten und durch den Druck bekannt gemachten astronomischen Beobachtungen einen solchen Ruhm, daß ihn der König von Dänemark, Christian VII. in seine Staaten einlud, um auf der Insel Wardoehus an Lapplands nördlichster Gränze, den Vorübergang der Venus vor der Sonnenscheibe, welcher auf den 3. Juni 1769 fiel, zu beobachten, eine Einladung, welche Hell mit Bewil-

ligung seiner Monarchin allerdings annahm. Nach seiner Zurückkunft setzte er, mit neuen Erfahrungen bereichert, seine Arbeit bis an sein Lebensende fort, welches im J. 1792 erfolgte. Die vorzüglichsten seiner Werke sind: Anfangsgründe der Arithmetik in Ziffern und in Buchstaben nach der für unsere Schulen bestimmten Norm. Klausenburg 1754. Sonnentafeln. Wien 1764. Tafeln der Planeten Saturnus, Mars, Venus und Merkurius. Ebendas. 1765. Beiträge zur praktischen Astronomie. 3 Bände. Astronomische Jahrbücher (an welchen aber auch andere mitarbeiteten) 37 Bände. Wien von 1758 bis 1793. Ausser dem gab Hell auch ein geschichtliches Werk unter dem Titel: Chronlogisch-genealogisch-historische Gedächtnißhilfe, 1750. und mehre Almanache, als: einen chronologischen, einen phisikalischen, einen Ritterorden- einen Kinderalmanach, letztere in Deutscher Sprache heraus. — Plazidus Fixlmillner, Benediktiner zu Kremsmünster, geboren 1721 zu Achleuthen in Oberösterreich, Professor des Kirchenrechtes an der adeligen Akademie seines Stiftes, später Rektor derselben. Er war auch in der Sternkunde wohl bewandert und gab die von ihm angestellten Beobachtungen am Firmamente in einem Buche mit dem Titel; Astronomisches Jahrzehent der Sternwarte zu Kremsmünster, Steier 1776. heraus. Aus dem von ihm geführten Lehrfache schrieb er: Göttlicher Ursprung der Christlichen Kirche, Steier 1756. — Roger Boskowich, Jesuit zu Wien, geboren zu Ragusa 1711. Nach Aufhebung seines Ordens ging er

nach Paris. Von ihm erschienen: Anfangsgründe der gesammten Mathematik. 3 Bände. Rom 1754. Theorie der Naturphilosophie, zurückgeführt auf das einzige Gesetz der in der Natur vorhandenen Kräfte. Wien 1759. Von den Sonnen- und Mondesfinsternissen. Venedig 1761. Abhandlung von den verbesserten dioptrischen Fernröhren. 1765. Von dem Dunstkreise des Mondes. 1766. Phisische Abhandlung über das Licht. 1766. Dioptrische Abhandlungen 1767. Alle zu Wien. — Christian Rieger, Jesuit, 1714 zu Wien geboren. Er lehrte Mathematik, Phisik, Architektur zuerst zu Görz, dann im Theresianum zu Wien. Von da wurde er nach Madrit geschickt, wo er von 1760 bis 65 Kosmograph war. Bei der Aufhebung seines Ordens war er Rektor des Kollegiums zu Laibach. Er ging sodann nach Wien, wo er fortan lebte. Seine Schriften sind: Anfangsgründe der gesammten bürgerlichen Baukunst, durch kurze Beobachtungen der Neueren erläutert. Wien 1756. Anfangsgründe der gesammten Kriegs-Baukunst, durch kurze Beobachtungen der Neueren erläutert. Wien 1758. Ersteres Buch gab er auch 1763 zu Madrit in Spanischer Sprache heraus. In dieser Sprache verfaßte er auch: Beobachtung des Vorbeiganges der Venus vor der Sonnenscheibe am 6. Juni 1761, angestellt auf der Sternwarte des königlichen Kollegiums zu Madrit. Phisische Beobachtungen über die elektrische Kraft des Hagels und des Blitzes. Madrit 1763.

§. 980. Fortsetzung.

Karl Scherffer, geboren zu Gmunden 1716. In die Gesellschaft Jesu getreten, ward er zu Gräz Doktor der Philosophie, Professor der Mathematik und Aufseher der dort neu errichteten Sternwarte. Im J. 1751 wurde er Professor der Anfangsgründe der Mathematik an der Universität zu Wien. Nach Aufhebung seines Ordens erhielt er daselbst das Lehramt der höheren Mathematik, und versah es bis an seinen 1783 erfolgten Tod. Seine Schriften sind sehr zahlreich. Einige derselben sind: Unterweisung in der Phisik. 2 Theile 1752. 53. Unterweisung in der Logik. 1753. Unterweisung in der Metaphisik. 1754. Unterweisung in der Geometrie. 4 Theile. 1770. 71. Unterweisung in der Analitik. 2 Theile. 1770 — 72. Unterweisung in der Mechanik. 2 Theile. 1773. Unterweisung in der Optik. 4 Theile 1775. Unterweisung in der sphärischen Geometrie. 1776. Unterweisung in der Astronomie. 1778. Alles zu Wien gedruckt. Ausser dem hat Scherffer über viele einzelne mathematische Gegenstände Abhandlungen, darunter einige auch in Deutscher Sprache verfaßt, in wissenschaftliche Zeitschriften Beiträge geliefert, und mehre mathematische Werke, nahmentlich die des de la Kaille aus dem Französischen ins Lateinische übersetzt. — Nikolaus Poda, Jesuit, geboren zu Wien 1724. Er lehrte unter andern zu Gräz die Phisik, besorgte die dasige Sternwarte, und errichtete daselbst das Naturalienkabinet. In der Folge lehrte er an der Bergwerksaka-

demie zu Schemnitz durch sechs Jahre die Markschei- dekunst, und die Bergwerks-Mechanik. Zuletzt lebte er in seiner Vaterstadt. Nebst verschiedenen naturge- schichtlichen Aufsätzen, die er in die zu Gräz erschie- nene Schrift: Auserlesene Stücke aus den akademi- schen Annehmlichkeiten des Karl Linnee, einrücken ließ, gab er heraus: Insekten des Gräzer-Naturalienka- binetes, eingetheilt nach dem Natursistem des Linnee in Ordnungen, Gattungen und Arten. Gräz 1761 Dieß Latein; folgende Deutsch: Kurzgefaßte Beschrei- bung der bei dem Bergbaue zu Schemnitz errichteten Maschinen. Prag 1771. Berechnung der Luftmaschine, welche zu Schemnitz von Joseph Karl Hell (dem Va- ter des Jesuiten Maximilian Hell) erfunden und er- bauet worden. Wien 1771. Akademische Vorlesung über die zu Schemnitz errichteten Pferdegöppel. Dres- den 1773. — Paulus Mako von Kerek-Gede, auch Jesuit, geboren zu Jaß-Apath in Ungarn 1723. Nach verschiedenen anderen Anstellungen wurde er Lehrer am Theresianum zu Wien, wo er seit 1762 Mathe- matik, zuerst allein, dann zugleich mit der Phisik lehr- te. Seine im Druck erschienenen Schriften sind: Kurz- gefaßte Unterweisung in der Logik. Wien 1761. — — in der Metaphisik. 1761. — — in der Phisik. 2 Theile 1763. — — in der Mathematik. 1765. Abhandlung von der Figur der Erde. Olmüz 1767. Von den arith- metischen und geometrischen Auflösungen der Gleichun- gen; zwei Bücher. Wien 1770. Phisikalische Abhand- lung von den Eigenschaften des Donners und den Mitteln wider das Einschlagen. Wien 1772. Eine

Abhandlung vom Nordlicht, in den Beiträgen zu verschiedenen mathematischen und phisikalischen Wissenschaften, von einigen Oesterreichischen Gelehrten. — **Leopold Biwald**, ebenfalls Jesuit, Professor der Phisik und Naturgeschichte zu Gräz, geboren zu Wien 1731. Er machte in der Phisik manche wichtige Entdeckung, und erwarb sich dadurch auch im Auslande einen Nahmen, so wie er mit den berühmtesten Gelehrten in Briefwechsel stand. Unter den von ihm in Druck gegebenen Schriften ist die vorzüglichste seine 1763 zu Gräz in Lateinischer Sprache in zwei Bänden erschienene allgemeine und besondere Phisik, welche 1786 ebendaselbst ganz umgearbeitet unter dem Titel: Unterweisung in der Phisik, 2 Bände, wieder erschien. — **Johann Izzo**, auch Jesuit, 1721 zu Kaschau geboren. Er lehrte durch sieben Jahre die bürgerliche und die Kriegsbaukunst im Theresianum zu Wien, und wurde endlich zweiter Vorsteher desselben. Seine Schriften sind: Anfangsgründe der bürgerlichen Baukunst. Wien 1764. Kriegsbaukunst. 1765. Abhandlung über die Feuerwerkskunst und Wurfgeschützkunde. 1766. Anfangsgründe der Erdbeschreibung. 1772. — **Nikolaus Fuxthaler**, Piarist, geboren zu Freistadt in Oberösterreich 1734. Er lehrte unter andern die Phisik in der Militärakademie zu Neustadt und in der Savojischen Ritterakademie ob der Lehmgrube zu Wien, und verfaßte in Deutscher Sprache: Anfangsgründe der Naturlehre; zum Gebrauche der Vorlesungen in der k. k. Militärakademie zu Wienerisch Neustadt. Wien 1769; in Lateinischer

Sprache: Unterweisung in der Phisik, zum Gebrauche der Savojischen Akademie. 1773. — Anton Wasserthal auch Piarist, Lehrer der Schönschreib- und Rechenkunst in der Savojischen Ritterakademie, geboren 1773 zu Guntramsdorf in Unterösterreich. Seine hieher gehörigen Schriften sind: Abhandlung von den sechzigtheiligen Brüchen. Wien 1768. Anweisung zur Berechnung der Goldmünzen, nach letzter k. k. Verordnung vom 1. Mai 1771. Ausser dem übersetzte er des Paters Paulinus Cheluzzi algebraische Abhandlung von der Rechnung mit ganzen Größen, und dessen Rechenkunst zum Gebrauch der Jugend aus der Lateinischen in die Deutsche Sprache in welcher er auch seine eigenen Schriften verfaßte. — Amandus, Baron von Grustdorf. geboren 1727 zu Bertholdsgaden. Er wurde Benediktiner zu Kremsmünster, lehrte an der dasigen Akademie nacheinander Philosophie und Theologie, wurde zuletzt Verweser der Stiftspfarre zu Weißkirchen und starb daselbst 1792. Von ihm erschien in Lateinischer Sprache zu Steier 1765 eine Logik, 1766 eine Ontologie, 1770 eine auf Erfahrung gegründete Seelenlehre. — Georg Pasterwitz, ebenfalls Benediktiner zu Kremsmünster, und Lehrer an der dasigen Ritterakademie erst der theoretischen Philosophie und der Mathematik, dann der praktischen Philosophie und der politischen Wissenschaften, auch als Musik-Komponist ausgezeichnet; war geboren zu Vierhütten im Fürstenthum Passau 1730, und starb 1803. Er gab zwei Lateinische Abhandluugen heraus: Von dem Natur-

gesetze, vollkommen, angenehm und bequem zu leben. Steier 1765. Von den Pflichten in Betreff der Ehre. Ebendas. 1767. — Joseph Walcher, geboren zu Linz 1718. Er lehrte zu Gräz Mathematik, welche, besonders in ihrer Anwendung auf Maschinen, auf Strassen- und Wasserbau bald sein Hauptstudium wurde, dann zu Wien Moralphilosophie, hierauf die gesammte Philosophie zu Linz, wo er auch van Swietens Studienplan im philosophischen Studium einführte. Nachdem er 1749 die theologischen Studien vollendet hatte, lehrte er durch zwei Jahre die Mechanik und Hidraulik am Theresianum, und durch 17 Jahre die Mathematik an der Universität zu Wien, wobei er durch zwölf Jahre zugleich an Sonn- und Feiertagen Vorlesungen über die Mechanik in Deutscher Sprache hielt, und das Modellenkabinet an der Universität gründete. Nach der im J. 1773 erfolgten Auflösung der Gesellschaft Jesu wurde Walcher als Direktor der Donauschiffahrt angestellt, in welcher Eigenschaft er auf Befehl M. Theresiens diesen Strom von Passau bis Belgrad zur Hebung der Schiffahrtshindernisse untersuchte, zu dem nähmlichen Zwecke auch in Tirol Untersuchungen anstellte, und den Strudel und Wirbel in Oberösterreich weniger gefährlich machte. Im J. 1784 wurde er auch Beisitzer bei der allgemeinen Ober-Baudirektion, ferner bei der Hofkommission in Bausachen, während welcher Zeit er mehre Wasserbauwerke an der Leitha und an der Donau zu Wien, Nußdorf und Preßburg mit besonderer Geschicklichkeit vollführte. Zur

Belohnung seiner Verdienste bekam er die Würde eines kaiserlichen Rathes und die Propstei zu Gutta in Ungarn. Er starb im J. 1803. Schriften verfaßte er nicht viele. Im Drucke sind von ihm erschienen, und zwar in Deutscher Sprache: Kurzer Inhalt der mechanischen Kollegien. Wien 1759. Nachricht von den Eisbergen in Tirol. 1773. Nachricht von dem Tirolischen Eissee im Oezthal. Nachrichten von den 1778 — 81 an dem Donaustrudel zur Sicherheit der Schiffahrt vorgenommenen Arbeiten. 1781. Nachricht von den bis 1791 an dem Donaustrudel fortgesetzten Arbeiten. 1791.

§. 981. Fortsetzung.

Ludwig Bertrand Neumann, Piarist, Rektor des Kollegiums seines Ordens zu Horn, geboren 1726 zu Freistadt in Oberösterreich. Er gab heraus, in Deutscher Sprache: Kurzer Auszug der Sittenlehre über die Pflichten des Menschen, zum Gebrauch der fromen Schulen. Wien 1768; in Lateinischer Sprache: Sechs Bücher aus der Geschichte, Erdbeschreibung, den Alterthümern, der Sittenlehre und Rechenkunst für die Klassen der Savojischen Akademie und des Löwenburgischen Konviktes. Wien 1768. Ausser dem gab Neumann noch einige von ihm in Lateinische Verse übersetzte Gesänge aus Miltons verlornem Paradiese und aus Klopstocks Messias, wie auch einige an die Jugend im Löwenburgischen Konvikt gehaltene Lateinische Schulreden heraus. — **Eduard Job**, Piarist, geboren 1730 zu Hohen-Rupensdorf

in Unterösterreich. Von ihm erschienen in Deutscher Sprache: Anfangsgründe der Weltweisheit, zum Gebrauche der Vorlesungen an der Militärakademie zu Neustadt. Wien 1769. Eine Naturlehre und Naturgeschichte, welche an den Gimnasien, nach ihrer neuen Einrichtung seit 1775, durch dreißig Jahre für die Schüler eingeführt waren. In Lateinischer Sprache: Unterweisung in der Logik und Metaphisik zum Gebrauche der Savojischen Akademie. Wien 1773. Unterweisung in der praktischen Philosophie, zu demselben Gebrauche. Ebendas. 1773.—Anton Pilgram, Jesuit, geboren zu Wien 1730. Er beschäftigte sich vorzüglich mit Astronomie und Meteorologie, und machte darin solche Fortschritte, daß er dem Astronomen Hell als Adjunkt beigegeben wurde. In den Jahren 1769, 70 und 71, als Hell im Norden war, verfaßte er die astronomischen Jahrbücher, an denen er fortwährend bis an seinen im J. 1793 erfolgten Tod Antheil hatte. Nach der Aufhebung seines Ordens widmete er sich ganz seiner Lieblingswissenschaft, und erwarb sich darin solche Verdienste, daß er den Titel eines kaiserlichen Astronomen bekam, und einen ausgebreiteten Ruf erlangte. Ausser dem bereits Erwähnten gab er in Lateinischer Sprache heraus: Chronologischer Kalender des Mittelalters. Wien 1781, sein wichtigstes Werk; in Deutscher Sprache: Untersuchungen über das Wahrscheinliche der Wetterkunde. 2 Theile. Wien 1788. In den Beiträgen zu verschiedenen Wissenschaften von einigen Oesterreichischen Gelehrten, erschien von ihm ein Aufsatz von der scheinbaren Größe

der Jupiterstrabanten und ihren Folgen auf die Finsternisse. — Georg Ignaz, Freiherr von Metzburg, geboren zu Gräz 1735. Er trat in den Jesuitenorden, und wurde Professor der Mathematik an der Universität zu Wien, welches Amt er durch 25 Jahre bekleidete. Er hatte thätigen Antheil an der Ausmessung Ost-Galiziens unter Liesganig und leitete das Mappirungsgeschäft von West-Galizien. Durch den Titel eines kaiserlichen Rathes geehrt, starb er zu Wien. 1798. Seine in Druck gegebenen Schriften sind: Anfangsgründe der gemeinen Rechenkunst. Wien 1769. Kleines selbstlehrendes Rechenbüchlein. Wien 1772. in Deutscher Sprache geschrieben. Unterweisung in der Mathematik 7 Bände. Wien 1776 und 77. Dieses auch im Auslande mit großem Beifalle aufgenommene Werk wurde auf den höheren Lehranstalten der Oesterreichisch-Deutschen Länder als Lehrbuch eingeführt. Nebst dem gab Metzburg, Helshams Newtonische Experimental-Phisik aus dem Engländischen ins Latein übersetzt, 1769. und eine Postkarte der Oesterreichischen Länder auf vier Regalbögen 1782, heraus. — Adam von Heidfeld, auch Jesuit, geboren zu Wien 1731. Er lehrte von 1761 bis 1774 am Theresianum Philosophie, und dann durch sechs Jahre die Rechnungskunde. Später wurde er Domherr zu Wiener-Neustadt. Nebst verschiedenen anderen kleinen Schriften, erschien von ihm: Grundriß der Rechnung in doppelten Posten. Wien 1770. Diese Rechnung stellte er, der Erste, in einem Sisteme dar. — Karl Tirnberger, Jesuit zu Gräz lehrte eine Zeit

lang die Mechanik an der Bergwerksschule zu Schemnitz. Er gab heraus: Auszug aus den Wetterbeobachtungen, welche in der Sternwarte zu Gräz von 1765 bis 1769 gemacht worden sind. Gräz 1770; Deutsch; — Franz Pierer, ebenfalls Jesuit, Lehrer der Staatskunde im Theresianum zu Wien, in der Folge Domherr zu Rab und infulirter Propst. Von ihm ist erschienen: Versuch einer historischen Staatskunde. Wien 1772. Deutsch; — Ignaz Schiffermüller, auch Jesuit, geboren 1727 zu Hellmansöd in Oberösterreich. Er war im Theresianum zuerst Präfekt, dann Lehrer der architektonischen Zeichnung, der bürgerlichen und Kriegsbaukunst. Nach Abgang Sigmunds Grafen von Hohenwart nach Toskana, wurde er statt seiner Rektor des Nordischen Stiftes zu Linz. Seine Schriften sind: Versuch eines Farbensistems. Wien 1772. Sistematisches Verzeichniß der Schmetterlinge in der Wienergegend. Ebendas. 1776; beide Deutsch. — Joseph Edler von Herbert, geboren zu Klagenfurt 1725, trat in die Gesellschaft Jesu, ward 1758 Professor der Metaphisik, 1759 der Phisik und 1772 auch zugleich der Mechanik an der Universität zu Wien. Im J. 1783 wurde er Domherr zu Wien, mußte aber vier Jahre darauf in Folge der von K. Joseph II. verordneten Einziehung von sechs Domherrnstellen nach Linz überwandern, wo er als dortiger Domherr 1794 auch starb. Er schrieb für den Druck: Theorie der elektrischen Erscheinungen. Wien 1772. Abhandlung über das Feuer in seinem dreifachen Zu-

stande. 1773. Von der Elastizität des Wassers und einiger anderer Flüssigkeiten. 1773. Von der Luft und den luftartigen Flüssigkeiten. 1779. Von den Quellen der Gewißheit. 1780. Ausser dem lieferte er verschiedene Aufsätze in Deutscher Sprache, in den Beiträgen zu verschiedenen mathematischen und phisikalischen Wissenschaften von einigen Oesterreichischen Gelehrten in Wien. — Mitterbacher von Mitternburg, Jesuit, geboren 1734 zu Belie in Ungarn. Er lehrte am Theresianum zuerst die Philosophie, dann die Phisik, Naturgeschichte und Oekonomie. Er gab in Deutscher Sprache heraus: Kurzgefaßte Naturgeschichte der Erdkugel zum Behufe der Vorlesungen an der Theresianischen Akademie. Wien 1774. Sätze aus der Naturgeschichte der Pflanzen, des Acker- und Weinbaues. 1775. Sätze aus dem Baue der Futterkräuter, des Wald-Wein- und Gartenbaues. 1776. Anfangsgründe der phisikalischen Oekonomie. 1776 — Schließlich muß hier noch ein Mann erwähnt werden, der zwar keine Schriften herausgab, aber ausserordentliche Kenntnisse und Geschicklichkeiten in der Mechanik besaß, mittelst deren er vortreffliche mathematische Instrumente und mechanische Kunstwerke, theils neu verfertigte, theils wieder herstellte. Dieser Mann war der Laienbruder David vom h. Kajetan, im Kloster der unbeschuhten Augustiner zu Wien, geboren 1726 in Schwaben, gestorben zu Wien 1796; vorher ein Tischlergeselle. Unter andern verfertigte er eine astronomische Uhr, die besonders durch ihre Genauigkeit allgemeine Bewunderung er-

regle. — Joseph Rendler, Weltpriester und Benefiziat zu St. Helena bei Baden und Katechet an der Hauptschule dieser Stadt, Davids Landsmann, hat 1771 eine Beschreibung dieser Uhr herausgegeben.

§. 982. Verfasser anderer Schriften aus dem 18. Jahrhunderte.

Ausser den Schriftstellern, welche aus den bisher benannten theologischen, historischen, philosophischen, mathematischen und phisikalischen Wissenschaften Werke an den Tag förderten, traten nicht wenige Geistliche auf, welche aus anderen gelehrten Fächern, aus der Rechtsgelehrsamkeit, dem Erziehungswesen, der Sprachkunde, der Dicht- und Redekunst, Schriften, mitunter vortreffliche, durch den Druck veröffentlichten. In den zwei letztgenannten Fächern besonders erschien in beiden Jahrhunderten dieses Zeitraumes eine große Menge Reden, meist Gelegenheitsreden, und Gedichte jeder Gattung, lirische, elegische, epigrammatische, sogar einige epische und dramatische von geistlichen Verfassern mit oder ohne deren Nahmen, einzeln und in Sammlungen, im 17. Jahrhunderte fast alle, im 18. Jahrhunderte, die meisten in Lateinischer Sprache. Es wäre zu weitläufig und auch unnütz die Nahmen der Verfasser und die Titel ihrer Arbeiten anzuführen; nur mit einem und dem andern wird eine Ausnahme gemacht werden. Unter den Verfassern hierher gehöriger Schriften sind folgende zu bemerken: Paulus Hansiz, Jesuit zu Wien, nach einem vorliegenden von ihm ausgestellten und unterfertigten Studienzeignisse Doktor der Theologie, und im

Jahr 1705 Generalpräfekt der Studien in dem akademischen Kollegium der Jesuiten zu Wien, mithin von dem Geschichtschreiber Markus Hansiz verschieden, und älter als dieser, vielleicht ein Bruder desselben. Von ihm sind im Druck erschienen zwei Lobreden, eine auf Kaiser Leopold, die andere auf Kaiser Joseph, beide beim Trauergottesdienste für sie, gehalten. — Otto Scharz, Benediktiner zu Kremsmünster, Professor des Kirchenrechtes an der Universität zu Salzburg, auch Rektor derselben. † 1749 Er gab von 1734 bis 1740 fünf Abhandlungen über die Bücher der päpstlichen Dekretalschreiben heraus. — Ignaz Parhamer, geboren 1715 zu Schwanenstadt in Oberösterreich. Er trat zu Trentschin in Ungarn in die Gesellschaft Jesu, und lehrte durch zwei Jahre die Humanioren zu Belgrad. Im J. 1746 kam er nach Wien, wo er Doktor der Philosophie wurde, und den Religionsunterricht in den Trivialschulen übernahm. Im J. 1754 wurde er Missionär in der Wiener-Diözese, und in den zwei folgenden Jahren war er Obervorsteher aller Missionen in Oesterreich, Kärnten und Ungarn, wobei er an vielen Orten die Christenlehrbruderschaft einführte. Im J. 1758 wählte ihn Kaiser Franz zu seinem Beichtvater, und im folgenden Jahre wurde ihm die Leitung des Waisenhauses in Wien anvertraut, um welches er sich während seiner langen Amtsführung durch Erweiterung und gute Einrichtungen ausgezeichnete Verdienste erwarb. In Anerkennung derselben bekam er 1775 den Titel eines kaiserlichen Rathes und zwei Jahre darauf die

Propstei zu Drozo in Ungarn, starb aber bereits 1780 zu Wien. Seine in Deutscher Sprache verfaßten Schriften sind nebst andern: Das frome Kind. Tirnau 1744. Schulregeln für Aeltern, Kinder und Lehrer. Wien 1750. Der Katechismus für die drei Schulen mit den gewöhnlichen Gesängen. 1758. Dieser wurde auch in die Böhmische, Windische und Ungarische Sprache übersetzt. Der historische Katechismus, mit historischen Fragen, Glaubens- und Sittenlehren. 3 Theile 1750—52. Vollkommener Bericht von der Beschaffenheit des Waisenhauses zu U. L. F. am Rennwege zu Wien. 1776. — Johann Paulus Wartha, geboren 1714 zu Bischofthein in Böhmen, ward 1771 nach dem Tode seiner Gattin Weltpriester. Noch mit ihr verheirathet, und weltlich, war er an der Akademie zu Kremsmünster als Professor der morgenländischen Sprachen angestellt worden. Als solcher gab er 1755 eine Griechische und 1756 eine Hebräische Sprachlehre heraus. — Georg von Maistern, Jesuit, geboren 1716 zu Gräz, Professor der Humanitätsklassen zu Wien, wurde 1783 der erste Pfarrer an der Kirche der obern Jesuiten am Hof zu Wien, und starb daselbst 1795. Er gab eine am Restaurazionsfeste der Wiener-Universität 1756 gehaltene Lobrede auf K. Franz und M. Theresia, und eine poetische Darstellung der Kirchenfeste nach Art der Fasti des Ovidius, in 6 Bänden heraus. — Benedikt Oberhauser, Benediktiner zu Lambach, geboren 1719 zu Waizenkirchen in Oberösterreich. Er lehrte an der Universität zu Salzburg zuerst Philosophie, dann das

Kirchenrecht, und gab heraus: Zusammenstellung der Ursachen, aus welchen die Philosophie entstanden, fortgepflanzt und verbessert worden ist. Salzburg 1745. Natur und Einrichtung des Gefühlvermögens. Ebendas. 1755. Vorlesungen über das Kirchenrecht nach den Aufschriften der Dekretalbücher 3 Bände. Antwerpen 1762 und 63. Darin sind die Vorlesungen über die drei ersten dieser Bücher enthalten. Die Vorlesungen über die zwei letzteren Bücher erschienen unter dem Titel; „Ergänzung" zu Utrecht 1765. Historisch = kritisches = Sistem der zweifachen Macht in Bezug auf die Ehegesetze der trennenden Hindernisse. Frankfurt am Main 1771. Kurzer Inbegriff der Vorlesungen über das Kirchenrecht nach den fünf Büchern der päpstlichen Dekretalschreiben. Frankfurt 1773. Handbuch der vorzüglichsten Kirchenversammlungen. Ueberdieß hat Oberhauser auch das Werk des Thomasinus: alte und neue Kirchendisziplin in Bezug auf die Benefizien und ihre Inhaber, abgekürzt und in bessere Ordnung gebracht in drei Theilen 1774 zu Salzburg herausgegeben. — Franz Tomicich, Weltpriester, geboren 1729. Er wurde Professor des Kirchenrechtes zu Gräz, Direktor der dasigen theologischen Fakultät, Sekkauischer Konsistorialrath, Domherr von Biben und kaiserlicher Rath. Nebst einigen Uebersetzungen erschien von ihm: Kritische Abhandlung über des Apostels Petrus Bischofssitz zu Rom. 1760. Von den Quellen der Theologie und vom Kirchenrecht in Bezug auf das besondere Oesterreichische Recht. 1773. Uebersicht der Lehre in Bezug auf das dem Deut-

schen Reiche eigenthümliche Recht. 1774. — Matthias Rieberer, Jesuit, geboren zu Murau in Steiermark, Professor zuerst der Hebräischen Sprache zu Gräz, dann seit 1773 der Geschichte zu Passau, in jener Sprache und in der Alterthumskunde wohl bewandert. Nebst einigen historischen Schriften gab er zu Gräz eine Hebräische Sprachlehre, und ein kurzgefaßtes tabellarisches Hebräisches Wörterbuch heraus. — Karl Mastalier, Jesuit, geboren zu Wien 1731, Professor der schönen Wissenschaften an der Wiener-Universität durch eine lange Reihe von Jahren, gestorben zu Wien 1795. Seit 1764 gab er mehre einzelne Reden auf verschiedene Heilige, 1765 eine Trauer-Rede auf den Tod des Kaisers Franz, 1767 eine Dankrede auf die Genesung M. Theresiens 1781 eine Trauer-Rede auf ihren Tod, 1774 einen Band eigener Gedichte und übersetzter Oden des Horaz, 1784 Briefe aus Berlin über Paradoxa des Zeitalters, Alles zu Wien und in Deutscher Sprache im Druck heraus. — Ulrich Oettl, geboren zu Achleuthen 1731, ward Benediktiner zu Kremsmünster und seit 1762 Professor des bürgerlichen Rechtes an der dasigen Akademie. Er verfaßte: Geschichte des bürgerlichen Rechtes. Steier 1769. Unterweisung im bürgerlichen Rechte. 2 Bände. Steier 1770, und 71. — Markus Pochlin, unbeschuhter Augustiner zu Wien. Er gab eine Krainische Sprachlehre heraus, und übesetzte auch die Bibel in diese Sprache. — Ildefons vom h. Lorenz, ebenfalls unbeschuhter Augustiner zu Wien. Dieser machte Anfangsgründe der

Hebräischen Sprache und einige hermeneutische Schriften durch den Druck bekannt. -- Hermann Joseph vom h. Hilarius, demselben Orden und Kloster angehörig, gab kirchenrechtliche, biblische, liturgische und andere theologische Schriften heraus. — Gottfried, Freiherr von Metzburg, geboren zu Gräz 1738, jüngerer Bruder des Mathematikers, trat wie dieser in die Gesellschaft Jesu, wurde Professor der geistlichen Beredsamkeit zu Klagenfurt, zuletzt Präfekt des Gimnasiums und Bibliothekär daselbst, wo er auch 1797 starb. Von ihm erschien: Vorschriften der Redekunst in Fragen und Antworten zum Gebrauche der Schüler. — Joseph Burkhart, Jesuit zu Wien. Nebst einer Deutschen Rede auf die Genesung der Kaiserin, die er im J. 1767 herausgab, verfaßte er auch den ersten Theil des Buches: Von der Uebereinstimmung der Werke der Dichter und Künstler, nach dem Polimetis, dessen zweiten Theil nach seinem Tode der im folgenden Zeitraume anzuführende Jesuit Hofstätter lieferte, und im J. 1776 herausgab. — Alois Schauer, Jesuit, geboren zu Görz 1738. Er war durch sieben Jahre Präfekt im Theresianum, und dann seit 1778 Präfekt des Gimnasiums zu Laibach. Seine Bücher sind: Italienische Sprachlehre zum Gebrauche der adeligen Jugend. Wien 1772. Geometrie zum Gebrauche der Jugend. Ebendas. 1776. Ausser dem übersetzte er auch die Betrachtungen des Ludwigs von Porto ins Deutsche und lieferte Aufsätze in die Zeitschrift: Schauplatz der Natur.—Dionisius Kaltner,

Paulaner zu Wien, Lehrer des Kirchenrechtes im dasigen Kloster, gab heraus: Verordnungen der allgemeinen Kirchenversamlung zu Nizäa mit ihren Erklärungen und Erläuterungen. Wien 1772. — Franz Rosalino, Weltpriester, geboren zu Wien 1736. Er war nach seiner Weihe zum Priester nur einige Monathe in der Seelsorge, hierauf durch ein Jahr Lehrer der Mathematik und Phisik in dem damahls bei St. Stephan eben errichteten Wiener-Alumnate, dann durch vier Jahre Stellvertreter des Bücherzensors Gürtler, nachmahligen Beichtvaters der Königin von Neapel und Bischofs. Hierauf lebte er auf dem Lande ohne Anstellung, um sich mit desto mehr Muße der Philosophie und Literatur widmen zu können, worin er sich ausgebreitete Kenntnisse erwarb. Seit 1777 privatisirte er wieder zu Wien, und starb daselbst 1793. Von ihm ist in Druck erschienen: Auszüge aus den besten Journalen Europens. 2 Jahrgänge. Wien 1773 und 74. Literarische Nachrichten von den Werken der besten Schriftsteller unserer Zeit. Erster Jahrgang. Wien 1775, und des zweiten Jahrganges erstes Quartal. Ebendas. 1776. Wochenblatt für die Oesterreichische Jugend. Es begann mit Juli 1777, und endete mit Juni 1778. Auch übersetzte er aus dem Französischen zwei Warnungen der Französischen Geistlichkeit an die Christgläubigen wegen den Gefahren des Unglaubens, und machte eine neue Uebersetzung der Lateinischen Bibel, bei der er die Deutsche Uebersetzung des Benediktiners Kartier zu Grund legte, und welche zuerst im

Kirchenrecht, und gab heraus: Zusammenstellung der Ursachen, aus welchen die Philosophie entstanden, fortgepflanzt und verbessert worden ist. Salzburg 1745. Natur und Einrichtung des Gefühlvermögens. Ebendas. 1755. Vorlesungen über das Kirchenrecht nach den Aufschriften der Dekretalbücher 3 Bände. Antwerpen 1762 und 63. Darin sind die Vorlesungen über die drei ersten dieser Bücher enthalten. Die Vorlesungen über die zwei letzteren Bücher erschienen unter dem Titel; „Ergänzung" zu Utrecht 1765. Historisch-kritisches-Sistem der zweifachen Macht in Bezug auf die Ehegesetze der trennenden Hindernisse. Frankfurt am Main 1771. Kurzer Inbegriff der Vorlesungen über das Kirchenrecht nach den fünf Büchern der päpstlichen Dekretalschreiben. Frankfurt 1773. Handbuch der vorzüglichsten Kirchenversammlungen. Ueberdieß hat Oberhauser auch das Werk des Thomasinus: alte und neue Kirchendisziplin in Bezug auf die Benefizien und ihre Inhaber, abgekürzt und in bessere Ordnung gebracht in drei Theilen 1774 zu Salzburg herausgegeben. — Franz Tomicich, Weltpriester, geboren 1729. Er wurde Professor des Kirchenrechtes zu Gräz, Direktor der dasigen theologischen Fakultät, Sekkauischer Konsistorialrath, Domherr von Biben und kaiserlicher Rath. Nebst einigen Uebersetzungen erschien von ihm: Kritische Abhandlung über des Apostels Petrus Bischofssitz zu Rom. 1760. Von den Quellen der Theologie und vom Kirchenrecht in Bezug auf das besondere Oesterreichische Recht. 1773. Uebersicht der Lehre in Bezug auf das dem Deut-

schen Reiche eigenthümliche Recht. 1774. — Matthias Rieberer, Jesuit, geboren zu Murau in Steiermark, Professor zuerst der Hebräischen Sprache zu Gräz, dann seit 1773 der Geschichte zu Passau, in jener Sprache und in der Alterthumskunde wohl bewandert. Nebst einigen historischen Schriften gab er zu Gräz eine Hebräische Sprachlehre, und ein kurzgefaßtes tabellarisches Hebräisches Wörterbuch heraus. — Karl Mastalier, Jesuit, geboren zu Wien 1731, Professor der schönen Wissenschaften an der Wiener-Universität durch eine lange Reihe von Jahren, gestorben zu Wien 1795. Seit 1764 gab er mehre einzelne Reden auf verschiedene Heilige, 1765 eine Trauer-Rede auf den Tod des Kaisers Franz, 1767 eine Dankrede auf die Genesung M. Theresiens 1781 eine Trauer-Rede auf ihren Tod, 1774 einen Band eigener Gedichte und übersetzter Oden des Horaz, 1784 Briefe aus Berlin über Paradoxa des Zeitalters, Alles zu Wien und in Deutscher Sprache im Druck heraus. — Ulrich Oettl, geboren zu Achleuthen 1731, ward Benediktiner zu Kremsmünster und seit 1762 Professor des bürgerlichen Rechtes an der dasigen Akademie. Er verfaßte: Geschichte des bürgerlichen Rechtes. Steier 1769. Unterweisung im bürgerlichen Rechte. 2 Bände. Steier 1770, und 71. — Markus Pochlin, unbeschuhter Augustiner zu Wien. Er gab eine Krainische Sprachlehre heraus, und übesetzte auch die Bibel in diese Sprache. — Ildefons vom h. Lorenz, ebenfalls unbeschuhter Augustiner zu Wien. Dieser machte Anfangsgründe der

Hebräischen Sprache und einige hermeneutische Schriften durch den Druck bekannt. -- Hermann Joseph vom h. Hilarius, demselben Orden und Kloster angehörig, gab kirchenrechtliche, biblische, liturgische und andere theologische Schriften heraus. — Gottfried, Freiherr von Metzburg, geboren zu Gräz 1738, jüngerer Bruder des Mathematikers, trat wie dieser in die Gesellschaft Jesu, wurde Professor der geistlichen Beredsamkeit zu Klagenfurt, zuletzt Präfekt des Gimnasiums und Bibliothekär daselbst, wo er auch 1797 starb. Von ihm erschien: Vorschriften der Redekunst in Fragen und Antworten zum Gebrauche der Schüler. — Joseph Burkhart, Jesuit zu Wien. Nebst einer Deutschen Rede auf die Genesung der Kaiserin, die er im J. 1767 herausgab, verfaßte er auch den ersten Theil des Buches: Von der Uebereinstimmung der Werke der Dichter und Künstler, nach dem Polimetis, dessen zweiten Theil nach seinem Tode der im folgenden Zeitraume anzuführende Jesuit Hofstätter lieferte, und im J. 1776 herausgab. — Alois Schauer, Jesuit, geboren zu Görz 1738. Er war durch sieben Jahre Präfekt im Theresianum, und dann seit 1778 Präfekt des Gimnasiums zu Laibach. Seine Bücher sind: Italienische Sprachlehre zum Gebrauche der adeligen Jugend. Wien 1772. Geometrie zum Gebrauche der Jugend. Ebendas. 1776. Ausser dem übersetzte er auch die Betrachtungen des Ludwigs von Porto ins Deutsche und lieferte Aufsätze in die Zeitschrift: Schauplatz der Natur.—Dionisius Kaltner,

Paulaner zu Wien, Lehrer des Kirchenrechtes im dasigen Kloster, gab heraus: Verordnungen der allgemeinen Kirchenversamlung zu Nizäa mit ihren Erklärungen und Erläuterungen. Wien 1772. — Franz Rosalino, Weltpriester, geboren zu Wien 1736. Er war nach seiner Weihe zum Priester nur einige Monathe in der Seelsorge, hierauf durch ein Jahr Lehrer der Mathematik und Phisik in dem damahls bei St. Stephan eben errichteten Wiener-Alumnate, dann durch vier Jahre Stellvertreter des Bücherzensors Gürtler, nachmahligen Beichtvaters der Königin von Neapel und Bischofs. Hierauf lebte er auf dem Lande ohne Anstellung, um sich mit desto mehr Muße der Philosophie und Literatur widmen zu können, worin er sich ausgebreitete Kenntnisse erwarb. Seit 1777 privatisirte er wieder zu Wien, und starb daselbst 1793. Von ihm ist in Druck erschienen: Auszüge aus den besten Journalen Europens. 2 Jahrgänge. Wien 1773 und 74. Literarische Nachrichten von den Werken der besten Schriftsteller unserer Zeit. Erster Jahrgang. Wien 1775, und des zweiten Jahrganges erstes Quartal. Ebendas. 1776. Wochenblatt für die Oesterreichische Jugend. Es begann mit Juli 1777, und endete mit Juni 1778. Auch übersetzte er aus dem Französischen zwei Warnungen der Französischen Geistlichkeit an die Christgläubigen wegen den Gefahren des Unglaubens, und machte eine neue Uebersetzung der Lateinischen Bibel, bei der er die Deutsche Uebersetzung des Benediktiners Kartier zu Grund legte, und welche zuerst im

J. 1781 in drei Bänden zu Wien herauskam. — Johann Alhert Huber, Weltpriester, geboren 1744 zu Gräz, studirte zu Wien, wo er auch 1769 zum Priester geweiht ward. Im J. 1744 ward er Katechet an der Normalschule zu Freiburg im Breisgau, im folgenden Jahre ausserordentlicher Professor der Deutschen Sprache an der dortigen Universität, nahm aber später eine Hofmeisterstelle bei einem jungen Grafen von Dietrichstein zu Wien an. Hier starb er in den neunziger Jahren des verflossenen Jahrhundertes. Nebst einigen poetischen Arbeiten, und einigen anderen Reden, erschien von ihm eine Rede über den Nutzen der Felbigerischen Lehrart, und eine Rede auf den Tod des Kurfürsten von Mainz Emerich Joseph, letztere unter dem Titel: Trauerfeier bei der Asche des Helden von der guten Sache; beide zu Freiburg 1774. Albert Huber besorgte auch die Sammlung der in Kirchensachen erlassenen landesfürstlichen Gesetze und Verordnungen, welche seit 1784 zu Wien bei Tratnern erschienen ist. — Jaroslaus Schmied, Piarist, aus Oesterreich gebürtig, lehrte aber später zu Görz, ward Rektor des dortigen Kollegiums und starb auch daselbst. Er verfaßte ums Jahr 1775 die Griechische Sprachlehre für die Gimnasien in zwei Theilen, deren erster in der Deutschen, der zweite in der Lateinischen Sprache geschrieben ist, und auch eine Griechische Chrestomathie sammt Wörterbuch dafür enthält. — Leo Peternader, Benediktiner zu Kremsmünster, Professor, der Humanioren daselbst, in der Griechischen Sprache und Literatur wohl be-

wandert. Gab heraus: Einleitung zur Griechischen Sprache. Steier 1776.

Es bedarf wohl kaum der für alle Zeitalter geltenden Erinnerung, daß es ausser den angeführten Schriftstellern noch viele Geistliche gab, welche eben solche und oft noch größere Gelehrsamkeit besassen, aber durch Mangel an Muße oder Neigung verhindert, kein schriftliches Werk verfaßten.

§. 983. Sitten der Weltlichen. Religiosität. Einsiedler.

Auch unter den Weltlichen verbreiteten sich Kentnisse und wissenschaftliche Bildung im Laufe dieses Zeitraumes, besonders im 18. Jahrhunderte, immer mehr. Dazu trugen das Meiste die öffentlichen Lehranstalten bei, welche immer zahlreicher wurden. Verschiedene derselben sind bereits erwähnt worden. Für die Bildung des gemeinen Volkes war jedoch noch wenig gesorgt. Zwar gab es nicht nur in den Hauptstädten, sondern auch auf dem Lande, selbst in nicht wenigen Dörfern, Deutsche Schulen, aber diese befanden sich in einem schlechten Zustande, indem die Lehrer meistens ungebildet waren, die Art und Weise zu lehren ihrer Willkür überlassen und gewöhnlich sehr unzweckmässig war, der Schulbesuch von dem freien Willen der Aeltern abhing, und eine Beaufsichtung und Leitung des Schulwesens von Seite der Kirche oder des Staates nicht vorgenommen wurde. Erst gegen Ende dieses Zeitraumes, im Jahr 1774 ließ M. Theresia den damahls wegen einer neuen in Schlesien vorgenommenen Einrichtung des Deutschen

Schulwesens berühmt gewordenen Propst des Stiftes regulirter Augustiner-Chorherrn zu Sagan in jenem Lande, Johann Ignaz von Felbiger, nach Wien kommen, und übertrug ihm die Einrichtung und Leitung des ganzen Deutschen Schulwesens in ihren Deutschen Ländern. Felbiger griff die Sache mit vielem Eifer an. Unter seiner Leitung wurden viele neue Schulen errichtet, die Kinder wurden zum Schulbesuche angehalten, eine Lehrweise wurde allgemein vorgeschrieben, Schulbücher wurden verfaßt, — auch ein neuer Katechismus zum Behufe des in den Schulen zu ertheilenden Religionsunterrichtes, — Lehrer wurden gebildet und zu diesem Ende Vorlesungen über Katechetik und Methodik eingeführt. In jeder Provinzhauptstadt wurde besonders Eine Deutsche Schule, — zu Wien, die bei St. Stephan, welche später nach St. Anna übertragen wurde, — nach dem neuen Plane mit möglichster Vollkommenheit eingerichtet und Normal- oder Musterschule genannt, weil sie den übrigen züm Muster dienen sollte. Felbiger blieb in seiner Wirksamkeit, — während welcher er: Vorlesungen über die Kunst zu katechisiren, Wien 1774; Anleitung zur Landwirthschaft 1776; die Kunst zu fragen 1777, herausgab, — bis 1782, in welchem Jahre ihm Kaiser Joseph die Propstei des Kollegiatkapitels zu Preßburg verlieh, wo er 1788 starb. — Fast zu gleicher Zeit mit den Deutschen wurde auch den minderen Lateinischen Schulen oder den Gimnasien eine neue Einrichtung gegeben, welche bis 1805 unverändert blieb. Im J. 1775 gab nähmlich M.

Theresia dem Provinziale der Oesterreichischen Piaristen, Marxer, den Auftrag, den Plan dazu zu entwerfen, und neue Bücher für die Gimnasien zu besorgen. Sein Plan, nach welchem das Gimnasium in fünf Jahrgänge oder Klassen getheilt wurde, erhielt die höchste Genehmigung. Die demselben entsprechenden neuen Schulbücher ließ er durch verschiedene Geistliche seines Ordens, unter welchen die bereits angeführten Nikolaus Furthaler, Eduard Job und Jaroslaus Schmied waren, verfassen und redigirte sie selbst.

Mit der wissenschaftlichen Bildung hielt die sittliche nicht gleichen Fortschritt, machte vielmehr Rückschritte. Zwei gute Eigenschaften hatte indessen dieses Zeitalter, im ganzen genommen, bis an sein Ende an sich, Religiosität und Wohlthätigkeit. Die Religiosität äusserte sich durch die Menge fromer Stiftungen, die von den Regenten und ihren Familiengliedern, von Vornehmen und Geringeren gemacht wurden; ferner durch die Menge derer, die den geistlichen Stand und das Klosterleben erwählten; durch die fleißige Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes und durch häusliche Andachtsübungen, durch genaue Beobachtung der Kirchengebothe, durch oftmahligen Empfang der Sakramente der Busse und des Altares, durch den Einfluß, den vielen Familien, Geistliche zu ihrer religiösen und sittlichen Leitung gewährten, durch die Wallfahrten, Brüderschaften u. dgl., die in keinem Zeitalter so zahlreich waren, wie im gegenwärtigen. Aus religiösem Sinne kam es,

daß die kirchlichen Feierlichkeiten, besonders ausser-ordentliche, dem Volke die höchsten und liebsten waren, und daß immer viele Tausende, nicht bloß Gemeine, sondern auch Vornehme, an ihnen Theil nahmen, wie z. B. noch im J. 1777 an der tausendjährigen Jubelfeier des Stiftes Kremsmünster, bei welcher 28,000 Kommunizirende gezählt wurden. Religiöse Dankbarkeit war es, welche zu Gräz im J. 1664 für den im vorigen Jahre bei St. Gotthart in Ungarn über die Türken gewonnenen Sieg eine Säule mit der Statue der unbefleckten Empfängniß Mariens auf dem Karmelitenplatze, von wo sie in neuerer Zeit vor das eiserne Thor auf den Jakominiplatz versetzt ward, aufstellte; religiöses Vertrauen war es, welches im Pestjahre 1680 ebendaselbst in der Stadt zu Anfang des ersten Sackes eine Bildsäule der hh. Dreifaltigkeit errichtete. Religiöser Sinn war es, welcher immerzu mehre Weltliche bewog, das Einsiedlerleben zu wählen. Einsiedler auch Waldbrüder genannt, gab es im J. 1712 in Oesterreich unter der Ens nur acht; zu Anfang des folgenden Zeitraumes, als sie abgeschafft wurden, waren ihrer 65. Ihre Wohnungen hiessen Klausen, waren aber nicht immer in einem Walde, sondern öfters in bewohnten Ortschaften; in Wien selbst waren ihrer drei, nähmlich im Kaiserspital, im Spanischen und im Johannesspital. Ihre Kleidung bestand in einem Habit, einem schmalen Skapulier mit Kapuze, einem ledernen Gürtel, und in einem von den Schultern bis an die Lenden reichenden Mantel; Alles aus gemeiner Wolle

auf Zwilchart gewebt, von dunkelbrauner Farbe. Sie trugen einen Bart; ihre Lebensart war aszetisch, oder abtödtend; ihre Beschäftigung bestand in Bethen, Lesen geistlicher Bücher und Handarbeit; die, welche in der Nähe einer Kirche oder Kapelle ihre Klause hatten, verrichteten daselbst gewöhnlich das Amt eines Kirchendieners. Nachdem sie bis 1712, Jeder einzeln für sich nach seiner Willkür, ohne Aufsicht gelebt hatte — die höchste bischöfliche ausgenommen — traten sie in Oesterreich unter der Ens in eine Verbrüderung, und vereinigten sich insbesondere dazu, einander in Krankheiten beizustehen, und für die aus ihrer Mitte Verstorbenen zu bethen. Der Erzbischof von Wien übertrug dann die Oberaufsicht über die in seiner Diözese befindlichen Einsiedler, den Franziskanern zu Wien, zu deren dritten Orden sie ohnehin gehörten. Sie hielten nun zu zeiten Versammlungen, oder sogenannte Kapitel, seit 1728 alle drei Jahre eines, und wählten sich einen Vorsteher aus ihrer Mitte, welcher Altvater genannt wurde. Der Erzbischof Christoph Migazzi, gab ihnen gewisse Satzungen und einen Domherrn von St. Stephan zum Direktor.

§. 984. Wohlthätigkeit. Milde Stiftungen.

Der Wohlthätigkeitssinn unserer Landsleute in diesem Zeitraume äusserte sich unter andern durch viele milde Stiftungen und durch Errichtung von Wohlthätigkeitsanstalten. So vermachte Maria Katharina von Entreß in Steiermark im J. 1706 ein Kapital von 47,614 Gulden zur Aufnahme armer

Mädchen bei den Ursulinen zu Gräz. Die Bürger zu Straß in Steiermark stifteten im J. 1742 für arme Studirende ein Unterhaltshaus zu Gräz, Josephinum genannt, welches aber 1775 mit dem in das Kollegium der aufgehobenen Jesuiten versetzten Konvikte vereiniget wurde. — Zu Wien stiftete die verwitwete Herzogin von Savojen, M. Theresia, geborne Fürstin von Lichtenstein, im J. 1769 eine Anstalt für zwanzig Damen, die aus dem Herrenstande, zur Hälfte der Oesterreichischen, zur Hälfte der Böhmischen Erbländer, ältern- oder wenigstens vaterlos sein müssen, und nicht über 4000 Gulden eigenes Vermögen besitzen dürfen. Zu ihrem Unterhalte ward eine Rente von 19,000 Gulden angewiesen. Diese so genannten Stiftsdamen wurden verhalten, in Einem Hause beisammen zu wohnen, schwarze Kleidung mit einem eigenen Ordenszeichen zu tragen, gewisse Andachtsübungen zu verrichten, und eine Art von Klausur zu beobachten, können aber ausgehen, verreisen, und sich verheurathen. Ihre Anstalt wurde das Savojische weltliche adelige Damenstift genannt. — Hundert Jahre früher, nähmlich 1663, hatte der Hofkammerrath, Johann Konrad von Richthausen, Freiherr von Chaos, der in selbem Jahre auch gestorben ist, sein ansehnliches Vermögen dazu bestimmt, daß davon so viele arme Findel- Waisen- und Hausarmen-Kinder in ein eigenes Haus aufgenommen, und darin ernährt, unterrichtet und erzogen werden sollten, als für wie viele die Interessen hinreichen würden. Dem zu folge wurden anfangs 60 arme Waisenkinder und

10 andere arme Knaben in einem an der Kärntnerstrasse gelegenen Theile des Bürgerspitales untergebracht, und der Verwaltung dieses Spitales zur Kost und Aufsicht übergeben. Karl von Moser, Unter-Landmarschall, Verwalter der Chaosischen Stiftung, versetzte die von seinem Vorgänger in beiden Aemtern, Herrn von Aichen, mit zwölf neuen vermehrten Zöglinge, im J. 1739 in ein Haus ob der Lehmgrube, welches dem Willen des Stifters zu folge, bald nach dessen Tode, für den Fall einer unter den Zöglingen einreissenden Krankheit, zur Absonderung der Gesunden von den Kranken, bloß ebenerdig erbaut worden, nun aber von Moser durch ein Stockwerk vergrößert, auch mit einer zu Ehren des heil. Kreuzes geweihten Kapelle, der jetzigen Stiftskirche, versehen worden war. Im J. 1754 mußten die Chaosischen Stiftlinge ihr Wohnhaus zur Vergrößerung der von M. Theresia daneben errichteten Militärakademie hergeben, und wurden in das Haus zu Anfang der Währingergasse versetzt, worin jetzt die Gewehrfabrik ist. Aber auch hier durften sie nur bis ins Jahr 1767 verbleiben, in welchem sie in das Waisenhaus auf dem Rennwege versetzt wurden, mit welchem nun die Chaosische Stiftung vereiniget ward.

Dieses Waisenhaus, vor welchem schon einige andere zu verschiedenen Zeiten in Wien bestanden, wurde 1745 von dem Fabrikanten Michael Kienmaier, der bald darauf in den Ritterstand erhoben wurde, neben seinem Fabriksgebäude auf dem Rennwege erbaut, und zwar auf Anregung des Domherrn, nach-

mahligen Weihbischofs, Anton Marxer, damit die seit 1724 in einem Theile des Zuchthauses zugleich mit den eingefangenen Müssiggängern untergebrachten und auf Kosten der Armenkasse verpflegten Waisenkinder von diesen abgesondert und von der Gefahr der Verführung befreit wären. Gleich nachdem Kienmaier sein Waisenhaus zu stande gebracht hatte, wurde ihm eine Anzahl Waisenkinder von der Armenkasse zum Unterhalt und zum Unterrichte, wozu sie eine gewisse Geldsumme hergab, anvertraut. Die Herzogin von Savojen stiftete nicht lange danach sechs, die Kaiserin aber fünf Plätze in diesem Waisenhause. Im J. 1759 wurde die Aufsicht und Leitung desselben dem Jesuiten, Ignaz Parhammer, übergeben, der die Anstalt in gute Ordnung brachte und Vieles zum Gedeihen derselben beitrug. Bei seinem Eintritte waren schon 178 Knaben und 120 Mädchen in derselben, im folgenden Jahre 232 Knaben. Im J. 1761 machte die Kaiserin eine Stiftung auf 100 im Waisenhause zu erziehende Soldatenkinder; zwei Jahre darauf schenkte sie demselben die von Kienmaier, welcher das ursprüngliche Gebäude auf beiden Seiten vergrößert hatte, erkauften übrigen Gebäude und Grundstücke; im J. 1767 vereinigte sie mit dem Waisenhause die Chaosische Stiftung, und im folgenden Jahre erbaute sie dabei eine Kirche, welche zum Andenken der Geburt Mariens geweiht wurde. Vom J. 1763 an waren immer über 5 bis 600 Kinder im Waisenhause, von denen gegen 100 von der Armenkasse erhalten wurden. Im J. 1785 wurde die ganze Wai-

senanstalt in das Spanische Spital unter der Währingergasse übertragen. Dieses hatte seinen Nahmen daher, weil es für Spanier und Niederländer bestimmt war, für welche es K. Karl VI. im J. 1722. hatte erbauen lassen.

Ausser den bisher aufgeführten größeren Stiftungen wurde noch eine Menge kleinerer zur Unterstützung theils Hausarmer, theils dürftiger Studirender, oder zum Behufe des Unterrichtes armer Kinder gemacht, worunter die Zollernische eine der bekannteren ist. Sie bestand theils in einer Deutschen Schule auf dem Neubau des Vorstadtgrundes St. Ulrich, in welcher arme Kinder dieses Grundes und der Umgegend umsonst unterrichtet werden sollten, theils in zwölf Plätzen im Konvikte der Jesuiten für studirende Jünglinge in was immer für Fächern bis zur Vollendung ihrer Studien, theils endlich in der Verpflegung von sechs Knaben im Schulhause auf dem Neubau bis zum Antrite ihres 16. Altersjahres. Der Urheber dieser in den Jahren 1743, 50, und 53 gemachten Stiftungen war Michael von Zollern kaiserlicher Rath, welcher 1756 gestorben ist.

§. 985. Schlimme Sitten.

Neben den guten Eigenschaften, welche unsere Landsleute im gegenwärtigen Zeitraume an sich hatten — worunter auch Einfachheit der Sitten, Aufrichtigkeit, Treue und Redlichkeit gehörten — zeigten sich aber auch manche schlimme Sitten, Laster und Verbrechen, und viel Aberglaube. Insbesondere war

der Glaube an Verbindung mit höheren bösen Geistern oder mit dem Teufel, noch so herrschend, daß selbst die Gerichte damit behaftet waren und in folge dessen Hexenprozesse vornahmen, worüber sie jedoch im J. 1679 von höherem Orte eine ernste Zurechtweisung und das strenge Verboth erhielten, ohne Anzeige an die Regierung einen solchen Prozeß vorzunehmen. Ausgelassenheit, Unmässigkeit im Essen und Trinken war nichts Seltenes. Der Bischof von Passau, Joseph Dominikus, klagte in dem nach seiner Visitazion erlassenen Pastoralschreiben, daß an mehreren Orten die Feiertage, zum Aergerniß der Ketzer, fast ganz in Schwelgerei und Geilheit zugebracht werden, daß das Volk, besonders an großen Festen, nach dem Essen zum Trinken, Possenreissen, Tanzen und Spielen sich begebe, woraus gotteslästerische Reden, Räusche, Raufereien und andere Ausschweifungen entstehen. Auch Beispiele grimmiger Rachtsucht kommen nicht wenige vor. Die Hazardspiele und Wetten, welche oft Zweikämpfe, Verarmung, Selbstmorde, zu Folgen hatten, waren besonders zu Wien, so häufig, daß K. Karl VI. ein eigenes Verboth dawider erließ. Vorzüglich aber klebte diesem Zeitalter noch viele Rohheit an. Diese äusserte sich durch unehrerbiethiges Betragen in den Kirchen, in welchen Viele ganz laut redeten, spaziren gingen, sogar kauften und verkauften, so, daß endlich ernste Verbothe dawider erlassen werden mußten, und auf die Vorstellungen des Erzbischofes, Sigmund Kollonitz, eigene Aufseher in den Kirchen bestellt wurden. Die Rohheit äusserte

sich ferner durch die Zweikämpfe, die besonders unter den Kaisern Leopold und Karl sehr häufig waren, zu Wien auf offener Gasse, besonders in der Gegend des jetzigen Auersbergischen Palastes, vorgenommen wurden, und in welche sich auch die Vorübergehenden zu mischen pflegten, so daß sie nicht selten in förmliche Scharmützel ausarteten. K. Leopold gab zwar 1681 ein scharfes Verboth, durch welches wider die Zweikämpfer und ihre Beistände Enthauptung, und wenn sie Inländer wären, auch Einziehung der Güter verhängt, und schon auf die Entblössung des Degens zum Zweikampfe, der Pranger festgesetzt wurde. Allein dieses Verboth wurde wenig oder nicht gehandhabt, fruchtete daher auch nichts. Auch in den niederen Menschenklassen fielen häufig Raufereien und selbst blutige Schlägereien vor, die durch das damahls allgemein übliche Waffentragen sehr befördert wurden. Insbesondere fingen die Studenten sehr oft Händel an, und liessen ihren Muth vorzüglich an den Schneidern und Juden aus. Gegen die letzteren entstanden manchmahl aus geringfügigen Anläßen sehr ernsthafte Aufstände des Volkes, nahmentlich im J. 1700 zu Wien, wo das Haus des Jüdischen Hoffaktors, Samuel Oppenheimer auf dem Petersplatze, erbrochen, geplündert und verwüstet wurde, und der tobende Haufe nur durch Feuern des Militärs zerstreut werden konnte. Gewaltthätigkeiten gegen Andere erlaubten sich leicht auch die herrschaftlichen Bedienden, die Pagen, Lakaien und Heiducken, und widersetzten sich selbst der bewaffneten Macht, so daß es

zwischen ihnen und der so genannten Stadtquardia und Rumorwache nicht selten in den Strassen zu Gefechten kam, wie nahmenllich im J. 1703, wo ebenfalls das Militär mit Gewalt einschreiten mußte. Im J. 1722 machten die Schustergesellen zu Wien, damahls Schuhknechte genannt, zu wiederhohltenmahlen einen Aufstand, so daß sie endlich nur durch die Hinrichtung zweier Rädelführer, und durch die Verurtheilung anderer zu schwerer Arbeit im Stadtgraben und auf den Galeeren, zur Ruhe und Ordnung gebracht werden konnten.

§. 986. Ursachen der Sittenverschlimmerung.

Allmählig aber, besonders unter der Regierung M. Theresiens, nahm diese Rohheit ab, und die Sitten wurden milder und feiner. Wirkungen und Beweise davon waren: die Aufhebung der Leibeigenschaft im J. 1772, die Abschaffung der Tortur und der Verschärfungen der Todesstrafe, und die Beschränkung dieser letzteren auf gewisse empörende oder staatsgefährliche Verbrechen, im J. 1776. Die oben erwähnten Schlägereien und Gewaltthätigkeiten wurden immer seltener, das öffentliche Betragen anständiger, was jedoch hauptsächlich durch bessere Polizeianstalten bewirkt wurde. — Wurden aber auch die Sitten milder und feiner, so wurden sie doch im Grunde nicht besser. Gottesfurcht Nächstenliebe, Aufrichtigkeit, Treue, Rechtschaffenheit, nahmen vielmehr ab. Sie hatten aber auch schon lange vorher abgenommen. Hiezu wirkten verschiedene Ursachen; einmahl das

Elend, welches durch die große Pest, und durch den, wenige Jahre darauf erfolgten, Einfall der Türken hervorgebracht wurde, wodurch viele Bande zwischen Ehleuten, Aeltern und Kindern, die entweder getödtet, oder in die Gefangenschaft fortgeschleppt wurden, zerrissen, der Sinn für das Rechte und Gute abgestumpft, das theilnehmende Gefühl gegen den Nächsten geschwächt oder erstickt ward, nicht Wenige aus Verzweiflung, Lastern und Ausschweifungen sich überliessen, oder das Gefühl ihres Elendes dadurch zu betäuben suchten; dann der Luxus, der besonders seit Oesterreichs Befreiung von den Türken im J. 1683 zuerst unter dem Adel einriß, und von diesem herab auch unter die geringeren Klassen der Gesellschaft sich verbreitete, und um ihn zu befriedigen, zu verschiedenen Schlechtigkeiten verleitete; ferner das Theater, womit unter K. Leopold durch wälsche Opern und Hanswurstenkomödien der Anfang gemacht wurde, die durch Darstellung listiger und schlechter Streiche, durch unzüchtige Reden und dgl. in angenehmer Form den Abscheu gegen solche Handlungen und Laster schwächten und zur Nachahmung reitzten; weiter das im J. 1751 eingeführte Lottospiel, wodurch Viele gereitzt wurden, mit Vernachlässigung der Arbeitsamkeit und Sparsamkeit nach Gewinn zu streben, ihr Geld verspielten, und in Armuth und die daraus entspringenden Vergehungen und Laster geriethen; endlich schlimme Bücher, gegen die, wie schon erzählt worden, bereits der Erzbischof Sigmund Kollonitz eiferte, die aber dessen ungeachtet immer häufiger ein-

geführt wurden, deren Lesung sich immer mehr verbreitete, und Religiosität und Sittlichkeit bei Vielen untergrub. Man kann noch hinzusetzen die große Zahl der Ausländer, die sich nach der großen Pest und unter K. Karl und M. Theresia zu Wien niederliessen, und nicht immer die besten Sitten an sich hatten. So sieht man denn den religiösen und sittlichen Zustand unserer Länder am Ende dieses Zeitraumes in einigen Stücken besser, in andern schlimmer, als er am Schlusse des vorigen gewesen war.

Reihenfolge

der nachstehenden

Kaiser, Päpste, Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe.

Kaiser und Landesfürsten.	Päpste.	Patriarchen von Aquileja.	Erzbischöfe von Salzburg.	Bischöfe v. Passau.
geword.	geworden	geworden	geworden	geworden
			Guidobald 1653	
	Alexander VII. 1655			
		Hieronimus 1656		
		Johann VII. 1657		
Leopold I. 1658				
				Karl 1662
				Wenzel ...1664
	Klemens IX. 1667			
			Maximilian 1668	
	Klemens X. 1670			
				Sebastian 1673
	Innozenz XI. 1676			
			Ernst II...1687	
	Alexander VIII. 1689			Philipp ...1689
	Innozenz XII. 1691			
		Dionisius. 1699		
	Klemens XI. 1700			
Joseph I. 1705				
			Franz.....1709	
Karl VI. 1711				
				Raimund..1713

folge der

Bischöfe von Seckau.	geworden	Bischöfe von Lavant.	geworden	Bischöfe von Wien.	geworden	Bischöfe von Neustadt.	geworden
		Maximilian ..	1654				
		Sebastian ...	1665				
						Lorenz	1666
Wenzel	1668						
				Wilderich ...	1669	Leopold	1669
		Franz I.	1673				
Ernst	1679						
				Emerich	1680		
				Ernst	1685	Christoph....	1685
Rudolf......	1687						
						Franz I.....	1695
Franz.......	1702			Franz I.	1702		
		Johann II. ..	1704				
				Franz II. ...	1706		
		Philipp II...	1708				
Joseph I. ...	1712						
				Sigmund I..	1716		

Kaiser und Landesfürsten.	Päpste.	Patriarchen von Aquileja.	Erzbischöfe von Salzburg.	Bischöfe v. Passau.
geword.	geworden	geworden	geworden	geworden
	Innozenz XIII. 1721			
				Joseph I. ..1723
	Benedikt XIII. 1724			
			Leopold ...1727	
	Klemens XII. 1730			
		Daniel II. 1734		
M. Theresia 1740	Benedikt XIV. 1740			
Karl VII. 1742				
Franz I. 1745			Jakob.....1745	
			Andreas...1747	
		Karl Mich. Graf v. Attems, Erzbischof v. Görz 1751		
			Sigmund..1753	
	Klemens XIII. 1758			
				Joseph II..1761
				Leopold III. 1763
Joseph II. 1765				
	Klemens XIV. 1769			
			Hieronimus 1771	
	Pius VI. 1774			

folge der

Bischöfe von Seckau.	Bischöfe von Lavant.	Bischöfe von Wien.	Bischöfe von Neustadt.
geworden	geworden	geworden	geworden
	Leopold 1718		Ignaz.......1718
			Moriz 1721
Karl II. 1723			
Leopold II. ..1724	Joseph I. ...1724		
Jakob II. ...1728			
			Franz II....1737
Leopold III..1738			
	Vigilius 1744		
		Joseph 1751	
	Johann III. 1754		
		Christoph I..1757	
Joseph II. ..1763	Joseph II....1763		
	Franz II. ...1773		Heinrich.....1773

Inhalt.

Siebenter Zeitraum.

Vom Westphälischen Frieden bis zur Regierung K. Josephs II. 1648 — 1780. = 132.

Seite.

§. 854. Anmaßungen der heimlichen Protestanten. Verordnungen dawider. 3

» 855. Unternehmen, die heimlichen Protestanten zu bekehren 5

» 856. Beschwerden der protestantischen Edelleute. Fruchtlose Verwendung des Reichstages für sie beim Kaiser 7

» 857. Ursprung der Piaristen. Ihr erstes Kollegium in Oesterreich 10

» 858. Kapuziner zu Waidhofen an der Thaia, und zu Hartberg. Augustiner zu St. Johann in Steiermark. Karmeliten zu Mannersdorf . 13

» 859. Guidobald, Erzbischof von Salzburg. Amtsthätigkeit des Erzherzogs Leopold Wilhelm Bischofs von Passau. 15

» 860. Kaiser Leopold I. Zustand der Protestanten in unsern Ländern 19

» 861. Leopold Wilhelms Tugenden. Erzherzog Karl Joseph, Bischof von Passau. Wenzel, Graf von Thun, sein Nachfolger. Maxmilian Gandolf, Bischof von Seckau 21

» 862. Karmeliten ob der Lehmgrube. Barnabiten zu Maria Hilf und zu Mistelbach 23

» 863. Pauliner zu Ulimie. Franziskaner zu Rain. . 25

Seite.
§. 864. Ursprung der Ursulinen. Ihr Kloster zu Wien . 26
» 865. Lorenz, Bischof von Neustadt. Kollegium und Residenz der Jesuiten daselbst . . . 27
» 866. Dominikaner zu Münzbach. Serviten zu Schönbühel 29
» 867. Kapuziner zu Oberhollabrunn, und zu Mureck. Beschuhte Augustiner zu St. Leonhart in den Windischen Büheln 31
» 868. Minoriten zu Linz. Karmeliten und Karmelitinen zu Neustadt. Franziskaner zu Mautern in Steiermark 32
» 869. Maximilian Gandolf, Erzbischof von Salzburg. Wenzel Wilhelm, Bischof von Seckau. Wilderich, Bischof von Wien. Leopold Kollonitsch, Bischof von Neustadt. 35
» 870. Vertreibung der Juden von Wien. Kirche zum heil. Leopold in der jetzigen Leopoldstadt . . 37
» 871. Sebastian, Bischof von Passau. Vertrag zwischen Oesterreich und Salzburg über verschiedene streitige kirchliche Gegenstände. . . . 39
» 872. Paulaner zu Thalheim. Serviten zu Gutenstein. Augustiner zu Gräz 41
» 873. Karmeliten zu Linz. Kapuziner zu Poisdorf und zu Scheibs. Franziskaner zu Heunburg. Ursulinen zu Linz. Kapuziner am linken Donauufer daselbst 46
» 874. Große Pest zu Wien 49
» 875. Johann Ernst, Bischof von Seckau. Emerich Bischof von Wien 51
» 876. Maßregeln wider die heimlichen Protestanten in unsern Ländern und in Salzburg . . . 52
» 877. Empörungen in Ungarn wider K. Leopold. Einfälle in unsre Länder 54
» 878. Türkenkrieg. Belagerung Wiens . . . 59

Seite.

§. 879. Verheerung des Landes durch den Feind. . 61
» 880. Wiens Vertheidigung und Entsatz. Leopold Kollonitz Bischof von Neustadt in Wien. . . 67
» 881. Ernst Trauthson, Bischof von Wien. Christoph Rojas, Bischof von Neustadt 69
» 882. Johann Ernst von Thun, Erzbischof von Salzburg. Rudolf Joseph, Bischof von Seckau. Johann Philipp, Bischof von Passau . . 72
» 883. Ursulinen zu Gräz. Serviten zu Fronleuthen. Kapuziner zu Leoben. Dominikanerinen zu Windhag. 75
» 884. Elisabethinen zu Gräz. Ursprung dieses Ordens. 77
» 885. Orden der Trinitarier 79
» 886. Trinitarier zu Wien 81
» 887. Franziskaner zu Feldsberg. Schloß und Kirche auf dem Leopoldsberg. Dreifaltigkeitssäule auf dem Graben zu Wien 83
» 888. Serviten zu Jaitendorf. Kapuziner zu Schwechat. Piaristen zu Wien in der Josephstadt. Franziskaner zu Lanzendorf 85
» 889. Hieronimitaner zu Schönbach. Ursprung dieses Ordens 87
» 890. Franz Anton von Buchheim, Bischof von Neustadt. Franz Anton von Harrach, Bischof von Wien. Franz Anton von Wagensberg, Bischof von Seckau 90
» 891. Einfälle der Baiern und Kruzen in unsere Länder 91
» 892. Fortsetzung Friede mit den Kruzen . . . 94
» 893. Zwist zwischen Kaiser Joseph I. und Papst Klemens XI. 97
» 894. Oratorianer zu Wien. Ursprung derselben . 99
» 895. Ursprung der Theatiner. Ihre Einführung zu Wien 101
» 896. Kapuziner zu Knittelfeld und zu Schwamberg . 103

Seite.
§. 897. Gesellschaft der Englischen Fräulein . . . 104
» 898. Englische Fräulein zu St. Pölten . . . 106
» 899. Karmelitinen zu St. Pölten und zu Linz . 107
» 900. Elisabethinen zu Wien 109
» 901. Kapuziner zu Irdning. Pauliner zu M. Trost nächst Gräz 110
» 902. Franz Anton Harrach, Erzbischof von Salzburg. Franz Ferdinand Rumel, Bischof von Wien . 112
» 903. Joseph Dominikus Lamberg, Bischof von Seckau. Raimund Rabatta, Bischof von Passau. Missionen 113
» 904. Salesianen zu Wien. Ihr Ursprung. . . . 115
» 905. Englische Fräulein zu Krems 117
» 906. Sigmund Kollonitz, Bischof von Wien. Moriz Gustav, Bischof von Neustadt. Erhebung des Wiener-Bisthums zum Erzbisthum. Vergrößerung seines Sprengels 118
» 907. Joseph Dominikus, Bischof von Passau. Karl Joseph Künburg, Leopold Anton Firmian, Bischöfe von Seckau 122
» 908. Leopold Anton Firmian, Erzbischof von Salzburg. Jakob Ernst Lichtenstein, Bischof von Seckau. Kirchlicher Vertrag zwischen Salzburg und Oesterreich. 124
» 909. Bewegungen der Lutheraner im Salzburgischen. Auswanderung derselben 126
» 910. Lutheraner in Oberösterreich und Steiermark. Auswanderung vieler derselben. Zustand der übrigen 128
» 911. Geheime Gesellschaft in Wien. Lutheraner daselbst. Erzbischofs Sigmund Unternehmen dagegen. 131
» 912. Ursprung der Kreuzherrn mit dem rothen Stern. 132
» 913. Ihre Niederlassung in Böhmen. Ihre Einführung zu Wien 134

Seite.

§. 914. Franz Anton Khevenhiller, Ferdinand Hallweil Bischöfe von Neustadt. Leopold Ernst Firmian, Bischof von Seckau 137
» 915. Oesterreichischer Erbfolgekrieg. Einfälle der Feinde in Oesterreich. 138
» 916. Pauliner zu Hernals 140
» 917. Elisabethinen zu Linz. Barnabiten zu Margarethen am Moos 142
» 918. Piaristen zu Gleisdorf, zu Grätz und zu Marburg 143
» 919. Jakob Ernst von Lichtenstein, Andreas Jakob von Dietrichstein, Sigmund von Schrattenbach, Erzbischöfe von Salzburg. Johann Joseph von Thrauthson, Erzbischof von Wien . . 146
» 920. Aufhebung des Patriarchates von Aquileja. Erzbisthum von Görz 148
» 921. Bewegungen und Zustand der Protestanten in unsern Ländern unter M. Theresia . . . 150
» 922. Piaristen zu St. Pölten und zu Wien auf der Wieden, in der Ungargasse und Schulerstrasse . 153
» 923. Schwandtnerische Stiftung bei St. Peter in Wien. Trinitarier zu Grätz. Karmeliten zu St. Pölten 154
» 924. Barmherzige auf der Landstrasse zu Wien und zu Linz. Hieronimitaner zu Kirnberg. Jesuiten und Zölestinen zu Marburg 156
» 925. Christoph Migazzi, Erzbischof von Wien . 158
» 926. Joseph von Thun, Leopold Ernst, Bischöfe von Passau. Alumnate zu Ens und zu Gutenbrunn. Joseph Philipp Spauer, Bischof von Seckau 162
» 927. Piaristen zu Freistadt 164
» 928. Hieronimus Kolloredo, Erzbischof von Salzburg. Heinrich Johann Kerens, Bischof von Neustadt. 166

Seite.
§. 929. Aufhebung der Gesellschaft Jesu. Schicksal der Jesuiten und der von ihnen besorgten Lehranstalten. Versetzung der Piaristen von St. Pölten nach Krems 167

Allgemeine Bemerkungen über den kirchlichen, religiösen und sittlichen Zustand unserer Länder während dieses Zeitraumes.

» 930. Neue Pfarren und Pfarrvikariate. Pfarren zu Gräz und zu Wien 170
» 931. Dekanate, Pfarren und andere Benefizien in Oesterreich ob der Ens 173
» 932. Dekanate und Pfarren in Oesterreich unter der Ens. 176
» 933. Passauische Generalvikare von Oesterreich unter der Ens 181
» 934. Kirchliche Eintheilung der Steiermark . . 182
» 935. Bestand und Einkünfte des Passauer-Domkapitels. 192
» 936. Dessen Wahlrecht. Wahlkapitulazion . . 194
» 937. Veränderungen in den übrigen Domkapiteln . 198
» 938. Exemzionsstreit zwischen Passau und Salzburg. 201
» 939. Verhältniß zwischen den Bischöfen und dem Papste 205
» 940. Verhältniß zwischen den Bischöfen und Stiftern. 207
» 941. Befreiung verschiedener Ordenspfarren von der bischöflichen Gerichtsbarkeit 209
» 942. Verhältniß der Bischöfe von Salzburg und Passau zu Kaiser und Reich 211
» 943. Verhältniß der Bischöfe zu dem Landesfürsten . 212
» 944. Verhältniß der Stifter und ihrer Prälaten zum Landesfürsten 214
» 945. Einkünfte des Bisthums Passau. Einige Abgabenbefreiungen desselben und seines Domkapitels in Oesterreich 216

Seite.
§. 946. Erwerbungen einiger Stifter 217
» 947. Besteuerung der Geistlichkeit und ihrer Güter . 221
» 948. Weltliche Gerichtsbarkeit der Geistlichen. Kirchliche Zufluchtsfreiheit 225
» 949. Verschiedene Kirchengebräuche 227
» 950. Kirchenschmuck. Festtage 230
» 951. Fortsetzung 232
» 952. Reliquien 236
» 953. Wallfahrtsörter. M. Zell 238
» 954. Andere Wallfahrtsörter in Steiermark . . 240
» 955. Wallfahrtsörter in Oesterreich 243
» 956. Fortsetzung 247
» 957. Fortsetzung 253
» 958. Fortsetzung 256
» 959. Geistliche Brüderschaften 260
» 960. Ablässe 263
» 961. Uebersicht der in diesem Zeitraume gestifteten Klöster 265
» 962. Uebersicht sämmtlicher Klöster am Ende dieses Zeitraumes 266
» 963. Sitten der Klostergeistlichen 271
» 964. Fortsetzung 274
» 965. Veränderungen im Klosterwesen . . . 277
» 966. Sitten der Weltgeistlichen 280
» 967. Veränderungen im theologischen Studium . . 283
» 968. Unterrichtsanstalten für Geistliche in Klöstern. Bibliotheken 287
» 969. Von Geistlichen besorgte Unterrichtsanstalten . 290
» 970. Schriftsteller aus der Geistlichkeit. Verfasser theologischer Schriften. Aus dem 17. Jahrhunderte. 294
» 971. Aus dem 18. Jahrhunderte 301
» 972. Fortsetzung 306
» 973. Verfasser historischer Schriften. Aus dem 17. Jahrhunderte 312

		Seite.
§. 974.	Aus dem 18. Jahrhunderte	314
» 975.	Fortsetzung	321
» 976.	Fortsetzung	326
» 977.	Fortsetzung	333
» 978.	Verfasser anderer Schriften aus dem 17. Jahrhunderte	339
» 979.	Verfasser philosophischer, mathematischer und phisikalischer Schriften aus dem 18. Jahrhunderte.	341
» 980.	Fortsetzung	347
» 981.	Fortsetzung	352
» 982.	Verfasser anderer Schriften aus dem 18. Jahrhunderte	357
» 983.	Sitten der Weltgeistlichen. Religiosität. Einsiedler	365
» 984.	Wohlthätigkeit. Milde Stiftungen	369
» 985.	Schlimme Sitten	373
» 986.	Ursachen der Sittenverschlimmerung	376

Berichtigungen.

Seite.	Zeile.		statt.	lies.
39	14	von oben	Jäner starb	Jäner 1673 starb
46	4	—	der Wegzehrung,	der h. Wegzehrung
55	1	—	Wesselini	Wesseleni
65	12	—	sollten	sollte
78	6	—	1239	1229
80	9	—	1298	1198
96	9	—	Frieberg	Friedberg
125	10	—	Oesterreichischen	Oesterreichischer
126	6	—	im 1684	im J. 1684
129	3	—	solche	solchen
157	1	—	ühren	führen
163	10	—	Antheil	Theil des Landes
207	1	von unten	Bischo	Bischofe
245	3	—	St. Stephan eine	St. Stephan. eine
260	11	—	Zwecken,	Zwecken, z. B. zur Beförderung der Christenlehren,
263	1	von oben	neue	neu
284	8	von unten	1745	1754
289	13	von oben	Biliotheken	Bibliotheken
293	4	von unten	Benediktinern,	Benediktiner-
298	7	von oben	4. Juli	4. Juli 1642
301	4	—	auserlese	auserlesene
302	1	—	Reinigunspfade	Reinigungspfade
306	5 und 6	—	1776	1767
307	4	von unten	1767	1776
313	6	von oben	Kontrafen	Kontrafeen
341	1	von unten	1745	1754
342	14	von oben	1746	1756
351	3	—	Wälcher, geboren,	Walcher, Jesuit, geboren
359	6	—	1758	1750
364	2	von oben	Alhert	Albert
365	6	—	befassen	besassen
367	5 und 4	v. unten	vielen Familien, Geistliche	viele Familien Geistlichen
369	9	von oben	hatte	hatten
376	3	—	nahmenllich	nahmentlich

H. C. FÖRSTER
vormals Schinner
bgl. Buchbinder
Galanterie u. Etuiarbeiter
Landschaftsgasse No. 8
in München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klein, Anton

Geschichte des Christenthums in Oesterreich und Steiermark seit der ersten Einführung desselben in diese Länder bis auf gegenwärtige Zeit

Bd.: 6

Wien 1842

H.eccl. 566 h-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10025538-8